Sebastian Winkelhofers

zusammenhängende

Predigten

über die

christliche Gerechtigkeit.

Herausgegeben

von einem

Geistlichen des Erzbisthums München und Freysing.

Zweiter Band.

Von den Sünden in den heiligen Geist, von den himmelschreienden, fremden und Kirchensünden.

München, 1834.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. F. Sauer.)

Wd

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Drei und dreißigste Predigt. — Am dritten Sonntag nach Ostern. — Was gibt es für Sünden wider den heiligen Geist? Wie groß ist ihre Bosheit, und wie muß man sich davor hüten? 1

Vier und dreißigste Predigt. — Am vierten Sonntag nach Ostern. — Es gibt viele Menschen, die auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, sie handeln sehr boshaft, und stürzen sich in Gefahr, ihre Seligkeit zu verlieren 9

Fünf und dreißigste Predigt. — Am fünften Sonntag nach Ostern. — Von der Verzweiflung, wer fallet darein, und welches Mittel dagegen ist das Beste? 21

Sechs und dreißigste Predigt. — Am Montag in der Kreuzwoche. — Gott der Vater, zu dem wir beten, hat uns lieb, Er ist allezeit bereit, unser Gebet zu erhören . . . 30

Sieben und dreißigste Predigt. — Am Feste der Himmelfahrt unsers Herrn. — Jesus Christus hat den Himmel verlassen, um uns von Sünden zu erlösen; Er ist deßwegen in den Himmel aufgefahren, um alldort für unser Heil zu sorgen 36

Acht und dreißigste Predigt. — Am sechsten Sonntag nach Ostern. — Von der vorsätzlichen Bestreitung der erkannten christlichen Wahrheit . . . . . Seite 43

Neun und dreißigste Predigt. — Am heiligen Pfingst-Fest. — Von dem Bestreben der vormaligen und der heutigen Sadduzäer, die erkannte Wahrheit zu unterdrücken . . 54

Vierzigste Predigt. — Am allerheiligsten Dreifaltigkeits-Sonntag. — Die Sünde des Bruderneides um der göttlichen Gnade arbeitet den liebevollen Gesinnungen des dreieinigen Gottes schnurgerade entgegen 64

Ein und vierzigste Predigt. — Am zweiten Sonntag nach Pfingsten. — Ueber Verstockung des Herzens . . 73

Zwei und vierzigste Predigt. — Am Fest des heiligen Johannes des Täufers. — Von der vorsätzlichen Unbußfertigkeit der Pharisäer und vieler Christen 81

Drei und vierzigste Predigt. — Am dritten Sonntag nach Pfingsten, zugleich am Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus. — Von der Ungewißheit der Lebensdauer, und der Zeit der Buße 92

Vier und vierzigste Predigt. — Am Feste des heiligen Wilibald. — Die meisten Sünder, die die Buße immer verschieben, sterben in der Unbußfertigkeit 102

Fünf und vierzigste Predigt. Am fünften Sonntag nach Pfingsten. — Vom Menschenmord und vom Selbstmord . 114

Sechs und vierzigste Predigt. — Am sechsten Sonntag nach Pfingsten. — Von der sodomitischen Sünde . . . 125

Sieben und vierzigste Predigt. — Am siebenten Sonntag nach Pfingsten. — Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen 136

Acht und vierzigste Predigt. — Am achten Sonntag nach

Pfingsten. — Ueber Entziehung des verdienten Tags- und Seite
Arbeitslohnes 150

Neun und vierzigste Predigt. — Am neunten Sonntag nach
Pfingsten. — Die fremden Sünden richten in der menschlichen Gesellschaft und bei jedem Menschen eine gräuliche
Verwüstung an 162

Fünfzigste Predigt. — Am Feste Mariä Himmelfahrt. — Von
dem Tode, der Auferstehung und Himmelfahrt Mariä . 169

Ein und fünfzigste Predigt. — Am zehnten Sonntag nach Pfingsten. — Zur Sünde rathen 175

Zwei und fünfzigste Predigt. — Am elften Sonntag nach Pfingsten. — Einen andern heißen sündigen . . . 185

Drei und fünfzigste Predigt. — Am zwölften Sonntag nach
Pfingsten. — Zur Sünde anreizen 196

Vier und fünfzigste Predigt. — Am dreizehnten Sonntag nach
Pfingsten. — In die Sünde der Andern einwilligen . 203

Fünf und fünfzigste Predigt. — Am Feste Mariä Geburt. —
Fremde Sünden loben 212

Sechs und fünfzigste Predigt. — Am vierzehnten Sonntag
nach Pfingsten. — Zu fremden Sünden stillschweigen . 217

Sieben und fünfzigste Predigt. — Am fünfzehnten Sonntag
nach Pfingsten. — Die Sünden Anderer übersehen . 226

Acht und fünfzigste Predigt. — Am Fest des heil. Mauritius
und seiner Genossen Martyrer. — Von der Standhaftigkeit des heil. Mauritius, und unserer Feigheit . . 238

Neun und fünzigste Predigt. — Am sechszehnten Sonntag nach
Pfingsten. — An fremden Sünden Theil nehmen . 244

Sechszigste Predigt. — Am siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten. — Welch schwere Sünden sich diejenigen theilhaftig
machen, die Böses vertheidigen 251

Ein und sechszigste Predigt. — Am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten. — Von den Werken des Fleisches . . 261

Zwei und sechszigste Predigt. — Am neunzehnten Sonntag nach Pfingsten, als am Kirchweihfest. — Von den Kirchen- und den Kirchweih-Sünden 270

Drei und sechszigste Predigt. — Am zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. — Von der läßlichen Sünde 283

Predigt am dritten Sonntage nach Ostern.

Vorspruch:

Es ist noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, denn ich gehe zum Vater. Joh. 16.

Es ist noch eine kleine Weile, und ihr sehet mich nicht mehr; aber dann auch eine kleine Weile, und ihr sehet mich wieder: Ich habe nicht im Sinne euch für immer zu verlassen, ich gehe nur heim zu meinem Vater. Diese Worte, mit welchen sich Jesus Christus bei dem letzten Abendmahl von seinen Jüngern beurlaubte, hatten für sie etwas sehr Dunkles. Sie konnten die so nahe Entfernung, und dann das eben so nahe Wiedersehen nicht recht begreifen. Was dieß zweymalige „über ein kleines," und der Ausdruck „ich gehe heim zum Vater" zu bedeuten hätte, darüber dachte der Eine so, der Andere anders. Für uns, Geliebte! sind diese Worte kein Räthsel mehr. Jesus redete da offenbar von seinem nahen Tode und Begräbniß, und von seiner bald darauf erfolgten Auferstehung. Er starb am Kreuz, und wurde in das Grab gelegt: das ist, die Jünger sahen ihn nicht mehr. Am dritten Tage stand er wieder von den Todten auf, und gieng neulebendig aus dem Grabe hervor: das ist, die Jünger sahen ihn wieder. Er blieb noch vierzig ganze Tage bei ihnen; nachdem aber diese Zeit verflossen war, kehrte Er zu seinem Vater zurück, der ihn auf die Welt gesandt hatte, und schickte den heiligen Geist über sie herab. Die Apostel verloren also dadurch nichts, daß sie ins künftige die sichtbare

Gegenwart ihres Lehrmeisters entbehren mußten; denn seine Abwesenheit wurde ihnen durch die Ankunft des heiligen Geistes reichlich ersetzt. Er lehrte sie alle Wahrheit, und erinnerte sie an alle Ausspräche, die sie so oft aus dem Munde Christi gehört, und niemal recht verstanden hatten. Er gab ihnen Kraft und Muth die erkannte Wahrheit vor allen Völkern zu predigen, und sogar mit ihrem Blut zu versiegeln. Auch wir m. Z! haben nichts verloren; wenn wir schon Jesum Christum nicht mehr auf der Erde sichtbar herumwandern sehen; denn der heilige Geist ist noch immer bei uns. In der Taufe macht Er uns zu Kinder Gottes, in der Firmung bestättiget Er uns diese Kindschaft, in der Buße giebt Er uns ein neues Herz, Er zeiget uns den Unterschied des Guten von dem Bösen, und der Wahrheit von der Lüge, Er treibet uns an, zur Ausübung aller Tugend. Glücklich sind die Menschen, die sich von diesem Geiste regieren lassen; aber weh denen, die seine Gnade verachten, und gleich nach Ostern wieder in die alten Sünden zurückfallen; denn wenn sie das thun, wenn sie sich niemals ernstlich bessern, so sündigen sie in der That und im eigentlichen Verstande wider den heiligen Geist. Ich sage: sie sündigen wider den heiligen Geist, Ihr wisset es, m. Z. daß es solche Sünden giebt, die man Sünden wider den heiligen Geist nennt, sie stehen in allen Katechismus-Büchern, und folgen gleich auf die sieben Hauptsünden. Die sieben Hauptsünden habe ich euch vier Monate nacheinander in zwanzig Predigten vollständig erkläret; jetzt fordert es die natürliche Ordnung, daß ich auch von den Sünden wider den heiligen Geist mit euch rede. Heute mache ich den Anfang dazu, und betrachte sie zuerst, ehe ich von einer jeden insbesondere handle, nur überhaupt, und lege euch drey allgemeine Fragen vor.

1. Was giebt es für Sünden wider den heiligen Geist?

2. Wie groß ist die Bosheit und die Schändlichkeit dieser Sünden?

3. Wie muß man sich davor hüten?

Die Auflösung dieser drey Fragen machen den ganzen Inhalt der heutigen Predigt aus. Ave Maria!

I.

Daß es wenigstens Eine Sünde gebe, welche dem heiligen Geiste schnurgerade widerspricht, ist aus der evangelischen Geschichte unwidersprechlich klar. Jesus Christus hat es selbst gesagt, die Gelegenheit war diese: Man brachte einen vom Teufel besessenen Menschen, der blind und stumm war zu Jesus, und Er heilte ihn so, daß er wieder sah, und redete. Das Wunder fiel einem jeden in die Augen, alle gegenwärtigen Zuschauer hielten es für eine göttliche That, für eine offenbare Wirkung des heiligen Geistes, für einen unumstößlichen Beweis der Gottheit Christi; auch die Pharisäer und Schriftlehrer, die von Jerusalem gekommen waren, mußten so denken. Die innerliche Ueberzeugung rief laut in ihrem Herzen: Das ist Gottes Kraft, Gottes Finger, Wirkung des heiligen Geistes; aber sie unterdrückten diese Ueberzeugung, und schrien mit höllischer Wuth ins Volk hinein: Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Belzebub, den obersten der Teufel; Math. 12. Da doch alle Umstehenden bekennen mußten: dieser könnte die Teufel nicht austreiben; wenn nicht der Geist Gottes in Ihm wohnte, und durch Ihn wirkte. —

Gott hatte alles gethan, was zu thun möglich war, um die Pharisäer zu überzeugen, daß Jesus von Nazareth sein wahrer Sohn sey, für den er sich ausgab, und daß Er in seinem Namen rede und handle. Nicht nur die Weisheit Gottes redete durch den Mund Jesu, sondern auch die schöpferische Kraft Gottes handelte durch Ihn; durch Ihn war sie geschäftig und wirksam, wie einst bei der Erschaffung der Welt; aber das alles rührte sie nicht, sie blieben verstockt, sie wollten Ihn doch nicht für den Sohn Gottes erkennen; ja sie ließen nicht einmal zu, daß andere es mit Ihm hielten. Sie erdichteten Lügen und Lästerungen, nicht so fast über Ihn und seine Person, als vielmehr über den göttlichen Geist, der in Ihm wohnte, und sich durch Ihn auf die augenscheinlichste Weise offenbarte. Da sie das Wunder, welches Er im Namen Gottes gewirkt hatte, nicht läugnen konnten, waren sie so verkehrt, und boshaft, daß sie

den Teufel zu seinem Bundesgenossen, und zum Urheber einer That machten, durch welche geradezu das eigene Reich des Teufels vom Grunde aus zerstört wurde. Darum sagte Jesus zu ihnen: wenn ein Teufel den andern austreibet, so ist sein Reich mit sich selbst uneins, wie kann es dann aufrecht bleiben? Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Teufel austreibe; so ist ja Gottes Reich zu euch gekommen: ihr müsset mich für den halten, für welchen ich mich ausgebe, für den Sohn Gottes. Darauf setzte Er hinzu: jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird den Menschen nicht vergeben werden. Wer wider den Sohn des Menschen etwas böses redet, dem kanns verziehen werden; wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wirds nicht verziehen werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. Und das war eben so viel, als wenn Er gesagt hätte: Ihr blinden und verstockten Pharisäer! schreibt das Wunder, welches ich vor euren Augen gethan habe, der Einwirkung des Satans zu; da ihr aber dieses thut, so versündiget ihr euch nicht so fast wider mich, als wider den heiligen Geist, durch dessen Kraft ich die Teufel austreibe. — Es giebt also, Geliebte! nach dem Ausspruch Jesu Christi selbst eine Sünde wider den heiligen Geist, und die Pharisäer haben sich dieser Sünde schuldig gemacht. Allein nach der Lehre der hl. Väter, und nach der Auslegung des römischen Katechismus kann man sich auf sechserley Art wider den heiligen Geist versündigen. Ich will sie euch hersagen diese sechs Arten:

Wider den heiligen Geist versündigen sich

1. Die, welche sich mit sinnloser Frechheit auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen, und in diesem vermessenen Vertrauen ohne Unterlaß fortsündigen. 2. Die, welche wegen der Menge ihrer begangenen Sünden an der Gnade Gottes verzweifeln, und deßwegen kein Mittel mehr anwenden ihre Seligkeit zu erlangen. 3. Die, welche eine überzeugend erkannte, und innig gefühlte Glaubens-Wahrheit wider ihr eigenes Bewußtseyn hartnäckiger Weise anstreiten, und wegläugnen. 4. Die, welche ihren Nächsten nur allein darum beneiden, anfeinden, hassen und

verfolgen; weil er frömmer, tugendhafter, und gottgefälliger ist, als sie. 5. Die, welche ihr Herz gegen alle heilsame Ermahnungen verstocken, und mit Wissen und Willen in der Sünde verharren. Endlich, 6. Die, welche in einer vorsätzlichen Unbußfertigkeit dahin sterben. (Sehet, Geliebte! von allen diesen Sünden behaupten die Väter der Kirche, daß sie besonders den heiligen Geist beleidigen. — Aber warum, denket ihr vielleicht, behaupten sie das? was haben sie für einen Grund dazu? wird denn der heilige Geist durch andere Sünden nicht beleidiget? oder wird durch diese sechs Sünden nicht auch der Vater, und der Sohn beleidiget? O ja, ihr habet Recht, eine jede schwere Sünde ist eine wahre Beleidigung, eine werkthätige Verachtung des dreyeinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes; nichts desto weniger kann man mit aller Wahrheit sagen: daß die sechs Sünden, welche ich kurz zuvor genannt habe, besonders dem heiligen Geiste widerstreben, höret die Ursache: Die Erschaffung, Erhaltung und Regierung der ganzen Welt ist das Werk Gottes, das Werk des allmächtigen, des weisen, des liebenden Gottes; so viel sagt uns die Vernunft.

Die Offenbarung sagt das nämliche, nur mit erhabenen, und mehr bedeutenden Worten. Alles ist vom Vater durch den Sohn in dem heiligen Geiste. Alles ist vom Vater, Er sprach, und es ward. Alles ist durch den Sohn. Weisheit war seine Rathgeberin bei der ganzen Schöpfung. Alles ward im heiligen Geiste. Die Seligkeit, nur Seligkeit aller, die fähig sind selig zu werden, war die einzige Absicht, den Plan der Weisheit auszuführen. Das heißt, um es mit andern Worten zu sagen: Weisheit stellte die gotteswürdigste Absicht, und die tauglichsten Mittel dar, Liebe war der Beweggrund die beste Absicht durch die tauglichsten Mittel zu bereiten. Allmacht vollführte den Ausspruch der Weisheit nach dem einzigen Beweggrund der Liebe.

Alles ist vom Vater durch den Sohn in dem heiligen Geiste, das heißt: dem Vater wird vorzüglich die Allmacht, dem Sohne die Weisheit, dem heiligen Geiste die Liebe zugeeignet. Nun Geliebte! wenn ihr dieß recht verstanden habet, so werdet ihr das, was ich jetzt sagen werde, noch leichter verstehen. Man

kann alle Sünden überhaupt in drey Hauptgattungen eintheilen: in die Sünden der sträflichen Schwachheit, in die Sünden der freywilligen Unwissenheit, und in die Sünden der gefließenen Bosheit. Jene Menschen, welche aus einer sträflichen Schwachheit sündigen, diese sündigen eigentlich wider Gott den Vater, und seine Allmacht; denn seine Allmacht, sie zu unterstützen, ist bereit. Die Andern, welche aus einer freywilligen Unwissenheit sündigen, diese sündigen wider Gott den Sohn und seine Weisheit, denn seine Weisheit ist bereit, sie zu belehren. Aber die Dritten, welche aus einer gefließenen Bosheit sündigen, diese sündigen wider Gott den heiligen Geist, denn seine Liebe ist bereit, sie selig zu machen. Weil nun durch die obengemeldeten Sünden die unendliche Liebe, Güte, Gnade, Freygebigkeit des heiligen Geistes auf eine besondere Weise verachtet, mißbrauchet, und vereitelt wird; darum werden sie Sünden wider den heiligen Geist genannt. Ich will dieses durch Beyspiele noch deutlicher erklären.

Petrus sündigte aus Schwachheit, aus Furcht des Todes, er sprach: ich kenne diesen Menschen nicht einmal, ich verstehe nicht was du sagst. Der Herr sah ihn an, und Petrus gieng hinaus und weinte bitterlich. Paulus sündigte aus Unwissenheit. Er bekennt es selbst, und sagt: ich war zuvor ein Lästerer, ein Verfolger, ein Beschimpfer Jesu Christi und seiner Gemeine; doch weil mein Unglaube aus Unverstand und Unwissenheit herkam, fand ich Gnade und Barmherzigkeit bey Ihm. Aber die Pharisäer sündigten aus gefließener Bosheit: sie waren von der Gottheit Christi überzeugt, und glaubten doch nicht; darum blieben sie auch unverbesserlich, und das ist die traurige Folge aller Sünden wider den heiligen Geist. Sie machen die Besserung desjenigen, der sie begehet, schlechterdings unmöglich.

II.

Unmöglich! ist das nicht zu viel gesagt? Nein; denn Christus hat es vor mir gesagt: wer den heiligen Geist lästert, der findet keine Vergebung in Ewigkeit. Die Sünden wider den heiligen Geist sind unverzeihliche Sünden; nicht, als wenn sie Gott

nicht verzeihen könnte, oder wollte; sondern, weil sich ein solcher Sünder alle Mittel der Bekehrung abschneidet. Jede andere Sünde ist verzeihlich; weil jede andere Sünde den Menschen nicht so fürchterlich vergiftet, nicht so tief verwundet, seine Kraft nicht so zerrüttet, daß er nicht noch zur Erkenntniß und zur Empfindung seines elenden Zustandes kommen, und nicht noch erwecket, erweichet und geheilet werden könnte; aber die Sünden wider den heiligen Geist sind unverzeihlich, weil sie den Menschen, der sich ihrer schuldig macht, so verblenden und verhärten, daß er seine Sünde nicht als Sünde und Krankheit fühlet; also nicht nach Rettung dürstet. Gleichwie der Kranke, der keines Arztes, und keiner Arzneyen bedürftig zu seyn glaubet, nicht gesund, sondern nur immer noch kränker wird. Er sieht und hört nicht, will nicht sehen, und nicht hören; rufe ihn, und er antwortet dir nicht; weine vor ihm, und er spottet deiner Thränen.

Gott mag zur Buße rufen, durch Drohung oder durch Anbiethung der Verzeihung, durch Erinnerung an die ewigen Wahrheiten; durch die Beyspiele der Heiligen, oder durch das Wort Gottes, oder durch auffallende Begebenheiten, oder durch innerlichen Antrieb seiner Gnade; die wider den heiligen Geist sündigen, sind gegen alle diese Gnaden und Stimmen des Heils taub und gehörlos. Die gefährlichste Krankheit kann noch geheilet werden; wenn der Kranke seine Zuflucht zu einem geschickten Arzte nimmt, die gegebenen Arzneyen braucht, die vorgeschriebene Diät, und Lebensordnung befolgt; aber die leichteste Krankheit kann unheilbar und tödtlich werden; wenn der Kranke alle Arzneyen verachtet, und das, was ihm die Krankheit zuzog, nicht sorgfältig meidet. Der Sünder wider den heiligen Geist, ist der gefährlichst' Kranke, und er fühlt seine Krankheit nicht, wirft alle Arzneyen, die kräftigsten Heilsmittel weg, und taucht sich immer tiefer in die Pfütze seines Unheiles hinein.

Unverbesserlichkeit, Verstocktheit, Unbezwingbarkeit, trotzende Vermessenheit, Wahrheit- und Tugendhaß, oder Sünde wider den hl. Geist sind zwar verschiedene Namen; aber sie drücken einen und eben denselben menschlichen, oder teuflischen Charakter

aus. Wer den hl. Geist lästert, wider ihn sündiget, dem wird's nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt. Nichts anders also wollen diese oft sehr mißverstandenen Worte sagen, als: wie sehr sich ein Mensch auch immer versündigen, wie oft er auch der Erkenntniß der Wahrheit, und dem Antrieb zum Guten widerstreben kann, zu welchen Lastern und Unthaten er sich auch im Sturm und Strom einer unseligen Leidenschaft fortreißen läßt — der Hurer, Ehebrecher, Weichling, Trunkenbold, der Geizige, der Dieb, der Todschläger und Götzendiener — selbst der Lästerer und Spötter Jesu Christi, der Verfolger seiner Gemeine, wie weit es auch mit ihm gekommen ist, ohne Rettungsmittel ist er doch nicht; er kann noch zur schmerzlichen Empfindung seines Zustandes, zum Durst nach Erlösung erweckt werden, er kann noch Buße thun, und leben; aber der Sünder wider den hl. Geist wirft alle Mittel weg, er läßt sich nicht mehr zum Gefühl seines Elends zurückebringen. Er hat eine Hurenstirn bekommen, und kann sich nicht mehr schämen.

III.

Mit uns ist es so weit noch nicht gekommen: diese Predigt geht uns nicht an. Wollte Gott! — Ich warne aber alle Sünder vor diesem Abgrunde. Was ist verführender, und weiter führend als die Sünde? Wer sie einmal herrschen läßt, der ist zu allem Bösen fähig; und bei Einigen zeigen sich schon einige Merkmahle. Ihr Sünder! jetzt machen euch eure Sünden wenig Besorgnisse; aber diese Sorglosigkeit hat die Vermessenheit zur Folge. Jetzt zwar befällt euch zuweilen, wenn ihr die Größe und Menge eurer Sünden bedenket, eine Niedergeschlagenheit; zuletzt wird sie in eine Verzweiflung ausarten. Jetzt spottet ihr aus Leichtsinn über gewisse Religionswahrheiten; zuletzt werdet ihr sie vorsätzlich anstreiten und wegläugnen. Jetzt hegt ihr eine Abneigung gegen euren Nächsten, weil er euch beleidiget; ihr beneidet ihn, weil er reicher und angesehener; am Ende werdet ihr ihn hassen, beneiden, weil er bei Gott angenehmer, weil er tugendhafter ist. Jetzt habet ihr keine besondere Freude an

dem Worte Gottes, ihr seyd kaltsinnig, es verdrüßt euch, wenn euch der Prediger trifft: zuletzt werdet ihr gar ausbleiben, oder euer Herz mit Fleiß verstocken. Jetzt verschiebet ihr die Beicht auf ein ganzes Jahr, ihr beichtet nur zu Ostern; am Ende werdet ihr auch zu Ostern nicht mehr beichten, ihr werdet in der Unbußfertigkeit verharren, darin sterben. Gebet also acht! Fürchtet die böse Gewohnheit, fliehet jede schwere Sünde; sonst werdet ihr auch in Sünden wider den heiligen Geist fallen. Schrecklicher Fall! ihr werdet nicht mehr aufstehen. Beinahe alle Verworfenen wurden darum verworfen und verdammt, weil sie so vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigten, weil sie an der Gnade Gottes verzweifelten, oder weil sie der erkannten christlichen Wahrheit widerstrebten. — O göttlicher Geist! erschüttere die Herzen der Sünder mit Furcht, mit Hoffnung, und mit deiner Liebe! — Kommet also alle in die künftigen Predigten. Wir wollen sehen, ob sie euch nicht angehen; ob die Sünden in dem hl. Geiste so selten begangen werden; ob nicht Viele aus euch diese schon begangen haben.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch:

Es ist euer Nutzen, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingegangen bin, so werde ich Ihn zu euch senden. Joh. 16.

Kaum merkte es Jesus Christus seinen lieben Aposteln an, daß sie sich sehr darüber betrübten, weil Er zu ihnen gesagt hatte: Er werde sie nun bald verlassen müssen; so munterte Er sie durch die Worte meines Vorspruches wieder auf. Ich sehe euch traurig und verlegen, sagte Er; keiner frägt mich mehr, wie vorhin; — da Ich von dem nämlichen mit euch redete, wo

ich hingehe, — sondern seitdem Ich euch die Folgen meines Abschiedes entdecket habe, hat sich die Traurigkeit euer bemächtiget; aber glaubet meiner Versicherung: es ist weit vortheilhafter für euch, daß Ich mich entferne, als wenn Ich länger so bei euch bliebe. Würde ich nie die Erde verlassen, so könnte der Tröster, von dem Ich euch so viel Gutes versprach, nicht zu euch kommen. Hingegen dürft ihr euch sicher darauf verlassen, daß Ich Ihn nach meinem Hinweggehen zu euch herabsenden werde.

Höret es, Geliebte! Jesus nennet in dem heutigen Evangelium den heiligen Geist, welchen Er seinen Aposteln versprach, einen Tröster, und das mit Recht; denn Er hat in Wahrheit die Aposteln in ihren Drangsalen getröstet, und gestärkt in ihren Verfolgungen. Er hat ihnen Muth gemacht: sie gingen von den Richterstühlen weg, und frohlockten, weil man sie gewürdiget hatte, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Sie fürchteten sogar den Tod nicht. Wie hat er sie aber getröstet? Mit der gewissen Hoffnung, daß sie wieder zu ihrem Lehrmeister hinaufkommen würden. Er erinnerte sie bei allen Gelegenheiten an seine Worte: Euer Herz werde nicht betrübt, vertrauet ihr auf Gott, so vertrauet auch auf Mich, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten, und wenn Ich werde hingegangen seyn, und euch einen Ort bereitet haben, so komme Ich wieder, und werde euch zu Mir nehmen, damit, wo Ich bin, auch ihr seyd. Diese trostreiche Verheißung ließ Er sie die ganze Zeit ihres Lebens nicht mehr vergessen. Er tröstete sie mit der gewissen Hoffnung der künftigen Belohnung: Freuet euch und frohlocket in euren Verfolgungen; denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel.

Das thut der hl. Geist auch bei uns: Er giebt uns das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Er erwecket uns zur sichern Hoffnung, daß wir nach diesem elenden und kurzen Leben ein besseres und ewiges erlangen: ein Leben, zu dem uns Gott der Vater erschaffen: ein Leben, welches uns Gott der Sohn so oft verheißen, und durch den Werth seines Blutes erkaufet hat: Ein Leben, zu welchem uns einladet und heiliget Gott der heilige Geist. O du Erwartung des ewigen Lebens! du bist der einzige

Trost in dieser armseligen Pilgerfahrt, du bist die kostbare Wirkung, welche der Tröster, der hl. Geist, in uns hervorbringt. Wer immer diese Hoffnung durch eine gänzliche Verzweiflung wegwirft und auslöschet, der sündiget wider den heiligen Geist. Es sündiget aber auch der wider den hl. Geist, der diese Hoffnung durch eine gar zu große Vermessenheit verfälschet: — sowohl der Verzweifler, als der Frevler — sowohl der, welcher zu wenig oder gar nichts, als der, welcher zu viel hoffet. Beide verachten auf eine besondere Weise die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Weil also Güte und Barmherzigkeit vorzüglich dem heiligen Geiste zugeeignet werden; so gehören die Vermessenheit auf Gottes Güte, und Verzweiflung an Gottes Güte unter die Sünden wider den hl. Geist, und sie stehen auch da in unsern Katechismus-Büchern oben an.

Heute werde ich mithin von der ersten Sünde wider den hl. Geist, oder von dem vermessenen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes reden, und euch drei Stücke erklären:

1. Die Natur und Allgemeinheit. 2. Die Bosheit. 3. Die Gefährlichkeit dieser Sünde. Oder was eines ist, ich werde euch in der heutigen Predigt drei Sätze beweisen:

Der erste Satz: Es giebt sehr viele Menschen, die sich auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen, und deßwegen mit aller Vermessenheit fortsündigen.

Der zweite Satz: Die Sünder, welche das thun, handeln recht boshaft, und versündigen sich wider den hl. Geist.

Der dritte Satz: Durch diese Vermessenheit stürzen sie sich in eine augenscheinliche Gefahr, ihre Seligkeit zu verlieren.

O du göttlicher Geist! deine unendliche Güte ist es, die ich jetzt wider die Verächter derselben schütze, dein unfehlbares Wort ist es, das ich jetzt den vermessenen Sündern verkündige, gieb mir also deine Gnade, daß ich es in dieser Betrachtungs-Stunde mit allem Nachdrucke zum ewigen Heil meiner Zuhörer thun möge. Ich bitte dich um diese Gnade durch die Fürsprache deiner heiligsten Braut, die ich zuvor mit dem Engel grüße.

I.

Wer von Gott Verzeihung seiner Sünden und das ewige Leben zu erlangen hoffet, ohne jene Mittel zu gebrauchen, die

von Gott vorgeschrieben, oder ohne jene Bedingnisse zu erfüllen, unter welchen er jene Güter versprochen hat, der handelt vermessentlich.

Also Derjenige, welcher nach begangener Sünde Verzeihung hoffet, aber ohne Busse, ohne Beicht, ohne Reue über seine Sünden, ohne Vorsatz sich zu bessern, und die Gefahren und bösen Gelegenheiten zu meiden, ohne sich mit seinem Feinde auszusöhnen ꝛc., der handelt vermessentlich; denn Gott hat wohl Verzeihung versprochen, aber auf keine andere Weise, als unter der Bedingniß: wenn der Sünder Reue hat, wenn er seine schweren Sünden beichtet, wenn er von seiner Sünde abstehen, seinem Feinde verzeihen ꝛc. will. Im gleichen, wer auf den Beistand Gottes hoffet, und sich in Gefahren stürzet, die er, wenn er wollte, leicht vermeiden konnte; dessen Hoffnung ist keine Hoffnung, sondern eine Vermessenheit. Gott hat zwar seinen Beistand versprochen, aber nur denjenigen, die ihn darum anrufen, und nicht jenen, die ihn versuchen. Denjenigen, die unverhofft in Gefahr gerathen; aber nicht jenen, die die Gefahr lieben, und ihr nachgehen. Jenen, die auf geraden, nicht jenen, die auf Abwegen wandeln.

Wer das ewige Leben zu erlangen hoffet nicht durch eigene Verdienste, sondern durch gewisse Andachten und Gebethformeln, ohne sich viel um die Beobachtung der Gebothe Gottes zu bekümmern, oder allein durch den Glauben oder durch Gebeth, und nicht durch Erfüllung des göttlichen Willens, den Er uns in den 10 Gebothen, und im heiligen Evangelium geoffenbart, der hoffet vermessentlich; indem uns das ewige Leben überall nur unter der Bedingniß versprochen ist, wenn wir mit Glauben und Gebeth die Beobachtung der Gebothe Gottes verbinden. „Wenn du willst eingehen zum ewigen Leben, so halte die Gebothe.“ „Nicht ein Jeder, der sagt Herr! Herr! wird in das Reich der Himmel kommen.“ — Aller dieser ihre Hoffnung ist ohne Grund, ist Vermessenheit. Doch der größten Vermessenheit, und der eigentlichen Sünde wider den heiligen Geist machen sich jene schuldig, die nur an die göttliche Barmherzigkeit denken, und auf seine Gerechtigkeit vergessen, die im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit alle Furcht vor seiner Gerechtigkeit aus ihrem Herzen verbannen,

um nur desto verwegner sündigen zu können, und denken: sie werden sogleich nicht verdammt werden. Die ihre Bekehrung von Jahr zu Jahr verschieben, und sagen: Gott ist barmherzig, Er wird endlich einmal mir schon die Gnade und Zeit zur Buße geben; auf dem Todbett, vor meinem Hinscheiden, beim letzten Augenblick wenn ich noch sage: Herr, ich habe gesündiget! wird mir Gott verzeihen. Eine solche Vermessenheit ist Sünde wider den hl. Geist, denn sie mißbrauchen Gottes Güte und Barmherzigkeit, diese Gabe und Gnade des hl. Geistes als eines Beweggrundes zur Fortsetzung ihrer Sünden: und dieß ist Vermessenheit von der boshaftesten Art, aber doch sehr gewöhnlich. Ja, Geliebte! Unter allen sechs Sünden wider den hl. Geist wird keine so oft begangen, als diese. Dem Teufel, diesem bösen Geiste, gelingt auch sein Versuch, die Menschen dazu zu verleiten, jedesmal am leichtesten. Er weiß es wohl, er hat schon die Erfahrung gemacht an unsern ersten Eltern: „Nein, sprach er, ihr werdet nicht sterben.“ Seltner glücket es ihm, längere Zeit, und mehrere Angriffe und Versuchungen muß er machen, den Menschen zur Verzweiflung, zur Verstockung zu bringen. Die Menschen hoffen lieber zu viel, als zu wenig. Oder warum geschehen so viele Sünden? Warum, wie bei dem Propheten Oseas geschrieben steht, 4 Cap., ist die ganze Welt mit Sündern angefüllt? Warum wird in jedem Alter, in jedem Stande so frech, so frei gesündiget, durch Hurerei, Ehebruch, Betrug, Diebstahl, Ehrabschneidung? Warum bessern sich so wenige Gewohnheitssünder? Warum herrschet so wenig Furcht und Scheue vor der Sünde? So gar keine Sorgfalt, die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden, das gestohlene Gut zurückzustellen? Woher nach so vielen Beichten so viele Rückfälle? Sollten wir denken, alle diese haben bereits ihre Hoffnung des Heils aufgegeben? Sie wollen freiwillig verdammt werden? Nein! nichts weniger als dieses; merken wir auf ihre Reden, so wollen auch sie in den Himmel kommen, wollen Buße thun, sich bessern, selig wollen sie werden, keiner will verdammt werden. Nein, durchaus nicht sagen sie, davor bewahre uns Gott! Wenn dieses ist, warum sündigen sie doch so verwegen? warum bekehren sie sich

nie ernstlich, warum schieben sie Buß und Besserung von einem Tag auf den andern? Darum: weil sie glauben, sie werden noch immer Zeit genug haben; weil sie auf Gottes Barmherzigkeit bauen. Wegen so vielen Sünden noch nie gestraft, so oft den Gefahren entgangen, noch immer verschont, hoffen sie dieses noch ferners. „Ich habe gesündiget, und mir ist nichts Böses begegnet.“ — Gesund, bei Kräften, sagen sie: so bald werde ich noch nicht sterben, kann ja auch beim Sterben noch Gnade erlangen. Oder ist's nicht so? ich nehme dich selbst zum Zeugen, wer du immer ein Sünder bist. Nicht wahr, wenn du wüßtest, daß du nach begangener Sünde ohne Buße sterben, daß du eines jähen Todes sterben, daß diese Sünde, die du nun verüben willst, die letzte seyn werde, du würdest nicht sündigen. Nicht wahr! wenn du nach abgelegter Beichte wiederum versucht wirst, oder in Gefahr und Gelegenheit zur Sünde geratheſt; wenn das Gewissen in dir erwacht und dich an die ewige Verdammniß erinnert; wenn du so ganz furchtsam nach dem Laster sinnest, wenn dich Gottes Gerechtigkeit erschreckt, so tröstest du dich mit seiner Barmherzigkeit auf eine recht verkehrte Art, du sagst: Gott ist gut, er straft nicht gleich, er wird mich auch für dießmal noch verschonen. Was ist aber dieß anders, als vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen? — O, wenn Gott öfters, und die Sünder gleich auf der Stelle strafte, wenn wir öfters hören würden: mitten in den Sünden hat diesen der Schlag gerührt; jener verschreite Ehebrecher ist von den Wellen verschlungen, vom Blitze getroffen; jener Wucherer, von einer Leiter herabgestürzt, hat sich das Kreuz gebrochen; der ist von seinem Gegner mit dem Schwert durchstochen worden ꝛc., gewiß, wir würden nicht so vermessen fortsündigen; so aber, weil Gott schweigt, und die Strafe nicht auf der Stelle erfolgt, macht uns dieses verwegener. Was ist aber dieses anders, als die größte Verachtung und Mißbrauch der göttlichen Barmherzigkeit.

II.

Da eine jede Sünde etwas Böses, und eine schwere Sünde das größte Uebel ist, so handelt ein jeder Sünder boshaft: —

Gegen dich allein habe ich gesündiget, und vor dir Böses gethan, Psalm. 50. Der aber auf Gottes Barmherzigkeit sündiget, verübet die größte Bosheit. Um euch hievon zu überzeugen, lasset uns nur Gottes Güte, Langmuth und Barmherzigkeit erwägen.

1. Gott ist gegen uns unendlich gütig, das heißt: Er ist höchst bereitwillig, allen und jeden die höchste Seligkeit zu verschaffen, deren wir nur immer fähig sind. Er will uns alle wahrhaft und ewig glückselig machen.

2. Gott ist unendlich barmherzig, das heißt: Er ist höchst bereitwillig, alles was uns wahrhaft schädlich ist, zu verhindern und von uns abzuwenden. Er hat wirklich dazu alle Anstalten getroffen; Er hat seinen Sohn gesandt um uns die nothwendigen Gnaden zu verschaffen.

Er bittet, warnet, drohet, ruft, nimmt uns auf ꝛc.

3. Gott ist unendlich langmüthig, das heißt: langsam zum Zürnen, zum Strafen; darum wird er genannt: Vater der Erbarmungen, und Gott alles Trostes. Dieß spricht der Herr, dein Erbarmer: Isai. 54. v. 10. Berge mögen wanken, und Hügel einstürzen; aber meine Barmherzigkeit soll nicht von dir weichen.

Nun höret, wie der Frevler gesinnt ist. Er redet, oder denket wenigstens so: Gott ist gut gegen mich, Er will mich selig machen; ich will also boshaft seyn. Gott ist barmherzig, und will von mir alles Unheil abwenden, ich will mich in dasselbe desto muthiger hineinstürzen. Gott ist langmüthig, Er wartet auf meine Bekehrung; ich will Ihn also warten lassen. Er ruft mich, ich will Ihn nicht anhören; Er liebet mich, ich will Ihn aber hassen. Er erbarmet sich über meine Seele, ich will mich ihrer nicht erbarmen; freywillig ergebe ich mich der Sünde und stürze mich in die Hölle ꝛc.

Geliebteste! ich frage euch, ist das ein menschliches Herz? Aus der Rose saugen die Spinnen Gift, aus welcher die Bienen den Honig sammeln. Was die Rose unter den Frühlings-Blumen, das ist göttliche Barmherzigkeit unter den übrigen Vollkommenheiten. Unschuldige, oder reumüthige Seelen bedie-

nen sich dieser allerliebsten Rose, und saugen daraus den Honig der süssesten Liebe, und des seligsten Schmerzens. Sie rufen hundertmal: o Gott! voll Liebe und Erbarmung, wer soll Dich beleidigen! — Du aber, der du auf Gottes Barmherzigkeit sündigest, sieh! du saugest aus der nämlichen Rose Gift, da du sprichst: groß ist Gottes Güte, Erbarmung und Langmuth, also darf ich diese schon mißbrauchen und fortsündigen. Fromme Seelen singen mit dem königlichen Propheten: Lobet den Herrn; denn Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währet ewig. Die Frevler aber rufen: verachtet den Herrn, übertretet sein Geboth; denn Er ist gut, und ewig dauert seine Barmherzigkeit. Ist das nicht große Sünde, und noch dazu eine so gefährliche Sünde!

III.

Nichts hören die Sünder lieber, als wenn man ihnen von der Barmherzigkeit prediget, als wenn man ihnen sagt: Gott will den Tod des Sünders nicht, — Seine Güte ist weit größer, als eure Bosheit. Recht, ich lobe euch, ich habe dieses selbst schon öfters gesagt, und wiederhole es noch einmal; aber wenn ihr Gottes Güte mißbrauchet; so betrüget ihr euch, Ihr seyd eurem Untergang nie näher, als wenn ihr euch am sichersten zu seyn glaubt. „Der Sünder wird in seiner Erwartung betrogen.“

Es verhält sich mit der Barmherzigkeit Gottes so, wie mit Seiner Macht. Obgleich diese Macht an und für sich selbst unendlich ist; so ist sie es doch nicht in ihren Wirkungen; denn Gott thut nicht alles, was Er thun könnte, die Wirkungen seiner Barmherzigkeit sind also nicht unendlich, sie sind in gewisse Gränzen eingeschlossen, und das muß seyn. Er muß seine Güte durch die Weisheit zurückhalten, sonst würde uns eben diese Güte schädlich, und viel Wenigere selig werden. Nun diese Gränzen, welche die Weisheit der Güte setzet, sind uns durchaus unbekannt. Da das Werk unserer Seligkeit seinen Anfang und sein Ende hat; so muß Gott nothwendig eine gewisse Anzahl der Gnaden für uns bestimmen, von welchen die Erste

den Anfang zu unserer Verwerfung macht, und die Letzte sie vollendet. Nun können wir aber niemals wissen, ob nicht die Gnade, die wir empfangen, die letzte aus denen sey, die Gott für uns bestimmt hat; und wir wissen niemals, ob nicht die Sünde, die wir begehen, die letzte ist, die uns Gott zu verzeihen beschlossen hat. Das wissen wir aber, daß sich die Barmherzigkeit Gottes nicht weiter, als bis auf den letzten Hauch unsers Lebens erstrecken wird; und dieser letzte Hauch, den wir aushauchen werden, das ist die ungewisseste Sache von der Welt. Wir können jeden Augenblick sterben, folglich kann sich auch die Barmherzigkeit Gottes für uns jeden Augenblick endigen. Sehet! schon aus diesem einzigen Grunde, aus der Ungewißheit unserer Sterbstunde, liegt offenbar am Tage, daß sich die vermessenen Sünder in eine augenscheinliche Gefahr des ewigen Verderbens stürzen. Dem Sünder, der sich bekehrt, hat Gott Verzeihung versprochen, aber den morgigen Tag hat Er ihm nicht versprochen (s. August in Psalm 144).

Um euch aber vollkommen zu überzeugen, und das Maul so zu stopfen, daß ihr nichts mehr einwenden könnet, setze ich voraus, daß der Tod (welcher gemeiniglich kommt, wenn man ihn am wenigsten vermuthet) euch nicht überraschen, sondern Zeit genug lassen wird, eure Augen zu eröffnen, und sie auf die Barmherzigkeit Gottes zu richten, an die ihr bisher weiter nicht gedacht habt, als nur, um zu ihr zu sagen: warte, ich will mich schon einmal bekehren, aber jetzt noch nicht.

Verlasse dich also mein Herr! der du betrügest, raubest, wo du zukommen kannst; verlasse dich mit einem unumschränkten Vertrauen auf Gott. Er wird nicht nur nicht zugeben, daß du in der Blüthe deiner Jahre stirbst, sondern er wird auch deine Jahre über die gewöhnlichen Gränzen des menschlichen Alters verlängern, du wirst hundert Jahre leben, und nach hundert Jahren wird der Tod bei dir nicht einkehren, ohne dir vorher Nachricht zu geben. Du wirst Zeit genug übrig haben, dein Gewissen in Ordnung zu bringen, und als ein Heiliger zu sterben, ob du schon wie ein Verworfener gelebt hast. Es ist alsdann weiter nichts nöthig, als daß du sagest: Herr, ich habe

gesündiget! Der bekehrte Schächer am Kreuz sagte auch nicht mehr, als: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst; und ging noch denselben Tag von der Schedelstädte ins Paradies hinüber. Sein Beispiel ist ausdrücklich deßwegen da, dir Muth zu machen. Stiehl also, wie er, raube zur Rechten und zur Linken, nimm den Wittwen ihr Geld, richte die Waisen zu Grunde, mäste dich mit der Habschaft des Armen, deine Erben werden es vermög eines guten Testaments schon wieder ersetzen; und wenn du auch die Wiedererstattung in dem Testament nicht anbefiehlst, so ersetzet die Barmherzigkeit Gottes alles im Ueberfluß. Der gute Schächer gab auch nichts mehr zurück, und die Straßenräuber, die man nach zehnjährigen Diebstählen und Räubereien auf's Blutgerüst führet, geben eben so wenig etwas zurück.

Meine Frau! die du in einem immerwährenden Ehebruch lebst; meine Jungfrau! die du diesen Namen durch deine heimlichen Hurereien schon lange verloren hast, höret mich an: Es ist sehr überflüssig, daß ihr jetzt bei dem stehen bleibet, was euch die Prediger sagen: es ist noch nicht Zeit, an die Buße zu denken, und die Buße würde in euerem Alter die lächerlichste Sache von der Welt seyn; was befürchtet ihr? Weiß es denn Gott nicht, daß die Natur des Menschen schwach, die Ergötzlichkeiten verführerisch, und die Leidenschaften heftig sind? Meinet ihr wohl, daß er im Sinne habe, euch zu verdammen? Wisset ihr nicht, und hat man es euch nicht schon hundertmal gesagt, Gott ist gütig, seine Barmherzigkeit hat keine Gränzen? Er will den Tod des Sünders nicht, Er ist bereit, ihn allemal anzunehmen, so oft und so bald er sich bekehren will; genießet also das Leben, suchet der Welt zu gefallen, so lange euch die Welt gefällt; wenn euch die Welt nicht mehr mag, oder sie euch einmal mißfällig wird, alsdann ist es Zeit, an die Buße zu denken. Sehet, das ist ein Mittel, welches euch die göttliche Barmherzigkeit an die Hand giebt, es ist ein guter Nothhelfer! Ihr müßt aber dieses Mittel nicht eher, als am Ende eures Lebens gebrauchen, es ist zuverläßig, und wird nie schaden. Recipe, probatum est.

Und du mein unkeuscher Jüngling! der du schon so viele Jahre in einer bösen Gewohnheit steckest, du bist in gewissen

Stunden, in welchen dein Gewissen mehr als sonst wider deinen ärgerlichen Lebenswandel schreiet, ganz unruhig, und fürchtest dir vor der Hölle. Aber warum fürchtest du dich so? Hat dich denn Gott darum erschaffen, daß er dich in die Hölle stürze? Kennt Er unsere Schwachheit nicht weit besser, als wir selbst? Weiß Er nicht, daß man in seiner Jugendhitze nicht mehr Herr über sich selbst ist, und daß man gewisse angewöhnte Laster nur mit den Jahren ablegt? Warte also, bis diese Jahre herbeikommen, uud zweifle nicht, Gott werde sie dich nach seiner Barmherzigkeit erleben lassen. Sey ruhig, Er wird von dir wegen deines geführten Lebens nicht eher Rechenschaft verlangen, als bis du sie Ihm abzulegen gedenkest. Beruhiget euch ihr Sünder alle, so viel ihr euer seyd, Gott wird nicht nur so lange auf euch warten, als ihr es hoffet, sondern er wird euch auch nicht die geringste von seinen Gnaden entziehen. Er wird euch immer rufen, ob ihr Ihm gleich nicht antwortet, Er wird nicht aufhören, mit euch zu reden, ob ihr gleich die Ohren verstopfet; so wenig ihr euch aus seinen göttlichen Eingebungen machet, so wird Er doch fortfahren, heilige Gedanken in Euch zu erwecken. Er wird Euch immer durch heilsame Gewissensbisse beunruhigen, ob ihr sie gleich zu ersticken suchet; Er wird nicht müde werden, an der Thür eures Herzens anzuklopfen, ob ihr Ihn gleich abweiset und verachtet; Er wird euch allezeit entweder durch Drohungen zu schrecken, oder durch Verheißungen zu gewinnen suchen, ob ihr gleich sowohl über die einen, als über die andern spottet. Beruhiget euch also, ich wiederhole es noch einmal, ihr habet nicht zu eilen, ihr werdet euch bekehren, sobald ihr nur wollet.

Was haltet ihr von dieser Sittenlehre? — Wenn es mir Ernst wäre, hättet ihr nicht Ursach', mich von der Kanzel herunterzujagen? mich für einen offenbaren Betrüger auszuschreien? — Doch! wenn gleich alles, was ich so eben ohne Grund behauptet habe, wahr wäre, so würde diese übergroße Barmherzigkeit allezeit etwas an sich haben, worüber ihr zittern sollet; und warum? weil, je mehr wir sie mißbrauchen, desto mehr verstocken wir uns gegen sie. Je größer sie ist, desto strafbarer sind wir. Ja, in euch selbst treffe ich den unwidersprechlichsten Be-

weis dieser Wahrheit an: Je länger ihr wartet, die rufende Barmherzigkeit Gottes anzuhören; desto unempfindlicher werdet ihr gegen alles, was sie thun wird, um euch zurückzubringen;d aber mißbrauchet nicht länger Gottes Güte und Barmherzigkeit. Heute, wenn euch die Stimme Gottes rufet, „verstopfet eure Ohren nicht!“ Eine gültige Beicht, verschiebet sie nicht länger! Machet heute noch dazu den Anfang! Verlasset euch nicht auf die Sterb-Beicht; wenn der Leib voll Schmerzen, die Seele voll Aengsten seyn wird, wie werdet ihr das große Geschäft eurer Seligkeit besorgen, und zu recht bringen? Verlasset euch nicht auf die Liebsreue im Todbette; wie viele sterben eines jähen Todes. Wahr ist's! ein zerknirschtes, ein gedemüthigtes Herz wird Gott nicht verschmähen;“ aber das Herz ist sobald nicht umgeändert; es wird mehr dazu erfordert.

Verlasset euch nicht auf die sogenannte General-Absolution. Die Einfältigen halten beinahe mehr auf diese, als auf die sakramentalische. Das ist ein Betrug des Teufels. Der General-Absolution muß die sakramentalische vorausgehen: man muß sich schon zuvor im Stande der Gnade befinden. Sie bietet zwar einen vollkommenen Ablaß an; um ihn aber zu gewinnen, dazu wird mehr erfordert. Sie enthält die schönsten Gebethe; aber diese können doch eine vor Gott todte Seele nicht zum Leben erwecken. Jene Worte: ich stelle dir wieder das Kleid der ersten Unschuld zurück, zeigen nichts anders an, als: wenn der Sterbende den vollkommenen Ablaß gewinnet, so werden ihm alle Strafen nachgelassen.

Verlasset euch nicht auf gewisse Nebenandachten, Bruderschaften, Gebete: ich will sie nicht verachen, behüte mich Gott! viele darunter sind sehr nützlich, und enthalten verschiedene Mittel des Heils in sich; allein wenn man nicht zugleich auch die Sünden vermeidet, so gewähren sie keinen Nutzen. Wenn du mit lauter Rosenkränzen, Amuleten, Scapuliren umhängt, mit allen Bruderschafts-Gürteln umgürtet wärest, du wirst doch dem Teufel zufahren, wenn du in einer schweren Sünde dahinstirbst, und du wirst dahinsterben, wenn du fortfahrest, so vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit zu sündigen. Nein, ihr Sünder!

wartet nicht länger, bessert euch jetzt, da ihr gesund und noch bei Kräften seyd; wie wohl wird euch im Herzen seyn, wenn der Tod herbeikommt. Es werden euch zwar die begangenen Sünden einfallen, aber ihr werdet euch auch trösten, ihr werdet sagen können: o Gott! viel und oft habe ich gesündiget; aber nachdem ich's erkannt, habe ich's bereuet und gebeichtet, du wirst mir vergeben. Ich habe darnach noch mehrere Jahre durchlebt, und mein Gewissen gibt mir das Zeugniß, daß ich nach abgelegter Beicht keine schwere Sünde mehr begangen habe. O welche Freude, welchen Trost wird ihnen dieses verschaffen? Der heilige Geist, der Tröster, wird diesen Trost in euch vermehren. Er wird euch durch einen sanften Tod in den Himmel führen, wo ihr Gottes Barmherzigkeit loben und preisen werdet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Vorspruch:

Er, der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt, und geglaubet habet, daß ich vom Vater ausgegangen bin. Joh. 16.

Er, der Vater selbst hat euch lieb. O wie angenehm sind diese Worte, und wie liebenswürdig der Mund, aus dem sie geflossen sind. Gewiß, wenn wir sie mit Aufmerksamkeit betrachteten, und nach ihrem ganzen Umfange verstünden, wir würden allemal vor Freude das Evangelium küssen, und dem heiligen Geschichtschreiber Johannes danken, daß er uns eine so tröstliche Versicherung aufbewahrt hat. Gott der Vater selbst hat euch lieb. — Ach! meine Zuhörer, diese Worte sind nicht allein an diejenigen gerichtet, die das Glück hatten, sie zu hören, sondern Jesus Christus redet eben so wohl mit uns, als mit seinen Aposteln, wenn er sagt: Mein Vater hat euch lieb, denn die Ursa-

che, wegen welcher Er den Aposteln die Liebe seines Vaters zugesichert, geht auch uns an; deßwegen liebet euch mein Vater, sprach Er: weil ihr mich liebet, weil ihr glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, weil ihr mich für den Sohn Gotttes haltet. Auch wir lieben Jesum, obwohl wir Ihn nicht gesehen haben; ach! wir glauben an Ihn, obwohl wir ihn wirklich nicht sehen. Sein Vater hat uns also auch lieb. Ja, daran dürfen wir nicht zweifeln. Der Vater Jesu Christi ist unser Vater, und Er liebet uns wie seine Kinder. — O, in dieser Wahrheit liegt einer der stärksten Trostgründe, der uns antreiben soll, unser ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen, und alles von Ihm zu erwarten, was wir zur Erlangung der ewigen Seligkeit von nöthen haben.

Ich läugne es nicht, und ich habe es in der letzten Predigt selbst bewiesen, daß wir in diesem Vertrauen auf Gott zu weit gehen können; wenn wir nämlich seine Liebe und Barmherzigkeit zum Sündigen mißbrauchen, und nur darum in der Sünde verharren, weil Er so gut gegen uns ist. Mit so einem vermessenen Vertrauen, setzte ich hinzu, versündigen wir uns wider den heiligen Geist, durch welchen uns Gott der Vater liebet, und Gutes thut.

Wir versündigen uns aber auch wider den heiligen Geist wenn wir zu wenig oder gar nicht hoffen, und aus Verzweiflung gedenken: Gott könne oder wolle uns nicht mehr selig machen. An Gottes Gnade und Barmherzigkeit verzweifeln: das ist also die zweite Sünde wider den heiligen Geist, von welcher die heutige Predigt handelt. Ich werde euch drei Stücke erklären.

I. Was ist die Verzweiflung für eine Sünde?

II. Welche Menschen fallen am ehesten in die Sünde der Verzweiflung?

III. Welches ist das beste Mittel wider die Sünde der Verzweiflung? Maria! sey gegrüßt!

I.

Wenn ich jetzt von der Verzweiflung mit euch rede; so verstehe ich darunter keineswegs jene innerliche Traurigkeit, Melancho-

lie, Furcht, Angst, Kleinmüthigkeit, welche die Sünder bisweilen ergreift; wenn sie an ihr voriges Lasterleben gedenken. Sie stellen sich zu gewissen Zeiten die Sünden, die sie in ihrer Jugend begangenen haben, lebhaft vor Augen; und da fangen sie an, auch wider ihren Willen zu zweifeln: ob sie sich wirklich im Stande der Gnade befinden, und ob Gott wirklich ihr Freund sey. Ich habe zwar alles redlich gebeichtet, aber ob mir Gott auch alles verziehen habe, das weiß ich nicht. Wenn ich jetzt sterben müßte, wie würde es mir gehen? Ach! ich zittere, so oft ich an den Tod, und an das letzte Gericht denke. — Diese Furcht schlägt sie ganz darnieder, und nimmt ihnen jene zuversichtliche Hoffnung, mit der sie sich sonst trösteten, und die zur Ausübung der Tugend antrieb. Sie zweifeln an ihrer Seligkeit, aber allen Muth lassen sie doch nicht sinken, sie erholen sich bald wieder, und brauchen jene Mittel, die zur Erlangung ihres Heiles nothwendig sind. Sie hoffen, in den Himmel zu kommen, obwohl sie zugleich fürchten, sie möchten nicht darein kommen. Nein, Geliebte! diese furchtsamen, angstvollen, immer mit Zweifeln geplagten Büsser versündigen sich noch nicht wider den heiligen Geist. Obwohl sie übrigens sehr unvernünftig handeln, wenn sie dem Rath eines klugen Beichtvaters nicht folgen, und sich wegen ihren begangenen, aber schon längst gebeichteten Sünden nicht vollkommen beruhigen. Die wirkliche Verzweiflung sagt weit mehr. Was ist sie denn?

Sie ist eine freiwillige Traurigkeit des Gemüths, welche den Sünder dahin bringt, daß er alle Hoffnung, selig zu werden, aufgiebt. Der Verzweifler denkt so bei sich: Gott kann und will mir meine Sünden nicht mehr verzeihen. Sie sind größer, als seine Güte und Barmherzigkeit. Ich kann und will mich nicht mehr bessern. Es mangelt mir die nothwendige Gnade und Kraft dazu. Ich bin auf ewig verloren. Wenn er nun mit Wissen und Willen so denkt, und dabei alle Mittel, sein Heil zu erwirken, wegwirft, alsdann begeht er die zweite Sünde wider den heiligen Geist; weil er wirklich an der Gnade Gottes, und seiner Seligkeit verzweifelt. Ich glaube zwar nicht, Geliebte! daß Einige aus euch schon so tief hinabgesunken sind, und wirklich dafür

halten, es sey für sie keine Hoffnung zur ewigen Seligkeit mehr übrig; nichts destoweniger muß ich euch die Bosheit und Schädlichkeit dieses Lasters, so viel es die Kürze der Zeit zuläßt, nachdrücklich vor Augen stellen. — Zu diesem Ende merket euch die drei einfachen Sätze. Die Verzweiflung ist 1. ein Laster ohne Entschuldigung. 2. ein Laster ohne Grund. 3. ein Laster ohne Rettungsmittel.

Gott thut alles, um uns zu überzeugen, daß Er gnädig und barmherzig sey, und daß Er ernstlich verlange, uns selig zu machen. Er duldet die größten Sünder mit einer unbeschreiblichen Langmuth, und wartet auf ihre Bekehrung. Er schützet sie wider tausend Unglücksfälle, und überhäufet sie noch dazu mit unzähligen Gutthaten. Wenn Er eine Freude hätte, uns zu Grunde zu richten, wer wäre stark genug, den Arm seiner strafenden Gerechtigkeit aufzuhalten. Alle Elemente und Geschöpfe sind auf seinen Befehl bereit, sie würden als Werkzeuge seiner Rache wider uns losbrechen, wenn Er sie nicht aus Güte zurückhielt. Dieser unendlich liebvolle Herr ruft uns durch die innerliche Stimme seiner Gnade, durch die äußerliche Stimme der Prediger und Beichtväter, durch die Drangsalen und Widerwärtigkeiten zur Buße. Er verspricht uns seine Gnade und Freundschaft, wenn wir dem Rufe folgen. Er drohet uns mit zeitlichen und ewigen Strafen, wenn wir Ihn nicht anhören. Er gibt uns alle Mittel an die Hand, uns die Aussöhnung mit Ihm zu erleichtern. Seinen Eingebornen schickte er zu uns, und gab Ihn hin für uns zum grausamsten Tode; und wir können noch zweifeln, ob es Ihm Ernst sey um unsere Bekehrung und Seligkeit? Wenn also ein Sünder bei so vielen Beweisen seiner väterlichen Liebe zu uns, doch alle Hoffnung von sich stößt. Wenn er darum in seinen Sünden verharret — welche Entschuldigung wird er vorbringen können? Und wenn er so durch seine Verzweiflung sündiget, wem muß er die Schuld beilegen? Dir nicht, o unendlicher Liebhaber der Menschen! nur sich selbst. Es ist nicht der Wille eures Vaters im Himmel, daß ein Einziger verloren gehe. Gott verwirft keinen Sünder, auch den Allergrößten nicht; wenn er sich seine Gnade zu Nutzen machet.

Gewiß, Judas hat schwer gesündiget, da er seinen Meister verrieth; er bekannte es selbst mit den Worten: ich habe gesündiget, da ich das unschuldige Blut verrieth. Doch, wie der heilige Hieronimus im Ps. 188 bemerkt: hatte Judas seinen Herrn schwerer dadurch beleidiget, daß er sich selbst erhieng, als daß er ihn verrathen hat.

2. Ein Laster ohne Grund. Eine jede Sünde, einmal und öfters mit frei bedachtem Willen begangen, wird herrschend, und kennt dann keine Schranken mehr. Aber keines stürzet den Menschen tiefer in den Abgrund der Bosheit, als die Verzweiflung. Wer sich einmal überzeugt hat, und fest glaubet, für ihn sey nichts mehr zu hoffen, der ist eben darum zu allen Lastern aufgelegt. Ein Verzweifelnder wagt alles.

Die Heiden, sagt Paulus, gaben sich der Geilheit preis, und trieben alle Arten der Unzucht (Eph. 4. V. 19): Warum? sie verzweifelten: sie hofften nichts in dem andern Leben. — Unzüchtiger! sage mir, wie bist du doch gar so weit gekommen? nicht wahr, darum, weil du gesagt hast: was hilft mir das Beichten ꝛc., ich kann's nicht mehr lassen; — sobald du diesen Schluß gemacht hast, sündigest du noch öfters ꝛc. — Er sündiget zuletzt sogar wider den Glauben: Gott hat mich nicht für den Himmel erschaffen, Christus ist nicht für alle gestorben, der Mensch ist nicht frei, Gott giebt nicht allen Menschen die hinreichende Gnade, ich mag also thun, was ich will, ich bin schon verloren. Dieß ist die Sprache eines Verzweifelnden. Er verachtet die liebvollste Barmherzigkeit Gottes, denkt sich: Gott ist entweder seinen Worten nicht getreu, oder er ist ein Tyrann, oder er ist nicht allmächtig. Gleichsam als wollte er sagen: Gott hielt sein Wort nicht, Er legt uns mehr auf, als wir tragen können, Er fordert mehr, als unsere Kräfte vermögen, Er ist nicht im Stande, nicht mächtig genug, uns zu helfen. Ist dieß nicht die größte Sünde? ein Laster ohne Grund? Auch noch

3. Ein Laster ohne Rettungsmittel. Ich will zwar nicht sagen, daß man jenen, der verzweifeln will, gar nicht mehr helfen könne; aber das behaupte ich, so lange der Sünder in dem Stande der Verzweiflung bleibt, so macht er alle Hülfe unnütz

und fruchtlos. Er nimmt keinen Rath mehr an. Er widersetzt sich allen Einwirkungen der Gnade. Er ist einem Kranken gleich, der sich entschlossen, kein Mittel mehr zu gebrauchen. Was soll man mit ihm anfangen, er will weder Arzt noch Arznei, er kann also unmöglich gesund werden. Sünder! du bist verloren, sobald du dir vom Teufel den Strick der Verzweiflung um den Hals werfen läßt. —

II.

Welche Sünder lassen sich aber am leichtesten zur Verzweiflung verleiten? oder was sind es für Hauptlaster, welche sie am ehesten in den Abgrund der Verzweiflung stürzen? Ich habe schon ein andersmal die Abscheulichkeit, den Gräuel der Verwüstung, den sie anrichten, euch vor Augen gestellt: Heute will ich sie euch wieder auf einer andern Seite verabscheuungswürdig machen. Ihr kennt sie sonst schon: Unzucht, Ungerechtigkeit, Feindschaft, Unglaube, Religionsspötterei. Ja, so ist es, die Unkeuschen, die Ungerechten, die Feindseligen, die ungläubigen Freidenker verzweifeln am ehesten. Laßt uns sehen, wie sie nach und nach so weit kommen. Ein Jüngling oder eine Jungfrau zum Beispiel, sind von einem andern eingefleischten Teufel zur Sünde verführt worden. Sie haben ihm Schandthaten gelernt, vor welchen die Vernunft und die Natur zurückschaudert. Im Anfange geschehen dergleichen Sünden mit sich selbst, oder mit andern etwas seltener, und mit einer gewissen Schamhaftigkeit, die noch ein Ueberrest von guter Erziehung ist; deßwegen eilen sie nach ein und andern begangenen Fall dem Beichtstuhle zu, sie beichten. Die Sünde wird wiederholt, und die Beicht auch; aber mit keiner oder nur mit geringer Besserung. Der Beichtvater dringt mit Ernst in sie — er drohet mit dem Aufschub der Lossprechung — endlich schlägt er sie ihnen gar ab. Sie gehen zu einem andern, da machen sie es, wie bei dem ersten: Sie sündigen und beichten, beichten und sündigen wieder. Die Wiederholung der Sünde wird zur Gewohnheit — Sie beichten nicht mehr so oft, obwohl es in diesen Umständen höchst nothwendig wäre. Sie merken, es wird von Tag zu Tag ärger. Sie denken: was hilft

mir das Beichten, ich lasse es doch nicht, ich vermehre nur die Zahl meiner Sünden — begehe einen Gottesraub nach dem andern. — Jetzt unterlassen sie die Beicht; kaum des Jahrs zweimal erscheinen sie. — Endlich nur um Ostern. Zuletzt übertreten sie gar das Geboth der österlichen Beicht. Taub und blind und verstockt fahren sie in ihrer bösen Gewohnheit fort, die Gewohnheit wird zur Natur, zur Nothwendigkeit, auf diese folgt die Verzweiflung.

Dieser Herr, dieser Beamte ist durch geheime Diebstähle und Betrügereien reich geworden. Bald da einen Gulden — bald dort einen Thaler. Im Anfange that er noch eine Meldung davon im Beichtstuhle. Man zeigte ihm die Gefahr, und erinnert ihn an das Zurückgeben. Er versprach's, aber er hielt sein Versprechen nicht. Die Gelegenheit machte den Dieb immer kecker. Er treibt dieß schöne Handwerk viele Jahre. Er wird bisweilen unruhig — das Gewissen macht ihm Vorwürfe; aber er bringt es gleich wieder zum Schweigen: — es wird so grob nicht gefehlt seyn; andere machen es noch ärger, ich kann es noch allemal gut machen, ich habe jetzt nicht Zeit, meine Sachen in Ordnung zu bringen ꝛc. Er fuhr also fort, zu stehlen, und zu betrügen, und auf verschiedene Art durch unerlaubte Sporteln und Taxen sein Geld zu vermehren. Die zusammengebrachte Summe läuft hoch hinauf. Müßte er Alles zurückgeben, was nicht sein ist, es würde ihm, seinem Weibe und Kindern wenig übrig bleiben; er denkt also gar nicht mehr daran, wartet bis auf das Todbett; nun was fängt er da an? giebt er zurück? nein, es ist nicht möglich, er verzweifelt also und stirbt.

Ein gleiches widerfährt jenen, die Feindschaft und langen Groll in ihren Herzen unterhalten — auch jenen ungläubigen Freidenkern und Religionsspöttern, sie wollen von einer Buße und Bekehrung nichts hören, sie verzweifeln, und sterben in dieser Sünde dahin.

III.

Das beste Mittel wider die Verzweiflung ist ein rechter Begriff von der Liebe Gottes gegen uns. Gottes Eigenschaft ist

Erbarmen und Verschonen, das ist seine Natur und Freude. Du magst daher noch so oft und schwer gesündiget haben, die Hoffnung auf seine Güte darfst du niemals aufgeben. Du kannst niemals so böse seyn, als Gott gut ist.

Ja, Geliebte! so wahr ich lebe, oder vielmehr, so wahr Gott lebt, der den Himmel und die Erde, und das Meer, und alles, was darin ist, gemacht hat, eure Sünden mögen noch so schrecklich, noch so unnatürlich, noch so zahlreich seyn, Gott wird sich euer erbarmen, wenn ihr auf seine Barmherzigkeit vertraut. Gott wird euch verzeihen, wenn ihr im Glauben an ihn von euren bösen Wegen, und von dem Frevel eurer Hände und Herzen umkehret. Er wird euch nicht mehr als Sünder ansehen. Er wird euch nichts vorwerfen, nichts entgelten lassen. Er wird euch wie ein Vater, und ihr werdet Ihm wie Sohn und Tochter seyn. Gedenket an David und an Petrus, an die Magdalena, an den verlornen Sohn, an das verirrte Schaf, an den Knecht, dem zehntausend Talente sind nachgelassen worden. An den mordschnaubenden Verfolger der Gemeine Christi, an den Saulus, dem Barmherzigkeit widerfahren ist, auf daß Jesus an ihm, den vornehmsten Sünder, seine Langmuth erzeigte, zum Beispiel und Aufmunterung denjenigen, die künftig an Ihn glauben würden. Gedenket an jene deutliche, feierliche, vielfache, alle Erwartung der Sünder übertreffende Versicherungen des unendlich treuen und wahrhaften Gottes durch den Mund aller seiner Propheten und Apostel: Waschet euch, seyd rein, thut eure bösen Rathschläge hinweg vor meinen Augen, höret auf Uebels zu thun, lernet Recht thun, jaget der Gerechtigkeit nach, nehmet euch des Unterdrückten an, der Wittwen und Waisen, dann kommt und lasset uns sehen, wie sich unser Streit endigen wird, spricht Gott der Herr. Wenn eure Sünden so roth wären, wie Scharlach, so werden sie weiß werden wie der Schnee. Und wenn sie so brennten wie Purpur, so werden sie weiß wer-
den, wie neugewaschene Wolle. Der Gottlose verlasse seine Wege, und der Ungerechte seine Anschläge, und kehre wieder zum Herrn zurück, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, und Er wird vielfältig verzeihen, denn der Herr ist barm-

herzig und gnädig, langsam zum zürnen, und von großer Güte. Er hadert nicht ewig, und behält auch den Zorn nicht immer.

O höre es doch, Sünder! laß es dir Ernst seyn, bessere dich. Gott handelt nicht mit dir nach deinen Sünden, und wird dir nicht vergelten nach deinen Missethaten; denn so hoch der Himmel über die Erde ist, so weit übertrifft seine Gnade die Sünden derer, die Ihn nun fürchten. So weit der Aufgang von dem Niedergang entfernt ist, so weit entfernet der Herr unsere Uebertretungen von uns. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, welche Ihn fürchten. — Ich bin's, ich bin's, sagt der Herr, der ich deine Uebertretungen, um meiner selbst willen vertilge, und deiner Sünden nicht mehr gedenke. Wenn sich der Gottlose von allen Sünden, die er begangen hat, bekehret, und hält alle meine Gebothe, und thut, was billig und recht ist, so wird er gewiß leben, und nicht sterben. Aller seiner Missethaten, die er jemals begangen hat, soll nimmer gedacht werden; sondern er wird leben in seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat. Ich will, so wahr ich lebe, spricht der Herr: ich will den Tod des Sünders nicht, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe ꝛc.

Höre dieß Alles, o Sünder! Laß es dir Muth machen, laß es dir Leben und Freude in deine Seele bringen. Thu' Buße, und glaube dem Evangelium, dieser so freudigen Bothschaft vom Himmel, und deine Sünden sind getilget, wie eine Wolke, und alle deine Missethaten, sind verschwunden wie ein Nebel. Wenn das dich nicht ermuntern kann, womit werde ich dich ermuntern? Wenn das dir nicht Kraft geben kann, was wird dir Kraft geben? Glaubet, Geliebte! daß euch alle Sünden vergeben werden, sobald ihr sie von ganzer Seele verabscheuet, und redlich beichtet. Vertrauet auf Gott, der zwar ewig unversöhnlich ist mit der Sünde, aber ewig versöhnlich mit dem Sünder, der mit reuevoller Aufrichtigkeit, mit der ganzen Empfindung seines Herzens sagt: ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu Ihm sagen: Vater! ich habe vor dem Himmel und vor dir gesündiget, ich bin nicht mehr werth, daß ich dein

Sohn genennet werde; und dann sich wirklich aufmacht, und seinem Vater mit diesen Empfindungen in die Arme läuft *).

Lasset uns also die Gelegenheit und die Gnade gebrauchen. So lange wir leben, sind wir noch nicht verloren. Die größten Sünder sind in dem Himmel; wir können auch noch dahin kommen. O dann! dann werden wir Gottes Barmherzigkeit ewig loben und preisen. Amen.

Am Montag in der Kreuz-Woche.

Vorspruch:

So nun ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird euer himmlischer Vater den guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten. Luc. 11.

Kein Mensch, sagte ich gestern bei dem Beschluß der Predigt, zu meinen gewöhnlichen Zuhörern, kein Mensch soll an der Gnade Gottes verzweifeln. Er mag noch so viel gesündiget haben, er kann noch immer Verzeihung seiner Sünden erlangen, und selig werden. Und dieß ist so wahr, setzte ich hinzu: so wahr als Gott lebt: denn Er hat es uns feyerlich zugeschworen: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Seine Barmherzigkeit hat keine andern Grenzen, als die wir Ihm durch unser Mißtrauen und Kleinmüthigkeit setzen. Wir dürfen nur thun, was wir können; und was wir nicht können, das sollen wir von Ihm begehren, und wir werden gewiß selig werden.

An dem Gebethe haben wir eines der kräftigsten Mittel, unser Heil zu erlangen. Ach! daß wir's glaubten, und versuch-

---

*) Sieh noch mehreres in des heiligen Chrisostomus zweiten Homilie über 50 Psalm: und P. Hausen guter Christ 1. Thl. Seite 148.

ten! ach, daß wir hingingen zum Vater, dem Allgegenwärtigen, dem Allgenugsamen, von dem uns Jesus Christus versichert, daß er unser Vater sey, und daß er unser Bitten gewiß erhören werde. „So nun ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird euer himmlicher Vater den guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten.“ Wie hätte Er uns klarer, unzweideutiger, entscheidender zum Vertrauen ermuntern können? Und dieses Vertrauen möchte auch ich, nach dem Beispiel Christi, in euch, meine Geliebten! erwecken, und zwar aus zwei Ursachen:

I. Gott der Vater, zu dem wir bitten, hat uns lieb.

II. Er ist allzeit bei uns, und bereit, unser Gebeth zu erhören.

I.

Gott der Vater hat uns lieb. Ach! m. Z. wie ist es möglich, daß wir nicht an diese Liebe gedenken, da uns doch alles daran erinnert, und alle Geschöpfe lauter Zungen sind, die sie uns verkündigen. Ja, o Herr! der Himmel und die Erde erzählen uns nicht nur die Größe Deiner Herrlichkeit, sondern auch die Größe Deiner Liebe, die Du zu uns trägst. Die Tage und Nächte folgen seit sechstausend Jahren beständig auf einander, um den Menschen zu sagen: daß du sie liebest. Der Tag verkündiget es dem darauffolgenden Tage, und die Nacht überbringt der darauffolgenden Nacht die Befehle, die Du zum Dienst des Menschen gegeben hast. Jeder Tag, und alle Stunden des Tages, jede Nacht und alle Stunden der Nacht sind neue Wohlthaten Deiner väterlichen Neigung, und neue Beweise Deiner Liebe.

O liebvoller Gott! was ist das nicht für eine Liebe, die über Alles wachet, die für alles sorget, die uns alles, und sich selbst giebt! Was ist das für eine Liebe, die durch unsere Gleichgültigkeit nicht vermindert, durch unsere Undankbarkeit nicht ermüdet, und durch unsere Sünden nicht abgeschrecket wird!

Was sage ich durch unsere Sünden; es scheint vielmehr, als ob unsere Sünden der göttlichen Liebe neue Kraft zum Wirken verschaffen. Ja, o Vater! wenn sich der Sünder verirrt, so schreist du ihm nach, und rufest ihn mit größerer Zärt-

lichkeit zurück. Du bietest ihm Dein Herz an, welches lauter Liebe ist. Du verlangest sein Herz, und Du beklagtest Dich auf eine liebreiche Weise darüber, daß er es Dir versaget. Je größer eine Sünde ist, desto lauter rufet die Gewissens-Stimme, und weil die Gewissens-Stimme nichts anders ist, als die Stimme Gottes, die sich in unsern Herzen hören läßt; so erhebet dieser gute Vater sie desto stärker, je abscheulicher eine Uebelthat ist, die wir begehen.

Er will uns unsere Ausschweifungen vorwerfen, und uns zu den Wahrheiten des ewigen Gesetzes zurückführen, welches Er allen Menschen in das Herz geschrieben hat. Wenn nun der Sünder diese Stimme hört, so verschwendet Gott gleichsam gegen ihn — wenn ich mich so ausdrücken darf — die geheimen Tröstungen, die fühlbare Andacht, die innere Salbung der Gnade, die Freude des heiligen Geistes.

Es sind euch, m. Z., die Gleichnisse bekannt, die Gott gebraucht hat, uns die Größe seiner Liebe, und den Reichthum seiner Barmherzigkeit kennbar zu machen. Bald verglich Er sich einem Vater, der seinen Sohn, welchen er verloren zu haben glaubte, wieder findet. — Da kommt mein Sohn, — ja er ist's; — er läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, er schließt ihn in seine Arme, — geschwind die schönsten Kleider her, — den kostbarsten Ring an seine Hand gesteckt, — ein gemästetes Kalb geschlachtet, — alles sey fröhlich und vergnügt, mein Sohn, mein lieber Sohn! ich hielt dich für verloren, ich hab dich wieder gefunden.

Bald vergleicht Er sich einem Hirten, der seine ganze Heerde verläßt, und einem einzigen verlornen Schafe nachläuft, der es wieder findet, auf seine Achseln nimmt, und zur Heerde zurückbringt: Mein liebes Schaf, was für eine Freude machst du mir, ich empfinde für dießmal mehr Vergnügen, weil ich dich wieder gefunden, als ich würde gehabt haben, wenn ich dich nie verloren hätte.

Hier vergleicht er sich mit einer Mutter, die ihren kleinen Säugling auf dem Schooße hat, ihn küßt und schmeichelt, und tausend Liebkosungen macht.

Dort ist Er ein Bräutigam, dessen größtes Vergnügen darin besteht, daß er mit seiner lieben Braut nur ein Herz nur eine Seele hat.

Die heilige Schrift ist voll von diesen Vergleichungen, und ich würde euch ermüden; wenn ich sie alle anführen wollte. Wir erkennen aber schon aus dem Angeführten seine unendliche Vaterliebe; und dieser Vaterliebe, wer sollte ihr nicht sein ganzes Vertrauen schenken?

II.

Höret, wie Er sich selbst durch den Mund seiner Propheten ausdrückt: Ich bin dein Vater, und Du bist mein Kind, fürchte nicht, daß ich dich jemals vergessen werde. Kann wohl eine Mutter die Frucht ihres Leibes vergessen? — und wenn sie auch ihre eigene Leibesfrucht vergessen sollte; so will ich doch deiner nicht vergessen.

Er weiß alle Gedanken unsers Verstandes, alle Wünsche unsers Herzens, alle Bewegungen unserer Seele. Er hat uns gleichsam auf seine Hand geschrieben, damit Er uns beständig vor Augen haben könnte. Was ist vermögender unsere Furcht zu vertreiben, unsere Unruhen zu stillen, uns mit Freude und Trost zu erfüllen, als dieser Gedanke: Wo ich immer hingehe in was immer für einer Lage des Geistes, oder des Leibes ich mich befinde, so ist mein Gott allzeit bei mir. Er sorget für mich bey Tag, Er wachet über mich bey der Nacht. Er geht mir zur Seite, Er nimmt mich bey der Hand. Er leitet alle, meine Schritte und Tritte. Wann ich wanke, hält Er mich, wann ich falle, richtet Er mich auf; wenn ich mich verirre, führt Er mich wieder auf den rechten Weg. Von dem Augenblicke an, als ich in meiner Mutter Leib bin empfangen worden, waren seine Augen auf mich gerichtet.

Er ist für meine Bedürfnisse so besorgt; als wenn ich das einzige Geschöpf auf der ganzen Welt wäre. Zu welcher Stunde des Tages, oder der Nacht ich mit Ihm reden will, höret Er mich, und ich bin versichert, daß ich erhört werde; wenn das;

was ich von Ihm verlange, meiner Seligkeit zuträglich ist. O was für ein guter Vater, der alles kann; den man überall antrifft, der uns nie verläßt! —

Was für Zeremonien, — wenn man mit einem grossen Herrn in der Welt sprechen will! Man muß oft vor seine Thüre kommen, in seinem Vorzimmer lange warten, bis man vorgelassen wird! — Wie oft, meine Bauern! müßt ihr nicht rennen und laufen, bis ihr von eurer Grundherrschaft einen Getreid-Nachlaß, oder einen Getreid-Saamen zum Ausbauen erhaltet? — Bey Gott ist es ganz anders; wenn ihr zu Hause seyd, so ist es nicht nothwendig, daß ihr auf das Feld gehet, und Ihn da aufsuchet, und wenn ihr auf dem Felde seyd, so dürft ihr nicht nach Hause gehen, um mit Ihm zu sprechen. Ihr treffet Ihn überall an, und ihr brauchet Niemanden, der euch anmeldet. Fürchtet euch nicht, ihr möget noch so oft kommen, Er wird nie müde, ihr fallet Ihm nie beschwerlich, Er wird sich nie beklagen, daß ihr Ihn beständig überlaufet. —

Böse Väter! harte, rohe, grausame Mißhandler eurer Kinder! ihr gebt doch euren Kindern nicht Stein für Brod, nicht Schlangen für Fische, nicht Scorpionen anstatt Eier! — und ihr guten, zärtlichen Väter! ihr thut alles, gebt alles, um euren Kindern Freude zu machen, — und der Vater aller Väter, und aller Güte, aller Vaterherzen, dir, Du Urbild aller Zärtlichkeit, Urquell aller Liebe, dir soll es möglich seyn, deine Kinder in ihren wahren, dringenden Bedürfnissen verschmachten zu lassen? Du bist nicht Gott, wenn Du nicht Vater bist; und wenn du Vater bist; wenn die Menschen Deine Kinder sind; wenn Du weist, was wir bedürfen, ehe wir Dich bitten; wenn Du reich genug bist für alle, die Dich anrufen; wenn Du selbst uns geben heißest Demjenigen, der uns bittet; so mußt Du das anhaltende Flehen Deiner Kinder erhören. Du mußt Dem, der seine Lust an Dir hat, geben.

Ich weiß wohl, was euch bisweilen kleinmüthig machet: 1, Die Menge der begangenen Sünden. 2, Eure eigene Schwachheit. 3, Die Ungewißheit, ob ihr in der Gnade verharren werdet. Allein alles dieses soll euch nicht abschrecken. Das eifrige

und anhaltende Gebeth ist das beste Mittel um Verzeihung seiner Sünden, um alle jene Gnaden zu erlangen, die zur Erfüllung seiner Standespflicht, zur Beobachtung der Gebothe Gottes nöthig sind; es ist das kräftigste Mittel, um im Guten bis ans Ende verharren zu können. Betet, rufet also: o Du bester Vater aller Väter! Es ist wahr, ich habe Dich oft beleidiget, aber verzeihe! es reuet mich. Ich bin hingegangen zum Priester, dem Stellvertreter deines Sohnes Jesu Christi, ich habe ihm alles eröffnet, was ich immer in meinem Gewissen fand, er gab mir die Lossprechung.

Ich vertraue auf Deine Güte, Du wirst ja diese Lossprechung gut geheissen, und angenommen haben. — Saget: o Du allmächtiger Vater! Du kennst meine Schwachheit. Ich bin jetzt frey von den begangenen Sünden; aber bey so vielen Gefahren', wie leicht kann es geschehen, daß ich wieder falle; es ist mir schon öfters begegnet: unterstütze mich mit Deiner erweckenden, helfenden, stärkenden Gnade! weiche nie mehr von meiner Seite, gieb, daß ich mein Leben mit einem seligen Tod beschließe. — Seyd versichert, Geliebte! ein solches Gebet, wird Gott euer Vater gewiß erhören. Denn so lange wir um nichts anders bitten, als was zu unserm Heile gereichet, kann Er uns nichts abschlagen. Er hat es versprochen, und Er hält sein Wort. — Vergesset diese Wahrheit nie! Gott ist unser Vater, und Er wäre nicht Gott, wenn Er nicht unser Vater wäre. Von unserm Vertrauen hängt alles ab. — O ihr gemeinen Leute! ihr bildet euch oft ein, Gott mache es, wie die großen Herrn auf der Welt: die euch wenig achten, und kaum über die Achseln ans[illegible]n; aber ihr betrüget euch, ihr seyd Ihm so lieb, als die Fürsten und Könige, Er ist nicht partheyisch; Je mehr ihr Vertrauen habt, desto angenehmer seyd ihr Ihm. Fahret also fort in eurem Gebet, heute, morgen, in dieser Woche — sie ist die Bittwoche — fahret fort, und haltet an in eurem Gebet durch euer ganzes Leben. Hinweg mit aller Kleinmüthigkeit!

Vater im Himmel! erhöre das Flehen deiner Kinder! ꝛc. Wir bitten Dich durch Jesum Christum, der gesagt hat: So

nun ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater den guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten. Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben.

Hoffet Geliebte! und vertrauet! diese Hoffnung macht nicht zu Schanden.

Am Feste der Himmelfahrt unsers Herrn.

Vorspruch:

Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen und jeden Menschen. Mark. 16. v. 15.

Das ganze Evangelium Jesu Christi ist im Grunde nichts anders als die frohe Bothschaft von der Versöhnung des armen sündigen Menschengeschlechts mit Gott, nichts anders, als eine feyerliche Versicherung und Offenbarung vom Himmel, daß Gott eine allmächtige Liebe, und Barmherzigkeit sey, und durch Jesum Christum alles unordentliche, schädliche und verderbliche Wesen, welches aus der Sünde entspringet, aufzuheben und zu vertilgen bereit sey.

Ja, Geliebte! Jesus Christus hat alles, was immer durch die Bosheit der Menschen in Unordnung und Zerrüttung gerathen ist, wieder in Ordnung gebracht, und in den bestmöglichen Stand gesetzt. Er ist vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; Er hat die Welt wieder verlassen, und ist zum Vater heimgegangen, die Sünder nicht nur von den üblen Folgen der Sünde zu erlösen, sondern auch mit einem neuen himmlischen Leben zu beseligen.

O Sünder! die ihr es waret, oder noch seyd, was kann euch wichtiges gesagt werden, was sollt ihr mit mehr Aufmerk-

sankeit, Theilnehmung und Entzückung anhören, als diese Wahrheit. Wer sollte euch unter allen Menschen willkommner seyn, als ein Verkündiger dieses Evangeliums, als ein solcher Bothe des Friedens, der euch im Namen Gottes zuruft: Sclaven der Sünde, wir haben einen Erlöser: Verlorne Kinder Adams! wir haben einen Seligmacher. Es ist nicht aus mit uns, wir sind nicht ohne Hoffnung, Niemand soll verzweifeln. Es ist Einer im Himmel, der einst auf Erden war, ein Gott; der einst ein Mensch war, wie wir, und noch ein Mensch ist, wie wir es seyn werden. Der hat sich unser angenommen, und nimmt sich unser noch an. Der kann und will uns helfen. Bey dem ist viel, ist genug, ist alle nöthige Kraft und Güte zum Vergeben. Es ist Einer, der Alles ist für Alle, Hülfe, für alle Hülfsbedürftige; Seligkeit für alle Verlorne; Leben für alle Todte. — Mit diesem Evangelium, mit dieser frohen Bothschaft, Allerliebste! Trete ich an dem heutigen feyerlichen Himmelfahrts-Tage vor euch auf, und ich wünsche, daß ich sie euch mit eben der Kraft und Wirkung verkündigen könnte, wie sie die Apostel auf der ganzen Welt allen Völkern verkündiget haben. Ich wünsche, daß ihr sie mit eben der Einfalt und Offenheit des Herzens, mit eben dem Hunger und Durst nach Wahrheit, Licht und Erlösung anhörtet, wie sie die ersten Zuhörer der Apostel angehört haben; diese große, herrliche, an Trost und Freude für uns arme Sünder ewig unerschöpfliche Friedens-Bothschaft. Damit ihr aber noch besser wisset, wie ihr daran seyd, und auf was ihr zu merken habet; so will ich euch den Inhalt der heutigen Predigt genau bestimmen. —

Kein Sünder auch der größte, der abscheulichste nicht, soll an der Güte und Barmherzigkeit Gottes, oder an seiner Seligkeit verzweifeln, denn

1, Jesus Christus hat deßwegen den Himmel verlassen, und ist auf die Welt herabgekommen, damit Er uns von allen Sünden erlösete.

2, Jesus Christus ist deßwegen in den Himmel aufgefahren, damit Er alldort das Geschäft unsers Heils mit allem Nachdruck besorgte. Ave Maria!

I.

Die Absicht also, wegen welcher der Sohn Gottes von dem Himmel herabgestiegen und Mensch geworden ist, war nach dem Zeugnisse aller Propheten, und Aposteln diese: Er wollte das ganze, durch die Sünde verlorne Menschen-Geschlecht von dem ewigen Untergange befreyen. — Alles wieder gut machen, was durch den Ungehorsam des ersten Menschen zu Grund gerichtet war. Den Weg zur ewigen Seligkeit erleichtern und sicher machen. Um diese Absicht zu entdecken, dürfen wir nur ein wenig die Geschichte seines Lebens, und Leidens, und Sterbens durchgehen.

Schon vor seiner Geburt wurde ihm von dem Engel der Name Jesus beygelegt, mit der ausdrücklichen Erklärung: Denn Er wird die Menschen — sein Volk — von ihren Sünden erlösen, und selig machen. — So gewiß Er also Jesus heißt, so gewiß ist Er ein Heiland. Gleich bey seiner Geburt erschienen die Engel, und verkündigten die frohe Bothschaft: Heute ist euch der Heiland geboren — Ehre Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden. Gleichsam als wollten sie sagen: Freuet euch, derjenige ist Heute geboren worden, der euch mit Gott versöhnen wird, der Friedensfürst.

Als Johannes einst Jesum zu sich kommen sah, sprach er zu den Herumstehenden: sehet dort, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt. Der Anfang seiner Predigten war: Bessert euch, das Reich der Himmeln hat sich genahet. Das heißt: Gott bietet euch durch mich seine Gnade an, ihr könnt von allen euren Sünden los werden. Er gieng gern mit den Sündern, aß und trank mit ihnen. Die Pharisäer machten Ihm Vorwürfe darüber, Er vertheidigte sich: Der Sohn des Menschen ist nicht auf die Welt gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu rufen; die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. So sprach Er in dem Hause des Zöllners Mathäus. In dem Hause des Zachäus wiederholte Er das Nämliche: Der Sohn des Menschen ist auf die Welt gekommen zu suchen, und selig zu machen, was verloren war.

Er bewies es vielmal, mit Worten und Thaten, daß dieß seine Absicht sey: Mein Sohn habe Vertrauen, deine Sünden sind dir nachgelassen, geh hin in Frieden. So sprach Er zum Gichtbrüchigen. Zur reuigen Magdalena: deine Sünden sind dir vergeben. — Dem verlornen Schafe eilte er nach — dem zurückkehrenden Sohne fiel Er um den Hals. — So wie Er alle Krankheiten heilte: so nahm Er alle Sünden hinweg. Er wies Keinen ab, der zu Ihm kam. Deßwegen mußte Er nachgehend so vieles leiden, am Kreuze sterben. Der Vater foderte diese Genugthuung, den Werth seines Blutes. Und der Sohn hat sich darum aufgeopfert, um uns die Gnade der Buße zu verschaffen, und uns den Himmel aufzuschließen.

Wegen unserer Missethaten ist Er verwundet worden: — Er ist gestorben, um uns wieder vor Gott lebendig zu machen.

Nach seiner Auferstehung bestättigte Er das Nämliche, da Er die Apostel anhauchte und sagte: Nehmet hin den heiligen Geist. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten. Was ihr immer auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöset seyn. Er machte keine Ausnahme. Er gab uneingeschränkte Gewalt.

Ehe Er zum Vater auffuhr, sprach Er: Gehet hin in die ganze Welt, prediget das Evangelium allen Menschen. Wer euch glaubt, und sich taufen läßt, wird selig werden. — Die Apostel vollzogen den Auftrag. — Dieß predigte Petrus in dem Hause des Kornelius: Ihr wisset, was sich mit Jesus von Nazareth zugetragen hat; Er ging herum, und that die größten Wunder. Er machte alle gesund, die vom Teufel überwältigt waren. Darauf ward Er an's Kreuz gehängt, und umgebracht. Am dritten Tage stand er wieder vom Todte auf, so daß ihn zu sehen bekommen nicht zwar alles Volk, wohl aber wir, seine von Gott zuvor verordnete Zeugen, die nach seiner Urstädt mit Ihm gegessen und getrunken haben. Nun dieser Jesus hat uns aufgetragen, allem Volk bekannt zu machen, und zu bezeugen, daß Er der von Gott bestellte Richter der Lebendigen und der Todten sey. Alle Propheten zeugen von Ihm; Er sey's, durch dem

ein jeder, der auf Ihn vertraut, Verzeihung der Sünden erlange.

So predigte Paulus zu Antiochia in Pisidien: Brüder! es sey euch hiemit zu wissen gethan, daß euch durch Jesum, den Gott auferweckt hat, die Verzeihung der Sünden angeboten wird, und daß ein Jeder, der an Ihn glaubt, von allem dem freigesprochen wird, wofür ihr nach dem Gesetz Moses keine Begnadigung zu hoffen gehabt hättet. Das ist eine zuverläßige, aller Annahme würdige Wahrheit. Jesus Christus kam in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich selbst der Erste bin; aber darum erbarmte Er sich meiner, damit Er an mir, als den vornehmsten Sünder, seine ganze Langmuth zeigen konnte, zum Vorbild für alle, die an Ihn glauben würden. 1. Thim. 1, 15.

Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind: also werden auch durch den Gehorsam eines Menschen viele gerechtfertiget. Röm. 5. 19.

Gleichwie die Sünde geherrschet, und uns den Tod gebracht hat, also herrschet jetzt die Gnade, und bringt uns das ewige Leben, durch Jesum Christum unsern Herrn.

II.

Jesus Christus ist deßwegen in den Himmel aufgefahren, damit Er alldort das Geschäft unsers Heils mit allem Nachdruck besorgte.

Nach der Mosaischen Einrichtung gingen die Priester täglich in das Vorderzelt, ihre Dienste zu verrichten; in das innere Zelt aber ging nur der Hohepriester einmal des Jahres, und zwar auch nicht ohne Blut, welches er für seine und des Volkes Sünden darbrachte. Ein deutlicher Wink des heiligen Geistes, daß der Weg zum Allerheiligsten nicht offen sey, so lange das levitische Priesterthum daure. Als aber Christus der Hohepriester kam, durch den uns die künftigen Güter zu Theil werden sollten, ging Er durch ein weit höheres und vollkommneres Zelt, welches nicht mit Händen gemacht, nicht ein irdisches Gebäude ist, auch nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen

Blut ein für allemal in das Allerheiligste des Himmels hinein, nachdem Er uns eine ewige Befreyung von der Sünde zuwegen gebracht hat. Ich sage, eine ewige Befreyung; dort in der Mosaischen Einrichtung folgten mehrere Priester auf einander, weil der Tod ihrem Amt ein Ende machte; dieser hingegen darf sein Priesterthum nie an einen andern abtreten, weil Er nicht mehr stirbt. Daher kann Er denen, welche durch Ihn sich zu Gott nahen wollen, ewig selig machen; weil Er ewig lebt, um ihre Angelegenheiten zu besorgen. Und eben einen solchen Hohenpriester bedürften wir auch, einen heiligen, unschuldigen, makellosen, von den Sündern abgesonderten, einen über die Himmel erhabenen, der nicht, wie die levitischen Priester, nöthig hat, täglich erst für seine, dann für des Volkes Sünden zu opfern. Das Letztere that er ein für allemal, indem Er sich selbst opferte. Wir haben an Jesu Christo einen Hohenpriester, der sich zur Rechten Gottes in den Himmel gesetzt hat, einen Priester in dem rechten Allerheiligsten, in der eigentlichen Stiftshütte. Zu dieser Stiftshütte, in dieß Allerheiligste haben wir jetzt mit seinem Blut den freien Zutritt, wohin Er uns durch den Fürhang, das ist, durch die Aufopferung seines Leibes, einen neuen lebendigen Weg eröffnet hat. — Lasset uns also unserm Bekenntnisse unverrückt treu bleiben, denn unser Jesus ist nicht etwa ein Hoherpriester, der kein Mitleiden mit unserm Elend habe, nein! Er hat auch selbst alles erfahren, was Menschen erfahren können; nur daß Er sich nie zur Sünde verleiten ließ. Wir dürfen uns also ganz frey seinem Gnadenthrone nähern und vergewißt seyn, daß wir Erbarmung finden, und erwünschte Rettung, so oft wir sie brauchen. —

Jeder aus den Menschen gewählte Hoheprieſter ist dazu gesetzt, die Angelegenheiten seiner Brüder vor Gott zu besorgen, Gaben und Opfer für ihre Sünden darzubringen; Er kann, weil er selbst mit Schwachheit umgeben ist, mit den Unwissenden und Irrenden Mitleiden haben; ja, um seiner Schwachheiten willen muß er für jene so gut, wie für des Volkes Sünden opfern. Auch darf sich diese Würde Niemand anmassen, sondern er muß, wie Aaron, von Gott dazu berufen seyn.

So ging es mit Christo, nicht Er gab sich seine Hoheprie-ster-Würde, sondern Gott, der zu Ihm sagte: mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt. Und in einer andern Stelle: Du bist ein ewig bleibender Priester nach der Ordnung Melchi-sedech. Er flehte in den Tagen seines irdischen Lebens mit lau-tem Geschrei und heißen Thränen zu Gott, der Ihn vom Tod erretten konnte, und ward erhört, aus seiner Angst erlöset. Ob Er gleich der Sohn Gottes war, so lernte Er doch aus dem, was Er litt, was Gehorsam heiße, und wurde nach seiner Voll-endung der Urheber des ewigen Heils für alle, welche Ihm ge-horchen.

Mit welchem Vertrauen sollen wir uns also diesem Hohen-Priester nahen? — Meine lieben Kinder! ich schreibe euch die-ses, damit ihr nicht sündiget, sollte aber auch einer sündigen, so gedenke er, wir haben bei dem Vater einen Fürsprecher, Jesum Christum den Gerechten. Er ist der Versöhner unserer Sünden, nicht nur der unsern, sondern auch der Sünden der ganzen Welt. Hoffen wir also, aber ohne Vermessenheit! — Lasset uns mit aufrichtigem Herzen, mit vollkommener Zuversicht, gereiniget von den Mackeln der Seele, uns zu Gott nahen, und dem Bekennt-niß unserer Hoffnung unverrückt treu bleiben. Denn auch Er bleibt seinem Versprechen treu. Wenn wir aber nach erlangter Erkenntniß der Wahrheit freywillig zurücktreten, so ist weiter kein Versöhnopfer mehr übrig. Nichts als eine erschreckensvolle Er-wartung des Gerichtes, und die flammende Rache, welche die Empörer verzehren wird. Wer Moses Gesetz übertrat, mußte auf die Aussage zweyer oder dreyer Zeugen ohne Gnade sterben. Urtheilet nun selbst, wie viel schwerere Strafe der verdiene, welcher den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des Bündnisses, durch welches er versöhnt wurde, gering schätzet, und den Geist der Gnade schmähet. Wir kennen ja Den, der gesagt hat: mir gehört die Rache, ich will richten. Es ist abe erschrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen!

Anm. Winkelhofer hielt diese Predigt auch nochmal 1805, und setzte am Rande des zweiten Theils hinzu: Diese Auffahrt unsers Herrn vergleicht die Kirche mit dem Eintritt des Hohenpriesters in das

Allerheiligste. a. Christus ist unser Hoheprieſter, ist b. heute in den Himmel eingegangen — c. durch sein eignes Blut — d er ist ein heiliger, mackelloſer Prieſter — e. stirbt nicht mehr — f. ist mitleidig — hat alles erfahren, was Menschen erfahren können — g. er beſorgt unsere Angelegenheiten — arbeitet für unser Heil ꝛc. ꝛc.

Am ſechsten Sonntag nach Ostern.

Vorſpruch:

Wenn der Tröſter kommen wird, den ich euch ſenden werde vom Vater, den Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir Zeugniß geben. Joh. 15.

Jesus Christus nennet den heiligen Geiſt, welchen Er ſeinen Apoſteln vom Vater herabzuſenden verſprach, einen Geiſt der Wahrheit. Und dieſen vielbedeutenden Namen giebt Er ihm in der langen Abſchiedsrede, von welcher das heutige Sonntags-Evangelium ein kleiner Theil iſt, wenigſt zweymal. „Der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird von mir Zeugniß geben.“ „Der Geiſt der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit hineinführen.“ Und das war eben ſo viel, als wenn er zu ihnen geſagt hätte: Meine lieben Apoſtel! bekümmert euch nicht zu ſehr wegen dem, daß ihr noch nicht alle Geheimniſſe einſehet, von welchen ich bisher mit euch geredet habe; es wird ſchon Einer kommen, der ſie euch aufſchließen, und deutlicher machen wird. Ihr dürfet euch ſicher auf ihn verlaſſen, er wird nichts als die Wahrheit reden; denn er iſt der Geiſt der Wahrheit, weil er vom Vater, der Urquelle aller Wahrheit, ausgehet, und nichts aus ſich ſelbſt redet, ſondern was er vom Vater höret. Und weil alles, was der Vater hat, mein iſt; ſo ſchöpft er auch aus dem Meinigen, und macht es euch bekannt. Er wird von mir Zeugniß geben; meine Gottheit und Lehre wird er beſtäti-

gen, und ihr werdet das nämliche Zeugniß vor den heidnischen Fürsten und Königen ablegen müssen. Darum, wenn ihr um meinetwillen wirklich in Verhaft seyd, so sinnet nicht lange nach, was und wie ihr reden sollet; es wird euch in derselben Stunde eingegeben werden, was ihr zu reden habet; denn nicht ihr seyd es, die reden, sondern der Geist eures Vaters ist's, der in euch redet.

„Allerliebste!" Diese Verheißung des Erlösers wurde mit der Zeit genau erfüllet. Der heilige Geist kam über die Apostel, und lehrte sie alle Wahrheit, die sie gleich darauf in der ganzen Welt verkündigten.

Aber wie, meine Zuhörer, hat etwa der heilige Geist nach dem Tod der Apostel sein Lehramt aufgegeben? Wissen wir jetzt nicht mehr, was wir zu glauben und zu thun haben? — Das sey fern! Die Verheißung Jesu Christi erstrecket sich nicht nur auf die Apostel, sondern auch auf ihre rechtmäßigen Nachfolger. Ich werde den Vater bitten, sprach er: und er wird euch einen andern Tröster, anstatt meiner, geben, den Geist der Wahrheit, und der soll bei euch bleiben bis an das Ende der Welt. Ja, ja, Geliebte! so ist's. Der heilige Geist ist noch immer bei uns, und er lehret uns durch den unfehlbaren Ausspruch der katholischen Kirche alle Wahrheit. Wohl uns, wenn wir seinen Unterricht annehmen, und alles das, ohne im geringsten zu zweifeln, fest glauben, was er uns geoffenbaret hat; denn so lange wir uns an ihn halten, können wir nie betrogen werden. Aber im Gegentheil, wehe uns! wenn wir eine Wahrheit, von der wir wissen, daß sie aus seinem Munde zu uns gekommen ist, hartnäckiger Weise verwerfen. Denn so oft wir das thun, versündigen wir uns wider den heiligen Geist, da wir der erkannten Wahrheit widerstreben. Sehet! dieß ist das dritte Laster, durch welches der heilige Geist auf eine besondere Weise beleidiget und verachtet wird.

Nicht nur die Ordnung und der Zusammenhang meiner bisherigen Predigten, sondern auch die freydenkerische Ungläubigkeit des gegenwärtigen Jahrhunderts fordern es von mir, daß ich

euch die Natur, die Quelle, und die Folgen dieser Sünde wider den heil. Geist deutlich erkläre.

Vorsätzliche Bestreitung, Wegläugnung, Verwerfung einer erkannten geoffenbarten Wahrheit;

I. Was ist sie für eine Sünde?
II. Woher entspringet sie?
III. Wohin führt sie zuletzt? Maria sey gegrüßt!

I.

Wenn wir uns von der Natur, von der Quelle, und von den Folgen dieser dritten Sünde wider den heiligen Geist einen deutlichen Begriff machen wollen, so dürfen wir nur die gottlose Aufführung der Pharisäer und Hohenpriester gegen Jesum, wie sie in der evangelischen Geschichte beschrieben wird, etwas näher betrachten.

Jesus hatte sie schon mehr als zwei Jahre lang, theils durch unwidersprechliche Beweise, theils durch augenscheinliche Wunder so in die Enge getrieben, daß sie die Wahrheit seiner Sendung von Gott unmöglich mehr läugnen konnten. Er sagte es ihnen geradezu bei allen Gelegenheiten heraus: Gott ist mein Vater, was er thut, das thu ich ihm nach; gleichwie der Vater die Todten erwecket und neu belebt, so mache auch ich die Todten lebendig, die ich will. Der Vater hält nicht selbst Gericht, sondern hat es mir, seinem Sohne, ganz übergeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer mich, seinen Sohn, nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der mich bevollmächtiget hat.“ Bey dieser feyerlichen Aussage bezog er sich immer auf die Wunder, die Er zur Bestätigung seiner Gottheit wirkte. Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollet, so glaubet wenigst meinen Thaten; die Wunder, die ich wirklich vor euren Augen verrichte, die bezeugen es, daß ich vom Vater gesandt bin.“ — Nun, wie verhielten sich die Pharisäer und Hohenpriester gegen Jesum, was antworteten sie auf seine Beweise? Sie waren ganz gewiß von dieser Wahrheit, die Er ihnen so oft predigte innerlich, obwohl wider ihren Willen, vollkommen überzeugt. Nichts desto weniger fuhren sie fort, diese

nämliche innerlich erkannte Wahrheit äußerlich zu bestreiten. Sie uschten alle möglichen Scheingründe zusammen, um ihr auszuweichen; und wenn Sie keine Scheingründe mehr auftreiben konnten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu den Verläumdungen: „Du bist ein Samarit und kein Jude, du bist vom Teufel besessen, du lästerst Gott, du treibst die Teufel durch Belzebub, dem Obersten der Teufel aus.“ Wenn Einige aus dem Volke durch die Göttlichkeit seiner Lehre, und durch die Menge seiner Wunder hingerissen aufschrien: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, Er ist der Messias; denn der Messias, wenn er kommt, kann nicht mehr Zeichen thun, als dieser gethan hat. Wenn die Rathsdiener, die von ihnen geschickt waren, um nach ihm zu greifen, auf die Frage: warum bringt ihr ihn nicht, antworteten: noch nie hat ein Mensch so geredet, wie dieser; so wurden sie zornig und sagten: ihr habt euch also auch von ihm verführen lassen? Wo hat je ein Vorsteher oder ein Pharisäer an ihn geglaubt? nur der Pöbel läuft ihm nach, der unwissende Pöbel; er sey verflucht mit seiner Unwissenheit im Gesetz. Wenn sogar Nikodemus, der auch ein Pharisäer war und jetzt im Rath saß, sich seiner annahm, und ihn vertheidigte, wenn er sagte: Verurtheilt unser Gesetz auch Jemand, ehe er verhört und seine Sache untersucht worden ist? so sagten sie mit einem lächelnden Spotte: Du bist gewiß auch ein Galiläer; forsche nach, ob jemals ein Prophet aus Galiläa aufgetreten sey?

Was für eine unbeschreibliche Mühe gaben sie sich nicht, das Wunder mit dem Blindgebornen zu unterdrücken. Wie hast du das Gesicht bekommen? Er legte eine Salbe von angefeuchteter Erde auf die Augen, ich wusch mich, und jetzt sehe ich. Das kann nicht seyn. Dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er heiliget den Sabbat nicht. Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? — Was hältst du von ihm? Er ist ein Prophet. Jetzt wollten sie es nicht einmal glauben, daß er blind gewesen. Sie lassen die Eltern des Blindgebornen rufen. Ist das euer Sohn? Ja. Bestehet ihr darauf, daß er blind geboren worden? Ja. Wie gieng es denn her, daß er jetzt sieht? Das wissen wir nicht, fraget ihn selbst. Der Blindgeborne muß wie-

der erscheinen. Gieb Gott die Ehre, und rede die Wahrheit, wir wissen es gewiß, daß dieser Mensch ein Sünder ist. — Davon weiß ich nichts; aber das weiß ich, ich war blind und jetzt sehe ich. Was hat er da mit dir angefangen? Ich habe es euch schon gesagt, warum soll ichs nochmal sagen, wollet ihr vielleicht seine Jünger werden? Du bist sein Anhänger, wir halten uns an Moses; wir sind überzeugt, daß Gott mit Moses gesprochen, von wem aber dieser gesandt ist, wissen wir nicht. Wäre dieser nicht von Gott gesandt, Er könnte nichts dergleichen thun. So lange die Welt steht, ist noch nie gehört worden, daß Jemand einen Blindgebornen sehend gemacht habe. — Du ein Sünder von Geburt aus, du willst uns Unterricht ertheilen? und sie warfen ihn aus der Synagoge.

Selbst das große Wunder von der Auferweckung des Lazarus war nicht im Stande, sie zu bekehren. Sie wurden dadurch nur noch mehr aufgebracht: Was fangen wir an, da dieser Mensch so viele Wunder thut; lassen wir ihn so fortfahren, so zieht er noch die ganze Nation an sich. Und von der Zeit an machten sie Anschläge auf seinen Tod. — Das heißt eigentlich, der erkannten Wahrheit widerstreben. Das nenne ich, sich gegen sein innerstes Bewußtseyn sträuben. So lästert man den heiligen Geist.

Sehet, in dem Betragen dieser Pharisäer könnet ihr, wie in einem hellen Spiegel, die Natur und Eigenschaft dieser Sünde erkennen. Es wird nicht verstanden ein solcher Unglaube, wo man eine geoffenbarte Wahrheit, von der man nichts gehört hat, oder nicht genug versteht, wegläugnet; nein, diese Sünde kommt nicht aus einer unsträflichen Unwissenheit, sondern aus einer freywilligen Bosheit her. Man bestreitet die Wahrheit, von der man innerlich überzeugt ist, oder wenigstens überzeugt seyn soll. Es ist eine freywillige Blindheit. Man hat zwar Augen, aber man will sie dem Licht nicht öffnen.

Hieher gehören nun nicht nur jene Juden, die, wohl wissend, daß alle Aussagen der Propheten an Jesus von Nazareth in Erfüllung gegangen, ihn doch nicht für ihren Messias annehmen. Nicht nur jene Ketzer, die, ganz überzeugt, die katholische

Religion sey die wahre, selbe doch nicht glauben, sondern auch, ich sage es mit Schmerzen, viele der heutzutage unter uns lebenden Katholiken haben sich so weit vergangen, daß auch sie der erkannten Wahrheit insgeheim und bisweilen öffentlich, jetzt mit Worten oder mit Thaten, oder mit falschen Scheingründen widerstreben. Die christliche Religion, von deren Wahrheit wir katholische Christen durch die Gnade des heiligen Geistes vollkommen überzeugt sind, und selbe hinlänglich erkennen, enthält eine zweyfache Lehre, eine Glaubens- und eine Sittenlehre: die erste sagt uns was wir glauben, die zweyte, wie wir leben müssen. Nun, obwohl man ihre Wahrheit erkennt, so werden doch nicht selten gegen beide Anfälle und Widersprüche erhoben. Es giebt, leider! auch unter uns noch Pharisäer, denen die wichtigsten Wahrheiten unsers Glaubens, z. B. von der Unsterblichkeit der Seele, vom künftigen Gericht, von den ewigen Strafen in der Hölle, von der Einigkeit der Kirche, von der Nothwendigkeit der Beicht, von der Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Ehebundes, von der Bosheit der Ehrabschneidung, des Wuchers, und aller Gattung der Unzucht, nicht im mindesten unbekannt seyn können; sie haben diese Wahrheiten wohl hundertmal entweder selbst in dem Evangelium gelesen, oder auf der Kanzel vortragen gehört, haben es angenommen und geglaubt; und doch, diesen erkannten Wahrheiten widersetzen sie sich nun, und bestreiten selbe mit Worten und Schriften. Oder was sind doch jene Reden der heutigen Freydenker, was sind jene Schreibereien der Philosophen unsers Zeitgeistes, womit sie die ganze Welt überschwemmen und ärgern, anders, als offenbare Angriffe gegen erkannte christliche Wahrheit? Was sind jene grundlosen falschen Vorwände, womit Wollüstlinge gegen die erkannte und in der heiligen Schrift uns geoffenbarte Lehre, ihre geheime und öffentliche Unzucht bei sich und bei andern entschuldigen; womit Ehebrecher ihren ehebrecherischen Umgang, unbarmherzige Wucherer die Unterdrückung der Armen, Ehrabschneider die Verletzung des Nächsten Ehre und guten Namen; womit Verführer und Aergernißgeber ihre Laster bemänteln, anders, als kahle Ausflüchte, als offenbare Bestreitung der erkannten Wahrheit? —

Ich sage: der erkannten Wahrheit; oder haben sie noch nie gehört, die Pein der Hölle sey ewig ꝛc. ꝛc.? Sie haben es gehört. Bekennen sie nicht selbst in dem apostolischen Glaubensbekenntniß: es ist nur Eine Kirche, außer dieser sey kein Heil? Warum reden und schreiben sie anders? Ist nicht schon hundertmal aus dem Naturrechte und aus dem göttlichen Worte bewiesen worden, daß es ein verdammungswürdiger Wucher sey, von Armen für einen Gulden Darlehen monatlich oder quatemberweis einen Groschen Interesse zu verlangen? Und, dieses wissen und doch thun, und sich überreden, man könne dieß, ohne eine schwere Sünde zu begehen: was heißt dieses anders, als dem heiligen Geiste und der erkannten Wahrheit widerstreben?

Ist nicht vom Duell und Zweykampf das nämliche oft genug und klar genug dargethan und bewiesen worden? Was sind nun ihre Vertheidiger, die immer sagen: sie sind erlaubt; was sind sie anders, als erklärte Feinde der erkannten christlichen Wahrheit?

Jene Ehebrecher, denen schon so oft gesagt worden: der Scheidebrief und die Annahme einer zweyten Frau sey von Moses zwar gestattet, aber von Jesus Christus feyerlichst aufgehoben worden, wenn sie sich und ihre Ehebrüche mit dem Beyspiel der Juden entschuldigen wollen; was sind sie anders, als offenbare Bestreiter der christlichen Wahrheit? Jene muthwilligen Sünder, wie oft haben sie nicht gehört, welches Weh Jesus jenen angedroht, die Aergernisse geben, und doch nicht aufhören, durch freche und ausgelassene Reden andere zu ärgern?

Jene endlich, die, um einer Predigt den ganzen Nutzen zu nehmen wie einst die Pharisäer zu den Juden sagten: (wo hat wohl ein Vorsteher oder ein Pharisäer an ihn geglaubt, nur der Pöbel, der vom Gesetz nichts versteht, der läuft ihm nach); die andern wegen ihrer Gottesfurcht, wegen ihrer Sorgfalt in Beobachtung die Gebothe Gottes verlachen, mit Spott begegnen; durch grundlose Einwendungen ihnen die erkannte Wahrheit rauben wollen, indem sie sagen: seyd ihr auch noch so einfältig, daß ihr dieß und jenes glauben könnet? Sind diese nicht in Wahrheit Gegner, Feinde, Bestreiter der erkannten Wahrheit,

die sich aus wahrer Bosheit dem Geiste der Wahrheit und Güte widersetzen?

Woher kommt aber bei uns katholischen Christen diese Sünde?

II.

Werfen wir noch einen Blick zurück auf die Pharisäer. Woher kam es, daß sie dem klaresten Lichte, das ihnen Jesus Christus angezündet, mit solchem Starrsinn ihre Augen verschlossen? Gewiß ists, es kam nicht aus Schwäche des Verstandes, sondern aus Bosheit ihres Herzens her. Sie führten ein lasterhaftes Leben, waren voll böser Leidenschaften. Die Schilderung, die Christus der Herzenskenner von ihnen macht, ist schrecklich, aber nichts desto weniger der Wahrheit gemäß. Sie waren voll von Verstellung und Bosheit, voll vom Stolz und Geiz, voll vom Haß und Neid. Alle diese Leidenschaften leuchten auch aus ihren Worten und Handlungen hervor.

Mit diesen Leidenschaften befangen, verschlossen sie der Wahrheit ihre Augen, und dachten sich: bekennen auch wir Jesum als den Messias, so werden noch mehrere an ihn glauben und die ganze Welt ihm anhängen; dadurch geht aber unser Ansehen verloren. Können wir gleichwohl seine Wunder nicht läugnen, so schreiben wir es doch der Macht des Teufels zu. Seinen Beweisen können wir nicht widersprechen; doch durch falsche Scheingründe können wir die Wahrheit verdunkeln, und jene, die Ihm anhangen, behandeln wir verächtlich. Sehet, dieß war bei den Pharisäern die Ursache, warum sie sich der Wahrheit widersetzten.

Bey den Christen ist es die nämliche. Ein lasterhaftes Leben, die Bosheit des Herzens macht viele zu Religionsspötter und Freydenker. So lange sie noch unschuldig waren, ihre Pflichten treu und redlich erfüllten, da kam ihnen nicht einmal der geringste Zweifel über eine geoffenbarte Wahrheit. Nachdem sie sich aber dem Laster ergaben, besonders dem Laster der Unzucht und Ungerechtigkeit, da fingen sie an zu zweifeln. Das Gewissen machte ihnen die bittersten Vorwürfe: wenn du dich nicht besserst, kommst

du gewiß in die Hölle; da wollten sie sich Ruhe verschaffen. Ei die Hölle, es giebt keine; wie kann das Feuer einen Geist brennen? Gott ist unendlich gut; wie ists möglich, daß er ewig strafe? Er straft nicht ewig, es sind nur Drohungen, die nie in Erfüllung gehen. Die Hölle macht er nur so heiß, daß man die gemeinen Leute schrecke. Sie halten die elendesten Einwürfe für unauflöslich, die seichtesten Scheingründe für Wahrheit. Sie sind nichts weniger als überzeugt; aber sie wünschen es und weil sie es wünschen, glauben sie's. Die Vernunft, der Verstand muß schweigen, weil es das böse Herz so haben will.

Die Unkeuschen sind die Ersten, welche die geoffenbarten Wahrheiten anstreiten; ihre viehische Aufführung kann sich mit dem heil. Evangelium nicht vertragen. Also ists besser, gar nichts glauben, sich auf einmal von den Fesseln der Religion frey machen, als glauben und gegen den Glauben handeln.

Die Ungerechten, wie könnten sie in die Länge im wahren Glauben verharren? Kommt dann auch noch der Stolz hinzu, will man unter die Gelehrten gerechnet werden! Kein Gelehrter glaubt alles. Man traut zu viel seiner Vernunft. Was man nicht begreift, will man nicht glauben. Sie kommen endlich so weit, daß sie mit der Einfalt des Pöbels Mitleiden tragen; das Prädikat: starke Geister, blähet sie auf und raubt ihnen die Demuth, jene so nothwendige Tugend, um allen Verstand zum Gehorsam gegen Christus gefangen zu nehmen. 2. Kor., 10. V. 5. Ohne daß man ein vermessenes Urtheil fälle, kann man aus dem Unglauben und der Freydenkerey vieler Katholiken auf ihr liederliches Leben schließen.

Wenn ihr von Jemanden höret, daß er frey über die Religion spotte, die ersten Grundwahrheiten als Pfaffengeschwätz verlache ꝛc., er mag noch so schön über Tugend, Ehrlichkeit, Menschenliebe reden; im Grunde hat er gewiß ein verdorbenes Herz und ist ein elender Sclave der Laster.

III.

Das lasterhafte Leben ist also meistentheils die einzige Quelle des Unglaubens. Wo führt aber zuletzt der Unglaube hin? Wo

er die Pharisäer hingeführt hat zur Verstockung, zur Unbußfertigkeit; man stirbt zuletzt in der Sünde.

Jesus Christus that alles, um die Pharisäer auf bessere Gesinnungen zu bringen, aber umsonst; je größere Wunder er wirkte, desto mehr Widerstand und Verstockung zeigten sie. Sie verharrten in ihrer Bosheit und verfolgten nach der Hand die Apostel mit der nämlichen Wuth, mit welcher sie Christum verfolgt hatten. Endlich starben sie in der Sünde, wie es ihnen Christus vorgesagt mit den Worten: ihr werdet in eurer Sünde sterben.

So geht es noch heutzutage: die sich der erkannten christlichen Wahrheit widersetzen, diese bessert weder Glück noch Unglück, weder Gottesgüte noch Furcht vor seiner Gerechtigkeit. Sie interessiren sich für nichts mehr, was allen weisen und guten Menschen über alles wichtig ist. Sie verlieren allen Geschmack und Appetit an der Wahrheit: das Allerdeutlichste scheint ihnen verworren, das Allergewisseste zweifelhaft, das Allerwichtigste unwichtig; sie hören die Wahrheit, aber schöpfen weder Freude noch Nahrung daraus; ihr Herz ist verstockt, denn was ist die Verstockung? Geschmacklosigkeit an dem was wahr ist und unmittelbar zur Glückseligkeit führt. Unempfindlichkeit, Sinnlosigkeit, Erstorbenheit für alles Gute, Tugendhafte, Göttliche, das ist der bedauerungswürdige Zustand derer, die zur Zeit, da sie noch Sinn und Gefühl für die Wahrheit hatten, mit der Wahrheit ihr Spiel trieben. Solche Menschen sind unüberzeugbar; sie sind in einem verkehrten Sinn dahingegeben, daß sie der Lüge glauben; weil sie die Liebe nicht zur Wahrheit haben angenommen, so sendet ihnen Gott kräftige Irrthümer, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben. 2 Thess. 2. V., 10. Sie sind unbekehrbar, sie sterben in der Sünde des Unglaubens und gehen zu Grunde.

Allerliebste! ich glaube zwar nicht, daß unter euch viele seyn werden, die zu der Klasse dieser Menschen gehören, so lange ihr gerne das Wort Gottes anhöret ꝛc. Aber doch, ihr müßt es selbst bekennen, die Freyheit zu denken, zu räsonniren über Religionsgegenstände nimmt täglich mehr überhand; man

bezweifelt, läugnet, bestreitet die ersten Grundwahrheiten. Gebet also Acht, daß ihr nicht auch nach und nach verführt werdet; daher:

1) Fliehet, meidet den Umgang gewisser Leute, welche in öffentlichen Gesellschaften auftreten und sich über die Religion lustig machen. Ihr werdet sie leicht aus der Sprache erkennen; sie klagen immer über Einfalt und Dummheit des Pöbels, werfen alles untereinander: wir haben auch studirt, die Pfaffen sind eitle Schwätzer; das ist noch lange nicht ausgemacht ꝛc.

2) Meidet das Lesen gewisser gefährlicher Bücher. Es werden alle Tage neue geschmiedet; das Heiligste, Ehrwürdigste wird darin lächerlich gemacht, die Religion ohne Scheu gelästert. Ach, was nützen auch dergleichen Schriften! wären sie noch so schön geschrieben, wäre ihr Verfasser das größte Genie von Deutschland, Frankreich und England, ihr athmet gewiß Gift hinein, trauet euerer eigenen Einsicht nicht.

3) Meidet gewisse Laster: Stolz, Unkeuschheit ꝛc. So lange ihr fromm und unschuldig bleibet, wird euch die Religion lieb seyn; ihre Wahrheit wird euch trösten, aufmuntern, stärken.

4) Endlich bittet den heiligen Geist besonders in diesen Tagen, in welchen sich die Kirche auf das große Pfingstfest vorbereitet, damit Er euch zu erkennen gebe die Schönheit der Religion, daß ihr Geschmack daran findet, daß er dieses Vermächtniß des Glaubens in unserm Vaterlande auf immer erhalte. Ja, komm, komm heiliger Geist ꝛc.

Am heiligen Pfingst-Fest.

Vorspruch:

Der Tröster, der heilige Geist, den euch der Vater in meinem Namen senden wird; Er wird euch in allem unterrichten, und alles wieder in's Gedächtniß bringen, was ich mit euch geredet habe. Joh. 14.

Noch nie, so lange die Welt steht, ist eine Veränderung geschehen, die mit der Veränderung der Apostel an dem heutigen Pfingsttag konnte verglichen werden. Kaum war der heilige Geist unter dem Getöse eines stark daherfahrenden Windes über sie vom Himmel herabgekommen, kaum hatte er sich in Gestalt zertheilter feuriger Zungen auf einem jeden aus ihnen niedergelassen, und sie alle mit seinem Lichte und Kraft erfüllet, da wurden sie auf einmal zu neuen Menschen umgeschaffen. Sie, diese ungesitteten und ungelehrten Männer, die weder Erziehung noch Grundsätze hatten, die auch die deutlichsten Reden Jesu nicht begriffen, und seine Gleichnisse sogar alsdann noch nicht vollkommen verstanden, wenn er sie ihnen erklärte, werden jetzt in einem Augenblick die erleuchtetsten und weisesten aus allen Menschen. Das Verborgenste in dem Geheimnisse des göttlichen Reiches, das Erhabenste in der Religion ihres Lehrmeisters, die Weissagungen, die Vorbilder des alten Gesetzes, welches für sie, wie ein versiegeltes Buch war, entwickelte sich vor ihren Augen. Sie sehen in die anbethungswürdigsten Tiefen Gottes selbst hinein, und durchgründen sie. Sie verstehen Alles. Sie reden fremde Sprachen, und reden mit einer Weisheit, welche die Pharisäer und Schriftlehrer beschämt, den Saduzäern das Maul stopft, die Weltweisen des Heidenthums demüthiget. Noch mehr, sie, diese schwachen und furchtsamen Männer werden in einem Augenblick Wunder der Herzhaftigkeit und Stärke. Eben die Jünger, die ihren Herrn und Meister zur Zeit seines Leidens verlassen hatten, geben ihm heute ein öffentliches Zeugniß, und predigen Ihn mit einer Unerschrockenheit, worüber die Synagog erstaunet. Kurz,

die zweifache Wirkung, welche der heilige Geist in den Aposteln hervorbrachte, bestand darin:

Er erleuchtete sie, daß sie alle Wahrheit, die ihnen zuvor dunkel war, im hellesten Licht einsahen, und erkannten.

Er stärkte sie, daß sie die erkannte Wahrheit mit unerschrockenem Muthe behaupteten.

Beides hatte ihnen Jesus Christus in dem letzten Abendmahl versprochen. Das Erste kommt in dem heutigen Evangelium vor: Der Tröster, der heilige Geist, den euch der Vater in meinem Namen senden wird, er wird euch von allem unterrichten, und an alles erinnern, was ich mit euch geredet habe. Das Andere haben wir in dem Evangelium des verflossenen Sonntags gehört: Wann der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der wird von mir Zeugniß geben, und ihr werdet auch von mir Zeugniß geben. Die unwissenden Apostel erkannten auf einmal die Wahrheit; die furchtsamen Apostel predigten ohne Scheu die anerkannte Wahrheit. Sehet, das ist die wunderbare Veränderung, die mit ihnen am Pfingsttag vorging.

Allein diese Veränderung wirkte der heilige Geist nicht nur bei den Aposteln, sondern auch bei einer großen Menge der Juden, die sich eben damals aus allen Nationen der Welt zu Jerusalem aufhielten. Dreitausend aus ihnen, durch die allererste Predigt des Apostel Petrus überzeugt, nahmen noch an demselben Tag die Taufe an, und traten der Geschellschaft der Jünger Christi bei. Sie sahen es jetzt deutlich ein, daß Jesus von Nazareth, den ihre Vorsteher an das Kreuz geheftet hatten, wirklich der wahre Sohn Gottes, und der versprochene Messias sey. Ja, weil die Apostel die nämliche Wahrheit durch viele Zeichen und Wunder bestättigten; so wurde die Zahl der Rechtgläubigen von Tag zu Tag größer. Nur die Saduzäer und Pharisäer ließen sich nicht überzeugen, sie widersetzten sich mit aller ihrer Macht der erkannten Wahrheit, und fuhren fort, wider den heiligen Geist zu sündigen, wie sie es bei den Lebzeiten Christ gethan hatten.

Allerliebste! ich habe euch zwar den boshaften Charakter dieser Leute schon in der letzten Predigt lebhaft vor Augen gestellt; damit ihr aber noch besser erkennet, was es eigentlich sey, sich der erkannten Wahrheit widersetzen, so will ich heute wieder von diesen Leuten reden, und auch in dem ersten Theil der Predigt zeigen:

I. Wie sehr sich die Saduzäer und Pharisäer bei und nach der Ankunft des heiligen Geistes bemüht haben, die unläugbarste Wahrheit zu unterdrücken. In dem

II. Theil werde ich von den Saduzäern und Pharisäern unserer Zeit handeln, und euch beweisen, daß sie auf eine ähnliche Art der anerkannten Wahrheit widerstreben.

O du heiliger Geist! der du an dem heutigen Tag über die Apostel herabgekommen bist, komm heut, und so oft ich diese Kanzel besteige, auch über mich herab. Du Geist der Wahrheit! lehre mich zuvor die Wahrheit, die ich an dieser Stelle predigen soll, und gib mir die Kraft, sie ohne alle Menschenfurcht zu verkündigen. Ave Maria!

I.

Der ganze Inhalt der Predigten, welche die Apostel an dem Pfingsttag und hernach bei allen Gelegenheiten hielten, war kein anderer, als die Gottheit Jesu Christi, seine Auferstehung von den Todten, seine Auffahrt in den Himmel, und die Herabsendung des heiligen Geistes. Ja, diesen Jesus von Nazareth, sagte Petrus, zu einer unzähligen Menge einheimischer und ausländischer Juden, den ihr durch Abgötterei an's Kreuz schlagen ließet, und um's Leben brachtet, diesen hat Gott auferwecket, und der Gewalt des Todes entrissen; dessen sind wir alle Zeugen. Wir haben nach seiner Auferstehung mit ihm gegessen und getrunken; jetzt sitzt Er zur Rechten seines Vaters im Himmel; und von da aus hat Er heute den versprochenen heiligen Geist über uns ausgegossen. Das sehet und höret ihr selbst. Diese Wahrheit bewies er aus dem Propheten Joel, und legte sie ihnen so nachdrücklich an's Herz, daß sich dreitausend Personen bekehrten, und die Lehre vom Messias annahmen.

Aber unter allen diesen Neubekehrten war kein einziger Hohepriester, kein Saduzäer, kein Pharisäer. Sie spotteten vielmehr über die Apostel, und sagten: sie sind voll süßen Weins. Es lohnet sich der Mühe nicht, dem Geschwätze dieser Leute zuzuhören, Jedermann sieht's ja, daß sie berauscht sind.

Das nenne ich eigentlich der erkannten Wahrheit widerstreben. Die Apostel, voll des heiligen Geistes, reden neue Sprachen, ein jeder hört sie in seiner eigenen Landessprache reden, die Verwunderung ist allgemein; und ihre Feinde behaupten, sie sind betrunken. Die Apostel beweisen es aus dem Umstand der Zeit, daß eine Berauschung gar nicht wahrscheinlich sey, es ist ja erst neun Uhr Vormittags; und ihre Feinde glauben es doch nicht, warum nicht? weil sie sich der offenbarsten Wahrheit freiwillig widersetzen.

Damit ihr aber, m. Z., bis zur Ueberzeugung erkennet, wie weit sie ihre Widersetzlichkeit getrieben haben, so will ich aus der Geschichte des heiligen Lukas eine und die andere Begebenheit erzählen, die sich bald nach Pfingsten mit den Aposteln und ihren Widersachern zugetragen hat.

Petrus und Johannes gingen um die neunte Stunde des Tages in Tempel hinauf, zu bethen. Vor der schönen Pforte des Tempels lag ein Mensch, der vor seiner Geburt an lahm war. Nun dieser Elende, als er die zwei Apostel daherkommen sah, bat er sie um ein Almosen. Petrus, der nebst Johannes ihn genau betrachtete, sprach: sieh nns an! er sah sie an in der Erwartung, etwas von ihnen zu erhalten. Petrus sagte: Silber und Gold habe ich nicht, was ich habe, gebe ich dir: im Namen Jesu Christi des Nazareners steh auf und gehe! Faßt ihn dann bei der rechten Haud, und hilft ihm auf. Mit einmal kommt Festigkeit in seine Knöchel und Gelenke, er springt auf, steht, wandelt, geht mit ihnen in den Tempel, im Gehen und Springen lobt er Gott. Alles Volk sieht ihn dahergehen, und hört ihn Gott lobpreisen. Jedermann wußte es, daß er eben derjenige sey, der vor der schönen Pforte gesessen, und Almosen gesammelt hatte. Das Wunder konnte nicht geläugnet werden. Petrus benutzte diese gute Gelegenheit, und bewies es dem anwesenden

Volke, daß er nicht aus eigner Kraft oder Frömmigkeit, sondern durch das Vertrauen auf die Macht des Gekreuzigten, aber jetzt wieder lebenden Nazareners diesem Menschen die geraden Glieder zurückgestellt habe. Johannes sagte das Nämliche. Indessen sie so zum Volke reden, kommen die Priester, der Tempel-Hauptmann und die Saduzäer daher, voll Unwillen, daß sie dem Volke Unterricht gaben, und zufolge der Geschichte Jesu die Auferstehung der Todten lehrten. Sie nahmen die zwei Apostel und den lahmgewesenen Menschen alsogleich in Verhaft, und warfen sie bis auf den folgenden Tag, weil es jetzt schon Abend war, ins Gefängniß. Kaum war der Morgen angebrochen, da versammelten sich die Vorsteher, die Aeltesten und die Schriftlehrer von Jerusalem, und Annas der Hohepriester, und Kaiphas, und Johannes, und Alexander und alle die vornehmsten Häupter der Priesterschaft; sie ließen also die Apostel vor sich kommen, und fragten sie: durch welche Kraft und aus wessen Vollmacht habt ihr das gethan? Voll des heiligen Geistes gab ihnen Petrus diese Antwort: Vorsteher des Volkes! Aelteste Israels! weil wir heute wegen einer Wohlthat, die einem elenden Manne widerfahren ist, Rechenschaft geben müssen, durch wen ihm sey geholfen worden, so sey euch allen und dem ganzen israelitischen Volke hiemit zu wissen gethan, daß durch die Kraft Jesu Christi, eben des Nazareners, den ihr gekreuziget, Gott aber von Todten erweckt hat, dieser Mensch hier gesund vor euch steht. Dieser Jesus ist der von euch Bauleuten verworfene Stein, er ist aber gleichwohl zum Eckstein geworden. Bei dem und keinem andern ist Heil nnd Rettung zu finden, durch Ihn und keinen andern können wir selig werden.

Als sie den Petrus und den Johannes so unerschrocken reden hörten, waren sie voll Verwunderung, und wußten nicht, was sie ihnen antworten sollten. Der geheilte Mann stand vor ihren Augen. Man ließ sie also abtreten, und berathschlagte sich, was mit ihnen anzufangen wäre. Denn daß wirklich ein Wunderzeichen durch sie verrichtet worden, sprachen sie, das ist allen Einwohnern von Jerusalem bekannt, und wir können's nicht läugnen. Merket euch dieses Bekenntniß wohl, Geliebte! Wir können's

nicht läugnen. Aber damit es unter dem Volke nicht weiter herumkommet, so wollen wir ihnen mit ernstlichem Drohen verbieten, mit irgend einem Menschen mehr von Jesu zu reden. Sie wurden wieder hereingerufen, mit der Einschärfung, von Jesu weiter nichts mehr zu sagen. Petrus aber und Johannes erwiderten ihnen geradezu: urtheilet selbst, ob es vor Gott zu verantworten sey, wenn wir euch mehr, als Gott gehorchen. Was wir gesehen und gehört haben, können wir unmöglich verschweigen. Sie wurden endlich mit wiederholten Drohungen entlassen, denn der Rath fand keinen Vorwand, sie zu strafen.

Die Apostel fuhren also fort zu predigen, und Wunder zu wirken. Beim Volke standen sie in großer Hochachtung, immer kamen mehrere hinzu, Männer und Weiber in großer Anzahl, die dem Herrn glaubten. Man setzte sogar die Kranken in ihren Betten und Ruhelagern auf die Gassen heraus, damit, wenn Petrus vorbeiging, auch nur sein Schatten auf sie fiele. Ja, aus den umliegenden Städten brachten eine Menge Leute ihre Kranken, und von unreinen Geistern Geplagte nach Jerusalem, und alle wurden geheilt. Aber jetzt konnte der Hohepriester, und all sein Anhang, der aus lauter Saduzäern bestand, nicht länger ruhen. Voll des bittersten Eifers bemächtigten sie sich der Apostel, und warfen sie in's öffentliche Gefängniß. Aber ein Engel des Herrn öffnete ihnen bei der Nacht die Thür des Kerkers, führte sie heraus, und sagte ihnen: gehet, tretet wieder auf im Tempel, unterrichtet das Volk ferner in dieser Lehre des Lebens. Sie thaten es, und fingen mit Anbruch des Tages im Tempel zu lehren an, wie zuvor. Aber der Hohepriester und die Saduzäer ließen den hohen Rath und alle Aeltesten des Volkes Israel zusammenrufen, und schickten nach dem Gefängniß, daß man die Apostel herführe. Die Gerichtsdiener gingen hin, fanden sie aber nicht im Gefängniß; brachten also den Bericht zurück: das Gefängniß haben wir ganz wohl verschlossen, und die Wächter vor der Thüre angetroffen; als wir aber hineingingen, fanden wir Niemand. Diese unerwartete Zeitung setzte den Hohenpriester, den Tempelhauptmann und die übrige Priesterschaft in große Verlegenheit, was da mußte vorgefallen seyn? Endlich kam Ei-

ner dahergelaufen, der ihnen sagte: die Männer, die ihr in's Gefängniß geworfen, stehen im Tempel, und lehren das Volk. Der Tempelhauptmann geht mit den Rathsdienern hin, und nimmt sie zum zweitenmale gefangen; doch nicht mit Gewalt, sie mußten sich vor dem Volk in Acht nehmen; das Volk hätte wohl gar mit Steinen zugeworfen. Die Apostel stehen wieder vor dem Rath. Der Hohepriester fragt sie: haben wir euch nicht mit allem Nachdrucke eingeschärft, ihr sollet nichts mehr von Jesus predigen, und gleichwohl breitet ihr in ganz Jerusalem eure Lehre aus. Ja, ihr wollet uns sogar den Tod und die Hinrichtung jenes Mannes als ein Verbrechen aufbürden? Petrus nnd die übrigen Apostel, denn jetzt waren alle gegenwärtig, antworteten voll des heiligen Geistes: man muß Gott mehr, als den Menschen gehorsam seyn. Der Gott unser Väter hat ebenden Jesum, den ihr an das schmähliche Holz gehängt und erwürgt habt, wieder von Todten erweckt, und zum Heil aller Menschen gemacht; und daß dem also sey, dafür sind wir Zeugen, wir und der heilige Geist, welchen Gott denen mittheilt, die ihm Gehör geben.

Auf diese Rede geriethen sie in Wuth, und sannen wirklich darauf, wie sie die Apostel aus dem Wege räumen könnten; Sie hätten auch ihr blutdürstiges Vorhaben gewiß ausgeführt; wenn nicht ein Pharisäer Namens Gamaliel in der Rathsversammlung aufgestanden wäre, ein Gesetzlehrer, der beim ganzen Volk in Achtung stand, dieser hieß die Apostel ein wenig abtreten, und sprach dann so: Ihr Männer von Israel! mein Rath ist dieser: nehmet euch dieser Männer nichts an, sondern lasset sie gehen Ist ihre Absicht oder ihr Unternehmen Menschenwerk, so wird es von sich selbst zerfallen; ist es aber von Gott, so werdet ihr es nie zerstören können; denn ihr würdet gegen Gott selbst streiten müssen. Sie folgten seinem Rath, riefen die Apostel herein, hießen sie mit Ruthen schlagen, und verboten ihnen auf ein neues, sich für Jesum zu erklären. Die Apostel gingen also weg aus dem Rath voll Freude, daß sie gewürdigt worden, um Jesu willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, die frohe Nachricht von Jesu dem wahren Messias zu verkündigen.

Nun m. Z., was haltet ihr von dem Betragen der Hohenpriester, der Pharisäer und Saduzäer? Greifet ihr es nicht mit den Händen, daß sie sich mit aller Gewalt der erkannten Wahrheit widersetzt, und ausdrücklich mit vollem Bedacht in den heiligen Geist gesündiget haben? Das Wunder der Apostel mit dem Lahmgebornen war eben so unläugbar, wie das Wunder Jesu an dem Blindgebornen. Sie sagten es selbst: wir können das Wunder nicht läugnen, es ist in der ganzen Stadt bekannt, aber wir wollen es ihnen verbieten, daß sie nicht mehr von Jesu reden. Ihr Boshaften! warum ein solches Verboth? Wenn Jesus ein Verführer gewesen ist, wie ihr glaubet, wie ist's möglich, daß auf die einzige Anrufung seines Namens ein Lahmgeborner die geraden Glieder bekommt? — Ist Er aber kein Verführer gewesen, so habet ihr Ihn unschuldig hinrichten lassen, und Er ist unstreitig der, für den Er sich ausgab, der Sohn Gottes, der wahre Messias. Das Wunder der Befreyung aus dem Kerker durch einen Engel war eben so auffallend: man fand die Thüren wohl verriegelt, und doch war kein Apostel mehr darin. Sie wußten sich aus dieser Verlegenheit wiederum nicht anders herauszuhelfen, als durch das wiederholte Verbot: redet nichts mehr von Jesum den Nazarener! Sie waren nicht im Stande, auf die unumstößlichen Beweise der Apostel auch nur ein Wort zu sagen, und doch glaubten sie ihnen nicht. Ihr eigenes Gewissen überzeugte sie, das, was die Apostel thun, ist Kraft Gottes, Werk Gottes, Wirkung des heiligen Geistes, und doch blieben sie verstockt. Der erste Blutzeug, Stephanus, hat also recht gehabt, wenn er bald darauf zu ihnen sagte: Ihr Hartnäckige und Unbeschnittene an Herz und Ohren! allezeit widersetzet ihr euch dem heiligen Geiste, wie es eure Väter machten, so machet es auch ihr. — Und so machen es

II.

Noch heut zu Tage die Saduzäer und Pharisäer unserer Zeiten; denn auch sie widerstehen der erkannten Wahrheit.

Durch die Saduzäer verstehe ich jene, welche wissentlich den Unglauben predigen. Und zu den Pharisäern rechne ich die an-

dern, welche den Unglauben unterstützen. Die Ersten wollen ungescheut Böses thun dürfen; darum läugnen sie die allerersten Grundwahrheiten. Die Zweiten verhindern unter dem Schein des Guten, das wahre Gute, weil sie das Wesentliche der Religion auſſer Acht lassen, und nur das Zufällige betreiben. Die Ersten sind leichtsinige Wollüstlinge, stolze Freydenker; die Zweiten falsche Andächtler, Bethbrüder, Bigotten, alte Weiber, Bethschwestern. Jene reden aus ihrem schlechten Gewissen, diese aus einem heilig bemäntelten Intresse. Wir wollen sie beyde reden hören.

Die Religion ist Pfaffen-Geschwätz; nach dem Tod hat alles ein Ende; man weiß noch Keinen, der aus der Hölle zurückgekommen wäre; Engel und Teufel und Auferstehung gibt es nicht. Das ist Saduzäer-Sprache.

Andere sagen: (gottlob noch ganz in der Stille) die heilige Schrift ist weiter nichts, als ein Buch voll Fabeln; die Apostel waren Partisan des Nazareners; die christliche Religion steht nicht so fest, als man glaubt; zu einem Wunderwerk gehört gar viel, man kann sich leicht betrügen; die Apostel waren einfältige Fischer, unstudirte Leute. Das ist wieder Saduzäer-Sprache. Mehrere, die tief in Sünden stecken, predigen das Evangelium der Wollust; Fleischeslust ist eine Nothsache, Gott hat den Geschlechtstrieb den Menschen nicht umsonst eingepflanzt; die Pfaffen machen zu viel daraus, sie leben selbst nicht keusch; mit der Ewigkeit der Höllenpeinen ist es so richtig nicht; auf eine kurze Wollust eine ewigdauernde Strafe schlagen, das kann, das thut Gott nicht. Das ist auch Saduzäer-Sprache. Sie predigen öffentlich den Unglauben. Darum nenne ich sie Saduzäer.

Andere widersetzen sich der erkannten Wahrheit zwar nicht mit Worten, aber mit Handlungen, mit einem den evangelischen Vorschriften ganz entgegengesetzten Betragen. Es ist z. B. eine gewisse Wahrheit, Paulus hat sie geprediget: weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Wollüstlinge, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Vollsäufer werden das Reich Gottes erben. Und doch, man hurt, man bricht die Ehe, man beflecket sich selbst, man betrügt und stiehlt, wo man immer kann, man wuchert,

man säuft sich voll, als wenn sie kein Wort davon gehört hätten.

Es ist eine gewisse Wahrheit, Johannes hat sie verkündiget: Wenn Jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und doch feindet man einander an, man plagt, foltert, beißt, und frißt einander auf.

Es ist eine gewisse Wahrheit, Christus hat sie gelehret: Wenn ihr nicht von ganzem Herzen dem vergebt, der euch beleidiget hat, so wird auch mein himmlischer Vater euch eure Sünden nicht vergeben. Und doch denket man bei der geringsten Unbild auf Rache, man lebt ganze Jahre in der Feindschaft, man will ihn nicht sehen, nicht sprechen, man speiet über ihn aus. Was ist aber dieß anders, als der erkannten Wahrheit widerstreben.

Die Pharisäer-Sprache nimmt den Aberglauben in Schutz, und tödtet den Gehorsam an Gottes Gebothen, um der Menschensatzungen willen. Diese hielten sie strenge, gaben den Zehent von den schlechtesten Kräutern, und raubten nebenbei den Wittwen und Waisen das Ihrige. Voll von Heucheley und Bosheit des Herzens, dieß war der Geist der Pharisäer zu den Zeiten Christi. Unsere Pharisäer beherrscht der nämliche Geist. Bruderschaftsgebeth von der Strickgürtel auslassen, wäre weit gefehlt. aber selten in die Predigt kommen, das thut nichts. Jesus unbedachtsam aussprechen, wäre Sünde; aber Jesu Lehre und Beispiel nicht achten, nicht daran denken, das thut nichts. Nicht wahr! wenn ein Katholik kein Scapulier, keinen Rosenkranz hat, das ärgert euch; wenn er aber Hurerei treibet, das ärgert euch nicht. Wenn kein Weihbrunn im Hause, das haltet ihr für ein Zeichen, aber wenn keine Kinderzucht, kein Christenthum darin ist, das ist unbedeutend. Ihr laufet alle Kirchen ab, um die Segen zusammen zu holen, und zu Hause verfluchet ihr alles, euch, eure Kinder und Dienstbothen. Jahrtage stiften, hl. Messen nach dem Tod anschaffen, das hält man für verdienstlich, dabei aber die Notherben vergessen, und sie darben lassen, kann dieß recht seyn?

Uns Predigern geht es bisweilen wie den Aposteln. Die Saduzäer sagten zu den Aposteln: ihr seyd Schwärmer, Phantasten, Partheigänger des Nazareners; und uns sagt man: lasset die Narren reden, es wird ihnen die Lust bald vergehen, man glaubt ihnen nicht mehr.

Die Pharisäer schreien: den Moses muß man hören, nicht euch. Heut zu Tag heißt es: man muß die hören, welche den alten Schlendrian preisen, nicht die, welche das Wesentliche, das Apostolische andringen. — Heißt aber dieß was anders, als sich der erkannten christlichen Wahrheit widersetzen?

Schluß.

Wir Prediger wollen es machen, wie die Apostel, wir wollen die Saduzäer fortspotten, und die Pharisäer fortlügen, fortseufzen lassen, und dabei nicht aufhören, das reine Evangelium zu verkündigen.

Ihr, Geliebte! sollet es machen wie die Jünger der Apostel; ihr sollt den Aberglauben immer mehr wegschütten, und euch in dem Glauben an Jesum Christum mehr stärken und befestigen. Amen.

Am Festtag der allerheiligsten Dreyeinigkeit.

Vorspruch:
Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Math. 28.

Die vierte Sünde in dem heiligen Geist, von welcher die heutige Predigt handeln wird, beschreibt der Verfasser des römischen Katechismus mit diesen Worten: Seinem Bruder um der göttlichen Gnade willen mißgünstig und neidisch seyn. Allerliebste! es ist sehr wahrscheinlich, daß euch diese Beschreibung etwas dunkel vorkommt, ihr werdet sie aber gleich verstehen, ich darf

euch nur an die Predigt, die ich am dritten Sonntag in der Fasten gehalten habe, erinnern. Damals handelte ich von der vierten Haupt- oder Todsünde, das ist, von dem Neid überhaupt. Der Neid, sagte ich, ist eine unordentliche Traurigkeit am Glück und Wohlergehen seines Nächsten; oder noch deutlicher: Der Neid ist Unzufriedenheit mit Gott und seiner weisen Regierung in Austheilung der Güter. Gleichwie sich nun die Güter, die wir Menschen von Gott als den Ursprung alles Guten empfangen, von einander unterscheiden, also unterscheidet sich auch der Neid. Es giebt nämlich zeitliche, irdische, natürliche Güter, deren Besitz die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens ausmacht und befördert; und es giebt geistliche, übernatürliche, himmlische Güter, die sich auf die Glückseligkeit des andern Lebens beziehen. Wenn wir nun znm Beyspiel traurig sind, weil unser Nächster mehr Reichthum, Ansehen, Wissenschaft besitzt als wir, so ist diese Traurigkeit ein Neid, und wir versündigen uns dadurch wider die christliche Liebe und wider das fünfte Geboth der zweyten Gesetztafel. Wenn wir uns aber betrüben, weil unser Nächster von Gott mehr übernatürliche Gaben und Gnaden erhalten hat als wir, oder weil er tugendhafter, frommer, gottgefälliger ist als wir, so ist diese Betrübniß eine andere Gattung des Neides, und wir versündigen uns dadurch wider den heiligen Geist.

Nach dieser vorausgeschickten Erklärung werdet ihr jetzt sehr leicht verstehen, was der Verfasser des römischen Katechismus durch den Ausdruck: seinem Bruder um der göttlichen Gnade willen mißgünstig und neidisch seyn, sagen will. Die Worte haben diesen Sinn: wer immer seinem Bruder, das ist, seinem Nächsten (denn wir sollen alle andern für unsere Brüder in Christo Jesu halten), wer also seinen Bruder deswegen beneidet, anfeindet, hasset und verfolget, weil ihn Gott mit besondern Gnaden überhäufet hat, der begehet eine größere Sünde als ein anderer, der sich nur wegen dem zeitlichen Glück und Wohlergehen betrübet. Er versündiget sich nicht nur wider die christliche Liebe, sondern auch wider den heiligen Geist; denn der hl. Geist ist eigentlich die Quelle, der Ausspender aller übernatürlichen Gnaden. Er ist eigentlich der Urheber, der Beförderer

und der Vollender aller Tugend und Heiligkeit, weil wir ohne seine Einwirkung gar nichts in Rücksicht auf unser ewiges Heil thun können. Nun von dieser Gattung des Neides, so wie ich ihn beschrieben habe, werde ich jetzt mit euch reden, und das heutige Fest dabey nicht vergessen. Das Fest wird mir vielmehr Gelegenheit geben, euch die Natur und Bosheit dieser Sünde recht lebhaft vor Augen zu stellen. Wir feyern heute mit der ganzen katholischen Kirche das Geheimniß des dreyeinigen Gottes, auf dessen Bekenntniß und Namen Jesus Christus seinen Aposteln befohlen hat, daß sie alle Völker taufen sollen. „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ In dem Namen dieses dreyeinigen Gottes sind auch wir als kleine Kinder getauft worden, ehe wir noch die heiligen Worte, die man damals bey der Aufgießung des Wassers über uns aussprach, verstehen konnten. Aber jetzt wissen wirs, was es für Worte gewesen sind; denn wir glauben, und an dem heutigen Tage bekennen wir öffentlich diese große Wahrheit: Es ist Ein unendlich vollkommenes Wesen, und in diesem Einem unendlich vollkommenen Wesen sind drey Personen: Vater, Sohn, heiliger Geist. Und diese Worte sind keine falschen oder gleichvielbedeutenden Worte, denn sie drücken ein verschiedenes Drey in Einem Gott aus; und es ist wirklich in Einem Gott ein verschiedenes vollkommenes Drey: der Vater ist nicht Sohn, der Sohn ist nicht heiliger Geist, der heilige Geist weder Vater noch Sohn, kurz, der erste Grundartikel unsers Glaubens ist der dreyeinige Gott. Nun höret, was ich sage: die Sünde des Bruderneides um der göttlichen Gnade willen arbeitet schnurgerade den Gesinnungen des dreyeinigen Gottes entgegen:

I. den Gesinnungen des himmlischen Vaters in der Schöpfung;

II. den Absichten des göttlichen Sohnes in der Erlösung;

III. den Wirkungen des heiligen Geistes in der Heiligung.

Allerliebste! es braucht mehr nicht, als daß ich euch diesen dreyfachen Satz beweise, alsdann werdet ihr gewiß diesen Bruderneid für eine der abscheuewürdigsten Sünden halten, und euch davor hüten. Ave Maria!

I.

Wenn wir die wahre Bosheit des Bruderneides recht deutlich erkennen wollen, müssen wir zuvor die Absicht erforschen, die Gott Vater bey der Erschaffung der Welt gehaht hat; denn je liebreicher diese Absicht war, desto größer ist die Bosheit der Sünde die ihr schnurgerade entgegen arbeitet. Warum schuf also Gott die Welt? Warum setzte er vernünftige, mit Verstand und Willen begabte Menschen darein? Warum forderte er von ihnen Anbethung uud Gehorsam? Warum lehrte er sie, was gut und böse ist, und ließ ihnen zugleich die Freyheit, das Gute oder Böse zu wählen? Allerliebste! die Antwort auf diese Frage ist sehr leicht, und sie wird euch auf einmal, sobald ihr sie höret, die wohlthätigsten Gesinnungen unsers Schöpfers zu erkennen geben.

Gewiß, Gott schuf die Welt und die Menschen nicht um seiner selbst willen, aus Ehrbegierde oder Eigennützigkeit, als wenn ihm durch Menschenhandlungen gedient würde, oder als wenn er ohne uns nicht vollkommen hätte glückselig seyn können. Das sey ferne! Gott war von Ewigkeit und er genoß von Ewigkeit her, ehe die Welt stand, ehe wir waren, in der vollkommensten Erkenntniß und Liebe seiner Selbst, die aus der Urkraft, alle seine Vollkommenheiten zu durchschauen, entspringt, eine unendliche Seligkeit und Freude, die keines Wachsthumes mehr fähig war. Und diese Seligkeit würde er noch immer und die ganze künftige Ewigkeit hindurch genießen, wenn er uns auch nicht erschaffen hätte. Er suchte also bey der Schöpfung nicht seinen Vortheil, sondern unsern Nutzen. Uns wollte Er glücklich machen, und zwar so glücklich, als wir es immer seyn könnten. Weil nun die Glückseligkeit, die wir uns durch eigene Mitwirkung, durch eigene Verdienste, durch eigene Bemühung und Arbeit erwerben, weit größer und erfreuender ist, als eine andere, zu deren Erlangung wir nichts beytragen, so ließ er uns die Freyheit zum Guten und zum Bösen; denn ohne Freyheit ist kein Verdienst, und ohne Verdienst keine Belohnung möglich. Wir sollten uns also nach den Rathschlüssen seiner ewigen Weisheit durch den rechten Gebrauch unsers freyen Willens, durch die ge-

naue Beobachtung des göttlichen Gesetzes, durch die beharrliche Ausübung der Tugend zu der großen Belohnung hinaufkämpfen, die er uns einst im Himmel mittheilen wird.

Sehet, Geliebte! das war die liebreiche Absicht unsers Schöpfers. Bey diesem schönen Entwurfe sah er freylich vor, daß viele Menschen ihre Freyheit mißbrauchen, und sich selbst der für sie bestimmten Glückseligkeit berauben würden; Er ließ sich aber doch von der Ausführung seines Planes, welchen ihm die Weisheit vorlegte, und die Liebe zu den Auserwählten gut hieß, nicht abhalten, und sprach gleichsam zu sich selbst: Ich will vernünftige, mit Freyheit zum Guten und Bösen begabte Menschen erschaffen; ich will sie zur Beobachtung meines Gesetzes, das ich ihnen vorschreiben werde, mit allen zureichenden Mitteln und Gnaden versehen; es soll ihnen leicht werden die Tugend zu üben und das Laster zu meiden. Ich will gute Menschen haben und für sie sogar aus dem Bösen Gutes herausziehen. Wenn sie mir nur eine kurze Zeit lang auf Erden werden treu gedient haben, alsdann will Ich sie zu mir heraufnehmen, und sie jener Seligkeit theilhaftig machen, die Ich selbst genieße. Sie sollen mich ewig anschauen und lieben, und in dieser Anschauung und Liebe ewig glücklich seyn.

Sehet, Geliebte! dieß ist die Gesinnung unsers Vaters im Himmel. Der Geist, der ihn bey der Schöpfung beseelte, war ein Geist der Liebe, ein Geist des Wohlwollens, ein Geist, der unsere wahre Seligkeit zur Absicht hatte.

Nun, diesem Geiste der Liebe arbeitet die Sünde des Bruderneides schnurgerade entgegen; denn was thut derjenige, der sich von dieser Sünde beherrschen läßt? er beneidet seinen Mitbruder um der göttlichen Gnade willen, das ist, er hasset ihn, weil ihn Gott liebet; er feindet ihn an, weil er Gott zum Freunde hat; er verfolget ihn, weil ihn Gott schützet; er füget dem Guten Böses zu, weil er gut ist, und zieht mithin Böses aus dem Guten heraus.

So machte es der Teufel von Anbeginn der Welt, und so macht er es noch heutzutage. Mein, warum suchte der Teufel die ersten Menschen im Paradiese zum Falle zu bringen? Dar-

um, weil er in ihnen die seligmachende Gnade, in welcher sie Gott erschaffen hat, nicht leiden konnte; darum, weil er sie um die ewige Seligkeit beneidete, die er durch seinen Stolz verloren hatte.

Warum bemühet sich der Teufel so sehr, uns noch immer in die Sünde zu stürzen? Darum, weil er an uns Christen den heiligen Charakter der Taufe verabscheuet, durch welchen wir ein neues Wesen und ein neues Leben in Christo Jesu empfangen haben. Darum, weil wir wegen der in uns wohnenden Gnade Kinder Gottes und Erben des Himmels sind, aus welchem er mit seinem aufrührerischen Anhang ist verjagt worden. Alle Versuchungen, mit welchen er uns zur Sünde reizet, alle Fallstricke, die er uns legt, alle Kunstgriffe, die er gebraucht, uns zu verblenden und zu betrügen, sind nichts anders, als Wirkungen des Neides, den er zu uns trägt. Daher rühren die unkeuschen Vorstellungen, die unsere Einbildungskraft beflecken; die bösen Eingebungen, die uns zum Laster verleiten. Indem Gott arbeitet, uns zu heiligen, arbeitet der Teufel, uns zu verführen. Je mehr wir uns anstrengen, die Tugend zu üben, desto eifriger ist sein Bemühen, uns davon abzuhalten. Durch den Neid des Teufels ist die Sünde und der Tod, und alles Uebel in die Welt gekommen, und die es mit ihm halten, folgen ihm darin nach. Ihr seyd aus dem Teufel, der ist euer Vater. Joh. 8, 44.

II.

Bruderneid arbeitet schnurgerade entgegen den Absichten des göttlichen Sohnes in der Erlösung.

Die Liebe, welche der Vater bei der Schöpfung gezeigt hat, war nur ein kleiner Anfang, wenn wir sie mit der Liebe in der Wiederherstellung des Menschengeschlechtes vergleichen. Er, der erhabenste, der vollkommenste, der allgenugsame Gott wollte seine Ewigkeit mit uns theilen; aber wir waren nicht mehr so, wie wir aus den gütigen Händen des Schöpfers gekommen sind. Reine Liebe, redlicher Gehorsam war nicht mehr unsere herrschende Neigung. Wir waren sündig, ungehorsam, lieblos, verloren, folglich dieser uns zugedachten ewigen Seligkeit unwürdig. Was

that die ewige Liebe? Sie stieg selbst in der Person Jesu Christi sichtbar, leibhaftig und menschlich vom Himmel auf die Erde herab. Voll Liebe, Gnade und Wahrheit kam der Eingeborne des Vaters, und verkündigte uns Errettung, Gnade, Leben, Seligkeit. Den der göttliche Glanz umgab, den alle Engel anbethen, verließ aus Liebe zu uns den Himmel, und nahm die Gestalt eines Knechtes an; und mit dieser alle Einschränkungen, alle Beschwerden, alle Lasten des irdischen Lebens. Er opferte sich ganz für uns auf; damit Er all unser Elend, alle unsere Sünden vertilgen könnte. Er ließ sich gefangen nehmen, die Hände binden, von einem Richterstuhle zum andern führen, verläumden, verhöhnen, verspeien, zergeißeln, mit Dornen krönen, verurtheilen, zum Tode fortschleppen, entkleiden, niederwerfen, an's Kreuz schlagen. — Er litt den schrecklichsten, peinlichsten, schimpflichsten Tod. Er vergoß all sein Blut bis auf den letzten Tropfen; kurz, Er duldete die äußersten Uebel, um das allergrößte Gut zu bezwecken.

Je allgemeiner also die Tugend ist, je mehr sich die Frömmigkeit unter den Menschen verbreitet, desto mehr wird die Absicht des Lebens, Leidens und Sterbens Christi erreicht.

Nun der Bruderneid, der Haß, die Verfolgung sucht auf allen Seiten das Gute zu hindern. Die Gottlosen machen es den Frommen, wie es die Pharisäer Jesu Christo gemacht haben. Unter dem Scheine des Eifers für das göttliche Gesetz, und unter dem Vorwand der väterlichen Sorge für die Wohlfahrt des Volkes suchten die Pharisäer alles von Jesu abzuwenden; sie haßten ihn, und das Volk sollte ihn auch hassen. Sie wollten nichts von ihm lernen; nicht Weisheit, nicht Kraft, nicht Leben und Friede von Ihm annehmen, und das Volk sollte auch nichts von ihm lernen und annehmen. Wer ihn liebte und ehrte, wer seinen Einladungen folgte, der hatte sie zu Todsfeinden. Ihn geliebt und geehrt zu wissen, war ihnen ein zweischneidendes Schwert. Ihn verhaßt zu machen, zu verläumden, Liebe und Ehrfurcht für Ihn zu ersticken, das war ihnen Sieg und Triumph. Er sollte nichts, sie alles seyn. Ihren abscheulichen Charakter hat schon lange vorher der heilige Geist im Buche der

Weisheit, Hauptstück 2 geschildert: lasset uns auf diesen Gerechten lauern, und uns Seiner bemächtigen. Er ist uns überlästig, und widersteht unsern Thaten. Er bestraft uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und schilt uns als Uebertreter aller guten Ordnung. Er gibt vor, Er kenne Gott, ja Er nennt sich sogar einen Sohn Gottes. Er bringt unsere Anschläge an das Tageslicht. Wir können Ihn nicht mehr leiden, nicht einmal mehr ansehen; denn Sein ist nicht wie anderer Leben, und Seine Wege sind ganz andere Wege. Wir werden von ihm geachtet als Lügner. Er meidet unsere Gemeinschaft, als wären wir unrein. Das Allerschlechteste der Frommen preiset Er hoch, und rühmet sich, Gott sey sein Vater. So lasset uns nun sehen, ob Seine Reden wahrhaft sind, lasset uns eine Probe machen, was Er für ein Ende nehmen werde. Ist Er der wahre Sohn Gottes, so wird Er Ihm helfen, und Ihn aus seiner Feinde Hand befreien. Wir wollen Ihn durch Marter prüfen, damit wir sehen, ob Seine Tugend die Prüfung aushält. Wir wollen Ihn zum schändlichsten Tode verdammen, da wird es sich zeigen, ob Er die Wahrheit geprediget habe." —

Das ist noch heut zu Tage der Geist der Gottlosen, welche die Frommen hassen, anfeinden und verfolgen. Sie vereiteln also, so viel an ihnen ist, die Absicht der Erlösung, hindern das Gute, verbreiten das Böse, nnd machen den Weg zum Himmel schwer und ungangbar.

III.

Was ist der heilige Geist in der Dreyeinigkeit? — Die erfreuendste Freude, die in Gott aus seinem Selbstbewußtseyn entspringt. Und diese Freude erzeuget das reinste, thätigste, allumfassende Verlangen, alles glückselig zu machen, was außer Gott glückselig seyn kann.

Der heilige Geist ist Freude an allem Guten, der Bruderneid ist Traurigkeit ob allem Guten. Der heilige Geist ist Liebe, Wohlwollen, Seligkeit; Neid ist Haß, Uebelwollen, Verderben. Der heilige Geist treibt an zum Gnten; Neid haltet vom Guten ab. Der heilige Geist gibt Kraft, das Böse mit Freuden zu

tragen; der Neid sucht die Kraft zum Guten immer schwächer, und des Bösen immer mehr zu machen. Diese Sünde tödte unmittelbar die Ruhe, Freude, Seligkeit des Menschen, der sich davon beherrschen läßt.

Giebt es auch unter den getauften Christen solche Neider? Allerdings. Man findet viele, welche die Geistlichen, die Religiösen geradezu anfeinden, die es nicht leiden können; wenn man was Gutes schaffet. Warum hasset man so sehr die eifrigen Prediger? — die ganze Geistlichkeit überhaupt? Wird nicht auf diese Weise der Charakter des heiligen Geistes, der den Priestern eingedrückt worden, verachtet? verachtet die evangelischen Räthe, weil man die Ordensgeistlichen nicht dulden kann? Wer sind aber diejenigen, die sich am meisten von dieser Sünde beherrschen lassen? Ich antworte: jene sind es, deren Lebenswandel böse ist. Sie können es nicht leiden, wenn andere frömmer sind. Das Leben der Frommen ist ihnen ein Dorn im Auge, ein beständiger Vorwurf und Tadel. Wer z. B. anständig und ehrbar daher-geht, bestraft jene, die sich nicht so kleiden, über ihre Eitelkeit und Frechheit. Jene, die öfters die hl. Sakramente empfangen, fleißig beim Wort Gottes erscheinen, bestrafen jene, die es unterlassen, über ihre Lauigkeit und Trägheit. Und im Gegentheil, welche liebt man, welche hat man gerne um sich? Diejenigen, die eben so gottlos sind, als sie. Hinweg mit diesem Neide.“ Jesus sprach bei Matth. 23, 13.: Wehe euch ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! weil ihr das Himmelreich den Leuten verschließt; ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen. — Lasset uns vielmehr zusammen helfen, daß recht viel Gutes geschehe. Lasset uns in dem Herrn erfreuen, wenn andere etwas Gutes stiften. — Wenn die Tugend aufblühet, das Laster vertilgt wird. Wir sind Kinder Eines Vaters, der im Himmel ist. Wir sind Glieder eines Hauptes, welches Jesus Christus ist, und Mitglieder derjenigen Kirche, die der heilige Geist leitet und regieret. Eine Liebe soll uns alle beseelen, denn Gott ist die Liebe. Er hat Freude an allen Guten. Diesen laßt uns nachstreben. Im Himmel herrschet kein Neid; sondern nur Liebe, Zufriedenheit, Wohlwol-

len. — Dieses gebe uns schon hier Gott Vater, der uns erschaffen; Gott Sohn, der uns erlöset; Gott der hl. Geist, der uns geheiliget hat! Diesem dreyeinigen Gott sey Ehre, Lob, Preis und Anbethung in alle Ewigkeit! Amen.

Am zweiten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Es war ein Mensch, der hatte ein großes Abendmahl bereitet, und viele dazu eingeladen, Luc. 14.

Jesus saß eben am Tische bei einem Pharisäer, als Er die Gleichnißrede, welche den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmacht, vortrug. Es hatte Jemand, sagte Er, ein großes Abendmahl bereitet, und viele dazu eingeladen. Die erste Einladung war schon frühe vorausgegangen, damit sich die geladenen Gäste darnach richten könnten, und dann nicht durch Geschäfte abgehalten würden. Da es nun wirklich Zeit war, zur Tafel zu gehen, schickte der Herr seinen Knecht nochmals aus, und ließ ihnen sagen: Kommet, es ist nun alles bereit, aber sie verbaten sich's alle durchaus, als wenn sie es verabredet hätten, dem Gastgeber den Verdruß zu machen, daß er vergebens eine Mahlzeit zubereitet habe. Einer sprach: ich habe einen Mayerhof gekauft, ich muß also hinaus, und ihn besehen; ich lasse deinen Herrn bitten, er soll mich für entschuldiget halten. Ein anderer sagte: so eben hab ich mir fünf Paar Ochsen angeschafft, und ich bin im Begriff, sie zu probiren; dein Herr wird mich für entschuldigt halten — ich lasse bei ihm abbitten. Der Dritte gab zur Antwort: ich habe ein Weib genommen, ich kann also unmöglich bei der Mahlzeit erscheinen.

Allerliebste! diese Parabel ist ein lebhaftes Gemälde von dem Betragen, welches die meisten Juden, und besonders die Phari-

säer bei der Ankündigung des göttlichen Reiches geäußert haben. Johannes der Vorläufer lud sie ein: es ist alles bereit, sagte er, der Messias mit seinem Reich ist vorhanden, ihr dürfet nur kommen, und an demselben Theil nehmen; allein, anstatt daß sie sich zu dieser von ihnen selbst längst erwarteten Glückseligkeit anschickten, ließen sie die Tage und die Gegenwart ihres Messias ungebraucht vorbeigehen. Nicht nnr entschuldigten sie sich, wie die geladenen Gäste in der heutigen Parabel, sondern sie verwarfen alle Einladungen, die Jesus nachgehends in eigener Person so oft wiederholte mit einer Hartnäckigkeit und Verstockung des Herzens, die uns unbegreiflich vorkommt.

Ist aber das Betragen sehr vieler Christen nicht eben so unbegreiflich? Die es in diesem Stücke um kein Haar besser machen, als die Juden. Jesus Christus schicket noch heut zu Tage seine Diener aus, und läßt die Menschen zur ewigen Seligkeit einladen: Sünder! rufen sie, die Stellvertreter Christi, höret doch einmal anf, Böses zu thun, verlasset die Wege des Lasters, und kehret um zu eurem Gott, Er bietet euch durch uns seine Gnade an; kommet, Er ist bereit, euch alle Sünden zu vergeben; Er will euch bei sich in dem Himmel haben, und dort ewig glücklich machen.

Nun was richten wir durch unser immerwährendes Rufen und Schreien bei Manchem aus? Sehr wenig oder gar nichts, sie bleiben, was sie sind. Sie verharren in ihrer Bosheit, sie verstocken wider alle heilsame Ermahnungen ihr Herz, und begehen dadurch eine neue Sünde, die fünfte Sünde wider den heiligen Geist; denn diese wird in unserm Katechismus mit den Worten der heiligen Väter also vorgetragen: wider die heilsamen Ermahnungen ein verstocktes Herz haben.

I. Was ist die Verstockung des Herzens, und wie kann man sie erkennen?

II. Auf was für Wegen kommt man zu dieser Verstockung des Herzens?

III. Was gibt es für Mittel wider diese Verstockung des Herzens?

Die Kennzeichen davon, die Wege dazu, die Mittel dagegen machen den ganzen Inhalt der heutigen Predigt aus! O du unter dem wunderbaren Sakrament verborgener Jesu! gib mir Gnade, und Kraft meinen Worten; berühre das Herz jener Verstockten, die dich schon so lange vergebens rufen lassen, erbarme dich ihrer, und gedenke deines Leidens und Todes, den du für ihr Heil ausgestanden, und dessen ewiges Andenken du uns in diesem Sakramente hinterlassen hast!

I.

Der heilige Geist, jener Geist der Liebe, der alle Sünder zur Buße und Besserung des Lebens, und alle Menschen zum ewigen Heile führen will, beklaget sich in den Büchern der hl. Schrift oft und viel über das große Hinderniß der Bekehrung und des Heiles, nämlich über die Verstockung des Herzens, oder über die Verhärtung des Willens, als einer Sünde, welche seiner Güte so sehr entgegensteht. Er beklagt sich durch den Mund der Propheten, und bedient sich dabei verschiedener Gleichnisse, aus welchen wir leicht abnehmen können, was denn eigentlich die Verstockung des Herzens sey. Bei dem Propheten Zacharias, 7. 12: vergleicht Er einhartes Herz mit einem Diamant. So spricht der Herr der Heerschaaren: befolget in euren Gerichten eine genaue Gerechtigkeit. Ein jeder beweise seinem Mitbruder Güte und Barmherzigkeit; unterdrücket die Wittwen, die Waisen, die Fremdlinge nicht. Keiner denke wider seinen Nächsten etwas Böses; allein sie wollten darauf nicht merken; sie kehrten mir den Rücken, und entfernten sich immer mehr. Sie hielten die Ohren zu, damit sie nicht hören möchten, und machten ihr Herz hart wie Diamant, um das Gesetz und die Gebothe nicht zu befolgen, welches ihnen der Herr der Heerschaaren durch seinen Geist aus dem Munde der vorigen Propheten verkündigen ließ. Ich rief, und sie hörten nicht, daher ist es gekommen, daß ich sie auch nicht hörte, als sie riefen. —

Bei Isaias, 45, 4, sagt Gott zu seinem Volke: Ich weiß, daß du verhärtet bist, und daß du einen Nacken hast, gleich ei-

ner Stange von Eisen, und einer Stirne von Erz. Sie wollten sich nicht bekehren.

Durch den Propheten David — Psalm 57 — spricht der Herr: sie sind Uebertreter von Mutterleib an, die Missethäter. Ihr Gift ist wie Schlangengift, wie Gift der tauben Natter, die ihr Ohr verschließt, daß sie des Beschwörers Stimme nicht höre. Du hast sie geschlagen, und sie haben es nicht empfunden. Du hast es mit ihnen auf's Aeußerste kommen lassen, und sie haben sich nicht gebessert.

Durch diese Gleichnisse erkläret uns der heilige Geist, und macht uns die schädlichen Eigenschaften der Verstockung recht anschaulich, und die traurigen Merkmahle desjenigen Menschen recht kennbar, von dem man sagen kann: daß er ein verstocktes Herz habe, daß er durch seine Verstockung wider den heiligen Geist sündige, und dessen Güte er verachtet. So wenig ein harter Diamant sich auflöst, zerschmelzet, weich wird; eben so wenig läßt ein verstockter Sünder sich erweichen zur Reue über seine Sünden zum Weinen bringen. Wenn man ihm auch die stärksten Beweise vorhält, z. B. die Gutthaten, die Drohungen, die Strafen Gottes: Gleichwie man sich umsonst bemühen würde, einer Bildsäule, durch dessen Hals eine eiserne Stange durchgeht, den Nacken zu beugen, oder einer Stirne, die aus Erz gegossen ist, eine andere Gestalt zu geben, also bemühet man sich auch vergebens, einen verstockten Sünder biegsam oder geschmeidig zu machen.

Wie man einem schroffen Felsen Tag und Nacht zurufen darf, und selber doch sich vom Platze nicht entfernen wird, so mögen Prediger noch so nachdrücklich einem verstockten Sünder zurufen: er möchte sich bekehren, von seiner Gewohnheit abstehen, die Gelegenheit vermeiden; er ruft umsonst, seine Worte verschallen, wie der Wiederhall vom Felsen. Der Felsen bleibt, was er ist. Ihre Stirn, so heißt es bei Jeremias 5, 3. Ihre Stirn ist härter als ein Felsen, und sie wollen sich nicht bekehren." Man mag sich der besten Worte bedienen, man mag freundlich, väterlich, brüderlich mahnen, Bitten und Thränen anwenden, er verstopft die Ohren wie eine Gattung von Schlan-

gen, die die Stimme des Beschwörers nicht anhören will. Geh uns aus den Augen, sagen sie, die Wissenschaft deiner Wege wollen wir nicht. Gefließentlich weichen sie den Eltern, Predigern, Beichtvätern aus, nur daß sie ihre Ermahnungen nicht hören, und sich nicht bessern müssen. Sie machen es wie die Juden, die vor den Worten des heiligen Stephanus ihre Ohren zuhielten; denen er darin mit vollem Rechte sagte: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! ihr widerstrebet immerfort dem heiligen Geiste." Gebrauchet man für diese Gattung Kranker schärfere Medizinen, behandelt man sie auf eine strengere Art, man erzwecket nichts besseres. Du hast sie gezüchtiget, und es schmerzt sie nicht. Jerem. 5. 3. Sucht sie Gott heim mit Krankheit, Unglück, Leiden und Trübsal, schlägt er sie mit Plagen, wie einst den König Pharao, sie bekehren sich nicht.

Sehet, dieß sind die Merkmahle der Verstockung, aus diesen kann man die Natur dieser Sünde erkennen, aber auch ersehen, ob nicht auch wir ein so verstocktes Herz haben.

Verstocktheit ist Geschmacklosigkeit an der Wahrheit, die unmittelbar zur Glückseligkeit leitet; ist Erstorbenheit für alles Gute, Göttliche, Ewige; ist Unempfindlichkeit, Sinnlosigkeit, Untheilnehmung. Alle diese Kennzeichen stellte der hl. Bernard in seinem vortrefflichen Buche, das er an den Pabst Eugen, seinen ehemaligen Mitschüler über die Betrachtung geschrieben, zusammen, und legt noch ein anderes von großem Gewichte hinzu: Was ist also, fragt er, was ist ein hartes Herz? jenes ist's, das durch Schärfe nicht erschüttert, durch Güte nicht erweicht, durch Bitten nicht bewegt wird, das den Drohungen Trotz bietet, und durch Strafen noch mehr verhärtet wird. Gegen Wohlthaten undankbar, mißtrauisch gegen heilsame Räthe, unbeugsam gegen Zucht, ohne Scham vor Schande, ohne Furcht vor Gefahr, ohne Menschengefühl, vermessen gegen das, was heilig und göttlich ist, vergessend auf das Vergangene, nicht achtend das Gegenwärtige, nicht fürchtend das Künftige, und, um die ganze Masse dieses gräßlichen Uebels mit Wenigem auszudrücken: jenes ist ein hartes, ein verstocktes Herz, das weder Gott fürchtet, noch sich vor dem Menschen scheut.

Willst du also wissen, o Sünder, ob dein Herz ein hartes ist, so sage mir: wirst du vom Gefühl des Schmerzens ergriffen, wenn man dir die Liebenswürdigkeit Gottes, seine unendliche Güte, das Leiden und den Tod des Gottmenschen zu Gemüthe führt? oder bleibst du dabei unempfindlich, kalt wie Stein? Erröthest du beim Anblick derjenigen, die frömmer sind als du? Erschreckest du vor dir selbst? oder hassest du vielmehr gar die Tugend, und jene, die Tugend lieben? Zitterst du bei Anhörung jener ewigen Wahrheiten; vom Tode, vom Gerichte und der ewigen Verdammniß? oder trägst du vielleicht davor nur geringe Furcht? Lachest du wohl gar darüber, und versäumst du geflissentlich Predigt und Wort Gottes? Fürchtest du dich bei der Nachricht eines des jähen Todes Verschiedenen? Merkst du auf die Ermahnungen deiner Eltern, Freunde und Beichtväter, wenn sie die Gefahr deiner Seele, den Verlust deiner Ehre und Unschuld, deines Vermögens und der Gaben Gottes vor Augen stellen, oder weichest du vielmehr ihren Zureden und Ermahnungen aus? Fliehest du nicht jenen Beichtvater, der dir deine Pflichten vorhält, und suchest einen auf, der zu allem nichts sagt? Wenn dir Gott eine Krankheit, oder ein anderes Leiden zuschickt, wirst du dadurch besser oder ärger? Ach wenn dieses ist, wenn du dergleichen hören, sehen kannst, ohne einen Schmerz zu empfinden, ohne einen ernstlichen Vorsatz, dich zu bessern, zu machen, so frage mich nur nicht mehr, was ist ein verstocktes Herz? denn ich antworte dir mit dem heiligen Bernard, das deinige ist's; es ist ein hartes Herz, weil selbes vor sich selbst nicht erschrickt; weil es keine Empfindung mehr hat. Was fragest du mich, frage den König Pharao, ihm bist du gleich; du bekümmerst dich so wenig um die Gebothe Gottes und um die Ermahnungen seiner Gesandten, wie Er; fürchtest seine Drohungen so wenig, als er; wirst durch seine Strafen so wenig gebessert als er. Frag mich nicht weiter, was ist ein verstocktes Herz? Das deinige ist's. Du bist verstockt, du widerstehst dem heiligen Geiste, und verachtest seine Güte. Du bist derjenige, von dem Salomon sagt: wenn der Ruchlose einmal in den Abgrund der Missethaten verfällt, so verachtet er es. Sprüchw. 18. 3.

Was? alle Gnaden, alle Ermahnungen, Strafen, alle göttlichen und menschlichen Gesetze.

II.

Wollte Gott! es gäbe keine, oder nur recht wenige die in diesen Abgrund des Elends gekommen! Wollte Gott, daß auch jene, die meinen, es stehe mit ihnen ganz gut, und sie wären von diesem Abgrund wohl weit entfernt, ganz sicher, und man dürfe nicht fürchten, daß auch sie hineinfallen. Wollte Gott! daß so viele andere, die sich noch nicht in diesem Abgrunde befinden, auch nicht bereits den Weg dahin angetreten hätten! Was ist aber dieß für ein Weg, der zu diesem Abgrunde führt? Auf einmal fällt man nicht in diese Sünde; es geschieht nach und nach auf verschiedenem Wege. Drey sind es vorzüglich, die ich auch in der hl. Schrift angezeigt finde.

1. Der Weg der Leidenschaft vor der Sünde;
2. Der Weg der Gewohnheit in der Sünde;
3. Der Weg der Unverschämtheit nach der Sünde.

Ein Mensch, der von heftigen Leidenschaften und bösen Neigungen befallen wird, und keine Mühe anwenden will, selbe zu beherrschen, z. B. der unordentlich lebt; der nach Ehre, Reichthum, Wohlleben trachtet; wer Zorn, Neid, Haß nicht zu bezähmen weiß, der ist nicht mehr weit von jener Unempfindlichkeit entfernt, die zur Verstockung führt. Wo Leidenschaften herrschen, da ist babilonische Verwirrung; es erschallen verschiedene Stimmen, und mit einem Geräusche, daß man Gottes warnende Stimme nicht mehr verstehen kann. Wie man unter dem Donner der Geschütze und unter dem Schall der Trompeten und Pauken eine menschliche Stimme nicht hört. Ein Herz von Leidenschaften beherrscht, gleicht einem Acker mit Dornen, mit vielem Unkraut bewachsen; der aufgehende Same des Wortes Gottes wird davon erstickt, daß er keine Frucht bringen kann; Hang nach Reichthum und Wollüsten sind Dornen.

Ein von Leidenschaften beherrschter Mensch ist taub, er hört nicht, fühlt und empfindet nicht. Nie hat einer so kräftig, so nachdrücklich geprediget, als Christus; und doch die Pharisäer

blieben verstockt, warum? sie waren der Leidenschaft des Geizes ergeben.

Man sage einem Wollüstling: augenblicklich ist, was ergötzt, was kreuziget, ist ewig; er hört nicht, die Stimme der Leidenschaft ruft kräftiger. Man sage einem Rachsüchtigen: Freund! wo gehst du hin? Wenn du nicht verzeihest, wird dir Gott auch nicht verzeihen; er hört nicht ꝛc. Je mehr eine Leidenschaft zunimmt, destomehr wird das Herz verstockt. So haben die Juden den Pilatus überschrieen.

Auf dem Weg der Gewohnheit in der Sünde. O ihr Gewohnheitssünder! ihr wisset es, wie sehr mir euer Heil am Herzen liegt. — Ich bin sehr bekümmert. Es ist mir Angst und bang, auch aus dieser Ursache, weil die Gewohnheit der Sünde euch immer mehr zur Verstockung des Herzens bringt. Die Gewohnheit macht euch mit der Sünde täglich mehr vertraut. Gott entzieht dem Sünder die besondern Gnaden. Was vorher schreckte, schrecket nun nicht mehr. Was sich früher rührte, das rühret jetzt nicht mehr.

Der Weg der Unverschämtheit.

Du hast eine Hurenstirne bekommen, und schämtest dich nicht mehr. Jerem. 3. 3. — Früher, als einige von andern schändliche Dinge erzählen hörten, sagten sie, ich würde mich zu Tode schämen, wenn man von mir solche Sachen erzählte; und jetzt rühmen sie sich der gröbsten Dinge. Die edle Schamhaftigkeit, diese Farbe der Tugend, ist abgeschossen. Die der Unzucht Ergebenen, die Verliebten — Er, sie, schämen sich nicht mehr — gehen öffentlich mit einander herum — in die Kirche. —

III.

Mittel, die vor Verstockung bewahren, und ein verstocktes Herz heilen, sind folgende:

1. Der öftere Gebrauch der Beicht und der hl. Kommunion. O wie oft schon hab ich euch, ihr Sünder, empfohlen? Je länger ihr wartet, desto unempfindlicher werdet ihr für das Ewige, für euer Heil. Vom Brode der Engel müsset ihr die Stärke holen.

2. Oftmaliges Gebeth; in der Früh, unter Tag, auf den Abend, saget wenigstens: o Gott! ich habe ein hartes Herz es rührt mich nichts mehr. Erweiche die Härte mit dem Thau Deiner Gnade!

3. Oeftere Ausspendung von Almosen: wer gerne giebt, wer vom Elende der Armen gerührt wird, hat noch ein gutes Herz. Ihr habt heute, übermorgen, am nächsten Sonntage Gelegenheit dazu; man wird für den abgebrannten Markt Miesbach sammeln. — Suchet keine Ausflüchte, ihr habt heuer viel Geld verwendet auf Komedien — dieser Tag erst beim Inschauen zweyer Luftspringer — sollten nur die Armen nichts erhalten? Gebet, so wird euch wieder gegeben werden. Wir sind alle Sünder, und bedürfen der Barmherzigkeit Gottes. Es sagt aber Christus: selig die Barmherzigen, denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen. Nehmet diesen Rath an besonders ihr Sünder! es ist ein heilsamer Rath. Der Prophet Daniel gab ihn dem König Nabuchodonosor: mache dich, sprach er, durch Almosen und Freygebigkeit gegen die Armen von deinen Sünden los, dadurch werdet ihr auch die Gnade Gottes hearbziehen. Euer Herz wird sich dann gewiß nicht verhärten; denn so spricht Gott bei dem Propheten Ezechiel 36. 26.

„Ein neues Herz werde ich euch geben, und euch einen neuen Geist einflössen; das steinere Herz werde ich euch nehmen, und ein fleischernes dafür geben. Meinen Geist werde ich euch einpflanzen, daß ihr nach meinen Gebothen wandelt, meine Gesetze beobachtet und vollzieht. Amen."

Am Festtag des heil. Johannes des Täufers.

Vorspruch:

Er forderte ein Täfelchen, und schrieb diese Worte darauf: Johannes ist sein Name. Luc. 1.

Als das Kind, welches die unfruchtbare Elisabeth dem frommen

Zacharias geboren hatte, am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten wurde, da entstand zwischen der Mutter und ihren Anverwandten ein kleiner Streit, wegen dem Namen, den das Kind bekommen sollte. Sonst kam es dem Vater zu, seinem Sohn bei der Beschneidung den Namen zu geben; weil aber Zacharias noch immer stumm war, und die Anverwandten nicht zweifelten, daß es bei der alten Gewohnheit bleiben würde, wo man insgemein dem Sohne den Namen seines Vaters oder doch irgend eines nahen Vetters zu geben pflegte; so wollten sie den Knaben ohne weiters Zacharias nennen. Allein Elisabeth, welche die Worte des Engels von ihrem Manne durch Zeichen vernommen haben muß, widersetzte sich und behauptete: der Knabe müßte Johannes heißen.

Warum sie ihn gerade Johannes genennt haben wollte, dazu hatte sie, wie es den Anverwandten schien, keinen zureichenden Grund; sie gaben sich also noch nicht zufrieden; es ist, sagten sie, in deiner ganzen Blutsfreundschaft kein Einziger, der diesen Namen trägt; und winkten dem Vater, er möchte selbst anzeigen, wie er sein Kind wollte nennen lassen. Zacharias forderte durch Deuten ein Täfelein, und schrieb diese Worte darauf: Johannes ist sein Name. Kaum hatte er die Worte ausgeschrieben, da öffnete sich sein Mund und seine Zunge wieder, und er fieng an zu reden, und Gott zu preisen. Nach der Lobpreisung erzählte er ihnen ohne Zweifel die Erscheinung des Engels, die er vor neun Monaten im Tempel zu Jerusalem gehabt hatte. Ich brachte eben dem Herrn das Rauchopfer dar, sagte er, setzet! da erschien mir der Engel Gabriel auf der rechten Seite des Rauchaltars; ich erschrack sehr, als ich ihn sah und eine heilige Furcht überfiel mich; aber der Engel redete mich an und sagte: Fürchte dich nicht Zacharias! dein Gebeth ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen. Schon von Mutterleibe an wird er mit dem heiligen Geiste erfüllet werden; er wird viele von den Kindern Israel zu Gott ihrem Herrn zurückführen; er wird die frommen Gesinnungen der Erzväter in ihren jetztlebenden Kindern erwecken und lebendig machen; er wird die Ungehorsamen Rechtscha-

fenheit lehren; und so dem Herrn ein heiliges Volk bereiten. Dieß und noch mehr verkündigte mir damals der Engel, und in dieser Erscheinung des Engels, wie ihr sehet, liegt der Grund, wegen welchen ich und Elisabeth das Kind Johannes hießen. —

Die Verwunderung war nun bei allen Anwensenden noch größer, sie stimmten mit Zacharias und Elisabeth überein, und riefen einmüthig: Ja, er soll Johannes heißen, Johannes ist sein Name.

Allerliebste! lasset uns noch ein wenig bei der Betrachtung dieses Namens stehen bleiben; denn er enthält die ganze Würde und Hochheit des Amtes, zu welchem der Vorläufer des Messias von Gott bestimmt war. Das hebräische Wort Johannes bedeutet in unserer Sprache nichts anders als: Gottes Heil, Gottes Gnade, Gottlob, Gottfried; wenn also der Engel sagte: du sollst ihn Johannes heißen, so war es eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Du sollst ihn Gottes Heil, Gottes Gnade, Gottfried nennen; denn er wird vor dem Heiland Gottes, vor dem Messias hergehen, er wird die Israeliten auf seine Ankunft vorbereiten, und sie ermahnen, daß Gott den Menschen seine Gnade und Liebe nur durch ihn mitzutheilen sich entschlossen habe; Er wird mit allem Nachdruck und Eifer, gleich einem Elias die Buße predigen, und die Sünder zur Versöhnung mit Gott antreiben, ihnen Fried und Segen und Heil durch den Glauben an den kommenden Messias verkündigen.

Was der Engel vorsagte, das hat Johannes nachgehends vollkommen erfüllt; aber mit welchem Nutzen? Die Meisten ließen sich von ihm überzeugen; nur bei den Pharisäern und Sadduzäern, bei den Hohenpriestern und Schriftlehrern fanden seine Predigten keinen Eingang; sie verharrten in ihrer Bosheit, und gaben nicht das geringste Zeichen einer Lebensveränderung. Das gottlose Betragen dieser in der ganzen evangelischen Geschichte so sehr verschrienen Leute giebt mir heute Gelegenheit, von der sechsten Sünde in den heiligen Geist mit euch zu reden, welche darin besteht: wenn man ohne allen Vorsatz sich zu bessern fortsündiget. Das thaten zur Zeit des Vorläufers Christi die Pha-

risäer und Anhänger; das thun noch heut zu Tage viele Christen. Die Predigt also, wie ihr sehet, hat zwei Theile:

I. Der erste handelt von der vorsätzlichen und freywilligen Unbußfertigkeit der Pharisäer und anderer ihres Gleichen.

II. Der zweite von der vorsätzlichen und freywilligen Unbußfertigkeit vieler Christen.

Gott sey mit mir.

I.

Kaum hatte Johannes sein dreißigstes Jahr erreicht, als er durch einen göttlichen Befehl aufgefordert wurde, seine Einsamkeit zu verlassen und die Buße zu predigen.

Zuerst machte er sich in der Wüste Judäens bekannt. Ein weites Oberkleid von Kameelhaaren mit einem ledernen Gürtel zugebunden, war seine Kleidung; wilder Honig und eine Art von eßbaren Heuschrecken dienten ihm zur Nahrung. Diese strenge Lebensart schickte sich sehr wohl zu der Absicht seiner Sendung; denn sie machte einen starken Eindruck auf das Volk, das ihm häufig aus allen Gegenden her zulief. Der Inhalt seiner ersten Predigt bestand darin: das Himmelreich, die Zeit des großen Königs, den Gott zu senden versprach, ist vorhanden, ich habe Befehl euch denselben anzukündigen, machet euch also seine Ankunft zu Nutzen, thut Buße, denn wenn ihr nicht besser werdet, als ihr jetzt seyd, so habt ihr keinen Antheil an dieser neuen Anstalt. Aendert eure Gesinnungen und euren Wandel.

Durch einen solchen Vortrag wurden die Gemüther seiner Zuhörer schon auf etwas wichtiges hingewiesen. Es war etwas ganz neues und außerordentliches, daß ein Mann wie er, mit einer solchen Ankündigung im Lande auftratt.

Mit dem Predigen verband er das Taufen. Man hieß sie die Bußtaufe; weil sie eine Einweihung zur Besserung des Lebens war. Alle jene, die diese Taufe empfiengen, mußten ihre Sünde bekennen, und sich für Uebertreter des göttlichen Gesetzes angeben; sie mußten aber zugleich versprechen, daß sie ihre Sitten ändern und Jesum, der bald nach ihm auftreten würde, für ihren Messias annehmen wollten.

Der Zulauf wurde immer größer; Johannes suchte also einen zur Taufe bequemeren Ort. Aus der Wüste Judäens ging er an den Jordan; da ward seine Taufe in ganz Judäa, insonderheit aber aus der Hauptstadt und der umherliegenden Gegend häufig besucht. Nicht nur gemeines Volk, sondern auch angesehene Personen, Hohepriester, Schriftlehrer, Pharisäer und Sadduzäer kamen in großer Anzahl zu ihm. Als er sie sah, richtete er seine Predigt bestimmter nach ihren Bedürfnissen. Von den Pharisäern wußte er, daß die Reinigkeit ihrer Lehre uud Auferbaulichkeit ihres Wandels, theils eine übertriebene Scrupulosität in Beobachtung zufälliger Sachen, theils ein afektirtes Bestreben nach dem Ruhm der Heiligkeit war. Die Sadduzäer hingegen kannte er als offenbare Verachter und Bestreiter gewisser Wahrheiten, die in der jüdischen Religion von der größten Wichtigkeit waren. Er redete sie also an: Kommt ihr auch zu meiner Taufe? ich kenne euch, Schlangen seyd ihr, zur Bosheit giftig, wo ihr stechen könnet, und wo Gefahr ist, zum Fliehen bereit. Söhne nicht besserer Väter! was hat euch zu meiner Taufe herbeigetrieben? wer hat euch so klüglich zu mir gewiesen, dem Verderben, das auf euch wartet, zu entgehen? Denn freilich ist eure Furcht nicht ungegründet, euch sag ich nicht erst, daß ihr Buße thun sollet; sondern daß ihr sie bald thut, säumet nicht lange, laßt die Buße reif werden und Früchte bringen. Laßt euch euer Herkommen nicht so stolz machen; saget nicht immer: Abraham ist unser Vater! es wäre Gott ein leichtes, diesen Vorzug auf andern zu übertragen; er dürfte nur Steine aus dem Jordan nehmen, so wären sie Kinder Abrahams so gut, wie ihr es seyd; aber ihr haltet euch für fest eingewurzelte Bäume, wisset, die Axt ist schon über ihre Wurzel aufgehoben, man wartet nur noch, um zu sehen, ob sie gute Früchte tragen wollen: ein jeder Baum der keine Früchte trägt, wird ausgehauen, zerstückt und ins Feuer geworfen. Ich taufe mit Wasser und weihe durch diese Taufe zur Buße ein, ausser dieser Kraft, hat meine Taufe keine andere; aber nach mir kommt Einer, ich werde Ihn euch bald zeigen können, dem ich nicht würdig bin die Schuhriemen aufzulösen. Er wird mit dem heiligen Geiste taufen, Er wird aber

auch das Gute von dem Bösen läutern. Er kommt mit der Wurfschaufel in der Hand, seine Tenne zu reinigen. Die Spreu wird Er vom Waizen absondern, den Waizen in seine Kornhäuser aufschütten, die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. —

Nachdrücklicher hätte Johannes diesen Leuten die Buße nicht predigen können, er sagt es ihnen mit aller Freimüthigkeit heraus: daß sie sich auf die Abstammung von Vater Abraham nicht verlassen sollten, Er bedrohet sie mit der herannahenden Strafe Gottes, sie wird gewiß kommen, Er stellet ihnen den letzten Gerichtstag, als einen Tag der Sendung vor Augen. Er eröffnet ihnen den Abgrund der Hölle, wo unauslöschliches Feuer brennt, die unbußfertigen Sünder zu verzehren. Und was hat er mit allen diesen Vorstellungen zu wegen gebracht? Bey den Pharisäern, Sadduzäern ꝛc. nichts, gar nichts.

Ja die gemeinen Leute, die Zöllner, sogar die Soldaten ließen sich durch seine Predigten zur Buße erwecken. Voll von der heiligen Furcht vor dem göttlichen Gerichte fragten sie ihn, was müssen wir thun? und er gab ihnen, jeden nach seinem Stande die nützlichsten Vorschriften und Lebensregeln; aber die Pharisäer und alle Gleichgesinnten änderten nichts in ihrer Aufführung; sie suchten vielmehr sein Ansehen zu schwächen und auch bei dem Volk herabzusetzen. Dahin zielte die Gesandtschaft, die sie von Jerusalem aus nach Bethania schickten, welche in ihrem Namen fragen mußte, ob er der Christus, oder Elias oder der Prophet sey? Wer ihm die Macht zu lehren und zu taufen gegeben habe? Sie getrauten sich zwar nicht ihn ferner zu beunruhigen, weil das Volk mit seiner Antwort zufrieden war; aber sie verharrten doch in ihrer Bosheit, und hielten ihn für einen Schwärmer, oder gar für einen teufelbesessenen Menschen. Diesen Vorwurf hatte ihnen Jesus selbst gemacht, ich versichere euch, sprach er: es ist kein größerer Prophet als Johannes der Täufer geboren worden; das ganze Volk, welches ihm zuhörte, und die Zöllner gaben Gott die Ehre und ließen sich von ihm taufen und änderten ihr Leben; die Pharisäer hingegen und die Schriftlehrer verwarfen den Rathschluß Gottes über sie; sie

wollten die göttliche Anordnung, die zu ihrem Besten angesehen war, nicht annehmen und die Bußtaufe nicht empfangen. Wer Ohren hat zu hören, der höre! ich sage, was aller Aufmerksamkeit verdient: womit soll ich dieses seltsame Betragen der Pharisäer und Gesetzlehrer vergleichen? sie widersprechen sich in ihrer Aufführung gegen mich und gegen Johannes; sie sind wie die Kinder auf der Gasse, die aus Eigensinn bei ihren Kinderspielen immer gerade das Gegentheil von dem wollen, was die andern Kinder thun; sie machen ihnen Vorwürfe, wenn sie jedesmal mit ihrer Laune nicht übereinstimmen, bald sagen sie: ihr hättet etzt tanzen sollen, wir spielten euch ja auf der Flöte vor. Bald: jetzt hättet ihr klagen und weinen sollen; wir stimmten euch ja Trauerlieder an. Gerade so launisch und eigensinnig ist das Betragen dieser Leute; Johannes der Täufer trat auf, aß kein Brod und trank keinen Wein, und ihr sprechet: er ist vom Teufel besessen; der Sohn des Menschen kam, aß und trank, und ihr saget: seht doch, wie der ein Fresser und Weinsäufer, ein Tischgesell der Zöllner und Sünder ist! So kann es ihnen die Vorsehung Gottes nie recht machen, sie mag zu ihnen senden wenn sie will, sie finden immer etwas an ihnen auszusetzen; doch die Weisheit Gottes rechtfertiget sich selbst. Menschen die nicht verblendet und verstockt sind, müssen sie erkennen und bewundern; darum versichere ich euch, Zöllner und Huren gehen euch vor ins Reich Gottes. Math. 21. Ich will euch davon durch eine Gleichnißrede überzeugen: es hatte Jemand zwei Söhne, er sagte zu dem Einen: geh' Sohn! arbeite mir heute in meinem Weinberg; der gab ihm die unverschämte Antwort: ich gehe nicht. Bald hernach aber gereute es ihn, daß er dem Vater die Bitte abgeschlagen, er ging hin und arbeite in dem Weinberg. Der Vater war indessen zu dem andern Sohne gegangen und hatte ihm den nämlichen Auftrag gemacht, der antwortete sogleich: ja Vater, ich will gehen; ging aber dessenungeachtet nicht. Saget mir, welcher von beiden Söhnen war dem Vater gehorsam? sie antworteten: der Erste. Ihr habt Recht, sprach Jesus, ihr wisset aber auch, was es für Leute gewesen sind, die dem Johannes bei seiner Aufforderung zur Buße am meisten Gehör gegeben ha-

ben. Zöllner, Huren waren es, Leute, die für die schlechtesten und verworfensten sind gehalten worden. Ja diese sind es, die ihr euch zum Beispiel hättet nehmen sollen. Sie, die vorher von der Beobachtung der göttlichen Gebothe gar nichts wissen wollten, und allen Gehorsam ihrem Herrn und Gott geradezu aufgekündiget zu haben schienen, sie sind bei der Ankunft des Bußpredigers die Ersten gewesen, welche ihm Gehör gaben und Buße thaten. Ihr hingegen, die ihr jederzeit von eurer Bereitwilligkeit, Gottes Willen zu thun, so viel Rühmens macht; ihr wollet die Einladung Johannes zur Buße nicht annehmen; und diesen verkehrten Sinn habt ihr hernach nicht abgelegt, da ihr doch die guten Wirkungen seiner Predigten an den andern deutlich sehen mußtet. Johannes zeigte euch den rechten Weg, und ihr glaubet ihm nicht; die Zöllner und Huren aber glaubten ihm. Ihr sahet ihr Beispiel und thatet doch nicht Buße, und ließet euch nicht zum Glauben bringen; sie sagten: wir gehen nicht, und giengen; ihr sagtet: ja freilich, und gienget nicht, wo euch Gott durch Johannes hinrief.

Die Pharisäer also und alle ihres gleichen blieben in der Unbußfertigkeit. Sie hörten die Einladung Christi eben so wenig an, als jene des Vorläufers. Sie wurden vielmehr von Tag zu Tag ärger. Sie widersetzten sich immer dem heiligen Geist, der sie, durch die Lehren und Wunder Jesu zur Buße rief. Zuletzt erfüllten sie durch ihre freywillige Unbußfertigkeit die Weissagung Christi, und starben in der Sünde.

Lasset jetzt uns noch sehen, ob es nicht auch heute noch Christen giebt, die sich der sechsten Sünde in den heiligen Geist schuldig machen, und in einer vorsätzlichen Unbußfertigkeit verharren.

II.

Dieser erschrecklichen Sünde gegen den heiligen Geist machen sich also alle diejenigen schuldig, die dem Sündigen nicht nur kein Maaß und kein Ziel setzen, sondern sich noch dazu entschlossen und den Vorsatz gemacht haben, daß sie nicht mehr beichten

oder Buße thun wollen. Ein solcher teuflischer Vorsatz ist eine besondere Sünde, eine von allen andern Sünden, die sie nicht mehr bereuen und beichten wollen, unterschiedene Sünde, und noch dazu eine Sünde in den heiligen Geist. Sie ist eine besondere Sünde, denn dadurch handeln sie wider das ausdrückliche Geboth, welches allen Sündern auferlegt ist: nämlich Buße thun, wenn sie gesündiget hatten, denn ein jeder Mensch, der durch die Sünde von Gott, seinem ersten und letzten Endzweck abgewichen ist, ist durch das natürliche und göttliche Gesetz verpflichtet, zu Gott, seinem Endzweck, durch die Buße zurückzukehren. Wider dieses Gesetz, welches die Propheten, Christus und die Apostel so oft erneuert und eingeschärft haben, sündiget schnurgerade derjenige, welcher sich entschließet, in der Sünde zu verharren. Er sündiget wider den heiligen Geist, weil er aus vorsätzlicher Bosheit seine Güte verachtet, durch welche Er ihm die Nachlassung der Sünden anbietet. Die Gnade, welche den Sünder zur Buße antreibt, und noch viel mehr die Nachlassung der Sünden selbst, ist eine aus den größten Gnaden des heiligen Geistes; ja, die Kirche sagt in ihrem Gebet zur Pfingstzeit: der heilige Geist selbst ist die Nachlassung aller Sünden, weil Er sich selbst jener Seele mittheilt, die Er in dem Sakrament der Buße rechtfertiget. Wie in der Taufe, so läßt er in dem Sakramente der Buße die Sünden nach durch die Priester, denen Er mitgetheilt ist, und denen Er Macht und Charakter gegeben. Wer immer also die Gnade aus Bosheit nicht annehmen will, und die angebotene verschmäht, der begeht eine schwere Sünde, eine Sünde, welche sich von den übrigen Sünden in den heiligen Geist, und selbst von der Verzweiflung unterscheidet. Der Verzweifler unterläßt die Buße, weil er der Meinung ist, er könne keine Verzeihung mehr erlangen, er suche sie vergebens; sobald in ihm aber die Hoffnung dazu erwacht, so fängt er auch an Buße zu thun. Im Gegentheil der Unbußfertige aus Vorsatz thut darum keine Buße, weil er die Sünde verlassen müßte; er will lieber auf die Gnade des heiligen Geistes Verzicht leisten, als von der Sünde abstehen.

Von dieser Gattung giebt es zwar nicht viele Sünder, aber

doch einige; z. B. es beichtet Jemand um Ostern: der Beichtvater will ihn nicht lossprechen, wenn er das ungerechte Gut nicht zurückstellt, die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht verläßt ꝛc.; ha! spricht er, so beichte ich gar nicht mehr. Sagst du es im Ernst? Ja, im Ernst. Was ist aber dies anders, als mit Vorsatz unbußfertig seyn!

Ein Rachgieriger weiß: man kann ihn nicht absolviren, auch nicht auf dem Sterbebette, wenn er seinem Feinde nicht vergiebt, und das will er nicht; was thut er also? er beichtet gar nicht mehr.

Ein Jüngling, in eine Person wahnsinnig verliebt, sagt: ich will lieber in die Hölle, als daß ich sie verlasse.

Doch ich will glauben, es giebt nur wenige, die auf solche Weise unbußfertig bleiben; aber man findet schon eine größere Anzahl, deren Buße eine falsche Buße ist, und zwischen falsche Buße und keine Buße ist weiter kein anderer Unterschied, als der, der zwischen den Sünden des Volkes Israel und jenen des Volkes Juda besteht. Gott der Herr sprach zu mir (Jerem. 3): Hast du bemerkt, was das abtrünige Israel gethan hat? es lief auf alle hohen Berge und unter alle grünen Bäume, und trieb daselbst ihre Hurerei (bethete fremde Götzen an); ich dachte, es wird, nachdem es dieß alles gethan hat, zu mir zurückkehren; aber es bekehrte sich nicht. Ihre Schwester Juda hat auch mit Holz und Stein Hurerei getrieben und hat sich zu mir bekehrt, aber nicht vom ganzen Herzen, nicht redlich, sondern nur auf den Schein. Und Gott fuhr fort zu reden: das abtrünige Israel ist besser als das ehebrecherische Juda.

So beichten viele Christen, aber nicht mit aufrichtigem reumüthigen Herzen. Ihre Beicht ist eine Verstellung; nur auf den Schein beichten jene Sünder, die sich gar keine Mühe geben, ihr Gewissen zu erforschen. Sie gehen nicht hinein in den innern Wald; die eingewurzelten Bäume der alten Leidenschaften lassen sie stehen, klauben nur die Reiser der läßlichen Sünden auf. Von Wucher, bösen Bekanntschaften, nie bezahlten Schulden, ärgerlichen Bücherlesen, Feindschaften, von der Gewohnheit, die Ehre zu verletzen, sich voll zu trinken ꝛc., daran denken sie nicht.

Ausschweifungen im Gebete, kleine Ungeduld, Lüge u. dgl., dieß sagen sie. Nur auf den Schein beichten, die vorgeben, sie wissen nichts, und die abscheulichsten Laster verschweigen; die dem Beichtvater versprechen, daß sie ihrem Feinde vergeben, das Entwendete zurückstellen, den Dienst verlassen wollen, und ihr Versprechen nicht halten; die ihre Sünden verkleinern, sich entschuldigen, die Schuld auf andere hinüber wälzen; nur auf den Schein beichten, die über ihre Sünde keine wahre Reue, keinen ernstlichen Vorsatz, sich zu bessern, haben. O ihr Blinden! eine verstellte Buße ist so viel als keine Buße. Ihr sündiget wider den heiligen Geist; werdet ihr es immer so machen? Ach, nehmet es doch einmal zu Herzen: thut Buße! So rufe ich euch heute zu mit dem Vorläufer Christi. Er verkündigt die erste, und ich die zweyte Ankunft Christi. Die Axt ist schon über die Wurzel der Bäume aufgehoben. Ein jeder Baum, der keine Früchte trägt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. Thut Buße, sonst wartet auf euch ein Feuer, das nie mehr ausgelöscht wird. So gewiß ihr mich jetzt auf der Kanzel sehet, so gewiß werdet ihr einst den Sohn des Menschen auf den Wolken kommen sehen. Er wird kommen und seine Tenne reinigen. Der Tag des Gerichts ist ein Tag der Scheidung. Thut Buße! So rief Paulus zu Athen auf dem Areopagus! Gott fordert jetzt alle Menschen aller Orten zur Buße auf; denn Er hat einen Tag festgesetzt, an welchem Er den bewohnten Erdenkreis mit Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den Er dazu bestellt hat; dieser Mann heißt Jesus. Und daß dieser der Richter aller Menschen seyn werde, dieß hat Gott Jedermann glaubwürdig gemacht, — augenscheinlich bewiesen, da Er ihn vom Tode erweckte. O Sünder! thut Buße, es ist einmal Zeit. Das Geschäft ist zu wichtig, es gilt eine ganze Ewigkeit; wenn ihr in der Unbußfertigkeit verharret, und in euern Sünden sterbet, seyd ihr auf ewig verloren — und das ist wahr! Amen.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten, zugleich der Festtag der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Vorspruch:

Die Pharisäer und Schriftlehrer murrten und sagten: dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Luc. 15, V. 2.

Obschon die heilige Kirche auf das heutige Fest, an welchem sie das jährliche Andenken der zwey ersten Apostel, Petrus und Paulus, erneuert, ein eigenes Evangelium bestimmt hat, und in der Messe zu lesen befiehlt: so konnte ich mich doch nicht enthalten, euch, meine Geliebten, das Evangelium des Sonntags vorzulesen, weil es für die Sünde so trostreich ist; oder wer aus euch, meine Sünder, soll nicht Muth fassen und Trost empfinden, wenn er hört, daß Jesus mit jenen eueres gleichen so leutselig umging. Die Pharisäer und Schriftlehrer machten ihm freylich Vorwürfe darüber; seht, sagten sie voll Unzufriedenheit zu einander: seht! dieser nimmt die Sünder auf und ißt mit ihnen. Aber Jesus ließ sich nicht irre machen; er bewies es ihnen vielmehr durch die rührendsten Gleichnisse, daß er aus keiner andern Ursache auf die Welt gekommen sey, als die Sünder zu suchen und selig zu machen. Wenn ein Hirt, sprach er, hundert Schafe hat, und eins davon verloren geht, so läßt er die neun und neunzig in der Wüste stehen und lauft dem verlornen nach, bis ers findet; hat er aber dieses Schaf gefunden, so nimmt ers auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: wünschet mir Glück, ich habe mein Schaf, das verloren war, wieder gefunden. Eine solche Freude und eine noch weit größere habe ich, wenn ein Sünder, der von Gott abgewichen ist, wieder zurückkehrt. Jetzt wissen wir es also, und wissen es aus seinem eigenen Munde, wie gut Jesus gegen die

Sünder sey. Er nimmt sie gern wieder auf und denkt nicht mehr an ihre vorige Missethaten.

Wenn aber Jesus so gut ist, denken vielleicht einige: so können wir ja in der Sünde verharren und die Buße aufschieben, so lange wir wollen; wir werden noch immer Zeit genug haben, Buße zu thun.

Nein, Geliebte! dieser Schluß ist falsch, und ich werde euch in der heutigen Predigt davon überzeugen. Nur eine kleine Anmerkung muß ich noch vorausschicken, damit ihr den Zusammenhang meiner heutigen Predigt mit der letzten besser einsehet.

Neulich, an dem Fest des heiligen Johannes, des Vorläufers Christi, fing ich die Auslegung der sechsten Sünde in den heiligen Geist an, und sagte: dieser erschrecklichen Sünde machen sich alle schuldig, welche nicht nur in der Gewohnheit zu sündigen verharren, sondern noch dazu den Vorsatz haben, sich nicht einmal mehr zu bessern. Diese Sünde, setzte ich hinzu, nennt man die freywillige, die geflissentliche, die vorsätzliche Unbußfertigkeit. Nun, meine Zuhörer, gebe ich freylich gerne zu, daß die Zahl derjenigen nicht gar groß sey, welche diese teuflische Bosheit besitzen, und sich wirklich entschlossen haben, niemal Buße zu thun. Es giebt aber noch eine andere Unbußfertigkeit, welche, ob sie schon keine besondere Sünde in den heiligen Geist ausmacht, doch eine gerechte Strafe ist, welche Gott bisweilen über jene verhängt, die ihre Buße von Jahr zu Jahr aufschieben, das heißt: Gott läßt es zu, daß dergleichen Sünder von dem Tode übereilet werden, ohne daß sie mehr Zeit oder den Willen haben, ihre Sünden zu bereuen. Sie sterben also in der Unbußfertigkeit und gehen ewig zu Grunde.

Von dieser Gattung der Sünder ist die Zahl weit größer, weil es sehr viele giebt, die ihre Buße verschieben; und von diesen handelt eigentlich die heutige Predigt. Höret mich also an, ihr Bußeaufschiebenden Sünder! Ich will euch die unglücklichen Folgen dieses Aufschubs vor Augen halten und euch zeigen, wie vermessen ihr handelt, wenn ihr der Stimme Gottes, die euch zur Buße einladet, kein Gehör gebet. Mein! saget es mir aufrichtig: warum verschiebet ihr euere Bekehrung so lange hinaus?

Ist es nicht wahr, ihr thut es deßwegen: erstens, weil ihr glaubet, ihr werdet noch immer Zeit und Gnade genug haben, Buße zu wirken; zweytens: weil ihr dafür haltet, ihr werdet alsdann, wenn diese Zeit kommt, gewiß Buße wirken wollen; kurz, ihr verlasset euch auf die künftige Zeit und Gnade und auf euern Willen. Nun aber sage ich euch, da ihr dieß thut, so verlasset ihr euch auf zwey Dinge, auf die ihr euch am wenigsten verlassen könnet; denn

I. Es ist sehr ungewiß, ob ihr so lange leben werdet, als ihr euch jetzt die Rechnung machet;

II. Es ist sehr ungewiß, ob ihr die Zeit der Buße, wenn ihr sie auch erlebet, recht brauchen werdet.

Das heißt, um es mit andern Worten zu sagen: Es ist sehr ungewiß, ob ihr werdet Buße thun können, ob ihr werdet Buße thun wollen. Ihr seyd also vermessene Frevler, die sich der nahen Gefahr aussetzen, in der Unbußfertigkeit dahin zu sterben.

O Jesu! der Du die reumüthigen Büßer so liebreich aufnimmst, gieb mir die Gnade ꝛc.

I.

Ich rede heute nicht von jenen Sündern, die sich durch eine redliche Beicht schon lange mit Gott ausgesöhnet haben; sie führen jetzt ein ganz anderes Leben. Nein, diesen will ich den Trost nicht rauben, den sie mit ihrer Buße genießen, sondern ich rede von jenen Sündern, die sich noch wirklich einer oder mehrerer schweren Sünden schuldig wissen. Sie haben es zwar auch im Sinne, daß sie sich einmal bessern wollen; aber jetzt wollen sie noch nicht, denn sie glauben, sie werden noch immer Zeit genug haben, und zwar Zeit, Buße zu wirken. Sie versprechen sich also, wie ihr sehet, zwey verschiedene Dinge: erstens eine Zeit, und zweytens eine Zeit zur Buße, und Beydes zugleich; denn wenn sie gewiß wüßten, daß sie bald sterben müßten, oder wenn sie noch länger lebten, aber keine Zeit mehr hätten Buße zu wirken, so würden sie sich augenblicklich entweder zur Buße entschließen oder gänzlich verzweifeln. Um also den Willen, sich

zu bekehren und den Aufschub der Bekehrung miteinander vereinigen zu können, ist es nothwendig, daß sie bey sich selbst denken: nicht nur, wir werden überhaupt Zeit genug haben, sondern auch wir werden Zeit genug zur Buße haben.

Nun aber frage ich euch: ist das nicht die größte Thorheit und Verblendung, ja eine Art Verzauberung? Vernehmet nur die Ursache. Es ist nichts auf der ganzen Welt, was von den Menschen weniger abhängt, oder weniger in seiner Gewalt steht, als die künftige Zeit; wer sich darauf verläßt, der verläßt sich auf etwas Ungewisses. In den verschiedenen Verhältnissen des Lebens sich aber auf etwas Ungewisses verlassen, das nennt man Thorheit; soll dieß im Geschäfte unsers Heils etwas anders seyn? Und da dieß von höchster Wichtigkeit ist, und selbes doch der Gefahr aussetzet, so muß man dieses wohl die allergrößte Thorheit nennen.

Die Zeit theilt man ein in die vergangene, gegenwärtige und zukünftige. Die verflossene Zeit ist nicht mehr, sie ist unwiederbringlich; die künftige Zeit ist nicht unser Eigenthum, sie ist nicht da, und wird vielleicht für uns niemals seyn. Es steht also nur die gegenwärtige in unserer Gewalt. Diese allein können wir gut oder schlecht gebrauchen; sie ist aber sehr kurz, besteht aus wenigen Augenblicken; lassen wir diese vorüber gehen, so können sie nicht mehr zurückgerufen werden.

Die Bekehrung, wann sie erfolgt, muß nothwendig in der gegenwärtigen Zeit geschehen. Ich muß einmal mit Wahrheit sagen können: nicht, ich werde die Sünde verlassen, sondern ich verlasse sie wirklich; nicht, ich werde an mein Heil denken, sondern ich denke wirklich daran; nicht, ich werde die Gebothe Gottes halten, sondern ich halte sie wirklich; nicht, ich werde die böse Gelegenheit meiden, sondern ich meide sie wirklich. Jener Sünder aber, der die Buße aufschiebt, sagt immer: morgen will ich mich bekehren, morgen, und so widerspricht er offenbar sich selbst; denn er will sich nicht bekehren, wenn er kann, heut; er will sich nicht bekehren, wenn er nicht kann, das ist, morgen. Doch, warum kann der morgige Tag der Tag der Bekehrung nicht seyn? Wegen der höchsten Ungewißheit, denn wir wissen

nicht, ob diese Zeit noch kommen wird; wir wissen nicht, wie lange sie dauern wird; wir wissen nicht, ob sie günstig oder ungünstig vorübergehen wird. Nun frage ich auch, o Sünder! wird wohl eine so ungewisse Zeit, eine gelegene Zeit seyn, jenes so wichtige Geschäft eueres Heils, euere Bekehrung zu Gott, zu besorgen? Ach, mein Bruder! sagt der heilige Hyronimus, wie übel ratheſt du dir, da du an einer ungewissen Zeit eine gewisse Buße üben willst?

Von dieser zweyfachen Wahrheit muß doch ein Jeder überzeugt seyn: a) Ich bin gewiß ein Sünder, und ich kann nicht anders selig werden, als durch eine gewisse Buße. b) Eine gewisse Buße kann ich nicht anders wirken, als in einer gewissen Zeit; du handelst also sehr thöricht, wenn du die künftige Zeit, welche die Ungewißheit selbst ist, zu deiner Bekehrung bestimmst, ohne welche du nicht selig werden kannst.

Ich weiß wohl, was du dagegen einzuwenden hast; du sagst: dem Sünder, der Buße thut, hat Gott mit einem Eidschwur Verzeihung versprochen. Du hast recht, wahr ists, was du sprichst: Gott hat dem Büßer Verzeihung versprochen, aber den morgigen Tag, auf den du deine Buße verschieben willst, den hat er dir nicht versprochen; oder wo hat ers dir verheißen, daß er warten wolle, bis es dich freut? Ich will euch, Geliebte! die ganze Stelle des heiligen Augustin hersagen. Erwäget wohl, ihr, die ihr an dem Herrn seine Milde liebet, auf daß ihr die Wahrheit fürchtet; denn holdselig ist der Herr und gerecht, Psalm 24, V. 29. Du liebst seine Holdseligkeit, aber fürchte auch seine Gerechtigkeit. Als mild und gütig spricht er: ich habe geschwiegen; aber als wahr und gerecht: werde ich wohl immer schweigen? — Barmherzig ist der Herr und voll Erbarmung; ja wohl, setze auch hinzu: voll Langmuth und voll Schonung; aber sey darum nicht ohne Furcht, er ist und wird es in Bälde zeigen, auch wahrhaft und gerecht; denn die Sünder, die er jetzt mit so großer Langmuth erträgt, wird er richten und verdammen. Oder willst du verachten den Reichthum seiner Güte und Langmuth? Bedenkst du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Aber durch deinen verstockten Sinn und dein unbußfertiges

Herz häufest du dir selbst Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, der einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird; Röm. 2, V. 4. Huldvoll ist der Herr, langmüthig und barmherzig, aber auch eben so wahrhaft und gerecht. Er giebt dir Zeit zur Bekehrung, aber du wünschest lieber einen Aufschub als deine Besserung. Gestern bist du boshaft gewesen, sey heute gut! Immer warteſt du, und versprichst dir von Gottes Barmherzigkeit so vieles, gleich als wenn dir derjenige, der dir aus Liebe Verzeihung versprochen, dir auch ein noch längeres Leben versprochen hätte. Weißt du, was der morgige Tag mit sich bringen wird? Wenn ich mich werde bekehren — sprichst du in deinem Herzen — wird mir Gott meine Sünden vergeben. Recht! wahr! wir können es nicht läugnen: denen, die sich bekehren, hat Gott Verzeihung versprochen; aber in welchen Propheten du lieſest, daß Gott dem Büßer verzeihet, in denselben findeſt du nicht, daß dir Gott ein längeres Leben versprochen.

Auf zweyfache Weise setzen sich daher die Menschen der Gefahr aus: durch Hoffen und durch Verzweifeln. Durch Hoffen derjenige, welcher sagt: Gott ist gut, Gott ist barmherzig; ich will daher thun, was mir gelüstet und beliebt, ich laß meinen Gelüsten ihren Lauf und willfahre dem Verlangen meiner Seele. Warum dieß? weil Gott gütig, barmherzig und liebreich ist. Diese gehen durch ihr Hoffen zu Grunde. Und durch Verzweiflung diejenigen, die, nachdem sie in schwere Sünden gefallen, glauben, es könne ihnen ihre Sünden nicht mehr verziehen werden. Gleich als wären sie schon zur ewigen Verdammniß bestimmt, sagen sie bei sich: warum sollen wir nicht thun, was uns gelüstet? wir sind ja ohnehin schon verdammt. Beyder ihr Zustand ist bedenklich: diese tödtet die Verzweiflung, jene die Hoffnung. Das Gemüth schwanket zwischen Hoffnung und Verzweiflung; gieb also Acht, daß dich die Hoffnung nicht verderbe, indem, wenn du auf die Barmherzigkeit zu sehr vertrauſt, dem Gerichte heimfällſt. Und wiederum gieb Acht, daß dich nicht die Verzweiflung zu Grund richte, indem, da du glaubst, deine schweren Sünden können dir nicht mehr verziehen werden, und

keine Buße thust, du dem gerechten Richter in die Hände fällst, welcher sagt; „So werde dann auch ich zu euerem Untergang lachen;“ Sprichw. 1, V. 26.

Wie verhält sich also Gott gegen jene, die an diesem zweyfachen Uebel krank liegen? Zu jenen, die vermessentlich auf seine Barmherzigkeit sündigen, spricht er: zögere nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tag auf den andern, denn sein Zorn bricht plötzlich aus; zur Zeit der Rache wird er dich zernichten; Sirach 5, V. 8. Zu jenen, die sich der Verzweiflung hingeben, spricht er: An was immer für einem Tage sich der Gottlose wird bekehret haben, will ich seiner Bosheiten vergessen. Wegen diesen, die Gefahr laufen zu verzweifeln, stellte er eine Gnadenpforte auf; wegen jenen, die zu freventlich hoffen und sich immer mit Aufschub täuschen, machte er den Tag des Todes ungewiß. Du weißt nicht, welcher Tag der letzte ist.

So steht es auch bei Ezechiel, 33; denn gleichwie dort Gott der Herr spricht: „So wahr ich lebe, ich will den Tod des Sünders nicht, an was immer für einem Tage er sich wird bekehrt haben, wird aller seiner Missethaten nicht mehr gedacht werden,“ so setzt er auch hinzu: „wenn sich aber der Gerechte auf seine Gerechtigkeit verläßt und thut Böses, so wird seiner Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden, er wird sterben in seiner Bosheit, die er ausübet.“

Die nämliche Drohung machte auch Christus; Lucas 13. Einige kamen und erzählten ihm von den Galiläern, die Pilatus eben, als sie opferten, hatte niedermachen lassen. Jesus gab ihnen zur Antwort: meynet ihr, diese Galiläer, weil ihnen dieß Unglück wiederfahren ist, sind größere Sünder gewesen, als andere Galiläer? Ich sage euch nein, sondern wenn ihr euch nicht bessert, so werdet ihr insgesammt auf eben diese Weise umkommen. Oder jene achtzehn, auf welche der Thurm zu Silon niedergestürzt ist und sie erschlagen hatte, meynet ihr, sie sind größere Verbrecher gewesen, als alle übrigen Einwohner von Jerusalem? ich sage nein, sondern wenn ihr euch nicht bessert, so werdet ihr insgesammt auf eben diese Weise umkommen. Höret

ein Gleichniß. Es hatte Jemand in seinem Weinberge einen Feigenbaum gepflanzet; nun kam er einmal und suchte Frucht daran, fand aber keine; da sprach er zum Weingärtner: Sieh! schon drey Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Baum, aber umsonst; hau ihn um, was soll er noch das Erdreich unnütz machen? Der Weingärtner sprach: Herr! laß ihn nur dieß Jahr noch stehen, ich will ihn umgraben und düngen, vielleicht bringt er noch Frucht; hilfts aber nicht, so magst du ihn künftiges Jahr umhauen. So wird es den Sündern ergehen: zur Stunde, an welcher ihr nicht daran denket, wird der Menschensohn kommen.

Der Verschub hat schon viele Sünder in die Hölle gestürzt. Sie sagten gleichsam: Wir haben mit dem Tod einen Bund und mit dem Grab einen Vergleich gemacht; Isaias 28. Laß auch eine strömende Fluth kommen, sie soll uns nicht erreichen, denn wir haben Lügen zu unserer Zuflucht gemacht, und in der Unwahrheit verbergen wir uns; aber Gott, der Herr, spricht: „euer Bund mit dem Tod wird aufgehoben werden, und euer Verständniß mit dem Grabe nicht bestehen; wenn die strömende Fluth daherkommt, werdet ihr von derselben darnieder gerissen werden, und wird sie einmal da seyn, so wird sie euch mit sich fortführen.“

Ja, Geliebte! bei Vielen hielt der Tod seinen Vertrag nicht, er übereilte sie, ehe sie Buße thun konnten; oder sind denn die gählinge Todfälle gar so selten? Es geht mir allemal ein Stich durchs Herz, wenn man mir sagt: Dieser Mensch ist durch einen Schlagfluß in die Ewigkeit hingerissen worden. In einem Augenblicke frisch und gesund, in dem andern steintodt! Ich richte Niemand, aber es fällt mir doch ein: wie, wenn dieser Mensch im Zustande einer Todsünde gewesen wäre? Ach, er ist auf ewig verloren! Und wer bringt mir seine Seele wieder zurück?

Wie verwegen diejenigen handeln, die ihre Buße verschieben, ersieht man auch daraus, daß, wenn sie gleichwohl eine Zeit zu leben haben, sie doch nicht wissen, ob diese eine Zeit der Buße seyn wird. Darum ermahnet der heilige Paulus die Hebräer, 3tes Hauptstück, V. 12: Ermuntert euch täglich unter einander,

so lange es heute heißet, damit keiner aus euch von dem verführerischen Reiz der Sünde verhärtet werde. Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht; denn Gott ruft nicht immer, und es ist nicht eine jede Zeit eine Zeit der Buße, sonst würde Gott nicht durch den Propheten sagen, Isaia 55, V. 6: „Suchet den Herrn, da man ihn finden kann; wenn er nahe ist, rufet ihn an."

Wenn man ihn an jedem Tage finden könnte, würde der Apostel nicht sagen: „Sehet, nun ist gelegene Zeit, jetzt sind die Tage des Heils, zur gelegenen Zeit habe ich dich erhört, und am Tage des Heils dir gehalten." Wenn jede Zeit eine Bußzeit wäre, so hätte Jesus die Pharisäer umsonst gewarnet: „ihr werdet mich suchen und nicht finden, sondern in eueren Sünden sterben, wenn es nicht eine gewisse Zeit gebe, wo Gott will gesucht werden, da er nicht mehr kann gefunden werden, sobald diese Zeit vorüber ist."

Wenn wir krank sind, geben wir auf alle Minuten acht, wir verschieben nichts auf morgen, was heute geschehen soll; wir nehmen die Arzney auf den bestimmten Uhrschlag, denn wir wollen nichts versäumen, was zur Herstellung der Gesundheit dienen kann; aber wenn unsere Seele krank ist, leben wir unbekümmert, wir verschieben Alles auf morgen. Bey allen Verrichtungen sehen wir auf die Zeitumstände; es ist eine Zeit zum Pflanzen, zum Säen, zum Ausjäten ꝛc.; soll es nicht auch eine Zeit zur Buße geben? O wenn du doch erkenntest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Heil diente! denn es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten ängstigen werden, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht wahrgenommen hast; Luk. 19, V. 42—45.

II.

Der Sünder kann sich nicht einmal auf seinen Willen verlassen. Wenn mein Heil nur von Gott allein, nur allein von seiner Gnade abhienge, dann könnte ich ruhig seyn, weil Gott unendlich gut ist; da aber meine Seligkeit auch von mir und

meiner Mitwirkung abhängt, so bin ich ein Frevler, wenn ich die Buße verschiebe.

Du sagst: ich habe ja die Freyheit, ich kann ja Buße wirken, sobald ich sie wirken will. Gerade das soll dich zittern machen. Du glaubst, du wirst gewiß wollen, gewiß dir Gewalt anthun, gewiß die Liebe Gottes in dir herrschend zu machen; ist das nicht ein offenbarer Widerspruch? eine moralische Unmöglichkeit? Du sagst es selbst: ich kann noch nicht, ich bin zu schwach, die Neigung zur Sünde ist zu stark, die Gewohnheit zu eingewurzelt; wie wirst du es können, wenn du noch schwächer wirst? die Neigung noch stärker, die Gewohnheit noch eingewurzelter wird? Je öfter du sündigest, desto mehr nimmt die Kraft der Versuchung zu widerstehen ab; was wird also geschehen nach so langem Aufschub?

Du verschiebst die Buße auf eine Zeit, wo es fast unmöglich ist, den Willen aufrichtig zu ändern; auf welche Zeit? auf die Zeit der Krankheit, auf dein Todbett? Wird dann deine Reue übernatürlich seyn? Du verläßt die Sünde, wo du sie nicht mehr begehen, du meidest die böse Gelegenheit, wo du sie nicht mehr suchen kannst. Du stirbst der Welt ab, wo sie dir schon abgestorben ist. Wird deine Reue eine gute Wirkung hervorbringen, wird es dir dann leichter werden, dein ganzes Herz zu ändern? Du sollst auf einmal hassen, was du bisher so sehr geliebt; du sollst auf einmal lieben, was du bisher gehasset hast. Das wäre gewiß ein Wunder; und doch, die meisten Sünder erwarten dieses Wunder, aber ohne Grund.

O Sünder! verlasset euch nicht auf eueren Willen! Wirket jetzt Buße, und alsogleich, und mit allem Ernste! Heute noch machet den Entschluß, daß ihr euch bessern wollt, heute, sage ich, weil euch die Kirche heute zwey große Sünder zur Nachfolge vor Augen stellet: Petrus und Paulus. Sie waren beyde Sünder; Petrus verläugnete dreymal seinen Meister; Paulus verfolgte die Gemeinde Christi, und schnaubte nichts als Mord und Tod. Aber kaum warf Jesus einen Blick auf Petrus, da ließ er sich zur Reue bewegen: er ging hinaus und weinte bitterlich, er wartete keinen Augenblick mehr.

Kaum sagte vom Himmel herab: Saul, Saul! warum verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgst; da sprach Paulus zitternd und bebend: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Folget ihnen nach, gebrauchet die Gnade, die Gott euch heute anbietet! Benützet die Schlüßelgewalt, die im heutigen Evangelium Christus dem Petrus versprochen und nachher ihm, den übrigen Aposteln und allen ihren Nachfolgern anvertraut hat. Machet den Vorsatz, eine giltige Beicht abzulegen, sobald ihr werdet Gelegenheit haben; es ist euch doch nie recht wohl ums Herz. Söhnet euch aus mit Gott. Wir sind Bothschafter an Christi Statt, Gott ermahnet euch durch uns; läßt euch versöhnen mit Gott, 2, Kor. 5, V. 20. Sollte es aber auch geschehen, daß ihr nach euerer Beicht wieder sündiget, so stehet gleich wieder auf; verschiebet die Beicht nicht so lange, wartet nicht bis auf Ostern, das Uebel würde nur ärger; mit einem Worte: machet einmal den Engeln die Freude; sie freuen sich, sagt Christus, über einen Sünder, der Buße thut, mehr, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Amen.

Am Feste des heiligen Wilibald, ersten Bischofs und Bisthums Patrons von Eichstädt, der auf den Montag nach dem 4. Sonntag nach Pfingsten einfiel.

Vorspruch:

Er wird es hundertfältig wieder empfangen und das ewige Leben ererben. Math. 19.

An dem heutigen Tag starb zu Eichstädt vor mehr als tausend Jahren Wilibald, der erste Bischof des Kirchensprengels, zu welchem wir als Katholiken gehören. Er starb wie er gelebt hatte, das ist: heilig, und erhielt nach seinem Tode jene hundertfältige Belohnung, die Jesus Christus den Aposteln und allen

seinen wahren Nachfolgern in dem heutigen Evangelium verspricht. Der Tod des heiligen Wilibald war also eigentlich nichts als Uebergang in ein besseres, vollkommen seliges, ewigdauerndes Leben. Zu diesem ewigen Leben sind wir alle berufen und eingeladen. Werden wir dahin auch kommen? Ja, wenn wir, wo nicht als Heilige, doch wenigst in der Gnade Gottes sterben. Um aber in der Gnade Gottes sterben zu können, müssen wir zuvor unsere Sünden bereuen, und einmal aufhören Böses zu thun. Höret ihr dieß, ihr Bußaufschiebende Sünder! Ich habe es euch schon in der letzten Predigt bewiesen, wie unvernünftig und vermessen ihr handelt; wenn ihr euch auf die künftige Zeit verlasset. Denn es ist Erstens sehr ungewiß, ob ihr werdet Buße thun können, Zweitens, ob ihr werdet Buße thun wollen.

Heute wiederhole ich den nämlichen Satz, und behaupte noch dazu: daß die meisten Sünder, welche boshafter Weise in ihren Missethaten verharren und die Buß immer aufschieben, zuletzt auch in der Unbußfertigkeit sterben. Sie sterben, wie sie gelebt haben, dieß lehrt uns die Erfahrung.

Damit ich euch aber noch einen deutlichen Begriff davon mache, so betrachte ich drey verschiedene Gattungen der sterbenden Sünder.

I. Die einen sterben in der wirklichen Sünde der Unbußfertigkeit.

II. Die Zweiten sterben ohne den geringsten Beweis der Buße.

III. Die Dritten sterben zwar in der Ausübung der Buße, aber sie ist eine falsche Buße.

Die Unbußfertigkeit der Erstern nenne ich eine strafbare Unbußfertigkeit; weil sie zu allen jenen Sünden, die sie in ihrem Leben begangen haben, noch die Sünde der beharrlichen Unbußfertigkeit hinzusetzen.

Die Unbußfertigkeit der Zweiten nenne ich eine unglückselige Unbußfertigkeit: weil sie ohne wahre Buße wirken zu können, aus gerechter Strafe Gottes vom Tode übereilt werden.

Die Unbußfertigkeit der Dritten nenne ich eine verborgene und unbekannte Unbußfertigkeit; weil sie eine falsche Buße wir-

ken, welche in der That nichts anderes als eine wirkliche Unbußfertigkeit ist.

Die Erstern begehen die sechste Sünde wider den heiligen Geist; denn sie verharren und sterben freywillig in der Unbußfertigkeit. Die Zweiten und die Dritten begehen zwar keine besondere Sünde wider den heiligen Geist; sie werden aber doch verdammt; denn sie wirken über ihre begangenen Sünden entweder gar keine, oder nur eine falsche Buße. Die Abhandlung, wie ihr sehet, ist wichtig, und verdient eure ganze Aufmerksamkeit. Ave!

I.

Man kann in dem wirklichen Laster, und in der Sünde der beharrlichen Unbußfertigkeit auf eine zweifache Art sterben: entweder weil man sich entschließet, auch alsdann keine Buße zu thun, wenn man gefährlich krank ist, und dem Tode nahe kommt; oder, weil man strafbarer Weise die gewöhnlichen Mittel, sich mit Gott auszusöhnen, nicht gebraucht. Ich will euch zuerst jene Sünder zeigen, die in einer vorsätzlichen Unbußfertigkeit dahinsterben. Zu diesem Ende lasset uns zu dem Sterbebette hingehen, und Einen nach dem Andern betrachten.

Sehet, da liegt ein gefährlich kranker Mensch, der schon viele Jahre im Hasse und ärgerlicher Feindschaft zugebracht hat. Er ist noch voll Galle und Bitterkeit gegen seinen vermeinten Beleidiger, und gedenket nicht einmal an eine Aussöhnung mit ihm. Der Beichtvater, der ihn besuchet, erinnert ihn seiner Pflicht, aber er will nichts davon hören; entweder sagt er es gerade heraus: ich kann nicht, oder, wenn er das nicht thut, so denkt er doch im Herzen: ich will nicht. Er beichtet zwar seine andern Sünden, aber von dem verborgenen Haß, den er noch in seinem Busen nähret, und von den groben Verläumdungen, mit welchen er den guten Namen seines Gegners verletzet hat, sagt er kein Wort. Unterdessen nimmt die Krankheit überhand, der rachgierige Sünder windet sich in den letzten Zügen, und stirbt. Er stirbt unbußfertig, denn er hat sich mit seinem Beleidiger nicht ausgesöhnt, oder die Aussöhnung war mehr nicht, als eine bloße politische Zeremonie, sie kam nicht vom Herzen.

Sehet! dort liegt ein anderer Sünder auf den Tod krank. Er hat unrechtmäßiger Weise viele fremde Güter an sich gezogen, und seine Umstände dadurch verbessert. Seine geheimen Diebstähle, Betrügereien, Uebervortheilungen, sie sind ihm nichts weniger als verborgen. Er weiß gar wohl, daß er kaum über den halben Theil seines Vermögens ein gültiges Testament machen könne; weil mehr als die Hälfte davon fremdes Gut ist. Wenn er selig werden will, so muß er das, was nicht sein ist, nothwendig zurückstellen; diese Pflicht ist unausweichlich, und kein Priester kann ihn davon befreien. Was thut er nun in diesen Umständen? Auf einer Seite seufzet er unter der Last der Ungerechtigkeits-Sünden, die ihn drücken: auf der andern Seite weigert er sich, das fremde Gut aus den Händen zu lassen. Ich würde, denkt er, Weib und Kinder an den Bettelstab bringen. Er ist zwischen der Hölle, die er fürchtet, und der Habsucht, die ihn beherrscht, getheilt. Endlich entschließt er sich, und will lieber seine Seele verlieren, als die begangene Ungerechtigkeit wieder gut machen; als denen, die er im Handel und Wandel so oft betrogen, den Schaden ersetzen; als der Pflicht Genüge thun, woran ihn die geheimen Gewissensvorwürfe nur zu stark erinnern. Mit einem Wort, er will lieber ohne Buße sterben, als den Raub fahren lassen, dessen er sich bemächtiget hat, den ihm aber Gott wider seinen Willen bald entreißen wird, ich sage bald, denn der Tod ergreift ihn auf einmal mit aller Unbarmherzigkeit, der ungerechte Sünder fängt an zu rasseln — er stirbt, und stirbt unbußfertig, weil er das fremde Gut nicht zurückgestellt hat, obwohl er es zurückstellen hätte können und sollen.

Sehet! dort liegt der dritte Sünder auch auf den Tod krank. Er hat sich die meiste Zeit seines Lebens in dem Laster der Unzucht herumgewälzt. Er ist ein alter Ehebrecher, und noch wirklich hängt sein ganzes Herz an einer Person, von der er sich längst hätte losreißen sollen. Er hat sich ihr durch die verdammlichste Treue, als das schändlichste Opfer auf ewig gewidmet. Jetzt soll er sie auf einmal von sich stossen, und die strafbare Verbindung mit ihr aufgeben. Das will er aber nicht. Er kann nicht. Die Leidenschaft ist zu groß. Sein einziger Schmerz,

der ihn folterte, besteht nicht darin, daß er oft mit ihr gesündiget hat, sondern daß er sich genöthiget sieht, sie zu verlassen. Das sind seine Gesinnungen, und ihr sehet nur gar zu wohl ein, wie bei dergleichen Umständen sein Tod beschaffen seyn müsse. Er stirbt, und stirbt unbußfertig; weil er bei seinem Hinscheiden noch nach dem Gegenstand seufzet, den er auf eine so thörichte Weise geliebet hatte.

Allerliebste! diese Todfälle, so wie ich sie euch beschrieben habe, sind so gar selten nicht. Die rachgierigen, die ungerechten, die unkeuschen Sünder sterben gemeiniglich in der vorsätzlichen Unbußfertigkeit. Es sterben darin aber auch noch andere Sünder, und zu dieser Gattung gehören alle diejenigen, welche aus einer strafbaren Nachlässigkeit, ohne daß sie eigentlich eine vorsätzliche ist, die Gnade der Buße, und die nöthigen Mittel, sie zu erlangen, nicht gebrauchen. Es gibt Kranke, denen Gott Zeit genug läßt, sich zu bekehren; aber sie lassen die kostbaren Augenblicke dieser schönen Zeit unnütz vorbeistreichen. Bei einer allzugroßen Sorge für die Gesundheit des Leibes vergessen sie die Sorge für ihre kranke Seele. Aus einer knechtischen Furcht vor dem Tode, entfernen sie das Andenken des Todes so viel als es möglich ist. Sie verstopfen ihre Ohren vor allen guten Erinnerungen, die man ihnen giebt. Sie wollen in einer Sache geschmeichelt und betrogen werden, wo es am wenigsten seyn sollte. Sie geben sich nicht die geringste Mühe, die natürliche Furcht zu überwinden. Sie verschieben die Beicht immer hinaus. Kann der Mensch seine Ungerechtigkeit gegen Gott und gegen sich selbst weiter treiben?

Er sieht sich am Ende seines Lebens, und suchet noch Aufschub. Er steht an der Pforte der Hölle, und er will nicht zurückkehren. Er steckt noch in vielen Sünden und Lastern, und er will nichts von Beichten hören. Ist das nicht eine neue Sünde? — Man ist, wie die Schrift sagt, von den Schmerzen des Todes umrungen, und doch wartet man bis morgen. Man betrübt sich, man verstellt sich, man beruhiget sich. — Endlich stirbt man in der Ungnade und Feindschaft Gottes. Man stirbt in der wirklichen Sünde der Unbußfertigkeit.

Ein solcher Tod ist doppelt strafbar: sowohl wegen der Unbußfertigkeit des Lebens, die vorausgegangen ist, als auch wegen der Unbußfertigkeit des Todes, die darauf folget. Und diese beiden Arten der Unbußfertigkeit sind so nahe mit einander verbunden, daß die eine fast unfehlbar zu der andern führt. Die Erste ist eine Vorbereitung zur zweiten.

Die Gewohnheit zu sündigen, und die Buße immer aufzuschieben, zieht ganz natürlich einen unbußfertigen Tod nach sich. Denn behaupten, daß man die Gewohnheit, die man in dem Leben an sich genommen hat, bei der Herannäherung des Todes ablegen werde, und daß man alsdann in einem Augenblick einen ganz andern Verstand, einen ganz andern Willen, ein ganz anders Herz bekomme, dieß ist der gröbste Irrthum unter allen.

Ich habe es mehr als einmal gesagt, und es ist euch nicht unbekannt: Wir sterben, wie wir gelebt haben. Denn wenn wir jemals aus Gewohnheit was thun, so geschieht es besonders bei dem Tode. Du hast deine Bekehrung in deinem Leben immer aufgeschoben, du wirst sie auch noch im Tode aufschieben. Du hast in deinem Leben hundertmal gesagt: es soll in einem Monat oder in einem Jahr geschehen, du wirst es auch noch im Tode sagen. Du hast in deinem Leben Entwürfe gemacht, Entschlüsse gefaßt, Versprechungen gethan, die niemals sind erfüllt worden; das wirst du auch auf dem Sterbebette noch thun, aber nichts halten.

Die nahe Gefahr wird mich antreiben. Du irrest dich, sie wird dich antreiben, die Bekehrung zu erlangen, weil du es gewohnt bist. Sie wird dich antreiben, einen Vorsatz zu machen, weil du es gewohnt bist; aber du wirst ihn nicht halten, dich nicht bekehren, weil du es auch gewohnt bist.

Die böse Gewohnheit macht gleichsam eine Kette aus unsern Sünden, und diese Kette fesselt uns wider unsern Willen in der Sklaverei und Knechtschaft. Den Gottlosen wird seine Ungerechtigkeit gefangen nehmen, und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden. Sprichw. 5. 22.

In der That, der sterbende Sünder befindet sich in dem nämlichen Zustand, in welchem sich Augustin befand, wenn er von sich selbst sagt: ich seufzte, o mein Gott! nach der Glückseligkeit der Frommen, weil ich überzeugt war, daß ich endlich meiner Sünde absagen, und mich zu dir bekehren müßte. Ich seufzte, und doch war ich allezeit gebunden, nicht mit Ketten von Eisen, sondern durch meinen eigenen Willen, der so unbiegsam war, wie Eisen. Der höllische Feind hatte mich in seiner Gewalt, und die lange Reihe von Sünden, welche in einander geflochten waren, und als eben so viele Ringe zusammenhingen, hielten mich, aller Furcht vor dem Tode ungeachtet, unter dem Joch der Sünde zurück.

Aus dieser Gewohnheit die Buße immer aufzuschieben, entspringt zuletzt die Verstockung. Dieser allzeit strafbare Wille, der niemals Buße thut, hat sich endlich in der Sünde verhärtet. Wenn dir, o Gewohnheitssünder, dein Elend zu Herzen gegangen wäre; wenn du dich von einer Zeit zur andern zu Gott bekehret hättest; wenn du, so oft du der Versuchung unterlagst, von deinem Fall großmüthig wieder aufgestanden wärest, so würdest du, bei aller deiner Unbeständigkeit doch von deiner Buße einen Nutzen gehabt haben; obgleich deine Buße von Schwachheiten und Rückfällen wäre begleitet gewesen, so würde sie doch das zerstört haben, was die Sünde in dir aufgebauet hatte. Weil du aber beständig einen Stein auf den andern legtest, eine Sünde nach der andern begingst, so ist es mit deinem Herzen auf das höchste gekommen; es hat durch die Wiederholung der Sünde nicht nur alle Festigkeit, sondern auch alle Härte und Dauer erlangt, welche die Gewohnheit hervorbringen kann. Da du nun so verstockt bist, wie kannst du hoffen, daß du dich bei Herannäherung des Todes auf einmal gegen die Regungen der Gnade demüthig und biegsam erzeigen werdest? — Nein! Du wirst in der strafbaren Unbußfertigkeit sterben, gleichwie du in der strafbaren Unbußfertigkeit gelebt hast.

Lasset uns jetzt von der strafbaren zu der unglückseligen Unbußfertigkeit hinübergehen.

II.

Wenn ein Sünder im Stande der Gnade sterben will, so ist es nicht genug, daß er sagt: ich will einmal Buße thun. Da diese Gnade am Ende Buße zu thun vermög eines geheimen göttlichen Gerichts an unzählige Umstände gebunden ist, die nicht in seiner Macht stehen; so müssen alle diese Umstände zusammentreffen, und zu seiner Bekehrung etwas beitragen. Wenn nur ein einziger Umstand fehlt, so ist seine Hoffnung eitel, warum? weil nach dem natürlichen Gang der Sachen, den Gott nicht hatte ändern wollen, ein Hinderniß dazwischen gekommen ist, welches ihm die Buß, auf die er sich verließ, und die er als sein letztes Hilfsmittel ansah, unmöglich gemacht hat. Es kann also geschehen, daß ein Mensch ohne eine neue Sünde zu begehen, in seiner Sünde stirbt, weil er sterben kann, ohne daß er Zeit und Gelegenheit hat, Buße zu wirken, ob er schon im Sinne hatte, sie zu wirken, und dieses nenne ich eine unglückselige Unbußfertigkeit.

Wenn man erzählet und sagt: dieser Mensch, welcher sich bei vollkommener Gesundheit befand, ist auf einmal, ohne daß er noch ein Wort reden konnte, aus der Welt abgefordert worden.

Jener ist in der Trunkenheit, oder in einem Zweikampf auf dem Platz geblieben, ohne daß man das geringste Zeichen eines Lebens mehr entdeckte. Dieser ist vom Schlagflusse getroffen, steintodt vom Sessel heruntergefallen.

Jener ist von einem hohen Gerüste herabgestürzt, und hat sich den Hals gebrochen. Ein anderer ist bei dem Baden in der Donau ertrunken. Den Dritten hat eine zusammenstürzende Mauer unter dem Schutt begraben. Wenn man euch, sage ich, dergleichen Todfälle erzählet, so kommen sie euch nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit nicht nur plötzlich, sondern auch unvermuthet vor, und ihr werdet dadurch in Furcht und Schrecken gesetzt. Ihr tröstet euch aber doch bald wieder mit der Vorstellung, daß dieses außerordentliche Zufälle sind, und schwächet dadurch den heilsamen Eindruck, welchen sie auf euer Herz machen könnten und sollten.

Aber erlaubet mir, daß ich es sagen darf: ihr betrüget euch, dergleichen Todfälle sind nicht so selten, als ihr glaubet; denn ich behaupte, daß in Rücksicht auf das Gewissen und die ewige Seligkeit, selbst nach dem strengsten Wortverstand, nichts gemeiner ist, als ein plötzlicher Tod. Ich nenne mit dem heiligen Augustin schon das einen plötzlichen und unvermutheten Tod, wenn der Sünder auf einmal in einen Zustand versetzt wird, der ihn auf ewig zur Bekehrung und Buße unfähig macht.

Und das ereignet sich in der Welt sehr oft; denn, obschon ein Fall, ein Schlagfluß, eine Ersäufung mehr Aufsehen erregt, und mehr Schrecken verursacht, wie viele andere Dinge gibt es, von welchen wir zwar nicht so sehr gerührt werden, die aber doch den Sünder in diese unglückselige Unbußfertigkeit versetzen? Bringt nicht eine Raserei, in die man bei einem hitzigen Fieber verfällt; eine Schlafsucht, aus der man nicht mehr erwacht; eine Verrenkung im Kopfe, die nicht mehr nachläßt; der Verfall der Sprache, der Verlust des Gehörs, die bis zum letzten Augenblick des Todes sich nicht mehr einstellen; bringen nicht, sage ich, alle diese Zufälle die nämliche Wirkung hervor, und rauben sie nicht dem sterbenden Sünder das Vermögen, Buße zu thun? Ich will es zugeben, daß er noch ganze Tage lang einen Ueberrest des thierischen Lebens besitzt; was hilft aber dieß, wenn das vernünftige Leben vollkommen erloschen ist? Was kann die Gnade bei all ihrer Kraft ausrichten, wenn der Gebrauch der Vernunft verloren ist?

Es bedarf aber nicht einmal so viel. Der bloße Schmerz des Leibes ist schon hinlänglich, dem Verstand alles Nachdenken zu rauben, und mithin dem sterbenden Sünder allen Weg zur Buße zu verschließen. Wie viele sterben auf diese Art, auch sogar bei den ordentlichsten Krankheiten eines plötzlichen Todes, nicht zwar vor den Augen der Welt, aber doch vor den Augen Gottes? Sie sterben, ohne eine neue Sünde zu begehen, weil sie keine mehr begehen können. Sie sterben, ohne die Zeit, die ihnen Gott läßt, zu mißbrauchen, weil sie diese Zeit, eigentlich zu reden, weder mehr mißbrauchen, noch gut gebrauchen können. Sie sterben in einer Unbußfertigkeit, welche, ob sie gleich bis an das

Ende fortdauert; ihnen doch an und für sich selbst nicht zugerechnet wird, weil sie keine freiwillige Unbußfertigkeit ist. —

Es giebt noch eine andere Gattung des plötzlichen Todes. Sie ist sehr gemein und besteht darin: wenn man dem Sterbenden die nahe Gefahr nicht anzeigt. Es ist wahr, dieser Kranke hätte Zeit genug, sich zum Tode zu bereiten. Er liegt schon seit vielen Wochen zu Bette. Das Uebel wird von Tag zu Tag ärger und gefährlicher; aber die betrügliche Muthmassung des Arztes, die blinde Sorgfalt des Weibes, es möchte die Erinnerung des Todes die Krankheit verschlimmern; die wichtige Hochachtung der Hausgenossen, die sich nicht zu reden getraut, ist Schuld daran, daß der Kranke die Beicht immer verschiebt. Auf einmal greift er in die letzten Züge nnd stirbt ohne Reu, ohne Beicht ꝛc. Er stirbt in der Sünde. Freilich aus fremder Schuld; er wird aber nicht wegen dieser fremden Schuld, sondern um seiner eigenen Sünden willen verdammt.

Setzen wir aber auch den Fall, daß der Kranke die nahe Gefahr erkenne, daß er selbst Hilf begehre und einen Beichtvater verlange; so kann er doch noch in der Unbußfertigkeit sterben, höret wie!

Man lauft nach einem Priester, dem der Sterbende bisweilen, etwa das Jahr einmal zu beichten pflegte; aber man trifft ihn nicht an, verschiedene Zufälle entfernten ihn, er ist verreiset, — er ist selbst nicht wohlauf, — er ist spazieren gegangen, man weiß nicht wohin. Man läuft also zu einem andern, bis dieser kommt, hat der Kranke schon den Verstand und die Sprache verloren, er kann kein Zeichen mehr von sich geben. —

Ein anderer Fall: es kommt ein Priester, er kommt zur rechten Zeit; er besitzt aber bei aller Macht und Gewalt, die ihm die Kirche ertheilt hat, die Gabe und Geschicklichkeit nicht, einem sterbenden Sünder beizustehen. Er hat die Schlüssel des Himmelreichs in seinen Händen, aber den Schlüssel zu dem Herzen des Sterbenden hat er nicht. Er versteht das Geheimniß nicht jene geheimen Sünden, die der Kranke noch nicht gebeichtet hat, herauszulocken. Er schreckt ihn durch seine übertriebene Ernsthaftigkeit oder Strenge vielmehr ab. Der Sterbende beich-

tet zwar, aber er verschweigt wie sonst die Hauptsache, und stirbt in der Unbußfertigkeit.

Hätte er einen erleuchteten, eifrigen und erfahrnen Mann gehabt, einen Mann voll der Salbung, voll des heiligen Geistes, er wäre als ein Heiliger gestorben. —

Es ereignet sich nämlich, Geliebteste! bisweilen bei den Sterbenden, was Einige aus euch vielleicht schon selbst erfahren haben, wenn sie zu einem ungeschickten Beichtvater kommen: warum beichtet mancher Sünder ungiltig und begeht einen neuen Gottesraub, da er sich doch entschlossen hatte redlich zu beichten und sich Ruhe zu schaffen? Die Sache geschieht so: dieser junge Mensch kommt in den Beichtstuhl und fängt an seine Sünden zu erzählen. Er ist ganz furchtsam, es kommt ihn sehr hart an. Er überwindet sich doch und entdeckt dem Priester eine oder die andere aus den gröbsten. Kaum hat er aber davon Meldung gethan, da fällt ihm der unbesonnene, der ungeduldige Beichtvater in die Rede, fährt ihn rauh an, macht ihm unzeitige Vorwürfe ꝛc. — Der Beichtende erschrickt, wird verwirrt, — er hätte noch weit schwerere Sünden im Hinterhalt, jetzt beichtet er auf einmal ab, sagt: ich weiß nichts mehr, begehrt geschwind die Lossprechung, und eilt aus dem Beichtstuhl ohne wahrhaft losgesprochen zu seyn; weil er aus Schamhaftigkeit und Furcht das Gröbste verschwiegen hat.

Das nämliche kann sich bei den Sterbenden ereignen und hat sich schon öfters ereignet. Gott läßt es so zu, daß sie ohne eine neue Sünde zu begehen in der Unbußfertigkeit sterben. Eine schreckliche, aber gerechte Strafe.

Weil ich gerufen habe, und ihr nicht kommen wolltet; weil ich winkte und Niemand aufmerkte; weil ihr allen meinen Rath und Belehrungen verachtet; so werde ich auch zu euren Untergang lachen und eurer spotten, wenn euch der Schrecken überfällt, und wie ein Donnerwetter hereinstürzt; dann werdet ihr mich anschreien, aber Ich werde nicht antworten; ihr werdet mich aber nicht finden. Sprüchw. 1. V. 24. — 29.

Was für Ursachen haben wir wohl uns zu beklagen, wenn uns Gott auf diese Art straft? kann er es nicht thun, nachdem

Er so lange Zeit auf uns gewartet, uns so nachdrücklich ermahnet und gebethen hat? — Wir wollten nicht zu ihm kommen, da wir konnten, wir werden nicht können, da wir werden wollen.

Diese Wiedervergeltung ist ganz natürlich. Verachtung folgt auf Verachtung. Vergessenheit auf Vergessenheit.

III.

Gott schenkt bisweilen auch den größten Sündern die nöthige Zeit und Mittel zur Buße; aber sie benutzten dieselbe nicht, die meisten sterben dahin in einer geheimen, unbekannten, verborgenen Unbußfertigkeit. Sie wirken nur eine falsche Buße. Warum?

1. Weil die wahre Buße an und für sich selbst schon Schweres ist. Der Sünder muß sein Herz ändern, hassen, was er geliebt, lieben, was er gehasset hat.

2. Unter allen Zeiten, ist die Zeit des Todes jene, wo die wahre Buße am schwersten zu wirken ist. Du verläßt nicht die Sünde, die Sünde verläßt dich. Du reißest dich nicht von der Welt los, die Welt reißt sich von dir los.

3. Die wahre Buße ist auf dem Todbette am schwersten für jene, die in dem Leben keine gewirkt haben; weil sie in ihren Sünden verstockt sind. Deßwegen thun sie oft:

1. Nur eine erzwungene Buße.

2. Eine natürliche Buße. — Sie würden noch immer fortsündigen, wenn sie noch länger leben könnten. — Eine ganz natürliche Furcht des Todes und der Hölle schreckt sie ihnen ab. Sie fürchten sich vor dem Brennen, aber nicht vor dem Sündigen. ꝛc. Sie sterben also auch in der Unbußfertigkeit, weil sie keine wahre Buße wirken.

Diese Predigt, sagt ihr, macht uns unruhig. — Was kann ich dafür. — Darf ich die Wahrheit unterdrücken, ihre Kraft schwächen? — Würde ich nicht ein Verräther meines Amtes seyn, wenn ich euch o Sünder! schmeichelte? — Unruhig macht sie euch? das soll sie; aber verzweifeln sollet ihr nicht. Ihr habt noch Zeit, ihr seyd frisch und gesund, thut Buße! Gott ruft, ladet euch dazu ein. Bedienet euch der angebothenen Gna-

de — leget eine General-Beicht ab. — Fallet ihr darnach wiederum; so verschiebet die Beicht nicht in die Länge; sonst führt euch die Unbußfertigkeit des Lebens, zur Unbußfertigkeit des Todes und diese in die Hölle.

Davor bewahre euch Gott, der Vater, Sohn und heilige Geist! Amen.

Von den himmelschreienden Sünden.

Predigt am fünften Sonntag nach Pfingsten.

Ueber vorsätzlichen Todschlag.

Vorspruch:

Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der wird des Gerichts schuldig seyn. Math. 5.

Nach den sechs Sünden in den heiligen Geist, die ich euch bisher in zwölf Predigten erklärt habe, folgen in unsern Kathechismus-Büchern vier andern Sünden, die man die himmelschreienden nennt. Sie werden darum so genennt, weil sie außerordentliche und offenbare Bosheit in sich begreifen, und den gerechten Gott gleichsam mit Gewalt zur Strafe herausfordern.

Nun wie heißen denn diese Sünden? Gebt acht, ich will sie euch der Ordnung nach, wie sie auf einander folgen, hersagen:

1. Vorsätzlicher Todtschlag.
2. Sodomitische Unzucht.
3. Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen.
4. Vorenthaltung oder Entziehung des versprochenen Liedlohns, welchen die Arbeiter und Taglöhner mit ihrem sauren Schweiße verdient haben.

Sehet, das sind die vier bekannten Laster, von denen die heilige Schrift sagt: daß sie zu Gott um Rache schreien.

Was hast du gethan, sprach Gott zu dem ersten Todtschläger und Brudermörder Kain, was hast du gethan? Das Geschrei des Blutes deines Bruders schallet zu mir von der Erde herauf. Genes. 4. 10.

Das Geschrei der Einwohner zu Sodoma und Gomorrha, sprach Gott zum Abraham, hat sich vermehret und die Sünde dieser Städte ist über die Massen groß geworden; ich will also hinabfahren und sehen, ob sie wirklich so gehandelt haben, wie das Geschrei vor mich gekommen ist; Genes. 18. 20.

Das Geschrei der Kinder Israel, sagt Gott zum Moses, ist zu mir heraufgekommen und ich habe ihr Bedrängniß gesehen, mit welcher sie von den Aegyptern gedrückt werden. Exodus: 3. 7.

Sehet, sagt Gott zu den Reichen durch den Mund des Apostels Jakob: sehet, der Lohn der Arbeiter, die eure Aecker abgemäht haben, der Lohn, welcher ihnen von euch ist entzogen worden, der schreiet nnd ihr Geschrei ist in die Ohren des Herrn der Heerschaaren hineingedrungen. Jak. 5. 4.

Allerliebste! wenn die Schrift selbst die Bosheit dieser vier Sünden mit einem lauten, bis zu seinem Thron hinaufschallenden Geschrei vergleichet; so ist es gewiß der Mühe werth, daß auch ich meine Stimme wider sie erhebe und euch davor mit allem Nachdruck warne. Ich werde es thun und mache gleich jetzt den Anfang. Gelegenheit dazu giebt mir nicht nur der Zusammenhang der bisherigen Predigten; sondern auch das Evangelium selbst, welches für den heutigen Sonntag bestimmt ist. Die erste in der himmelschreienden Sünde ist der vorsätzliche Todtschlag; und gerade dieser Todtschlag ist es, von welchem Jesus Christus in den Worten meines Vorspruchs ausdrücklich redet: Ihr habt gehört, sagte Er, daß es bei den Alten hieß: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der wird des Gerichts schuldig seyn.

Der göttliche Lehrmeister erklärt in der langen Bergpredigt seinen Jüngern einen Theil des mosaischen Gesetzes und giebt ihm eine weitere Ausdehnung. Nicht nur bestättigte Er alles, was auf den zwo steinernen Tafeln geschrieben war; sondern machte es auch durch seine Auslegung deutlicher, allgemeiner,

vollkommner. Das fünfte Geboth, du sollst nicht tödten, legte Er auf diese Weise aus: Ihr wisset es und ihr habet es oft in der Synagoge lesen gehört, was Gott euren Voreltern durch den Mund Mosis in Ansehung des Todtschlages verkündigen ließ. Es heißt im Gesetz: du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der begeht ein Verbrechen, das vor dem weltlichen Richter muß untersucht und bestraft werden. Ist die Mordthat vorsätzlich, so ist die Todesstrafe darauf geschlagen; denn Gott spricht: wer einen Menschen tödtet, der soll auch des Todes sterben. Ich hingegen, Ich sage euch, in dieser Art von Sünden ist nicht der Todtschlag allein strafbar; es giebt ähnliche Verbrechen: des Zorns, der Verläumdung, der Verdammungssucht; die zwar nicht vor den weltlichen Richter gehören, aber doch einst von dem göttlichen Richter werden gestraft werden.

Wenn man sich also nach dem Ausspruch Christi durch einen ungerechten Zorn, durch einen verborgenen Haß, durch eine grobe Verleumdung schon schwer versündigen kann, wie groß muß erst die Sünde desjenigen seyn, der einen vorsätzlichen Todtschlag begeht? Ach! sie ist eine aus den allergrößten, sie ist die Erste aus den vier himmelschreienden Sünden. — Was ist aber der Todtschlag? Freiwillige und ungerechte Beraubung des Lebens. — Wer seinem Nächsten ungerechter Weise das Leben raubt, der schlägt todt, und ist ein Menschenmörder. Wer aber seinem eigenen Leben ungerechter Weise ein Ende macht, der schlägt auch todt, und heißt Selbstmörder. Ja der Menschenmord und der Selbstmord sind zwei Gattungen des Todtschlages, die den Namen himmelschreiender Sünder tragen, und von welchen ich in der heutigen Predigt handle. Saget nur nicht, da ihr dieß höret: diese Predigt geht uns nicht an, wir lassen einen jeden leben, und uns selbst umzubringen, dazu haben wir keine Lust. Nein, so dürft ihr nicht denken; denn sehet, ich behaupte: beinahe in jedem Stande und in jedem Alter giebt es auf eine gewisse Art Todtschläger. Ich werde euch dieses in den zwei Theilen beweisen, und in dem

I. Von dem Menschenmord, in dem

II. Aber von dem Selbstmord reden.

Ich rede im Namen Jesu, der für unsere Sünden durch den schmählichsten und grausamsten Tod am Kreuz ist hingerichtet worden, und grüße seine Mutter. ꝛc.

I.

Der Todtschlag ist eine Handlung, darüber sich selbst die Natur entsetzet. Das beste Gut des Menschen ist sein Leben. Der Todtschläger aber raubt es ihm. Soll man nun wohl eine so verabscheuungswürdige That unter den Christen antreffen? unter Christen, die der heilige Geist zu Gliedern des sanftmüthigsten Jesus eingeweiht und durch das Band der Liebe mit diesem göttlichen Haupte vereiniget hat? Freilich ist der gewaltsame Todtschlag, wodurch man einander wie das Vieh niedermetzelt, mit Gift hinrichtet, oder mit dem Messer durchsticht, ein seltenes Ereigniß; denn diese Thaten sind doch gar zu unmenschlich, zu grob und zu abscheulich; als daß sich auch der Ruchloseste sogleich dazu entschließen könnte. Allein geht man die Sache schon nicht auf eine zu grausame Weise an, so giebt es doch noch immer Todtschläger genug.

Die Eltern ermorden nur gar zu oft ihre Kinder. Die Kinder ihre Eltern. Ehemänner bringen ihre Weiber und ein Nachbar den andern noch heut zu Tag in einem gewissen Verstand um das Leben. Es kommt euch vielleicht diese meine Behauptung fremd vor; aber höret nur aufmerksam meine Erklärung darüber, ihr werdet mir selbst Beifall geben.

Eltern! damit ich bei euch den Anfang mache, wie sehr vernachläßigt ihr manchmal die Sorge für die Gesundheit und das Leben eurer Kinder und werdet Mörder an ihnen. Sie tragen oft aus eurer Schuld schwächliche Leiber herum. Sie werden vor der Zeit elende Krüppel und kommen zuletzt gar um das Leben, warum? weil sie noch keine Gefahr kennen. Diese Kleinen, sie essen unreifes Obst hinein, sie trinken in der größten Hitze, sie laufen an Brunnen und Wasser herum, sie steigen auf Bäume, sie springen über Bänke und Stiegen hinab, sie schlagen und stossen auf einander, wie sie zukommen, sie fangen hundert Arten von Muthwillen an, durch

welche sie ihre Gesundheit verderben. Und ihr sehet ihuen zu, ihr gestattet es ihnen, ohne daß es euch einfällt auf die Gefahr zu schauen, der sie sich dabei aussetzen. Wie bald ist es geschehen, daß ein Knab in das Wasser fällt nnd ersäuft; daß ein anderer vom Baume herunterstürzt und den Hals bricht; daß ein dritter durch den Genuß des unreifen Obstes sich eine tödtliche Krankheit zuzieht; daß ein vierter sich durch einen schnellen Trunk die Lungensucht, oder Abzehrung hineintrinkt. Ich frage euch selbst, wie viele Beispiele so verunglückter und frühzeitig dahin sterbender Kinder wisset ihr nicht selbst zu erzählen. — Ihr lasset bisweilen eure Kinder in der größten Winterkälte kaum halb bedeckt herumlaufen, daß ihre Glieder erstarren und zur Handarbeit, die ihnen ihr Beruf auferlegt, untauglich werden, und so sich vor der Zeit aus Mangel und Elend die Gesundheit und das Leben abkürzen!

Ach Eltern! lernt von eurer Henne, die ihr im Hause habt, Liebe und Sorgfalt, die ihr euren Kindern schuldig seyd. Wie bekümmert sich nicht eine Gluckhenne für ihre Hühnlein? wie sorgfältig behält sie jedes unter ihren Augen? wie treulich warnet sie mit ihrem Gluckseu vor der Gefahr, vor dem Geier? und bläst ein rauher Wind, wie mütterlich breitet sie über alle ihre Flügel aus, decket sie damit zu, daß sie ja nicht erstarren, oder Gesundheit und das Leben einbüssen. Ah, meine lieben Eltern! es ist da nicht um die Erziehung unvernünftiger Geschöpfe, sondern der Kinder Gottes zu thun. Sie sollen zur Ehre Gottes aufwachsen, Anbether seiner unendlichen Majestät werden und einst in den Himmel kommen; es ist also eure Pflicht, daß ihr auf ihre Gesundheit acht habet; und wenn ihr es nicht thut, so seyd ihr Todtschläger, Kindermörder.

Ich muß euch noch etwas sagen: ihr ziehet euren Kindern oft eine schwere Krankheit, oder gar den Tod selbst zu, wenn ihr sie auf einmal in Furcht und Schrecken setzet. Es ist kein Wunder, wenn sie davon die Gicht, oder die Fraise, wie man sie nennt, bekommen. Ihr saget hernach freilich, der Teufel, die bösen Leute, die Hexerei ist Schuld daran, es ist nicht natürlich; aber ich getraue es mir öffentlich zu sagen: ihr, meine

Eltern! seyd durch euer unkluges Betragen gar oft die einzige Ursache. Oder geschieht es nie, daß ein Vater oder eine Mutter in ihrem Grimme aufbrennen, wie ein wüthender Löwe oder Löwin mit zornigem Gesicht, funkelnden Augen und lärmenden Geschrei auf die Kindlein losstürmen und sie zu erwürgen oder zu tödten drohen? ist es dann nicht ganz natürlich, wenn so eine zarte Jugend außer sich kommt und in die Fraise fällt? Nein, nicht Zauberei oder Drudenwerke, mit denen ihr immer so viel Lärmens machet, ist Schuld daran; sondern ihr, ihr selbst seyd Mörder an euren Kindern.

Was soll ich erst sagen von jenen unmenschlichen Vätern, welche bisweilen, wenn sie die Wuth ergreift und vor Zorn schäumen, wegen einer Bagatelle über ihr drei oder vierjähriges Kind herfahren, mit dem nächsten besten Prügel, oder mit grober Faust auf den Kopf, Bauch, Rücken zu schlagen, oder gar mit den Füßen darauf springen? Wie soll ich euch nennen? Barbaren, Tyrannen, Mörder, Todtschläger seyd ihr; und ich wünschte, daß man euch, dieser Grausamkeit wegen, von der Obrigkeit aus, nach Verdiensten abstrafte.

Aber auch die Kinder schonen des Lebens ihrer Eltern nicht. Ich rufe euch selbst zu Zeugen auf, Eltern! wie oft seufzet und klaget ihr: mein Sohn, meine Tochter, meine Kinder bringen mich vor der Zeit in das Grab. Ich gestehe es, meine Lieben; eure Klage ist gerecht; denn was kann eurem Leben früher ein Ende machen, als die erloschene Liebe eurer Kinder gegen euch, als die vernachläßigte Ehrerbietung, als der ganz unbekannte Gehorsam? Was kann euch früher das Herz abdrücken, als die Schande, die ihr an ihnen erlebet, als die groben Mißhandlungen, mit denen sie euch eure Mühe und euren Kummer und eure Sorgfalt für ihre Erziehung und Versorgung belohnen? o ihr erwachsenen Söhne und Töchter! habt ihr den Fluch Gottes schon wieder vergessen, den ich euch so oft aus der göttlichen Schrift ankündigte und ihr euch durch eure Undankbarkeit gegen eure betagten Eltern ohnfehlbar auf den Hals zieht? Ihr verlasset sie in ihrem grauen Alter, ihr sehet sie ohne Rührung Noth leiden; ihr schämt euch ihrer und betrübt sie bis auf den Tod.

Ja ihr saget sogar bisweilen: — ärgert euch nicht an dem Ausdruck, ich brauche eure Worte — Wenn nur der alte Hund bald verreckte; — wenn nur die alte Hexe einmal ginge. — Aber Kinder! was heißt dieß anders, als Eltern ermorden. Und um so grausamer ermorden, je schmerzlicher und langsamer dieser Todschlag ist.

Ehemänner! die ihr mit eurer schlechten Haushaltung, mit eurem Fressen und Saufen, und noch dazu mit Ehebrechen eure Weiber bis zum Sterben betrübet, die ihr ihnen zur Zeit der Krankheit die nothwendige Arznei und Hülfe versaget, oder aufs höchste einen elenden Quacksalber, der nichts versteht, einen unerfahrnen Roßdoktor, der das Uebel ärger macht, ein altes Weib, das mit Aberglauben kurirt, kommen lasset, was seyd ihr anders, als Mörder, gleichwie es eure Weiber sind, wenn sie euch auf eine ähnliche Weise begegnen.

Ihr alle, die ihr mit euren Nachbarn Prozesse führet, durch Gerichtshändel einander ausmergelt, in das Verderben und in den Tod liefert, Todschläger seyd ihr.

Ihr verehelichten Weiber! auch ihr machet euch des Menschenmordes schuldig, wenn ihr dem Leben eurer ungebornen Kinder schadet, wenn ihr unordentlich lebet, euch unmäßig erzürnet, wenn ihr euch sorgenlos und zu sehr anstrenget, arbeitet, hebet und traget, wenn ihr euch zu lange dem Tanzen ergebet.

Aber auch euch muß ich es sagen, ihr unbarmherzigen Ehemänner, wenn ihr eure Weiber zur Zeit ihrer Schwangerschaft zur strengen Arbeit anhaltet, oder gar mit Schlägen mißhandelt, an Mutter und Kind werdet ihr Todschläger.

Was soll ich endlich von jenen unzüchtigen Dirnen sagen, die bei einer schrankenlosen Geilheit, durch verfluchte Mittel, die nur sie und die Hölle ausdenken können, die Geburt verhindern, die allerlei Arzneien gebrauchen, und sich anderer himmelschreiender Kunstgriffe bedienen, damit sie ihre Schande vor der Welt verbergen; o ihr Unseligen! ihr werdet sie zwar vor der Welt verbergen, aber sie wird am Tage des letzten Gerichts vor der ganzen Welt desto größer seyn. Da wird der alles durchgründende Richter eure heimlichen Laster vor aller Menschen Augen

hervorziehen, und zu euch sprechen: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer, denn ihr waret Kindesmörderinen, und ihr gehöret zu den Todschlägerinen vom ersten Range. Sehet ihr jetzt, meine Zuhörer, daß Menschenmord nicht so selten sey, wenn man ihn nur erkennen, und sich nicht selbst verblenden will. Vielleicht ist aber der Selbstmord unter uns seltner, wir wollen es sehen im

II. Theil.

Selbstmord im strengen Verstande ist ohne Widerspruch etwas seltenes unter uns. Es muß die Verzweiflung den höchsten Grad erreichen, bis sich der Mensch selbst den Strick um den Hals wirft, sich selbst ersäuft oder das Mordmesser in den Leib rennt, denn die ganze Menschheit empört sich darüber. Aber dessenungeachtet gibt es doch eine andere Gattung der Selbstmörder. Denn braucht schon der Mensch nicht allemal einen Strick, oder Messer oder Pistol sich hinzurichten; so nimmt er doch täglich eine Art von Gift zu sich, das ihm die Lebenssäfte austrocknet, die Kräfte abzehrt, das Blut im Leibe verdirbt, und viele andere Krankheiten zuziehet. Ich erkläre mich darüber, und ich bitte euch, daß ihr meine Erklärung wohl zu Gemüthe fasset.

Es gibt unter uns zornmüthige, neidische, eifersüchtige, unmäßige Leute, Leute, die mit ihrem Stande unzufrieden, in einem immerwährenden Verdruße leben, Leute, die sich in den Wollüsten ergiessen, Leute, die durch gar zu große Kümmernisse und Sorgen für das Zeitliche ihre Tage abkürzen. Alle diese, sage ich, nehmen so oft heimliches Gift zu sich, als wie oft sie sich diesen herrschenden Leidenschaften überlassen. Denn sehet: was ist der Gesundheit schädlicher als Zorn, Eifersucht, Neid? Leute, die mit diesen Uebeln behaftet sind, leben immer unruhig. Sie werden ohne Unterlaß von ihren bösen Neigungen, wie die Wellen des Meeres vom Winde hin und her getrieben. Eifersucht und Zorn kürzen das Leben ab, sagt der heilige Geist, und gar zu ängstliche Sorgen machen alt vor der Zeit. Eccl. 30. V. 26. Die Ursache liegt klar am Tag. Was ist dem Men-

schen nothwendiger, seine Gesundheit zu erhalten, als ein ruhiger Schlaf, allein die Zornigen, die Neidischen, die Eifersüchtigen bringen oft ganze Nächte schlaflos zu. Die schädlichen Wirkungen des Zornes, wer aus euch kennt sie nicht? Schauet nur einen Menschen an, der sich von dieser Leidenschaft beherrschen läßt. Sehet, wie er vor Wuth schäumet, wie er mit den Zähnen kirret, mit den Füssen stampfet, mit den Augen funkelt, wie er sich bäumt und krümmet. Sein ganzes Geblüt kommt in Wallung; die Galle ergießt sich in alle Adern, alle Nerven werden überspannt, der ganze Leib wird erschüttert. Was heißt aber das anders, als die Gesundheit zerstören, und sich die Lebenstage abkürzen.

Noch mehr schadet der Gesundheit das unmäßige Trinken und Essen. Speis und Trank sollte Nahrung der Gesundheit und des Lebens seyn, sollte uns Kraft und neue Stärke geben, dieß war des Schöpfers Absicht. Aber wir Menschen haben das vor den unvernünftigen Thieren zum Voraus, daß wir durch den Mißbrauch unserer Vernunft diese weise und milde Absicht vereiteln können. Wir thun es auch, und wissen die Sache so einzurichten, daß uns Speise und Trank nicht nur nicht neues Leben und Gesundheit, sondern Krankheiten nnd den Tod selbst herbeiführen. Lasset mich den Beweis davon ein wenig auseinander wickeln.

Zu viel gute Nahrung, wenn sie auch unsere Verdauungskraft nicht übersteigt, ist schon darum schädlich, weil sie zu viel ist. Die Gefräßigkeit macht der guten Säfte zu viel, und schwächet durch den Ueberfluß, besonders wenn Müssigang des Leibes und der Seele dazu kommt. Nehmen wir mehr Nahrung zu uns, als wir gehörig verdauen können, so wird die Verdauungskraft selbst geschwächt, die Speisen werden nicht verkocht, und gehen in alle Arten des Verderbens über. Daraus entsteht ein übelgearteter Nahrungssaft, der nicht nur in dem Magen und den übrigen Verdauungswerkzeugen, sondern gar bald im ganzen Körper einen ungeheuer großen, verschiedenen, unheilbaren Schaden anrichtet, wovon uns die tägliche Erfahrung und die Aerzte versichern. Vielleicht haben die Meisten aus euch schon

an sich selbst die traurige Erfahrung gemacht, was auch nur eine einzige unmäßige Ueberladung sogar von guten, an sich unschuldigen Speisen für Zerrüttungen und Uebel in dem Körper bewirken kann. Nothwendige Folgen eines mit Speisen überladenen Magens sind: Aengstlichkeit, Schwere, Mattigkeit im ganzen Körper, Schwindel und Taumel im Kopfe, Schwäche und wohl gar Beraubung aller äußern und innern Sinne, Schlag. — Oft ist eine einzige Ueberladung die Ursache einer langwierigen unheilbaren Krankheit, und frühzeitigen Todes. Und doch gibt es täglich und absichtlich angestellte Schmause und Freßereien; der gemeine Mann nennt dieses: sich einen guten Tag aufthun. Bei Leuten von Stand heißt es: sich sehen lassen, prächtig thun. Ja, ihr thut euch einen guten Tag auf, auf welchen dreißig üble folgen. Ja, ihr lasset euch sehen, und Jedermann siehts, daß ihr ungeachtet eures Adels nicht viel vernünftiger seyd, als der dumme Pöbel.

Uebermaaß im Trinken, Vollsaufen ist noch gewöhnlicher aber auch noch schädlicher. Das unvernünftige Thier beschämt uns da. Es kennt sein Maß von Speise und Trank, und begnügt sich damit. Man hat zuweilen versucht, die Thiere zu berauschen, aber sobald sie die schädlichen Folgen des Rausches erfahren hatten, da konnte man sie nicht mehr zum Genuß des berauschenden Getränkes bringen. Trunkenheit und Berauschung verursachen gleichsam eine allgemeine Verwirrung und Tumult im ganzen Körperbau. Verlust der Vernunft, der Sprache, der Körperkraft, vermehrte Wärme, Ausdehnung der Säfte, Verflüchtigung der feinern, Stockung der dichtern, Verstopfung der Gefäße, Entzündung, gewaltige, oftmals bleibende Schwächung des Gehirns, sind die traurigen Folgen des Rausches. Und ist dieser vorbei, das Gift wieder aus dem Leibe gejagt, da zeigen sich erst recht die Uebel, die er angestellt und gestiftet hat. Bleiches Aussehen, Kälte, Schwäche, Unthätigkeit zu allen geistigen und körperlichen Verrichtungen sind nun die traurigen Merkmale, die dem Vollsäufer vor dem künftigen Rückfall billig abschrecken sollten; aber dergleichen Leute fühlen ihre Schwäche und Unthätigkeit. Sie nehmen also ihre Zuflucht zur neuen Berauschung;

daher die eiserne Gewohnheit, die zur Natur, endlich zur Nothwendigkeit wird. Daher Schwächung und Kraftlosigkeit des Magens, Mangel an Appetit. Daher Magerkeit, Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht. Fast lauter unheilbare Krankheiten, aber unausbleibliche Folgen der Trunkenheit. Wenn ihr, Geliebte! meinen Worten nicht glaubet, so fraget die besten und erfahrensten Leibärzte, sie werden es euch sagen, daß die meisten Krankheiten aus dem unmäßigen Gebrauch der Speisen und des Getränkes entspringen. Darum schreiben sie auch so oft ihren Patienten die strengste Diät vor.

Was euch aber noch mehr überzeugen soll, ist der Ausspruch des heiligen Geistes, welcher sagt: Die Gefräßigkeit hat schon viele Menschen um das Leben gebracht.

Das Laster der Unzucht verdirbt die Gesundheit noch mehr. Die blühendsten Jünglinge verlieren ihre ganze Kraft, sobald sie sich diesem Laster ergeben. Selbstbefleckung entnervt den ganzen Körper. Sie sehen aus, wie die übertünchten Gräber. Sie sterben in dem besten Alter dahin. Viele aus den Eheleuten würden länger gelebt haben, wenn sie sich in ihrem Stande mäßiger als die Esel und Maulthiere verhalten hätten.

Ich sage jetzt nichts mehr von andern Leidenschaften, deren eine jede für die Gesundheit des Leibes böse Folgen hat.

Es gibt also, wie ihr es gehört habt, fast in jedem Stande und Alter Selbstmörder. Was ist demnach zu thun? Eltern! gebet besser Acht auf die Gesundheit eurer Kinder. — Kinder! stürzet eure Eltern durch eure üble Aufführung nicht vor der Zeit in's Grab. — Männer! mißhandelt eure Weiber nicht! Weiber bringet eure Männer nicht zum immerwährenden Zorn ꝛc., sonst werdet ihr gegen einander Menschenmörder. — Zornmüthige, Unmäßige, Unkeusche! fliehet diese Laster, sonst gehört ihr in die Zahl der Selbstmörder. — Jesus Christus hat aber in dem heutigen Evangelium nicht nur den Todschlag verbothen, sondern auch allen Zorn und Haß. — Ein jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, macht sich des Gerichts schuldig; der zu ihm sagt, Rakka, du Taugenichts, wird noch ärger gestraft werden, und der ihn aus Verdammungssucht einen Narren schilt, der

macht sich schuldig des höllischen Feuers. — Aller Zorn, Haß und Feindschaft sey also von uns weit entfernt! Vielmehr laßt uns einander lieben; denn dieß ist das Geboth, das ihr vom Anfange gehört habt, 1 Joh. 3. Wir sollen es nicht machen wie Kain, der aus dem Bösen war, durch die Nachahmung ein Sohn des Teufels ward, und seinen Bruder ermordete. Und warum ermordete er ihn? Weil seine Werke böse, seines Bruders Werke aber gerecht waren. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger. Denn gleichwie Derjenige, der ein fremdes Weib mit Begierlichkeit angesehen schon in seinem Herzen einen Ehebruch begangen; so verübt auch derjenige der seinen Bruder hasset, an ihm einen Todtschlag. Haß ist fortgesetztes Verlangen nach dessen Verderben und Tod. Eines solchen Hasses hatten sich die Juden schuldig gemacht, darum sagte Jesus zu ihnen: Ihr habt den Teufel zu eurem Vater, er war ein Menschenmörder von Anbeginn — ihr hasset mich, suchet mich zu tödten, wollet die Begierden eures Vaters vollzieheu. Joh. 8. v. 44.

Doch nicht nur ist es uns nicht erlaubt einander zu hassen, wir müssen sogar bereit seyn für einander das Leben aufzuopfern. Denn es war einmal ein Mensch auf der Welt, der auch sein Leben für uns ließ; dieser Mensch heißt Jesus Christus, und war Gott zugleich. Die Juden begiengen an Ihm einen Gottes-Mord, da sie Ihn an das Kreuz schlugen.

Predigt am VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der stummen oder sodomitischen Sünde.

Vorspruch:
Deren aber, die gegessen hatten, waren bey viertausend, und so entließ er sie. Mark. 8.

Die Wunder, welche Jesus Christus die ganze Zeit seines öffentlichen Lebens gewirket hat, waren so viele und mannigfal-

tig, daß der heilige Johannes kein Bedenken trug seine Geschichte mit diesen Worten zu beschliessen: Es sind noch viele andere Zeichen, die Jesus gethan hat, welche, wenn sie alle besonders sollten aufgeschrieben werden, so glaube ich, die Welt würde die Bücher nicht alle fassen können. Nichts desto weniger liessen sich die Pharisäer durch die unbeschreibliche Menge und Mannigfaltigkeit dieser Wunder doch nicht überzeugen; daß Er der von Gott zu ihnen gesandte Messias sey. Sie verlangten immer neue Wunder und besserten sich nie. So machten sie es nach dem großen Wunder der Brodvermehrung, welches uns das heutige Evangelium erzählt; denn kaum war Jesus nach der Sättigung und Entlassung der viertausend Menschen, mit seinen Jüngern zu Schiff in der Gegend Dalmanuscha angekommen, da warteten schon die Pharisäer auf ihn und sagten: Laß uns doch einmal auch ein Wunderzeichen am Himmel sehen. — Das heißt, thu einmal ein Wunder von der Art, wie Moses, Josue, Elias, gethan haben, zeige deine Macht durch Veränderungen am Himmel: durch herbeygeführte Lufterscheinungen: durch Zeichen an der Sonne, an dem Mond oder an den Gestirnen; alsdann wollen wir dir glauben, und deine Lehre für göttlich halten.

Jesus seufzte über diese muthwillige Forderung aus der Tiefe seines Herzens, und sprach: Das sind Leute von böser Art, sie begehren ein neues Wunderzeichen am Himmel; aber es soll ihnen keines gegeben werden. Mit dieser kurzen Antwort ließ er sie stehen und gieng weg.

Nicht viel besser, als diese ungläubigen Pharisäer, waren die Einwohner von Chorozain, Bethsaida und Kapharnaum beschaffen. Jesus hatte in diesen drey Städten eine Menge Wunder gewirkt; aber ohne alle Frucht; sie bekehrten sich doch nicht; deßwegen rief er einst voll Wehmuth auf: Wehe dir Chorozain, wehe dir Bethsaida! Denn wären in Tyrus und Sidon die Thaten geschehen, die in euch geschehen sind, sie hätten längst im Trauergewande und in der Asche Buße gethan; aber eben darum werden auch Tyrus und Sidon am Gerichtstag ein besseres Schicksal haben, als ihr. Und du Kapharnaum!

die du bis an den Himmel erhöht warst, bis zur Hölle wirst du hinunter gestürzt werden; denn wenn in Sodoma die Wunder geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie würde auf den heutigen Tag noch stehen. Aber gewiß! das Land von Sodoma wird am Tage des Gerichts gelinder behandelt werden, als du.

Jesus hätte den starken Eindruck, welchen seine Wunder auf redlich gesinnte, und Wahrheit liebende Gemüther machen mußten, nicht deutlicher beweisen können; als Er es in diesen Worten that. Er vergleicht drey der lasterhaftesten heidnischen Städte, mit drey andern Städten Galiläens, und behauptet; daß jene vor diesen sich würden gebessert haben; wenn sie Gelegenheit gehabt hätten seine Wunder zu sehen.

Allerliebste! wir wissen es so genau nicht mehr, was eigentlich für Laster in den Städten Tyrus und Sidon geherrschet haben, vermuthlich waren es Stolz, Gewinnsucht, Wollust; aber die Laster der Einwohner von Sodon hat uns Moses in seinem ersten Buch umständlich beschrieben, und eins davon steht sogar in unsern Kathechismus-Büchern. Dieses Laster ist unter den vier Himmelschreienden das zweyte, und hat wegen seiner Abscheulichkeit keinen andern Namen als: die stumme oder sodomitische Sünde.

O du verehrungswürdige Klugheit unserer Vorältern! Du hast diese Sünde nicht ohne Ursach und Ueberlegung die stumme Sünde genannt; weil sie so unnatürlich ist, daß man sie unter Christen nicht einmal dem Namen nach kennen soll. Aber wollte Gott! die Erfahrung wäre auch stumm, und sagte uns nicht laut, daß es in unsern Tagen Christen gebe, die es um kein Haar besser machen als die heidnischen Einwohner zu Sodoma. Wenn also die Erfahrung redet, so läßt mein Amt nicht zu, daß ich schweige. Ich muß euch vor dem Gräuel dieses Lasters warnen. Aber o Herr! Du mußt mir den Mund öffnen, damit ich nur für jene rede, denen das Reden nützet, für jene schweige, denen das Reden schadet. Ja! m. Z. stumm und redend möchte ich zugleich seyn, wenn ich von der Grösse dieses Lasters rede. Eines Lasters das

I. in seiner Natur das allerabscheulichste,

II. in seinen Folgen das allerfürchterlichste ist.

O Gott! Deine Gnade kann Wunder wirken, laß mich für die Unschuld stumm, und für das Laster beredt seyn. Höret mich, Geliebte! mit Demuth und Ehrfurcht an, ich rede im Namen Jesu! —

I.

Die sodomitische Sünde ist in ihrer Natur das allerabscheulichste Laster. Um euch selbe soviel als nothwendig ist, kennbar zu machen, darf ich mich nur an die Erzählung Moses halten: Es war Abend, sagt er, als die zwei Engel in Gestalt reisender Jünglinge gegen Sodoma kamen. Lot, der Vetter des Abrahams, saß eben am Stadthor. Kaum hatte er sie von Fern erblickt, da stand er auf, lief ihnen entgegen, neigte sich bis auf die Erde, und bezeugte ihnen dadurch nach dem Gebrauch der Morgenländer die tiefste Ehrerbietung. Ich bitte euch, meine Herren! sprach er, kehret in meinem Hause, in dem Hause eures Dieners ein, kommt, ich will euch ein Fußbad bereiten: Morgen in der Früh mögt ihr eure Reise fortsetzen. Nein, sagten sie anfangs, wir kehren bey dir nicht ein; sondern wir wollen auf der Gasse bleiben, und die Nacht da zubringen: Thut doch das nicht, antwortete Lot, und drang noch stärker in sie, daß sie bey ihm einkehren möchten. Die zwey Fremdlinge ließen sich endlich überreden, sie giengen in Lots Haus, und nahmen bei ihm das Nachtmal ein. Kaum hatte sich das Gerücht durch die Stadt verbreitet; daß engelschöne Jünglinge bei dem Lot eingekehrt hätten; da liefen Sodoms Einwohner aus allen Ecken herzu, alte und junge, vornehme und Gemeine — so groß war das Verderbniß — und umrangen das ganze Haus. Wo sind die Männer, schrien sie aus vollem Halse, die diese Nacht bey dir Herberg genommen haben; bringe sie zu uns heraus, damit wir unsere Fleischeslust mit ihnen büßen können. Lot geht heraus vor die Thür, schließt hinter sich zu, und, meine Brüder sagt er in der Beklemmung seines Herzens, meine Brüder! ich bitte euch, handelt doch nicht so schändlich, und thut diesen Männern nichts, die in meinem Hause Ruhe und Sicherheit suchten. — Weg mit dir! rief ihm der muthwillige Haufen zu:

Wie, du ein Fremdling, der einzige Fremdling in unserer Stadt, du willst dich zum Richter aufwerfen, und uns meistern! Laß uns hinein, oder es soll dir noch schlimmer gehen, als ihnen. Da sie so über Lot herfielen, und die Thüre mit Gewalt aufzusprengen suchten, zogen die zwei Fremdlinge darin schnell ihn zu sich ins Haus, schlossen die Thüre wieder zu, und schlugen die unzüchtigen Männer draußen mit der Blindheit; so daß sie die Thüre nicht mehr finden konnten.

Sehet, Geliebte! so sehr verirrten sich die Sodomiter; daß sie der Gegenwart Gottes ganz vergassen; die Stimme der Vernunft, der Menschheit und des Gewissens unterdrückten, und sich in ein Laster, das man nur mit Schauder nennt, zügellos ergossen. Unnatürliche Geilheit war es, die sie untereinander mit ihrem eigenen Geschlechte ausübten. Diese Geilheit herrschte nicht nur in Sodoma; sondern auch noch in drey andern benachbarten Städten, Gomoroha, Adama und Seboim. Darum sagte Gott zu Abraham: Das Geschrey der Einwohner dieser Städte hat sich vermehrt, und ihre Sünde ist über alle Maßen groß geworden; ich will also hinabgehen und sehen, ob sie wirklich so gehandelt haben, wie das Geschrey vor mich gekommen ist, oder nicht. Gott redet da, wie wir Menschen zu reden pflegen, wenn man uns etwas erzählet, das uns unglaublich vorkommt. Ich will selbst hingehen, sagen wir, und mich erkundigen, ob es wahr ist oder nicht, was man mir hinterbracht hat, denn ich kann es sonst unmöglich glauben. Eben so drückt sich Gott aus, da das Geschrey der sodomitischen Sünde zu ihm hinauf drang. Ich will hinabfahren und sehen." Da, durch diesen menschlichen Ausdruck, giebt Er uns die ganze Abscheulichkeit der stummen Sünde zu erkennen.

O du unglückseliges Sodoma! ach, daß doch mit deinem Untergang auch deine Sünde weggetilgt worden wäre! aber Geliebte! sie ist nicht ganz weggetilgt diese abscheuliche Sünde. Man kann auch in unsern Tagen einigen Christen den nämlichen Vorwurf machen, welchen der heilige Paulus in seinem Brief an die Römer den heidnischen Weltweisen gemacht hat. Sie, diese Heiden, sagt er: ob sie gleich die unsichtbare ewige Kraft

und Majestät Gottes aus den sichtbaren Geschöpfen deutlich genug erkannten; so gaben sie ihm doch die Ehre nicht, die ihm gebührte. Sie schweiften mit ihren Gedanken in Unsinn aus, und wurden zu Narren.

Sie betheten die Bildnisse der vergänglichen Menschengestalten, ja sogar der Vögel und vierfüßigen Thiere und der Würmer an; und erwiesen dem Geschöpfe mehr Ehre, als dem in Ewigkeit hochgelobten Schöpfer. Darum überließ sie Gott den Gelüsten ihres bösen Herzens zur viehischen Unreinigkeit, und zur Schändung ihrer eigenen Leiber. Ihre Weiber befleckten sich mit unnatürlicher Unzucht, und veränderten die natürliche Beywohnung in eine andere, die wider die Natur ist. Eben so machten es auch die Männer; sie verließen die natürliche Beywohnung ihrer Weiber. Sie entbrannten gegen sich selbst in Geilheit und mißbrauchten einander. Röm. 1. Cap.

So oft also Männer mit Männern, Weiber mit Weibern, oder gar mit unvernünftigen Thieren (denn auch so tief sinkt bisweilen die menschliche Vernunft hinab) schändliche Dinge wider das sechste Geboth treiben; so oft begehen sie die stumme oder sodomitische Sünde. Eine Sünde, die ihr heute verabscheuen lernen sollet.

Aber wie, braucht es noch mehr Gründe, daß ihr sie von ganzem Herzen verabscheuet? Entsetzet sich nicht die Vernunft selbst an den bloßen Namen dieses Lasters? Oder zeiget mir ein gesittetes Volk in der Welt, welches die ärgerliche Aufführung der Sodomiten für kein Verbrechen hält, und nicht mit Fluch belegt. Ehrerbietung und Schamhaftigkeit vor seines Gleichen liegt schon in unserer Natur. Und wer hat sie hineingelegt? Niemand anderer, als der Urheber der Natur, unser Gott. Ja er ist es, der verschiedenes Geschlecht erschaffen, und zur Fortpflanzung der Menschen bestimmt hat. Es ist nicht gut, sprach der Schöpfer, daß der Mann allein sey, und schuf ein Weib, ihm zur Gattin. Aber der Mensch, der mit Begierden auf sein Geschlecht, oder durch eine fleischliche That mit seines gleichen sündiget, kehrt diese weise Ordnung um, zerstöret die Absichten Gottes, sagt: es ist gut, daß der Mensch allein sey,

und übt den Gräuel von Sodoma aus. Was ist also Wunder, daß Gott diesen Gräuel bei den Einwohnern jener vier verfluchten Städte so entsetzlich gestraft hat? Höret diese Strafe Geliebte! und lernet daraus, daß die sodomitische Sünde nicht nur in sich selbst das abscheulichste, sondern auch in ihren Folgen das allerfürchterlichste Laster sey.

II.

Das Urtheil über Sodoma und die herumliegende Gegend, wo dieses Laster so allgemein herrschte, daß nicht einmal zehn Gerechte darin gefunden wurden, war von Gott schon ausgesprochen. Gerade die zwei Engel, welche bei Loth übernachteten, hatten den Auftrag, das fürchterliche Strafgericht zu vollziehen.

Kaum war die Morgenröthe angebrochen, da sagten die Gesandten des Himmels zum Loth: hast du Verwandte hier, einen Schwiegersohn, Söhne, Töchter? oder wer in der Stadt dir zugehört? bring sie weg von hier, wir müssen Stadt und Land verwüsten. Ihre Uebelthaten schreien in den Himmel und fordern Rache. Gott hat uns gesandt sie zu zerstören. Loth gieng sogleich hin, es den Jünglingen, die seine Töchter heurathen sollten, anzuzeigen. Auf! sprach er, fliehet aus der Stadt, Gott will sie zerstören. Sie glaubten er treibe Scherz, und ließen ihn reden. Aber die Engel drangen nun noch heftiger in ihn: er sollte sich auf den Weg machen; geschwind nimm dein Weib und deine Töchter, die du hier hast, daß du nicht mit umkommst, wenn jetzt die Stadt zerstört wird. Unschlüßig und noch immer zaudernd will Loth bald gehen, bald bleiben; endlich ergreifen sie ihn und die seinen bei der Hand, lassen ihnen keine Ruh, bis sie zur Stadt hinaus sind; — Nun flieh! rette dein Leben! keinen Augenblick steh still, dich umzusehen, nirgends im ganzen Jordankreis, flieh! sonst ergreift dich Verderben.

Kaum waren Loth und seine Töchter in der Sicherheit, den nämlichen Augenblick fiel ein feuriger Schwefelregen vom Himmel herab und entzündete mit einemmal die ganze Gegend, sammt dem Platz, wo sie stand. So weit der Bezirk der vier Städte

reichte, ergreifen die Flammen den brennbaren Grund. Das ganze Thal war ein Feuer. Die Erdrinde, unter welcher der See lag, der jetzt dieß Thal einnimmt, zerborste. — Städte und Dörfer, Männer, Weiber und Kinder und alles Vieh stürzte hinab in die Tiefe und verbrannte. Seit der allgemeinen Wasserfluth war ein so erschreckliches und durchgehends dafür erkanntes Strafgericht nie erfolgt. Jahrtausende erhielt sich die Sage sogar bei den ausländischen Völkern nicht nur von der Zerstörung, sondern auch von den Lastern der Städte. In einem Augenblick, sagt der Prophet Jeremias, war Sodoma nicht mehr. In einem Augenblick! Geliebte! welch' eine entsetzliche Strafe! die gottlosen Einwohner hatten also keinen Augenblick mehr übrig zur Buße. So lang die Welt steht, ist nie etwas dergleichen geschehen. Wahr ist es, Gott der Herr hatte einmal die ganze Welt unter das Wasser gesetzt und alle Menschen, bis auf acht Personen, wegen ihren Lastern ersäuft. Diese Strafe war allgemeiner; aber doch ließ ihnen Gott noch Zeit zur Buße; hundert Jahre lang, ehe die Ueberschwemmung kam, predigte sie Noe durch den Bau seines Schiffkastens, und das Wasser stieg nicht in einem Augenblick bis auf die höchsten Berge, der Regen dauerte vierzig Tage; sie hatten also noch Zeit sich zu Gott zu wenden, ihre Sünden zu bereuen und Buße zu thun. Aber von Sodoma heißt es: sie war in einem Augenblick nicht mehr. Der feurige Schwefelregen hatte alle Einwohner auf einmal urplötzlich verbrannt.

Von dieser schreckenvollen Begebenheit ist selbst der schauerliche Anblick des Ortes jetzt noch ein Zeugniß. Man sieht es der Gegend an, sagen die neuesten Reisebeschreibungen, daß einst eine traurige Veränderung mit ihr vorgegangen sey. Das Erdreich um das todte Meer (dieß ist die Gegend, wo vormals die gottlosen Städte standen) ist unfruchtbar und taugt zu nichts. Sie scheint ganz verbrannt zu seyn. In der Entfernung von fünf Meilen rund herum wachst kein Gras, oder eine andere grüne Pflanze. Aus dem todten Meere steigt beständig ein dicker, schweflichter Dampf auf und erstickt alles, worüber er sich hinzieht. Kein lebendiges Geschöpf wird in dem todten Meer gefunden. Ueberhaupt hat die Gegend ein fürchterliches Anse-

hen, sie kommt den Reisenden noch eben so vor, wie sie an dem Morgen ihrer Zerstörung dem Abraham von der Höhe eines Gebirges herab vorgekommen ist; und auf den noch immer aufsteigenden schweflichten Dampf beziehen sich ohne Zweifel jene merkwürdigen Worte, die viele Jahrhunderte hernach ein heiliger Apostel Judas Thaddäus in seinem Brief geschrieben hat, wenn er von Sodoma sagt: sie brenne jetzt noch.

Gewiß, die Strafe, welche Gott schon auf dieser Welt über Sodoma verhängte, überzeugt uns augenscheinlich, wie verhaßt diese Sünde bei ihm sey. Der Herr regnete auf Sodoma und Gomorrha Schwefel und Feuer. — Schwefel und Feuer! welche bedeutungsvolle Sinnbilder des göttlichen Abscheues und Zornes! — Der Gestank des Schwefels, ist er nicht das deutlichste Sinnbild von der Häßlichkeit, die diese Sünde von Natur aus an sich hat? Verzehrendes Feuer, verkündiget es durch seine helle Flamme etwas anderes, als die gerechte Strafe eines aufgebrachten Gottes? — Was euch aber von dieser Sünde noch mehr abschrecken soll, besteht darin: der Zorn Gottes ist durch jenen feurigen Schwefelregen nicht ganz besänftiget worden. Die Erde, worauf Sodoma stand, trägt noch jetzt das schwere Gericht des göttlichen Fluches. Nichts grünet auf ihr. Sie ist in eine Pfütze verwandelt worden, dünstet ansteckende, übelriechende Dämpfe aus und prediget dadurch ohne Unterlaß: Menschenkinder! wegen der Sünde hat Gott die ganze Welt durch die Wasserfluth überschwemmt; aber der Zorn Gottes hat nachgelassen, sie bringet wieder Früchte hervor und erfüllet den Endzweck ihrer Bestimmung; aber die Gegend von Sodoma und Gomorrha ist ewig todt. Sie ist in ein todtes Meer verwandelt, und ihre Einwohner brennen noch jetzt in der Hölle. Das Feuer, das sie durchglüht, wird sie ewig brennen.

Dieß ewig brennende höllische Feuer wartet auch auf euch, die ihr eure Leiber und die ganze Menschheit durch unnatürliche Befleckungen schändet. Zwei von dem heiligen Geist erleuchtete Apostel Petrus und Thaddäus sagen es euch ausdrücklich. Der erste schreibt in seinem Brief: da Gott der Herr die Städte Sodoma nnd Gomorrha in die Asche gelegt, von Grund aus zerstört und zum warnenden Denkmal für künftige Verbrecher ge-

macht hat, so dürfen wir im mindesten nicht zweifeln, daß er alle Lasterhaften auf den Tag des Gerichts zur ewigen Pein aufbehalte, vornemlich diejenigen, welche sich in unreinen Lüsten herumwälzen. Der andere sagt es noch bestimmter: Sodoma und Gomorrha und die benachbarten Städte, die gleich jenen gehuret und sich mit unnatürlicher Unzucht befleckt haben, sie liegen da und sind ein Denkmal der göttlichen Rache, ein Vorbild des ewigen Feuers. Der feurige Schwefelregen war also nach dem Zeugniß dieser zwei Apostel nur ein Vorbild eines weit schrecklichern Feuers, das in der Hölle die Sodomiten unseres Zeitalters brennen wird.

Vielleicht aber macht die Strafe, mit welcher sogar die weltliche Obrigkeit dieses Laster züchtiget, einen größern Eindruck auf euch. Höret also: Wir wollen die Gesetze aufgefordert und alle Schwerter bewaffnet wissen, sagen in ihrem Gesetzbuch die Kaiser Konstantius und Konstans, wider jene, die sich dieses Lasters schuldig machen werden. *) Die nachfolgenden Kaiser haben den Gräuel dieser Schandthat mit gleicher Strenge verfolgt und endlich unter allen Peinen die empfindlichste, das Feuer zu seiner Strafe bestimmt. Ja noch heute werden Scheiterhaufen unter Flammen gesetzt und Menschen, die ihren Leib zur Schande des Schöpfers und der Menschheit mißhandeln, von Gottes Erdboden vertilgt und ihre Asche in der Luft zerstreut. Selbst die heilige katholische Kirche, diese sonst so gute Mutter, heißt die nämliche Strafe gut und schließt diese Verbrecher noch dazu von der Gemeinde der Rechtgläubigen aus. Und sehet auf die ersten Jahrhunderte zurück: Christen, die das Unglück hatten von diesem Laster angesteckt zu werden, mußten fünf und zwanzig Jahre vor den Kirchenthüren weinen und diese lange Zeit in der strengsten öffentlichen Buße leben.

Freilich entgeht die Sünde aus Sodoma wegen ihrer Heimlichkeit sehr leicht der strafenden Gerechtigkeit auf Erden; doch

---

*) Jubemus insurgere leges, armari jura gladio ultore; ut requisitis poenis subdantur infames, qui sunt, vel futuri sunt rei. Cod. Justiniani lib. 9 Tit 9. ad legem Juliam de adult. et stupro lege 31 Constantii et Constantis imperatorum.

möchte sie immer vor den Augen der Welt verborgen bleiben; wenn sie sich nur im Beichtstuhl dem Priester eröffnete! — Aber meine Zuhörer, eben da finde ich den Grund nicht etwa zeitlicher, sondern ewiger Strafen. Man getraut sich nicht eine so abscheuliche Sünde, besonders wenn sie mit unvernünftigen Thieren begangen wird, dem Beichtvater zu eröffnen. Man erhält sich einen falschen Frieden. Man bringt seine Stummheit bis in das Todtbett. Man stirbt darin und alsdann wohin? zu den Bürgern von Sodoma — in die Hölle, in das ewige Feuer. Denn wie der heilige Paulus schreibt, weder die Weichlinge, noch die Knabenschänder können das Reich Gottes erben.

Euch also, denen bei dieser Predigt das Gewissen schon schwer geworden und denen der Donner des göttlichen Wortes ans Herz gedrungen ist, euch bitte und beschwöre ich durch euer ewiges Heil, verschließt der Gnade des Herrn den Eingang nicht! Wenn ihr euch in diesem Punkte schuldig wisset, o so wartet nicht mehr länger diese eure Sünde redlich zu beichten. Denn bleibet sie schon vor dem Menschen verborgen und vor der weltlichen Obrigkeit ungestraft; so wird sie doch Gott einst gewiß strafen. Beweinet euer Elend und waschet mit heißen Bußthränen die Schande weg, mit der ihr euch beflecket habt.

Ihr aber, o Unschuldigen! die ihr diese Sünde gar nicht kennet, danket eurem Gott dafür und hütet euch vor jeder Gelegenheit, die euch zu diesem Laster führen könnte und gemeiniglich dahin führt. Männer! Weiber! werdet nie mit eurem Geschlecht zu nahe bekannt. Jünglinge! Jungfrauen! traget Ehrfurcht vor eures Gleichen. Kriechet nie mit einander in verborgene Winkel — schlafet nie ohne höchste Noth beisammen in einem Bette, sonst seyd ihr vor dem abscheulichsten Laster der Sodomiten nicht sicher.

Eltern! gebet besser Acht auf eure heranwachsenden Söhne und Töchter. Sie üben oft schon in der ersten Jugend den Gräuel von Sodoma aus.

Euch endlich, die diese Predigt nicht angeht, ermahne ich, daß ihr euch nicht nur vor dieser unnatürlichen, sondern von jeder Unzucht hütet. Fürchtet also Gott, der alle eure Gedan-

ken und Begierden durchforscht. Denket an den letzten Gerichtstag! Ja Furcht Gottes, Erinnerung an sein Gericht, sind die besten Mittel. — Er wird gewiß kommen der Tag, an welchem — wie der heilige Apostel Petrus schreibt 2 B. 3. — die Himmel mit furchtbarem Getös zusammenstürzen, die Weltkörper im Feuer zerschmelzen und die Erde mit allen dem, was darauf ist, verbrennen werden. Da nun eine solche Zerstörung bevorsteht, so sollen wir uns mit allem Eifer eines heiligen und unbefleckten Wandels befleißen, voll Erwartung und Sehnsucht nach diesem Gottestag, der Himmel und Erde in Feuer zerschmelzen wird; denn wir haben nach seinem Versprechen einen neuen Himmel und eine neue Erde zu hoffen, wo Tugend und Rechtschaffenheit und Unschuld der Sitten ihren bleibenden Wohnsitz haben werden. Amen.

Am siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie raubgierige Wölfe. Math. 7.

Hütet euch vor jenen falschen Lehrern, die sich das Ansehen eines göttlichen Propheten geben, und gleichsam in Schafsfellen, wie die alten Propheten, das ist, unter dem Scheine der sanften Frömmigkeit zu euch kommen; sie sind nicht, was sie scheinen, raubgierige Wölfe sind sie: sie wollen auf Unkosten eurer Tugend und Redlichkeit ihren Geiz sättigen. Doch so sehr sie sich auch zu verstellen wissen, so könnet ihr sie aus Proben, die sie an den Tag geben, leicht in ihrer wahren Gestalt erkennen, ihr dürfet nur auf ihre Handlungen schauen.

Auf was für Leute Jesus Christus in diesen Worten, die in dem heutigen Evangelium vorkommen, eigentlich gezielt habe,

das wußten seine Jünger sehr wohl, damit ihnen aber gar kein Zweifel mehr übrig blieb, so redete Er bei einer andern Gelegenheit noch viel bestimmter; Hütet euch, sprach er bei Mark. 12, vor den Schriftlehrern und Pharisäern, sie gehen in langen Kleidern daher, und lassen sich gern auf dem Markt Rabbi nennen: in den Synagogen und öffentlichen Schulen bestreben sie sich nach dem Vorsitz, und über Tisch bei Mahlzeiten trachten sie überall nach dem ersten Platz. — Sie fressen die Wittwen-Häuser auf, und das thun sie unter dem Vorwand langer Gebete.

Nach dem untrüglichen Zeugniß des göttlichen Erlösers waren also die Schriftlehrer und Pharisäer nicht nur stolz, hoffärtig, ruhmsüchtig, sondern auch geizig, habsüchtig, grausam. Sie beteten lange, um die Armen, die Wittwen und Waisen desto gewisser und ungestrafter an den Bettelstab zu bringen. Sie thaten Gutes, damit sie sich durch Armmachung guter, unschuldiger, hilfloser Menschen bereichern, und ihre Geldbegierde sättigen konnten. Sie verhüllten sich unter der Larve einer äußerlichen Frömmigkeit, und begingen dabei die dritte himmelschreiende Sünde.

Wie heißt denn die dritte himmelschreiende Sünde?

Sie wird in unsern Katechismus-Büchern mit diesen Worten beschrieben: Unterdrückung der Armen, der Wittwen und Waisen.

Nun sehet, gerade diese Sünde ist es, wegen welche Jesus Christus den Schriftlehrern und Pharisäern die bittersten Vorwürfe macht. Ihr unseligen Heuchler, sprach er, Weh euch! Ihr richtet ganze Haushaltungen der Armen, der Wittwen und Waisen zu Grunde. Ihr schleichet euch in ihre Häuser ein, und verprasset da all ihr Hab und Gut, aber ich versichere euch, eure Verantwortung wird um dieser schändlichen Heuchelei und verruchten Grausamkeit willen desto schwerer, und die darauf folgende Strafe desto empfindlicher seyn.

Allerliebste! diese entsetzliche Drohung geht auch euch an, wenn ihr euch der dritten himmelschreienden Sünde schuldig machet. Ich will euch also heute vor dieser Sünde warnen, und

das ausdrückliche Gebot des Herrn, welches im zweiten Buche Moses steht, erklären: Den armen Fremdlingen, sagt Gott, sollt ihr kein Unrecht thun, noch sie betrüben. — Wittwen und Waisen sollt ihr nicht unterdrücken. — Wenn ihr sie unterdrücket, und sie schreien zu mir, so werde ich ihr Geschrei erhören, und mein Zorn wird über euch entbrennen."

Nun dieses Gebot betrachte ich auf einer zweifachen Seite, und behaupte: daß es zugleich schreckbar und tröstlich sey.

1. Schreckbar für Diejenigen, welche die Armen, die Wittwen und Waisen unterdrücken.

2. Tröstlich für diese Elenden, wenn sie unterdrückt werden.

Ich beweise es in den zwei Theilen der heutigen Predigt. In dem ersten Theil möchte ich gern alle Unterdrückung und jede Bekränkung der Armen, Wittwen und Waisen verhindern. In dem zweiten den Unterdrückten einen wahren Trost ertheilen. — Du o Gott! der du dich so oft den Vater der Armen, den Tröster der Waisen, den Sachwalter der Wittwen nennest, du gieb mir deine Gnade dazu, ich bitte dich darum durch die Verdienste der Mutter deines Sohnes, die ich mit dem Engel grüße, Ave!

I.

Es ist nicht nöthig, daß ich euch erst über diese drei Worte: Arme, Wittwen, Waisen, eine Auslegung mache; denn die ganze Welt versteht sie, sobald man sie nur ausspricht. Zu den Armen gehören alle jene Menschen, welche aus Abgang der Leibes-Kräfte oder der Lebensmittel sich ohne fremder Beihülfe ihres Nächsten nicht ernähren und fortbringen können. Wittwen nennen wir jene Weibspersonen, welche durch den Tod ihren Mann verloren haben, und sich nicht mehr verheurathen. Endlich Waisen sind jene minderjährigen elternlosen Kinder, welche unter der Vormundschaft stehen, und sich selbst noch nicht regieren können. Nun in Ansehung dieser Art Leute hat uns der Herr ein ausdrückliches Gebot gegeben, daß wir sie auf keine Weise beleidigen, übervortheilen oder unterdrücken sollen. Ein Gebot, dessen Beobachtung Er auch durch zeitliche Strafen, die er uns im widrigen Falle androhet, zu betreiben suchet. Darum nannte

ich's ein schreckbares Gebot für jene, die es mit Wissen und Willen übertreten.

Um euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, darf ich nur die merkwürdigsten Stellen aus der heiligen Schrift hersagen, worin von diesem Gebot Meldung geschieht. — Wenn Einer aus deinen Brüdern, sagt Gott durch den Moses 5 B. 15. 7., in irgend einer Stadt des Landes, das dir der Herr dein Gott zum Besitz geben wird, arm ist, so verhärte dein Herz und verschließe deine Hand nicht gegen deinen armen Bruder, sondern öffne sie ihm, und leihe ihm, was er braucht, und so weit er es bedarf. Denn bist du unfreundlich gegen ihn, und gibst ihm nichts, so wird er deßwegen zu Gott schreien, und dieß Geschrei wird dir zur Sünde angerechnet werden. In deinem Lande wird es nie an Armen mangeln, darum befehle ich dir, daß du deine Hand gegen den armen und dürftigen Bruder aufthust.

Wer vor dem Geschrei des Armen, sagt Gott in den Sprichwörtern Salomons 21. 13., seine Ohren verstopft, und ihm nichts gibt, der wird auch nicht erhört werden, wenn er zu Gott um Hilfe schreit.

Den armen Fremdlingen, heißt es abermals bei Moses 2. B. 22. 21., sollt ihr kein Unrecht thun, noch sie beleidigen, denn ihr seyd selbst Fremdlinge in Egypten gewesen. — Die Wittwen und Waisen sollt ihr nicht unterdrücken — wenn ihr sie unterdrücket, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Geschrei erhören; mein Zorn wird sich über euch entflammen, und ich werde euch im Kriege durch's Schwert umkommen lassen; so daß eure eignen Weiber zu Wittwen, und eure eignen Kinder zu Waisen werden.

Waschet euch ab, spricht der Herr durch den Propheten Isaias 1. 16., lasset euch reinigen, — enthaltet euch der bösen Werke, — sündiget nicht mehr. Lernet Gutes thun; nehmet euch der Unterdrückten an. Lasset den Wittwen und Waisen Gerechtigkeit widerfahren. — Thut ihr das nicht, und seyd widerspenstig, so soll euch das Schwert aufreiben. Ach! Jerusalem! du warst zuvor eine getreue Stadt; aber jetzt bist du mir untreu geworden. Gerechtigkeit wohnte in dir, jetzt bist du mit Mör-

hern angefüllt. Deine Vorsteher und Richter sind Abtrünnige, eine Zunft von Dieben. Sie nehmen alle gerne Geschenke an, und trachten begierig nach Presenten. Die Waisen erhalten kein Recht, und die Streithändel der Wittwen kommen nicht vor sie; darum spricht der Herr der Heerschaaren, der Gewaltige in Israel: Wehe euch, ich werde mir Genugthuung verschaffen, und mich an euch rächen.

Laßt euch die Handhabung der Gerechtigkeit empfohlen seyn, sagt Gott durch Jeremias, 22. ꝛc. Schützet den Unterdrückten gegen Gewaltthätigkeit. Unterdrücket die armen Fremdlinge, die Wittwen und Waisen nicht. Thut Niemanden Unrecht. Wollet ihr dem, was ich da sage, nicht gehorchen, so habe ich bei mir selbst geschworen, so wahr ich lebe, ich will eure Städte in eine Wüste verwandeln. Und an einem andern Orte, Jerem. 5., spricht er: Wollt ihr euch vor mir nicht fürchten? soll euch vor mir nicht bange seyn, vor mir, der ich den Sand dem Meere zur Grenze setze, zur ewigen Grenze, die es nicht überschreiten darf. Seine Wellen bestürmen diesen Damm, und überwältigen ihn nicht. Sie brausen, und gehen nicht hinüber. Wer soll sich also vor mir nicht fürchten? — Aber dieß Volk hat ein böses und widerspenstiges Herz, und fürchtet mich nicht. Sie weichen immer mehr von mir ab, und begehen schreckliche Sünden, Sünden der Ungerechtigkeit. — Sie lauern aufeinander, wie die Schlinge des Vogelfängers. — Ihre Häuser sind voll Ränke und Betrug, wie ein Käfig voll Lockvögel. Dadurch werden sie groß, reich, fett. Sie treiben die Bosheit auf das Aeußerste. Sie haben keine Gerechtigkeit, keine für die Wittwen und Waisen ꝛc., sie verschaffen den Armen kein Recht. Und dazu soll ich still seyn können? An einem Volk, wie dieses ist, sollte ich mich nicht rächen? — Nein, ich will nicht länger schweigen, ich will dareinschlagen, und ihre Stadt in eine Wüste verwandeln.

Endlich bei dem Sohn des weisen Sirachs heißt es, 35., der Herr ist ein Rächer, und vor ihm gilt kein Ansehen der Person. Er nimmt sich der Armen an, und erhört das Gebet der Unterdrückten. Er merket auf das Seufzen und Wehklagen der Wittwen und Waisen. Die Thränen der bedrängten Wittwen

rinnen freilich die Wangen herab, aber sie schreien über sich wider den, der sie herauspreßt. Das Gebeth der Bedrängten dringet durch die Wolken, und läßt nicht nach, bis es zum Thron Gottes hinaufkommt, und der Allgewaltige dareinschlägt. Er wird es thun und strafen. Er wird nicht länger mehr verziehen oder Geduld haben. — Er wird die Gewalt der Ungerechten stürzen, und die Herrschaft der Ruchlosen zertrümmern. — Vertilgen wird er alle und zu Grund richten, die den Wittwen und Waisen Unrecht thun.

Sehet, Geliebte! so lautet das Geboth des Herrn, welches Er einst durch den Moses den Israeliten gab, und hernach von Zeit zu Zeit durch die Propheten wiederholen ließ. Und wenn wir nicht mit Fleiß blind und taub seyn wollen, so müssen wir aus diesen klaren Worten unmittelbar den Schluß herausziehen: Also ist die Unterdrückung der Armen, der Wittwen und Waisen eine der größten Sünden, die gemeiniglich schon in diesem Leben entsetzlich gestrafet wird. Denn gleichwie Gott der Herr dort zum ersten Brudermörder Kain sagte: Das Geschrei des Blutes deines Bruders schallet zu mir von der Erde herauf, also sagt er auch da zu den Israeliten: das Elend der Armen, die Thränen der Wittwen, die Seufzer der Waisen, wenn ihr sie unterdrücket, schreien zu mir herauf. Und gleichwie er dort dem Kain die Strafe seines begangenen Brudermordes ankündigte: verflucht wirst du seyn auf der Erde, die ihren Mund aufthat, und das Blut deines Bruders von deiner Hand auffing; wenn du das Land baueſt, so wird es nicht ferner geben, was es vermag. — Zitternd und flüchtig wirst du herumwandeln auf der Erde; — also bedrohet er die Israeliten auch da mit den fürchterlichsten Strafen, die sie sich durch ihre Unbarmherzigkeit gegen die hilfsbedürftigen Brüder zuziehen werden. Wenn ihr sie unterdrücket, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Geschrei erhören. Mein Zorn wird über euch entbrennen. Ihr werdet im Krieg durch's Schwert umkommen. Wehe euch! ich werde mich an euch rächen. — So wahr ich lebe, ich will eure Städte in Wüsteneien verwandeln.

Wie Geliebte! hätte uns Gott in diesen Stücken seinen ernstlichen Willen deutlicher erklären, hätte er uns vor dieser himmelschreienden Sünde nachdrücklicher zurückschrecken können, als er es in den angeführten Worten that? Hätte er es uns faßlicher, anschaulicher machen können, daß Er durch die Unterdrückung der Elenden am schnellsten zum Zorne gereitzt und zur Rache herausgefordert werde, als durch den vielbedeutenden Ausdruck: die Thränen der bedrängten Wittwen rinnen freilich die Wangen herab, aber ungeachtet ihres Herabrinnens schreien sie doch hinauf wider den, der sie ausgepreßt? — Das Geschrei des Elenden dringet durch die Wolken, und läßt nicht nach, bis es zum Throne Gottes hinaufkommt, und der Allgewaltige dareinschlage? — Geliebte! wenn wir Gott so reden hören, so liegt Ihm die Sache, von der er redet, gewiß am Herzen. Und wenn Er seine Drohungen mit einem Eidschwur bekräftiget, so dürfen wir nicht gleichgültig und unempfindlich dabei seyn. Ich sage immer wir, denn es wäre ein grober Irrthum, wenn wir glaubten, das Geboth, die Nothleidenden nicht zu unterdrücken, sey nur für die Israeliten gemacht worden, und gehe uns nicht mehr an. Meine Geliebte! dieß Geboth war keines aus jenen zeremoniellen Gesetzen, die nach der Abwürdigung des mosaischen Gottesdienstes aufgehört haben; es hat noch immer seine ganze Kraft, denn der Grund davon liegt in dem Naturgesetz der Nächstenliebe. Wir sind schuldig, und bei Verlust der ewigen Seligkeit verpflichtet, einander zu lieben, und Gutes zu thun; und ein Jeder, der seinen Bruder haßt, ist vor Gott ein Todschläger. Wenn aber schon derjenige den Namen eines Todschlägers verdient, der seinen Mitbruder haßt, was sollen wir erst von jenem sagen, der noch dazu seinen Mitbruder, und zwar den Nothleidenden, den Hilflosen wider alles Recht in seinen Rechten kränket, betrüget, unterdrücket? — Ich weiß keinen Namen, mit welchen ich die ganze Bosheit dieses grausamen Verfahrens ausdrücken könnte. Aber das behaupte ich, die Unterdrückung der Armen, der Wittwen und Waisen ist bei uns Christen eine noch weit strafwürdigere, unverantwortlichere, himmelschreiende Sünde, als bei den Israeliten. Nur dieß wünschte ich, daß sie

eben so selten wäre, als barbarisch und unchristlich sie ist. Allein das Betragen vieler Menschen lehret uns ganz etwas Anders. Wir wollen es ein wenig durchforschen, und es wird sich bald zeigen, daß die Unterdrückung der Armen, der Wittwen und Waisen nicht so selten sey, als wir etwa glauben.

Ihr reichen Herren und Frauen! ihr unterdrücket die Armen, wenn ihr den wahrhaft dürftigen Bettlern, die euch vor eurer Hausthüre oder auf der Gasse um ein kleines Almosen ansprechen, nicht nur nichts mittheilet; sondern noch dazu mit rauhen Worten anfahret, und mit eingreifenden Beschimpfungen wegschaffet. Und das thut ihr sehr oft. Ihr machet ihnen die bittersten Vorwürfe, ihr nennt sie im Zorne Faullenzer, Tagdiebe, Taugenichts; packt euch zum T— heißt es, hat man doch vor diesem Lumpengesindel gar keine Ruhe! Was nützt denn die Bettelordnung? — Ihr drohet ihnen bisweilen sogar mit Schlägen, mit dem Zuchthaus. Ach! Geliebte, so ein unbarmherziges Betragen thut in der Seele weh. Der elende Tropf ist doch auch ein Mensch, und sein Herz ist nicht von Stein. Die Armuth die er sonst noch mit Geduld litt, die wird ihm jetzt eine unerträgliche Last. Er geht beschämt von eurem Angesichte weg, und schweigt still; weil ihr ihn dazu zwinget, aber dieses Stillschweigen, welches er mit Seufzern und Thränen unterbricht, verändert sich wider euch in ein lautes Geschrey, das zu Gott hinauf dringt und euer Ankläger wird. —

Ihr bemittelten Männer und Weiber! ihr gewinnsüchtigen Tändler und Tändlerinnen! Unterdrücker der Armen seyd ihr, wenn ihr jenen, die in der äußersten Noth stecken, zwar Geld leihet; aber weit mehr Zins fordert, als es die göttlichen und menschlichen Gesetze erlauben. Und diese Art Geld auszuleihen ist bey euch sehr gemein. Der erlaubte Zins wirft das ganze Jahr hindurch vom Gulden einen Groschen ab: oder was eins ist fünf Procent; und ihr begehret vom Gulden alle Monate einen Groschen, oder alle Wochen einen Kreuzer; und so trägt euch ein einziger ausgeliehener Gulden in einem Jahre sechs und dreyßig, und gar zwey und fünfzig Kreuzer.

Unterdrücker der Armen seyd ihr, wenn ihr von euren Schuldnern einen Versatz oder Unterpfand annehmet, und euch noch darüber das vorgestreckte Geld verzinsen lasset. Auch das thut ihr. — Man bringt euch zum Beyspiel ein Stück Kleid, einen Rock, Mantel, reiches Mieder, ein Stück Silber, eine Halskette, einen Degen, eine Sackuhr und begehret Geld darauf. Schon der Versatz den man euch giebt, ist mehr werth, als das wenige Geld, welches ihr ausleihet, Euer Kapital kommt also nicht in die geringste Gefahr. Ihr habt, wie man zu reden pflegt, das Heft in der Hand, und ihr könnt euch alle Augenblicke, wenn der Schuldner nicht beyhält, mit eurem Vortheile bezahlt machen, weil der Versatz die Schuld überwiegt; und doch verlanget ihr ohngeachtet des Versatzes den gewöhnlichen Zins, fünf Procent. — Geliebte! sowohl in dem ersten als in dem zweyten Falle begehet ihr die Sünde des Wuchers, von der euch nichts entschuldiget. Die Noth in der ein Elender steckt, kann für euch keine Ursache seyn, das zu thun, was an sich selbst böse ist. Denn wenn euch die Noth eures Nächsten berechtigte so einen Wucher zu treiben, so würde daraus folgen, daß ihr, je dringender sein Bedürfniß wäre, desto mehr begehren könntet; das ist aber grundfalsch. Es gilt nicht einmal der Vorwand wenn ihr saget: sie biethen sich selbst zu dergleichen Zinsen an, wir thun ihnen also nicht unrecht; weil wir nur nehmen, was man uns freywillig anträgt. Nein! es ist euch doch nicht erlaubt. So wenig es mir erlaubt ist, einen Menschen zu erwürgen, weil er mir seine Kehle darbiethet, und zu mir sagt: erwürge mich. — Ja, wenn ihr diesen Wucher forttreibet, wie bisher, so begehet ihr allemal eine Sünde, die in den Himmel schreyet.

Richter! Beamte! Advokaten! Unterdrücker der Wittwen seyd ihr; wenn ihr sie nicht wider ungerechte Anfälle schützet; wenn ihr die Prozesse, in die sie wider ihren Willen verwickelt werden, auf die lange Bank hinausschiebet. Wenn ihr nach dem Tode ihrer Ehemänner eine Inventur vornehmet, wo die Gesetze keine fodern; oder bei der Inventur die gewöhnliche Tarordnung überschreitet. Wenn ihr ihnen die Erbschaft, die sie

trifft, nicht ausfolgen lasset, oder einen Theil davon den streitsüchtigen Verwandten in die Hände spielet. Wenn ihr sie zwinget, Schulden zu bezahlen, die ohne ihrem Wissen und Willen sind gemacht worden. Wehe euch! spricht der Herr, ich werde mir Genugthuung verschaffen, und mich an euch rächen.

Schwiegersöhne! Schwiegertöchter! auch ihr ziehet euch die Strafe Gottes auf den Hals, wenn ihr eure alten Schwieger-Eltern so schimpflich mißhandelt; wenn ihr sie wegen einem jeden Bissen Brod, den ihr ihnen aus Vertrag reichen müsset, beneidet. Wenn ihr sie mit herzeingreifenden Reden und beissenden Vorwürfen beleidiget. Wenn ihr sie alle Augenblicke unter tausend Fluch- und Scheltworte von dieser Erde wegwünschet, und mit unaufhörlichen Grobheiten peiniget. Unterdrücker der Wittwen seyd ihr! aber der Herr im Himmel ist schon im Begriff eure Ruchlosigkeit zu strafen. Ihr bindet euch schon wirklich eine Ruthe, die euch bis auf das Blut geißeln wird, das ist: ihr erziehet schon wirklich Kinder, die euch eben so kränken und verfolgen werden, wie ihr es jetzt machet.

Vormünder! Verwalter! Stiefeltern! Unterdrücker der Waisen seyd ihr; wenn ihr sie ohne Erziehung aufwachsen lasset. Wenn ihr für die Erhaltung ihrer Erbschaft nicht sorget, und das thut ihr sehr oft. Ihr leihet die Kinder-Gelder aus; aber das Interesse ziehet ihr davon; oder ihr leihet es an einen unsichern Ort, und das Kapital geht zu Grund; oder ihr nehmet zwar die Waisen in euer Haus auf, ihr kleidet und ernähret sie; aber zuletzt machet ihr ihnen eine Rechnung, daß kein Heller übrig bleibt. Stiefeltern! Unterdrücker der Waisen seyd ihr; wenn ihr euere Stiefkinder, denen ihre rechten Eltern frühzeitig weggestorben sind, verachtet, hasset, verfolget; und das thut ihr sehr oft. Alles was ihr diesen minderjährigen Tropfen zu ihrer Nothdurft geben müsset, das gebt ihr ihnen mit Verdruß, im Zorne, unter Fluchen und Mißhandlungen. Die Speisen sind schlecht und wenig, die Kleidung arm und gering. Immer müssen diese Kleinen vor der grimmigen Stiefmutter oder vor dem wilden Stiefvater zittern. Man spannet ihre jungen Kräfte zu Arbeiten an, denen sie noch nicht gewachsen sind. Man

vergönnet ihnen kaum den nothwendigen Schlaf — man macht sie bei Zeiten zu Krüppeln, thut alles um ihnen ihren Stand unerträglich zu machen. Diese Verfolgten suchen endlich bey Fremden Hilfe. Sie gerathen in die Hände der Verführung, und stürzen sich in alle Laster. O Christen! die Verunglückten werden alsdann wider euch schreyen, und der Herr wird ihr Geschrey erhören, und euch gewiß strafen.

Es ist also eine gegründete Wahrheit; das Geboth die Armen, die Wittwen und Waisen nicht zu unterdrücken, hat sehr viel Schreckendes für jene, die sie unterdrücken. Seyd ihr aber auch wirklich erschreckt worden, ihr! die diese Predigt trifft? O wenn das wäre, so würdet ihr ins künftige gegen diese Elenden menschlicher seyn, und ich würde jetzt meine Rede beschließen können; allein ihr meine bedrängten Armen! ihr meine guten Wittwen! ihr meine lieben Waisen! ihr werdet auch nach dieser Predigt vielleicht noch verfolgt, gekränket und unterdrücket werden. Deßwegen wende ich mich jetzt zu euch und behaupte, daß das Geboth des Herrn, welches ich bisher ausgelegt habe, für euch sehr tröstlich sey, höret nur wie?

II.

Es ist wahr, ihr meine lieben Armen! besonders ihr Hausarmen! euer Elend ist bisweilen sehr groß. Die Noth, in der ihr stecket, sie thut weh. Ihr habt oft nicht einen Kreuzer im Hause, um euch und euren Kindern ein Stück Brod zu kaufen. Ihr seyd oft so übel gekleidet, daß ihr euch öffentlich kaum sehen lassen dürft. — Die Freygebigkeit der Reichen nimmt alle Tage ab. Eure Demuth ist noch dazu verborgen, ihr schämet euch des Bettelns, ihr habt also von Menschen wenig Hilfe zu hoffen.

Es ist wahr, ihr meine verlassenen Wittwen! Ihr werdet mit Recht traurig, wenn ihr an eueren seligen Ehemann denket, den ihr nun durch einen frühzeitigen Tod verloren habt. Ihr befindet euch jetzt wahrlich in dem Stande der Verlassenheit, — ohne Gehilfen, ohne Beystand, ohne wahren Freund. — Eure kleinen Kinder stehen um euch herum, und ihr könnet ih-

nen aus Abgang der Mittel kaum die nothwendige Nahrung reichen. —

Es ist wahr, ihr meine guten Waisen! auch ihr seyd bedauernswürdig. Ihr habt keinen liebenden Vater, keine zärtliche Mutter mehr, die für euch, sorgen. Ihr werdet in euren Erbtheil gekränkt, oder gar aus dem väterlichen Hause vertrieben. Ihr müßt unter fremden Leuten euer Brod suchen. Aber ihr Armen! ihr Wittwen, ihr Waisen! verlieret den Muth nicht, und werdet nicht zaghaft. Es ist doch Einer, der für euch sorget. Wenn euch alle Menschen verlassen, so verläßt euch Gott im Himmel nicht. Oder, wäre Er auf euer Wohl nicht bedacht, würde Er wohl mit so vielem Nachdruck befehlen: Beleidiget die Armen, die Wittwen und Waisen nicht? — Je schärfer dieses Geboth für eure Unterdrücker ist; desto tröstender ist es für euch Er sieht euer Elend — Er hört eure Seufzer — Er kennt eure Armuth. Vertrauet nur auf Ihn! Er nennet sich nicht umsonst so oft in der heiligen Schrift den Vater der Armen, der Wittwen und Waisen. Murret nicht wider seine Fürsehung. Er weiß es am besten, was euch nützlich ist. Dringt euch aber die Noth gar zu stark, sehet ihr in eurem Elende gar keinen Ausweg mehr, o so wendet euch zum Gebete. Traget denjenigen, der die Vögel der Luft so gütig speiset, und die Lilien des Feldes so schön kleidet, eure Angelegenheiten vor, Er wird euch gewiß nicht umsonst rufen lassen. Er wird euch gerade zu der Zeit helfen, wo keine menschliche Hilfe mehr übrig ist. Saget zu ihm mit David, Du Retter aller derer, die zu dir flehen, behüte mich wie den Augapfel, verbirg mich unter den Schatten deiner Flügel. Es ist noch Niemand zu Schanden geworden, der auf dich gehoffet hat. Du hast es selbst gesagt: Um der Beraubung der Unterdrückten, und um des Seufzens der Armen willen, werde ich mich aufmachen. ꝛc. — Vater der Armen! Tröster der Wittwen! Beschützer der Waisen! komm uns zu Hilfe! — Ich versichere euch, so ein Gebet dringt durch die Wolken. Denn wenn eure Thränen hinaufsteigen, und über eure Unterdrücker Gottes Zorn herabfodern; so werden sie um so gewisser über euch Gedrückten seine Barmherzigkeit herabziehen. Gott ist unendlich gut, und

allezeit aus sich selbst bereit, uns Gutes zu thun, und Er straft uns nur, wenn wir Ihn mit Gewalt dazu zwingen, und es das allgemeine Beste der Menschen so fordert. Sind nun die Thränen der Unterdrückten, die über ihre Wangen ganz still herabfliessen, so kräftig, daß sie wider die Herauspresser um Rache schreyen, wie weit kräftiger werden diese nämlichen Thränen, mit euren Seufzern und Gebethe vereiniget, Barmherzigkeit, Gnade und Hilfe herabschreyen? — Damit ihr euch aber des göttlichen Beistandes noch mehr versichert, so überlasset euch ganz der liebreichen Fürsehung des Herrn. Je größer euer Elend ist, desto stärker soll euer Vertrauen seyn. Erinnert euch oft an die Worte des königlichen Propheten: ich war ein Jüngling, und bin ein Greis geworden; aber nie sah ich den Redlichen verlassen, nie seine Nachkommen Brod betteln. Ps. 36. Der Herr liebt was recht ist, Er verläßt seine Freunde nicht, sie werden beschützet auf ewig. — Vor allem aber übet euch in jenen Tugenden, die sich für eure Umstände am besten schicken: Geduld, Zufriedenheit mit dem Wenigen, was euch Gott giebt, sichere Erwartung besserer Güter. Arme! Nothleidende! das sind eure Tugenden. Murret also nie wider Gottes Anordnung und Fürsehung, er ist, und bleibet euer Vater. Seyd nicht eifersüchtig auf das Glück der Frevler, und beneidet die Uebelthäter nicht, wenn sie Ueberfluß haben; denn plötzlich verdorren sie wie Gras. Die Armuth ist euch nützlich; auf sie folgt ewiger Reichthum.

Bedrängte Wittwen! anhaltendes Gebet, Liebe zur Einsamkeit, unerschütterliches Vertrauen auf Gott, das sind eure Tugenden. Flehet also Tag und Nacht zum Herrn, bleibet gerne daheim, und tröstet euch mit der ewigen Belohnung, die euer wartet. Gott wird alle Thränen von euren Augen wegwischen. — Jammer, Schmerz, Trauer wird dort nicht mehr seyn; sondern ewige Freude. —

Verlassene Waisen! Arbeitsamkeit, Gehorsam gegen eure Vorgesetzte, Unschuld der Sitten, das sind eure Tugenden. Fliehet also den Müssiggang. Thut, was man euch befiehlt. Lasset aus euerer ganzen Aufführung Eingezogenheit hervorleuchten. Nur die wahre Frömmigkeit kann euch glücklich machen, Freunde verschaffen, und in der Welt fortbringen. —

Ihr Unterdrückte alle! das ist die Lehre, die ihr wohl zu Herzen und heute mit euch nach Hause nehmen müßet.

Wir aber Geliebte! wollen uns auf ein Neues in der gemeinschaftlichen Liebe stärken und die Armen, die Wittwen und Waisen nicht nur nicht unterdrücken, übervortheilen, kränken; sondern vielmehr auf alle Weise durch unsere Freigebigkeit unterstützen. Denn dieß ist der wahre Geist des Christenthums.

O daß sich ein jeder aus uns das Zeugniß geben könnte, welches sich Job einst gegeben hat: Ich errettete den Armen, der um Hilfe schrie und den Waisen, der keinen Tröster hatte. Das Herz der Wittwe machte ich jauchzen; — ich war das Aug des Blinden, der Fuß des Lahmen, der Vater der Armen. Ich versagte dem Armen nie, wonach er sich sehnte. Ich ließ die Augen der Wittwen nie umsonst warten. Ich aß meinen Bissen nie allein, der Waise aß auch davon. Sah' ich einen Armen der ohne Kleidung herumging und keine Decke hatte, so erwärmte ich ihn von meiner Schafschur. Die Barmherzigkeit ging mit mir von Mutterleib heraus und wuchs von meiner Kindheit mit mir auf. Job. 29. 31.

O wie schön ist dieses Zeugniß! wie rührend, wie christlich und evangelisch vor dem Evangelium! o ihr meine Geliebten! Liebe, mildthätige Liebe ist der Geist unserer Religion. Wer diesen nicht hat, ruft umsonst: Herr! Herr! — er betrügt sich, ist nur ein Heuchler. Denn das ist bei Gott dem Vater der reine und unbefleckte Gottesdienst: wenn man die Wittwen und Waisen in ihrem Elende tröstet und sich selbst unbefleckt vor der Welt bewahret. Jakob 1. V. 27. Seyd also barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Selig die Barmherzigen! sie werden wieder Barmherzigkeit erlangen. Im Gegentheil, ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der keine Barmherzigkeit geübt hat. Die Barmherzigkeit aber hat sich nichts zu fürchten, sie frohlocket vor dem Gericht Gottes. Amen.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Was muß ich von dir hören? gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung, hinfür kannst du nicht mehr mein Verwalter seyn. Luc. 16.

Ein gewisser Mann, der sehr reich war — sagt Jesus Christus in der heutigen Gleichnißrede — hatte einen Hausverwalter, welchem er die Besorgung seiner Einkünfte gänzlich überließ; von diesem ward ihm aus sicheren Anzeigen hinterbracht, er gehe mit seinem Hab und Gut verschwenderisch um. Er rief ihn also zu sich und gab ihm den Verweis: Was muß ich von dir hören? Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung, hinfür kannst du mein Verwalter nicht mehr seyn. Der verschwenderische Verwalter, weil er nicht im Stande war sich zu rechfertigen, und wohl vorsah, daß er sein Amt verlieren würde, dachte jetzt nur auf Mittel, wie er künftig seinen Unterhalt finden könnte. Was soll ich anfangen, sprach er, wenn man mir die Verwaltung wegnimmt? Auf dem Felde arbeiten und die Erde umgraben? das kann ich nicht, des Bettelns schäme ich mich. Es fällt mir bei, was ich thun kann: ich will mir die Schuldner meines Herrn so zu Freunde machen, daß, wenn ich abgesetzt werde, sie mich doch gern in ihr Haus und an ihren Tisch aufnehmen. Sogleich läßt er seines Herrn Schuldner einen nach dem andern vor sich kommen und redet mit ihnen: ich soll, sprach er zu dem Ersten, meine Rechnungen in Ordnung bringen, wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Hundert Tonnen Oels, sagte dieser. Der Verwalter nahm des Schuldners Handschrift hervor, worin diese Summe stand; nimm hier deine Handschrift zurück, sprach er, und schreib eine andere, setze die Schuld auf fünfzig Tonnen, das Uebrige soll dir geschenkt seyn. Darauf fragte er einen Andern: wie hoch beläuft sich deine Schuld? auf hundert Malter Waizen; gut, sagte der Verwalter, zwanzig sind dir nachgelassen, da hast du deine Handschrift, schreib eine auf achtzig Malter. So machte er es mit allen Schuldnern seines Herrn.

Allerliebste! ihr werdet es ohne meiner Erinnerung gar leicht merken, daß dieser Verwalter eine zweifache Untreue gegen seinen Herrn begieng. Die erste bestand darin: anstatt die ihm anvertrauten Güter zu vermehren, verschwendete er einen großen Theil davon und that sich gute Tage auf. Hätte der Eigenthümer ihn nicht bei Zeiten zur Rechenschaft gefordert, so würde zuletzt alles darauf gegangen seyn. Die zweite Untreue war beinahe noch ärger; denn durch die Verfälschung der Schuldbriefe fügte er seinem Herrn einen beträchtlichen Schaden zu. Die Schuld von hundert Malter Waizen setzte er auf achtzig, und die Schuld von hundert Tonnen Oels gar auf fünfzig herunter. Ich nenne dieß Betragen mit Recht eine Untreue; weil ein jeder Verwalter die strengste Pflicht auf sich hat, den Nutzen seiner Herrschaft auf erlaubte Mittel zu befördern und allen Schaden abzuwenden; darum stellet man ihn ja auf, und darum giebt man ihm die bedungene Besoldung. Er handelt also wider den ausdrücklichen Vertrag, so oft er seinen Herrn, dessen Verwalter er ist, betrügt.

Was ich aber da aus Gelegenheit der heutigen Gleichnißrede von einem Herrschafts-Verwalter insbesonders gesagt habe, das gilt auch von einem jeden Dienstbothen, Taglöhner, Handwerker, der einem andern seine Arbeit um einen gewissen Lohn verdinget, sie sind schuldig treu und redlich zu arbeiten; wenn sie anders den versprochenen Lohn verdienen und einnehmen wollen. Thun sie das nicht, so übertretten sie eine ihrer ersten Pflichten.

Gleichwie sich aber die Dienstbothen, Taglöhner und Handwerker schwer versündigen, wenn sie durch ihre Untreue oder Nachlässigkeit der Herrschaft, welcher sie dienen, einen großen Schaden zufügen; also versündiget sich auch schwer die Herrschaft, wenn sie den Arbeitern, Handwerkern den verdienten Lohn aufbehält, abbricht, oder gar entzieht. Ja ihr Herrn und Frauen alle, große und kleine! merket auf, was ich euch jetzt sage: Aufhal ung, Abbrechung, Entziehung des verdienten Liedlohns ist eine große Sünde, die in den Himmel schreit; der Ordnung nach die vierte.

Dieß werde ich in dem I. Theil der Predigt beweisen.

Im II. Theil werde ich auch den Dienstbothen, Taglöhnern und Handwerkern ihre Pflicht erklären.

Jesus! segne mein Vorhaben durch die Verdienste der seligsten Jungfrau, die bei dem Gruß des Engels gesagt hat: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!

I.

Gott hat zur Strafe der ersten Sünde dem menschlichen Geschlechte in dem Stammvater Adam dieses Urtheil angekündiget: Im Schweis deines Angesichtes sollst du die Erde bebauen, mit Mühe, Arbeit und Sorge sollst du dein Brod essen. Und wer sieht nicht alle Tage die Erfüllung dieser Worte? Der Bauersmann schwitzet an seinem Pfluge, der Handwerker an seiner Werkstatt, der Taglöhner bei seinem Tagwerk. Und doch so sehr sich der Mensch auch bemühet, so stark er auch seine Kräfte zur Arbeit anstrenget, er kann doch nicht alles durch sich allein thun, zu Stande bringen, er braucht Gehilfen. Er dinget sich also andere Leute zu Mitarbeitern, und wird um einen Liedlohn mit ihnen eins, das ist, er nimmt Knechte, Mägde, Taglöhner und dergleichen in seinen Dienst. Deßwegen hat Gott die Glücksgüter der Erde so weislich ausgetheilt, und eine Verschiedenheit der Stände eingeführt. Wäre Jedermann Herr; so würde Niemand dienen, und man müßte bei aller seiner Herrschaft hilflos leben, oder gar aus Hunger sterben. Die Ungleichheit der Stände ist eine nothwendige Sache. Kein Herr kann ohne Diener, und nicht leicht ein Hausvater ohne Ehehalt seyn. wie im Gegentheil kein Knecht ohne Herrn, kein Ehehalt ohne Hausvater seyn kann. Reiche und Arme müssen bei einander leben. Der Herr hat sie beyde gemacht. Sprichw. 22. Einer braucht den andern. Wäre der Arme nicht, so könnte der Reiche nicht leben — und gäbe der Reiche dem Armen nichts zu verdienen, so müßte der Arme verhungern. An und für sich hätte Gott alle reich machen können; aber wenn alle reich wären, wer würde dem Reichen dienen, arbeiten, ackern wollen? und ohne diese Arbeiten, was bekämen die Reichen zu essen? O wunderbare Vorsicht und Güte des Schöpfers, sagt der heilige

Leo, durch eine Handlung wollte er für zwey Partheien Fürsorge treffen! Er hätte die nämlichen Güter auch den Armen mittheilen können, Er that es nicht, damit er nach seiner unaussprechlichen Erbarmung beyde zu ihrem Heile brächte, die Einen durch Geduld bei der Arbeit, die Andern durch das Verdienst der Liebe. — Gäbe es keine Handwerker, Schuster, Schneider; wo nähmen wir Kleider her? Ohne Maurer, Zimmerleute, Handlanger, wer baute ein Haus? Der Besitzer eines Guts kann durch sich allein seine Habschaft nicht verwalten, nicht benützen. —

Der Knecht hat ohne Herrn kein Brod, keine Lebensmittel, er tritt also zu einem Herrn in den Dienst, wird Arbeiter, Taglöhner, Handwerker. Eine standesmäßige Kost, ein gewisser Lohn kommt in den Vertrag; und dieser Vertrag bringt auf Seite des Herrn die Naturpflicht hervor: daß er das Gedungene recht und genau bezahle. Aber sehet! nach den Pflichten der Gerechtigkeit verrathen viele ihre Kargheit und Gewinnsucht. Sie bezahlen schlecht, unrichtig. Oder gibt es nicht Leute, welche ihre Dienstbothen und Taglöhner mit schlechter Kost speisen? Das Fette behalten sie für sich, das Magere setzen sie ihnen auf den Tisch. Und was die Vernunft nnd das Christenthum am meisten beleidiget, reden sie noch dazu diese ergreiffende Sprache: Ist genug für sie, sie sind nur Dienstbothen. Geliebte! ihr verletzet dadurch die Gerechtigkeit. Ihr entziehet ihnen, was ihr ausgedungen habt — eine ehrliche Kost. Ihr betrübet ihre Herzen. Wie wehe würde es euch thun, wenn ihr an der Stelle eurer Dienstbothen wäret, wenn man euch so schlecht hielt und sagte: ist gut genug. Man kanns oft kaum geniessen, ist schon halb verdorben, verfault, hat schon einen üblen Geruch. Was giebt man für eine Kleidung? Das schlechteste Tuch, — und den Lohn? In ungangbarer Münze. — Viele halten Jahrlang das gedungene Geld auf; drücken den Handwerkern an ihren Conto ab; suchen allerlei Vorwände den Lohn zu schmälern. Schuldenmacher essen und trinken, was gut und theuer ist, lassen alles aufschreiben und bezahlen wenig. Nicht selten muß man sich einen großen Theil abbrechen lassen, wenn man will

befriediget werden. Betreibet man die Bezahlung; so folgen Drohungen: Ihr seyd ein grober Mann — man sollte euch über die Stiege hinabprügeln. Man steht von der Arbeit aus, man geht zu einer andern Kundschaft. Da macht man es wie zuvor. — Was soll der arme Handwerksmann thun, soll er seine Schuldner bei der Obrigkeit verklagen? Die Unkosten würden höher kommen, als der Lohn werth ist; bisweilen wäre es ebensoviel, als wenn er, wie wir im deutschen Sprichworte sagen: den Teufel bei seiner Mutter verklagte. Ein Wolf greift den andern nicht an. —

Geliebte! das sind lauter widerrechtliche, himmelschreiende Handlungen. — Sieh! der Lohn der Arbeiter, die eure Felder schnitten, den ihr ihnen entzogen habt, schreit gegen euch Jak. 5.

Nicht umsonst nennt der Apostel die Schnitter; denn ihr meine Geliebte wisset es und viele aus euch erfahren es selbst jetzt und zur Aerndtezeit, welche harte Arbeit es ist — Einschneiden. Wie ihr schwitzen müsset — bei der größten Hitze, den ganzen Tag mit der Sichel in der Hand, mit gebeugtem Rücken — o ihr Schnitter! ich habe Mitleiden, ihr erbarmt mich. — Das Geschrei der Schnitter dringt hinauf zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren.

Kann es aber hinaufdringen ohne den Herrn zum Zorne zu reizen? darum, setzt der nämliche Apostel hinzu: Ihr Reichen, ihr habt wohl gelebt auf der Erde, ihr habt geprasset, ihr habt eure Herzen wie auf einen Schlachttag gemästet. — Ich habe es euch schon gesagt, was der Todtschlag in den Augen Gottes für eine Greuel sey, das vergossene Blut fordert Gott zur Strafe heraus. Nun höret, was der heilige Geist sagt: Wer einem das Brod wegnimmt, das er im Schweiße seines Angesichtes gewonnen hat, der thut so viel, als wenn er seinen Nächsten um das Leben brächte. Eccl. 34 V. 26. Wer Blut vergießt und wer einem Tagwerker seinen Lohn entzieht, diese zwei sind Brüder, das heißt: gleichen Lasters schuldig. Daher das Gebot, welches der Herr den Israeliten gegeben hat, Deut. c., 24. Thu dem Taglöhner kein Unrecht. Den Lohn sollst du am nämlichen Tage, ehe noch die Sonne untergegangen ist, ausfolgen lassen; denn er ist dürftig und muß damit sein Leben erhalten; wenn er über dich zu Gott seufzet, so wird es dir Sünde seyn.

Dieß war auch eines der schönsten Lehrstücke des frommen Tobias, die er seinem Sohne hinterließ: wer dir gearbeitet hat, dem gieb den Lohn ohne Verzug und laß ja den verdienten Liedlohn nicht länger bei dir liegen. Tob. 4 V. 15. — Ist es, Geliebte! schon Unrecht einen rauh anfahren, mit groben Worten abweisen, was wirds wohl für eine Sünde seyn, den verdienten Liedlohn zurückhalten? o ich bitte euch, bezahlet was ihr schuldig seyd. Der abgedrückte Lohn schreiet zu Gott.

Ihr wollet euch zwar mit den Grundsätzen einer klugen Hauswirthschaft rechtfertigen; aber, o wie betrügt ihr euch! denn einmal was den Dienstbothen abgedrückt wird, schreit zu Gott und frißt gemeiniglich noch dazu dasjenige auf, was ihr rechtmäßiger Weise erworben habt. Was eure Ungerechtigkeit zusammen bringet, das entzieht gern fremde Dieberei. Ich will damit jene, die es thun, keineswegs rechtfertigen; sondern es nur den kargen Hausvätern begreiflich machen, daß sie so nicht gut wirthschaften. Erfolgt aber auch keine Beschädigung von den Arbeitern, so ist doch die Unzufriedenheit, welche aus der Entziehung des Liedlohns entspringt, bei ihnen eine Mutter vieler Nachläßigkeiten und Versäumnissen, die euch schaden und eure Filzigkeit und Kargheit bestrafen. Wollt ihr christlich hausen, machet vielmehr euren Dienstbothen dann und wann ein Geschenk, anstatt daß ihr ihnen etwas entzieht; ihr gewinnet durch ihre Herzen, sie werden für euren Nutzen mehr besorgt, sie arbeiten lieber und fleißiger und treiben weniger böse Stücke; dadurch bringen sie den Segen Gottes über euch herab und von dem Segen Gottes hängt doch im Hauswesen alles ab.

Ihr saget freilich oft: die heutigen Dienstbothen sind unausstehlich faul und grob; man kann ihnen nicht genug geben. Ihr möget hierin Recht haben; aber den gedungenen Lohn sollet ihr ihnen deßwegen nie aufhalten oder abdrücken, ohne daß ihr ehevor euren Beichtvater zu Rathe ziehet. Es sollen euch immer die Worte des Apostels einfallen: der Lohn, welchen ihr euren Dienstbothen entzieht, schreit zu Gott um Rache.

Ich weiß es gar wohl, es giebt Umstände, wo man ihnen mit Recht und ohne Verletzung des Gewissens den versprochenen

Lohn aufhaltet, zum Beispiel; wenn sie vor der Zeit ohne alle Ursache aus dem Dienste gehen; ihr könnet sie sogar durch obrigkeitliche Gewalt zwingen, daß sie bleiben müssen; aber dieses Mittel unter dem nächsten besten Vorwand eines erlittenen Schadens gebrauchen, ist auch nicht erlaubt. Habt ihr aber die Gerechtigkeit hierin nie verletzt, o so gebt acht, daß ihr auch die Billigkeit nie verletzet, das ist: verlasset eure Dienstbothen nicht in ihrer großen Noth. Treibet sie nicht bei einer gähligen Erkrankung aus dem Hause. Räumet ihnen wenigstens einen ehrlichen Winkel ein, Gott wird euch darum belohnen. Gleichwie sich aber die Herrn und Frauen schwer versündigen, wenn sie ihren Dienstbothen den gedungenen Lohn nicht ausfolgen lassen; also versündigen sich auch die Dienstbothen, wenn sie ihre Pflicht nicht thun.

II.

Nichts hören die Ehehalten, Taglöhner und Handwerker lieber, als wenn man von ihrer Unterdrückung redet. Ja, sagen sie, der Prediger hat Recht, wir kommen überall zu kurz. Sobald man aber auf die Erklärung ihrer gegenseitigen Pflichten kommt, da wollen sie nichts mehr verstehen. Allein ihr möget es gern hören oder nicht; so muß ich euch doch sagen, was ihr zu thun habt und was eure Schuldigkeit ist. Merket mithin auf, wie zuvor.

Es ist eine alltägliche Klage und ich habe sie selbst schon oft in meine Ohren gehört: die heutigen Dienstbothen sind fast nicht mehr zu dulden; sie thun kaum den halben Theil von ihrer Schuldigkeit; sie fordern eine gute Kost und großen Lohn; wollen aber nichts arbeiten. — Geliebte! gesteht es mir aufrichtig, kann man diesen Vorwurf einigen aus euch nicht mit Grund machen? Müsset ihr es nicht selbst sagen: ja das ist wahr. Wenn es aber wahr ist, so verletzet ihr eure Pflicht und sündiget wider die Gerechtigkeit. Denn es heißt in unserm Katechismus nicht umsonst: Aufhaltung des verdienten Liedlohnes; ihr müsset also durch die Arbeit den Liedlohn verdienen, sonst habt ihr kein Recht mehr dazu.

Was geschieht bei der Aufdingung eines Dienstbothen? Der Herr oder die Frau sagt: ich verspreche euch diesen oder jenen Lohn, alle Jahr 10, 15, 20 Gulden — ein Stück Leinwand — zwei Paar Schuhe. Ich verspreche euch eine ehrliche Kost, wie sie andere Leute von meinem Stande — Handwerk — zu geben pflegen. Wollet ihr mir nun bei mir einstehen, so erkläret euch darüber, hier ist das Haftgeld. Der Knecht oder die Magd antwortet: Ja, ich bin mit diesem Lohn und Kost zufrieden; ich will alle Arbeit verrichten, die ihr mir befehlen werdet; ich will euch treu und redlich dienen. So wird also zwischen der Herrschaft und den Dienstbothen ein förmlicher Vertrag geschlossen, der beide Theile zu etwas Gewissen verbindet. Wenn also der Dienstboth seine Pflicht nicht thut, so sündigt er wider die Gerechtigkeit. — Das nämliche gilt bei der Bestellung eines Handwerkers, oder Taglöhners, denn auch hier wird stillschweigend gleicher Vertrag geschlossen.

Lasset mich nun zuerst mit den Dienstbothen reden und ihnen ihre Pflichten erklären, merket auf! — Eure Hauptpflicht besteht darin: ihr seyd es im Gewissen schuldig, daß ihr auf den wahren Nutzen eurer Herrschaft acht habet und allen Schaden, so viel es an euch liegt, abwendet. Aller Gewinn, der aus eurer Schuld unterbleibt, und jeder Schaden, der aus eurer Schuld erfolgt, wird euch zur Sünde angerechnet. Dieß kann aber auf verschiedene Art geschehen. So schaden, zum Beispiel, der Herrschaft die Knechte; wenn sie in Anbauung der Felder nachlässig sind, sie ackern nicht tief genug, sie reissen das Erdreich nicht recht um, sie lassen das Unkraut und die von der Ernte zurückgebliebenen Halmen stehen, sie fahren mit der Egge zu leicht über die Erdschollen hin; es wächst mithin wenig, oder nur ein schlechtes Getreid. Oder sie machen die Furchen zu tief, zu eng, das Regenwasser kann nicht ablaufen, der Schnee, wenn er im Frühling schmilzt, bleibt darin stehen, der Acker wird nicht ausgesonnet und die aufgeschossene Saat verfault.

Sie schaden der Herrschaft, wenn sie sich in Besorgung des Viehes keine Mühe geben, sie misten den Stall zu gehöriger Zeit nicht aus, sie streuen nicht unter, sie füttern die Pferde und Och-

sen entweder zu wenig, oder zu viel, sie säubern die Krippe nicht, sie brauchen sehr selten den Strigel. Das Vieh nimmt am Leibe nicht zu, wird nicht stark genug, oder bekommt gar eine Krankheit, die Krankheit ansteckend — zuletzt entsteht eine Viehseuche.

Es schaden der Herrschaft die Fuhr- Post- und Lehnknechte, wenn sie die Pferde übel tractiren, oder zu Schanden fahren. Sie schlagen oft aus Zorn mit Prügeln unmenschlich darein, auf den Kopf, auf die Augen, daß sie erblinden, — sie peitschen ohne Unterlaß auf sie zu, und das thun sie aus Hoffnung eines bessern Trinkgeldes, am Ende der Station bei der Einkehr können die Pferde kaum mehr Athem holen, der dampfende Schweis läuft ihnen vom ganzen Leib herab, lassen sie überfangen, überfressen, saufen in voller Hitze, sie werden herzschlächtig, oder bekommen den Lungenbrand und krepieren.

Es schaden der Herrschaft die Baumeister und Aufseher, wenn sie alles zu Grunde gehen lassen. Sie werfen Schiff und Geschirr hinweg, an einem Ort, wo sie nicht hingehören, lassen Pflug und Wagen im Regen stehen, sie zerschlagen Werkzeuge, die noch gar wohl zu gebrauchen wären, sie wollen immer etwas Neues haben. Die jährlichen Schmied- und Wagner Konto belaufen sich auf eine große Summe Geldes.

Es schaden der Herrschaft die Faullenzer, wenn sie ihre Arbeit nicht selbst, sondern durch andere thun. Der Knecht hat wieder seinen Knecht, dieser muß für ihn arbeiten und wird darum bezahlt; aber woher? aus dem Beutel der Herrschaft. Der faule Knecht giebt seinem Unterknecht jetzt einen Metzen Getreid, jetzt ein paar Pfund Schmalz, jetzt ein Dutzend Eier, jetzt einen Laib Brod, und dieß alles muß die Herrschaft büßen.

Es schaden der Herrschaft die Tagwerker, die um den achten oder neunten Metzen dreschen. Sie machen es geschwind, sie schlagen mit dem Flegel nicht stark genug zu, die meisten Körner bleiben in den Aehren. — Die Mägde, wenn sie die Geschirre nicht rein halten. Das Schmalz verdirbt, die Milch wird sauer.

Es schaden der Herrschaft alle jene Dienstbothen, welche bald da, bald dort etwas wegzwacken, auf die Seite räumen, weg-

schenken, und das geschieht am meisten alsdann, wenn der Kerl sein Mensch und das Mensch seinen Kerl hat. Herrschaften! sobald ihr bei euren Dienstbothen solche Liebschaften vermerket, da verdoppelt eure Wachsamkeit.

Allein nicht nur Dienstbothen, sondern auch alle Gattungen der Handwerker versündigen sich in diesem Stücke wider die Gerechtigkeit; wenn sie sich mehr bezahlen lassen, als es erlaubt ist. Schuster, Schneider, Schmiede, Tischler! das geht euch an. Ihr verfertiget oft eine elende Arbeit und fordert doch den Lohn, den ihr nicht verdient habt. Maurer! Zimmerleute! über euch klagt man zum öftesten. Ihr seyd so langsam in euren Verrichtungen, ihr machet es euch so bequem. Ihr brauchet ganze Wochen zu dem, was ihr in etlichen Tagen vollenden könntet. Mit welchem Recht nehmet ihr den Lohn ein? Es ist so viel als wenn ihr ihn gestohlen hättet. Ihr seyd mithin im Gewissen schuldig, entweder besser zu arbeiten, oder ihr dürfet nicht so viel begehren.

Dienstbothen, Handwerker, Taglöhner! jetzt wisset ihr es, worin die Treue bestehe gegen jene Herrschaften, welchen ihr eure Arbeit verdinget. Das ist aber noch nicht genug; ihr müsset auch trachten, daß eure Arbeit vor Gott verdienstlich sey. Ich weiß es gar wohl meine Lieben! euer Stand hat große Beschwernisse. Der Liedlohn, den euch die Menschen geben, ist oft sehr gering, um diesen geringen Lohn müsset ihr euch Tag und Nacht abmatten; aber fasset meine Erinnerung, die ich euch jetzt mittheilen werde, wohl zu Gemüthe.

Während dem, daß ihr den Menschen dienet und arbeitet, könnet ihr euch bei Gott einen großen Reichthum der Verdienste sammeln. Bildet euch nicht ein, daß ihr beim Menschendienst den Gottesdienst versäumen oder bei Seite lassen müsset; nein, der Mensch ist zur Arbeit, wie der Vogel zum Flug erschaffen. Um Liedlohn dienen das ist euer Beruf; nun aber sagt der Apostel: Chor. 7 V. 17. wie Gott einen jeden berufen hat, also wandle er. Bist du ein Knecht zu seyn berufen, so laß dir keine Sorge machen; denn wer ein Knecht zu seyn berufen ist, der ist ein Freigelassener des Herrn, das heißt: wer an des Herrn Weisheit und allwaltende Güte glaubt, der ist ein Gefreiter des

Herrn. Ihr könnet auch als Dienstbothen Gott dienen und seine Absichten befördern; weil er euch in diesen Stand gesetzt und in diese Lebensart hineingeführt hat. Seiner Herrschaft treu dienen, heißt: Gottes weiser und heiliger Fürsehung folgen und Gott selber dienen. Nicht diese oder jene besondere Uebung der Andacht, des Lesens, des Nachdenkens, des Betens, nicht das Kirchen besuchen, nicht das Beichten oder zur Kommunion gehen machen das Wesen der Religion aus; sondern das ist ein vernünftiger, heiliger, dem Herrn angenehmer Gottesdienst, wenn man seinen Leib, alle seine Glieder, alle Kräfte seines Geistes und Körpers so gebraucht, wie es unser Gewissen und die Umstände in welche uns Gott gesetzt hat, fodern. Arbeitet also mit ungezwungenen hurtigen Willen. Mit aufmerksamer Genauigkeit, und mit fröhlichen Herzen. Bezeuget euren Vorgesetzten Gehorsam und Ehrerbietung. Thut alles aus Liebe Gottes, und Gott wird euch darum belohnen.

Freilich werdet ihr bei dieser Art den Menschen zu dienen, bisweilen Hindernisse antreffen, die nicht klein sind; ihr werdet an eurer Arbeit Ekel und Verdruß empfinden, eure Tugend wird angefochten, und eure Beständigkeit durch allerlei Versuchungen auf die Probe gestellet werden, aber gedenket, Gott der Herr, dem zu Liebe ihr alle Hindernisse überwindet, und alle Anfälle aushaltet, wird euch unfehlbar, und über eure Erwartung im Himmel belohnen. Sehet wie gut der Herr ist; sogar den Dienst welchen wir der Welt leisten, belohnet er mit einer unverwelklichen Krone, wenn wir ihn der Welt aus Liebe Seiner und nach unserm Beruf leisten. Ach! erweget dieses recht, und dienet den Menschen so, daß ihr dabei den Dienst Gottes nicht außer Acht lasset. Verweilet keinen Augenblick in einem Dienst, wo ihr Gott nicht dienen und die Hauptpflichten eures Ehristenthums nicht erfüllen könnet; wo man euch nicht einmal gestattet, an einem Sonn- oder Feiertage in die Predigt zu gehen, wo ihr das Jahr nicht öfter als einmal beichten dürfet. Verlasset den Ort, der euch ärgert und zur Sünde verleitet. Fliehet weit von dem Hause, in welchen ihr von den geilen Nachstellungen des Herrn, oder der Frau, des größern Sohnes oder Tochter, eurer Mit-

knechte oder Mitmägde nicht sicher seyd. Wenn dich dein Aug ärgert, sagt Jesus Christus, so reiß es aus, und wirf es von dir.

Da ich aber hier alle Dienstbothen aus dem Dienst wegwünsche, der für ihre Seele gefährlich ist; so muß ich zugleich über jene Dienstbothen böse werden, welche darum den Dienst auffagen, weil man ihnen Gelegenheit verschaffet, neben dem Liedlohn auch einen Lohn im Himmel zu verdienen. O wie verdorben sind heut zu Tag mehrere christliche Ehehalten! dienen sie bei einem Hausvater, der für die Ehre Gottes eifert, dem das ewige Heil seiner Hausgenossen am Herzen liegt, der dem verführerisch redenden Knechte das Stillschweigen, der unzüchtigen Magd die Ehrbarkeit gebiethet, der ihnen keine bösen Handlungen gestattet, der sie zur Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes und zur Anhörung der Predigt anmahnet, der sie auf den Abend vor dem Gebetläuten zu Hause haben will, der sie bei der Nacht nicht auslaufen und auf der Gasse herumrennen läßt; so werden sie darüber aufgebracht und gehen aus dem Dienste. Aber ihr christlichen Hausväter! lasset euch dadurch von eurem Eifer nicht abschrecken. — Nur fort mit diesen Leuten, sie brächten euch ohnehin nichts als Verderben und den Fluch Gottes in euer Haus. Ihre Dienstaufkündigung macht euch keinen Schaden. Sollte aber auch ein Schaden daraus entstehen; so wird es euch Gott hundertfältig ersetzen; denn ihr besorget den Dienst desjenigen, welcher gesagt hat: Ich bin euer Lohn.

Ja, meine Zuhörer! dieß ist der Trost für alle, die das Irdische besorgen, aber das Ewige nicht vergessen; ein übergroßer Lohn wartet auf sie.

Die sichere Erwartung dieses Lohnes soll besonders euch ihr Dienstbothen und Taglöhner aufmuntern, wenn ihr die Ungerechtigkeit der Welt erfahret, wenn man euch von eurem Liedlohne abbricht. Seyd nur redlich und treu — meidet, was böse — und thut, was recht ist — Fürchtet den Herrn, er wird euch nicht zu kurz kommen lassen. Amen.

Von den neun fremden Sünden.

Am IX. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Als ihm die Stadt in die Augen fiel, weinte Er über sie. Luk; 19.

Jesus Christus nennt die Zerstörung Jerusalems, welche Er nach der Erzählung des heutigen Evangeliums im Geiste vorsah, und mit den bittersten Thränen beweinte, an einem andern Orte eine gräuliche Verwüstung. Wenn ihr, sagte Er zu seinen Aposteln, den Gräuel der Verwüstung, wovon im Propheten Daniel die Rede ist, bis ans Heiligthum gekommen sehet; dann flüchten sich die, welche in Judäa wohnen, aufs Gebirge. Wer auf dem Dache ist, gehe nicht herunter etwas aus dem Hause mit wegzunehmen. Wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück seine Kleider zu holen. Das heißt, wie Er sich bei dem heiligen Lukas noch deutlicher erklärt: Wenn ihr die Stadt Jerusalem mit Heerlagern umringt sehet; so wisset, daß ihre Verwüstung nahe ist; dann fliehe, wer fliehen kann, verweilet keinen Augenblick länger, und erwartet keine Rettung mehr. Nein, es sind die Tage der Rache, es muß, es wird alles erfüllet werden, was davon geschrieben ist; die schleunigste Flucht ist das einzige Rettungsmittel, jede Verzögerung setzet euch der augenscheinlichen Lebensgefahr aus. Wie aber eigentlich die Stadt würde zerstöret und verwüstet werden, das hat er mit innigster Wehmuth in dem heutigen Sonntags-Evangelium vorgesagt: O, daß auch du, rief Er auf, und zwar an diesem deinen Tage wüßtest, was dir zum Heile diente! aber so ists dir verborgen. Es werden Tage über dich einbrechen, da dich deine Feinde mit einer Schanze umgeben, einschließen, und von allen Seiten in die Enge treiben werden. Sie werden dich vom Grund schleifen, und in dir keinen Stein mehr auf dem andern lassen. —

Stärker und bestimmter hätte der Heiland von den künftigen Untergang der Stadt Jerusalem nicht reden können. Alles ging bis auf den kleinsten Punkt in Erfüllung. Nach unzähligen vorhergegangenen Unruhen, Verwirrungen, Elend und Jammer, womit das ganze Judenland wie überschwemmt war, belagerte im siebenzigsten Jahr der christlichen Zeitrechnung Titus der Sohn des römischen Kaisers Vespasianus, mit einem zahlreichen Kriegsheer Jerusalem, eroberte und schleifte sie mit dem Tempel, ungeachtet des langen wüthenden Widerstandes der Belagerten, die alle schonenden Friedensbedingnisse des Titus mit der unbegreiflichen Verblendung ausschlugen und ihn dadurch zu der Verwüstung nöthigten, die er immer so gerne verhindern wollte. Und diese entsetzliche Strafe haben sich die Juden durch die Verwerfung und Hinrichtung ihres Messias zugezogen. —

Aber wie, Geliebte! waren es denn Juden, die Jesum zum Tode verdammten und an das Kreuz schlugen? Wissen wir nicht aus der evangelischen Geschichte, daß eigentlich der römische Landpfleger Pilatus das Todesurtheil über den Nazarener ausgesprochen und die römischen Soldaten durch die grausame Annaglung vollbracht haben? Es ist wahr, die Juden legten selbst keine Hand an, sie führten ihren Messias nicht selbst auf die Schädelstätte hinaus, sie brachten ihn nicht selbst um das Leben; und doch wurden sie wegen dieser nämlichen Hinrichtung von Gott gestraft; weil sie, und nur sie an dem durch die Römer verübten Gottesmord die ganze Schuld hatten. Sie waren es, die Jesum verätherisch auslieferten und dem Pilatus, als er beschlossen hatte ihn ledig zu lassen, zum Trotz vorwarfen, er wäre kein Freund des Kaisers. Sie waren es, die den Heiligen und Gerechten anklagten, und sich dafür einen Mörder ausbaten, den Urheber des Lebens aber mordeten. Mit einem Worte: Jesus wurde gekreuziget, weil es die Juden so haben wollten. Weil sie durch ihr ungestümmes Geschrei den Richter dazu zwangen, weil sie in das Todesurtheil einwilligten, und sich darüber erfreuten. Das heißt: — um mich anders auszudrücken, und meinem Vorhaben näher zu kommen — Die Juden machten sich der fremden Sünde, des Gottesmordes, welche die römischen Sol-

daten in eigner Person begiengen, theilhaftig; und es war eben soviel, als wenn sie Jesum selbst gekreuziget hätten.

Nun wegen dieser fremden Sünde hat Gott ihre Stadt verwüstet. — Es giebt also, meine Lieben! nebst den sieben Hauptsünden, nebst den sechs Sünden in den heiligen Geist, nebst den vier himmelschreyenden Sünden, die ich euch bisher in sechsunddreyßig Predigten erklärt habe, noch andere Sünden, die man die fremden nennt; weil sie zwar von andern Menschen begangen, aber doch mit Recht uns zugerechnet werden, indem wir durch unsern Rath, oder Befehl, oder Verwilligung, oder Anstiftung, oder Lob, oder Stillschweigen, oder Nachsicht, oder Theilnehmung, oder Vertheidigung Urheber davon sind. — Auch diese muß ich euch erklären, und heute mache ich den Anfang dazu. Ehe ich aber von einer jeden ins besondere rede, will ich sie jetzt alle miteinander und überhaupt betrachten, und ihre Schädlichkeit zeigen. Ich sage also: die fremden Sünden — oder was eines ist — die Aergernisse, richten eine gräuliche Verwüstung an:

I. In der menschlichen Gesellschaft überhaupt, die dadurch verdorben wird.

II. Bei einem jeden Menschen insbesonders, der sie begeht.

Wehe dem Menschen um der Aergernisse willen! Wehe dem Menschen, der Aergernisse giebt: Ave Maria!

I.

Wenn Jesus Christus von den fremden Sünden redet, so drohet Er der ganzen Welt ein schreckliches Wehe an: Wehe der Welt um der Aergernisse willen! — Ihr habt diese Worte ohne Zweifel schon oft gehört; aber vielleicht den ganzen Umfang ihrer Bedeutung noch niemal ernstlich überleget, Er will sagen: Die Aergernisse oder fremden Sünden stiften in der menschlichen Gesellschaft das größte Unheil, sie verderben nach und nach die ganze Welt, und zwingen Gott gleichsam mit Gewalt, daß er mit seiner Strafruthe dareinschlage. Ja, Geliebte! diese Sünden, wo immer sie einmal überhand nahmen, sich vermehrten

und verbreiteten; richteten sie von jeher die schrecklichsten Verwüstungen an. Und sie thun es noch heut zu Tage; denn sie machen eigentlich den Ausspruch des Apostel Johannes wahr: Die ganze Welt ist verdorben und liegt im Bösen.

Welch eine gräuliche Verwüstung war nicht jene allgemeine Wasserfluth? Urplötzlich, unerwartet, auf einmal brachen alle Brunnen der großen Tiefe auf, und die Fenster des Himmels, die Schleussen öffneten sich. Ein starker Regen schoß auf die Erde herab vierzig Tage und vierzig Nächte lang — alles ward vertilget, was ein Leben hatte, vom Menschen an bis auf das Vieh — und bis auf die Vögel der Luft. Noe allein blieb übrig, und was mit ihm sich in der Arche aufhielt. — Was war die Ursach dieser Verwüstung? Nichts anders als die Sünden: die zügelloseste Frechheit, die ausschweifendste Fleischeslust, die unersättlichste Reichthumsbegierde, die aufgeblasenste Hoffart des Lebens. Doch wären diese schweren Sünden nur von einigen verübt worden, hätten die ausgearteten Kinder Gottes, oder der Patriarchen nur für sich allein gesündiget, die Sündfluth wäre nicht gekommen; weil aber die Männer durch ihr böses Beyspiel und die Frauen — oder die Töchter der Menschen durch ihre Leichtfertigkeit immer mehr und mehrere ansteckten; weil alle Menschen auf Erden bis auf acht Personen einen verderbten Wandel führten; deßwegen trat die Sündfluth ein. Sie assen und tranken, gaben und nahmen zur Ehe bis an den Tag, da Noe in die Arche gieng. Sie merkten nichts, bis die Wasserfluth einbrach und alle dahinriß.

Welch gräuliche Verwüstung war jener Schwefel- und Feuerregen, der über die fünf Städte herabfiel! Menschen und Thiere, Häuser, Bäume, Pflanzen, alles ward verbrannt. Was war Ursach dieser Verwüstung? nur die Sünd, und zwar jene himmelschreiende Sünde der unnatürlichsten Geilheit.

Wäre die Zahl dieser Bösewichter nur geringe gewesen, hätte man fünfzig, ja nur zehn Unschuldige darunter angetroffen, Gott hätte ihrer auf die Fürbitte Abrahams verschonet. Ja hätten die Sodomiten kein Aergerniß gegeben, wären dadurch nicht Knaben und Jünglinge verführt worden, das Feuer hätte sie

nicht verzehrt; so aber sündigten sie öffentlich, einer verführte den andern. Junge und Alte, das ganze Volk wollte sogar die Engel mißbrauchen, die bei Loth einkehrten, und darum wurden sie von der Erde vertilgt. Ihr Aussehen, spricht der Prophet Isaias, 3. V. 9. ihre Sinnlosigkeit war auf ihren Gesichtern gemalt und zeuget wider sie. Sie rühmten sich ihrer Sünden, wie Sodoma und verhehlten sie nicht. Weh ihnen! denn ihre Uebelthaten werden ihnen vergolten.

Welch' gräuliche Verwüstung war jene Niederlage der Israeliten in der Wüste! Exodi 32. Drei und zwanzigtausend wurden auf Gottes Befehl von den Leviten niedergehauen. Warum? wegen dem Götzendienst, wegen der Anbethung des goldenen Kalbes. Wer war Ursach? Aaron: Was hat dir das Volk gethan, sprach Moses zu Aaron, daß du selbes in eine so grosse Sünde stürztest! — Die Israeliten fielen nachgehends oft in die Abgötterei, entweder weil ihre Könige selbst den Anfang machten, oder weil sie zu viel Nachsicht trugen und die Götzenbilder nicht aus dem Wege räumten. — Auch heut zu Tage wird die Welt durch die fremden Sünden verwüstet. Und das geschieht nicht nur von den Türken und Heiden; sondern auch von den Katholicken. Was der königliche Prophet David in seinem 14ten Psalm geschrieben, geht auch uns an: Die Ruchlosen denken in ihren Herzen, es ist kein Gott. Ihre Thaten sind schändlich sind verabscheuenswerth. Es ist keiner der die Tugend übt. Der Herr schaut vom Himmel herab auf die Bösen, zu sehen, ob noch Jemand vernünftig sey und Gott achte, oder ob alle ganz abgewichen sind? Verderbt sind sie, keiner ist, der die Tugend übt, auch nicht einer! —

Aber warum zeiget sich auf dem gutbestellten Acker der Kirche so viel Unkraut? hast du nicht o Jesu! guten Saamen ausgesäet? — Ich weiß es, das hat der Feind gethan; er hat Unkraut unter den Waizen gesäet. Aber wann? durch was für Leute, mit welchen Mitteln, wie ist es ihm gelungen? — Wann? da die Leute schliefen; das heißt: als diejenigen, deren Schuldigkeit ist zu wachen und zu verhindern, daß keine Sünde geschehe; nämlich, als die Eltern, Hausväter, die geistlichen und

weltlichen Obern schliefen, ihre Pflicht vernachläßigten. Durch wen? allerdings durch sich selbst, aber noch mehr durch jene, die jetzt durch Rath, jetzt durch Befehl, jetzt durch Verwilligung durch Anreizung ꝛc. andere zur Sünde verleiten. Die den Saamen der Sünde ausstreuen. Wie auf was für Weise? Es sterben alle Jahre viele hundert Sünder. In jedem Jahre kommen viele Kinder zur Welt und werden in der heiligen Taufe geheiliget, viele wachsen unschuldig auf. Warum wird doch die Zahl der Sünder nicht kleiner? wegen der Aergernisse. Der königliche Prophet wünscht wohl: die Zahl der Sünder soll sich vermindern. Die Bösen sollen so wenige werden, daß man keine mehr finde; das wird aber nicht geschehen, so lange es Verführer giebt. Ihre Sünden sind der Saame zu andern Sünden, sie wuchern fort, wie das Unkraut und verwüsten den Acker der Kirche Gottes. Luther, Kalvin, Zwingli, die Urheber so vieler Irrlehren, sie sind nicht mehr; aber ihre Schriften, ihre Anhänger leben noch. Gewisse Religionsspötter unseres Jahrhunderts, Rousseau, Voltair, Lessing sie sind nicht mehr; aber ihre Spöttereien stehen in Büchern. Die Bücher werden neu aufgelegt, herumgebothen, gelesen. Das Gift breitet sich aus; der Schaden dauert fort. Viele Eltern, der fremden Sünden wegen wenig besorgt, vernachlässigen die Kinderzucht und geben sie ihren Kindern eine, so ist es eine solche, wodurch sie nicht für den Himmel, sondern vielmehr für die Welt, wollte Gott! nicht für die Hölle, erzogen werden. Erfolgt aber auch eine gute Erziehung, durch die Verführer wird selbe wieder zu Grunde gerichtet.

Ein Gleiches muß man auch von den Hausvätern sagen: sie erlauben ihren Kindern, ihren Dienstbothen nächtliches Herumschwärmen. — Das ganze Land wird verwüstet durchaus verwüstet; weil Niemand es zu Herzen nimmt Jerem. 12. V. Man achtet die fremden Sünden nicht.

II.

Der göttliche Heiland sagte: Weh dem Menschen durch den Aergerniß kömmt, es muß zwar Anstoß und Verführung geben aber weh denen!

Jede Todsünde richtet in der Seele des Menschen eine gräuliche Verwüstung an. Jede unschuldige Seele ist ein Tempel des heiligen Geistes, da hat er seine Freude; aber durch eine schwere Sünde wird dieser Tempel zerstört, der heilige Geist vertrieben. Und diese Verwüstung ist weit beweinenswürdiger, als die Verwüstung des Tempels zu Jerusalem. — Er war prächtig gebaut. Meister! sieh, welch' ein Gebäude! sagten die Jünger zu Jesu, da er ihnen vom Oelberg herab in die Augen fiel. Es wird kein Stein auf dem andern bleiben, erwiederte Jesus. So geschah es auch. — Die nämliche und noch eine weit ärgere Verwüstung verursacht zwar eine jede Todsünde; aber die fremden Sünden, diese verursachen den allergrößten, oft einen unersetzlichen Schaden. Wer Aergernisse giebt, sündiget meistentheils auf mehrfache Weise. Der Verführte verführt den dritten, der dritte den vierten und so fort. — Die Verführung wirket auch noch nach dem Tode. — Kains Brudermord war gewiß ein gräuliches Verbrechen. Der Herr sagte zu ihm: wo ist Abel, dein Bruder? — Ich weis es nicht; bin denn ich der Hüter meines Bruders? Was hast du gethan? verflucht seyst du auf Erden, die ihren Schlund öffnete und deines Bruders durch deine Hand vergossenes Blut einsog! —

Welch' ein Fluch wird dich treffen Verführer! einen Menschen umbringen ist eine erschreckliche That; doch dieser umgebrachte Mensch wird keinen andern mehr umbringen. — Aber da du die Seele deines Bruders tödtest, tödtest du, ich weis es nicht, wie viele Menschen. Wenn Gott dich fragt: wo ist dein Bruder? in der Sünde? Wird er sich bekehren?

Wo ist dein Bruder? in der Hölle? Wie kannst du ihn herausbringen? — Weist du nicht, aus der Hölle ist keine Erlösung? —

Es ist also wohl der Mühe werth, die Natur der fremden Sünden erkennen zu lernen; zu wissen auf welche Art selbe begangen und wie man sich denselben theilhaftig machet. Ich werde euch dieses sagen, kommt nur mit eurer Aufmerksamkeit in die künftigen Predigten. Amen.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Vorspruch:

Maria hat sich für ihren Theil das Beste gewählt, das soll ihr auch nicht genommen werden. Luc. 10.

Drey Geheimnisse sind es eigentlich, welche die katholische Kirche an dem heutigen Festtage zugleich begehet.

Erstens erinnert sie sich des heiligen Todes, durch welchen Maria aus dieser Welt geschieden ist. Zweytens betrachtet sie die bald darauf erfolgte Auferstehung vom Grabe, bei welcher die göttliche Allmacht den Leib und die Seele Mariä wieder miteinander vereiniget hat. Drittens freuet sie sich über den herrlichen Triumph, mit welchen Maria in den Himmel ist aufgenommen worden. Sie sagt also gleichsam zu uns: Meine lieben Kinder! wenn ihr euch nach dem Geist, der mich bei der Einsetzung dieses Festes geleitet hat, richten wollet, so müßet ihr den heutigen Tag, als den Sterbetag, als den Auferweckungstag, als den Himmelfahrtstag der seligsten Jungfrau und Mutter des Herrn ansehen. Ihr müsset euch heut zugleich ihren Tod, ihre Auferweckung, und ihre Himmelfahrt zu Gemüthe führen, und eure Betrachtung darüber anstellen. Es sind zwar diese drei Geheimnisse von einander unterschieden, und sie haben sich nicht an dem nämlichen Tage zugetragen; aber ihr sollet keines von dem andern trennen; sondern alle drei heute vornehmen, und zum Gegenstand eurer Betrachtung machen.

Allerliebste! es ist billig, daß wir in diesem Stücke unsern Gesinnungen mit der Absicht der katholischen Kirche vereinigen, und ihrer weisen Anordnung folgen; denn wir mögen Maria betrachten, wo wir wollen, entweder auf dem Sterbebett, wo sie in dem Herrn entschlief, oder bei dem Grabe, aus welchem sie neu lebendig durch die Kraft Gottes hervorgieng, oder in dem Himmel, wohin sie mit Leib und Seele aufgenommen wurde; so dürfen wir allemal von ihr sagen, was Jesus Christus in dem

heutigen Evangelium von einer andern Maria sagte: Sie hat sich für ihren Theil das Beste gewählt, das ihr auch nicht soll genommen werden. Ja, Geliebte! ihr Tod war der heiligste, ihre Auferweckung die herrlichste, ihre Himmelfahrt die freudenvollste. Ueberall hat sie für ihren Theil das Beste empfangen. Ein schnurgerade entgegen gesetztes Schicksal wartet auf den Sünder; besonders auf jenen, der sich fremder Sünden theilhaftig machet und andere durch seine Sünden verführet. Er der Verführer, der Aergernißgeber wird auch einst sterben; aber eines armseligen Todes; Er wird auch einst auferstehen; aber zum Gericht, und nicht zum Leben. Er wird auch einst an einen anderen Ort hinfahren; aber nicht in den Himmel, sondern in die Hölle. Kurz er wird überall für seinen Theil das schlimmste bekommen. Geliebte! jetzt wisset ihr den ganzen Inhalt der heutigen Predigt. Ich betrachte nämlich auf einer Seite den heiligen Tod, die herrliche Auferstehung, die freudenvolle Himmelfahrt Mariä. Auf der andern Seite den elenden Tod, die schreckliche Auferstehung und die verzweiflungsvolle Höllenfahrt des Aergernißgebers.

Der erste Theil enthält das schönste Lob der seligsten Jungfrau, welches sie heute als an ihrem Triumphtag vonallen geistlichen Rednern mit Grund fodert.

Der zweite Theil ist nichts anders, als eine Fortsetzung des am verflossenen Sonntag von mir angefangenen Unterrichts von den fremden Sünden, und enthält die fürchterlichsten Wahrheiten für den Aergernißgeber. Ave Maria!

I.

Das erste Geheimniß also, welches die Kirche heut feiert, und unsere Aufmerksamkeit verdienet, ist der kostbare und heilige Tod Mariä. Wir haben zwar weder aus der heiligen Schrift, noch aus andern glaubwürdigen Urkunden eine gewisse Nachricht von dem Orte, oder von der Zeit ihres Hinscheidens; daß sie aber wahrhaftig gestorben sey, behaupten sowohl die griechischen als lateinischen Väter der ersten Jahrhunderte. Dieß ist auch die gegründete Meinung der ganzen Kirche. Schon vor mehr als tausend Jahren hatte sie die heilige Gewohnheit bei ihrem öffent-

lichen Gottesdienste also zu bethen: Laß, o Herr! uns, deinem Volke die Fürsprache der seligsten Gottesgebährerin zum Guten gereichen; denn ob wir gleich sicher dafür halten, daß sie, wie andere sterbliche Menschen, aus dieser Welt geschieden sey; so kann sie doch in dem Himmel, wo sie sich jetzt befindet, bei dir für uns bitten! Sehet, Geliebte! wie sich die Kirche über diesen Punkt erklärt. Maria, sagt sie, ist wie ein anderer sterbliche Mensch wahrhaft gestorben, an ihrem Tod also dürfen wir nicht im geringsten zweifeln. Gott hat sie zwar von dem allgemeinen Gesetz in der Erbsünde empfangen zu werden ausgenommen; aber von dem allgemeinen Gesetze zu sterben befreite Er sie nicht. Auch sie mußte nach dem Beispiele ihres Sohnes den Tod verkosten, und o wie heilig war dieser Tod? Ich werde mich bei der Beschreibung desselben nicht lange aufhalten; sondern nur einen Blick auf sie werfen, ehe sie von der Welt scheidet, ehe sich ihre Seele von dem Leibe trennet. Schauet sie noch einmal mit mir, die sterbende Jungfrau und Mutter des Herrn, ihr Angesicht ist heiter und herrlich, wie der schönste Sommertag den keine Wolke verdunkelt. Ihre Augen sind auf die heiligen Berge des himmlischen Jerusalems geheftet, nach welchen sich ihr Herz schon lange gesehnet hatte. Sie empfindet nichts von den gewöhnlichen Schrecknissen und Vorwürfen des Gewissens; wenn sie in ihr voriges Leben zurückschauet so sieht sie nichts, als eine ununterbrochene Reihe der heiligsten Werke. Sie hat niemal auch nur die geringste Sünde begangen, sie hat in allen Stücken den Willen Gottes auf das genaueste vollzogen, sie hat durch ihren untadelhaften Wandel alle Menschen, unter welchen sie auf Erden lebte, zur Tugend und Heiligkeit angetrieben, sie hat durch ihre unvergleichlichen Beispiele mehr Gutes gestiftet, als je eine Person von ihrem Geschlechte stiften wird. Auf ein so heiliges Leben, was konnte anders folgen, als der seligste Tod. O Jungfrau! nur noch etliche Augenblicke ausgedauert, und du bist bei deinem Sohne; Die Engel warten schon auf deine gebenedeite Seele, sobald du deinen Geist aufgiebst, werden sie dich wie im Triumph hinaufbegleiten. Wirklich nahet sich der letzte Augenblick. Maria unterliegt nicht so fast den Schmerzen der

Krankheit, als der Heftigkeit der göttlichen Liebe. Ja diese Liebe hat sie eigentlich ganz aufgezehrt, und ihr den Tod verursacht, den süssesten Tod. Sie starb eigentlich im Kuße des Herrn.

Kaum war die Seele vom Leibe getrennt, da fuhr sie in dem nämlichen Augenblick unter dem jauchzenden Zuruf vieler tausend Engel in den Himmel. — Das ist gewiß, Allerliebste! aber was geschah unterdessen mit dem entseelten Leibe? Wo ist er hingekommen? mußte er etwa auch, wie einst unsere Leiber in dem Grabe verwesen? ist er auch den Würmern zur Speise geworden, dieser reinste Leib, in welchem die heiligste Seele so viele Jahre gewohnet hat, aus welchem Jesus Christus nach neun Monaten hervorgegangen ist, der Urheber des Lebens, der von sich selbst sagt: Ich bin die Auferstehung, dieser unbefleckte Leib wartet er auch noch irgendwo in einem Grabe, wie andere Leiber auf die große allgemeine Auferstehung, die erst am letzten Gerichtstage vor sich gehen wird? — Nein, Geliebte! auch in diesem Stücke hat Maria für ihren Theil das Beste empfangen. Ihr Leib liegt nicht mehr im Grabe. Er ist durch die schöpferische Allmacht Gottes bald darauf mit der Seele vereiniget worden, und vom Tode auferstanden. Die herrliche Auferstehung Mariä ist das zweite Geheimniß, welches die Kirche heut feiert. Dieß ist zwar nur eine fromme Meinung, und kein Glaubensartikel, die katholische Kirche hat aber dafür solche Gründe, daß man jenen für verwegen halten müßte, der ihr nicht beistimmen wollte. Sie gründet sich auf die großen Vorzüge dieser göttlichen Mutter, und glaubt, daß der Herr, der sie von der Erbsünde befreit, auch ihren Leib der Verwesung nicht wird unterworfen haben; jenen Leib, der die lebendige Bruderlade Gottes war. Das dritte Geheimniß des heutigen Festages besteht in der Himmelfahrt Mariä. Da sollte ich die Feyerlichkeit die Freudenbezeugungen, die Glückswünsche ꝛc. ꝛc. beschreiben; aber wer kann dieß? das vermag nur der, der jenen glorreichen Einzug gesehen hat, ihr o Engel könnet es uns sagen. — Soviel ist gewiß, es war ein Triumph, wie er sich auf die Mutter Gottes geziemte, und wie ihn eine so selige Jungfrau verdiente.

Wie ganz anders aber ist beschaffen:

II.

Der Tod und die künftige Auferstehung des Sünders, besonders desjenigen Sünders, der Aergerniſſe gegeben hat. Wenn die Stunde zum Sterben heranrückt, ſo iſt keinem Sünder wohl. Schon das wird dir Angſt machen, o Sünder! wenn du denken mußt: ich habe in meinem Leben wenig Gutes, und viel Böſes gethan. Jetzt achteſt du nichts, dein Gewiſſen ſchläft, macht dir keine Vorwürfe; aber, glaube mir, es wird erwachen und dir deine Sünden lebhaft vor Augen ſtellen. Es wird dir einfallen: ſo wenig Gutes, und ſoviel Böſes habe ich geſtiftet. Ich war nicht zufrieden mit meiner eigenen Bosheit, auch noch andere habe ich verführet, durch meine ärgerlichen, freydenkeriſchen Geſpräche. Vielleicht ſind ſie noch in der Sünde — vielleicht gar ſchon in der Hölle — da warten ſie auf mich. Die Todesangſt wird um ſoviel größer werden, da ſich dann die fremden Sünden, die wir jetzt ſo wenig achten, in ihrer ganzen Abſcheulichkeit mit allen ihren Folgen uns zeigen werden. Auf eine ſolche Angſt folgt gemeiniglich ein verzweiflungsvoller Tod, der Tod in der beharrlichen Unbußfertigkeit; darauf das ſonderheitliche Gericht, und darnach die ewige Verdammniß. Unterdeſſen, wenn ſchon der Leib des Sünders in der Erde, und ſeine Seele in der Hölle begraben liegt; wird er doch noch einmal auferſtehen am Tage der allgemeinen Auferſtehung. Er wird noch einmal vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen müſſen. Bei dieſem öffentlichen feierlichen Gerichte wird, wie bei jedem Andern, nicht nur der Richter und der Schuldige; ſondern auch die Zeugen und die Ankläger zugegen ſeyn. Der erſte, der ſtärkſten Ankläger wird der Teufel ſeyn, und die verſtoſſenen Engel; ſo wird er wenigſt in der geheimen Offenbarung genannt. Und wie erſchütternd wird ſeine Anklage ſeyn, wenn er ſagt: Ich habe nur einmal, nur im Gedanken geſündiget — habe keinen Erlöſer, keine Zeit zur Buße gehabt — habe kein Beiſpiel von Tugend und Gerechtigkeit geſehen, und bin doch verdammt! Dieſer Menſch da hat nicht einmal, ſondern vielmal; nicht nur

mit Gedanken, sondern er hat mit Worten und Werken gesündiget; er hatte überdieß einen Erlöser, Zeit und Mittel zur Buße und Kenntniß von der Hölle und ewiger Verdammniß, und doch hat er sich nicht bekehrt! — Ich, wird Luzifer sagen: der ich so viele Engel verführt, muß nun die größte Pein dulden, und werde sie in Ewigkeit erdulden müssen: Jener Mensch hat aber auch mehrere verführt. — Als Ankläger werden dastehen die Schutzengel derjenigen, den du böses Beispiel gegeben, sie dadurch zur Sünde verleitet hast. — Ankläger werden seyn die Gerechten: mit großer Standhaftigkeit werden sie denen ins Gesicht stehen, die sie geängstiget, und der Belohnung ihrer Arbeit beraubet haben. — (Weish. V.) Die Aeltern, die Beichtväter die Lehrmeister, sie werden sagen: dieser Mensch hat durch seine bösen Beispiele all unsern Unterricht vereitelt. Die Gottesfurcht die wir mit gröster Mühe eingepflanzt, hat er durch seine Schmeichelei und falschen Versprechungen wieder ausgerissen. Wir hatten unser Kind gut erzogen, unschuldig in den Dienst entlassen; aber jener Hausvater, der dessen Unschuld hätte bewahren sollen, hat es verführt. Jene Hausmutter gestattete ihr alle Freiheit bei Nachtszeit auszugehen und herumzuschweifen. — Ihr Liebhaber hat sie vom Gottesdienste vom Worte Gottes, vom Beichten abgehalten. — Die Bösen, obwohl selbst auf der Seite der Verdammten, werden sich als Ankläger erheben gegen andere Mitverdammte. Denn wenn die Ninivithen, wie bei Matth. 12. geschrieben steht, am Tage des Gerichts gegen die ungläubigen Juden sich erheben, und sie verdammen werden; um wie viel mehr jene, die du verführt hast. Die Untergebenen werden Ankläger seyn wider ihre Obrigkeit, die Zuhörer wider ihren Prediger, die Dienstbothen wider ihre Herrschaft, die Kinder wider ihre Eltern, sie werden sagen: — Wie die Tyrier und Sidonier. — Wenn ich die Predigten hätte anhören dürfen, wäre ich nicht verdammt worden; zum Tanze erhielt ich die Erlaubniß, zur Kirche nicht. — Viele, die bei Nacht sind verführt worden, werden aufstehen und sagen: wäre eine Zucht im Hause, eine Polizei in der Stadt, hätte man uns nicht alles gestattet, mir wären nicht zu Grunde gegangen.

Auf alles dieß, o ihr Sünder! was werdet ihr darauf antworten? zu wem euch wenden? vielleicht zu der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes? Aber auch diese — obwohl sie die Zuflucht der Sünder genannt wird, wird auch euch anklagen. — So wird das Urtheil dann ausgesprochen werden: Gehet hin, ihr Vermaledeiten! — Darauf wird er seinen Engeln Befehl geben — und die Engel werden alle Verführer und Uebelthäter aussondern, und sie in den Feuerofen werfen. — Da wird Heulen und Zähnklappern seyn, — da werden sie einander Vorwürfe machen — ewig verfluchen. (Was ist also zu thun? sollen wir verzweifeln?) Keineswegs! sondern alle Sünden, besonders die fremden Sünden fliehen.

Buße thun müssen wir, die gegebenen Aergernisse wieder gut machen. Einen solchen Lebenswandel führen, daß alle andere dadurch zum Guten erbaut werden. Mit vereinigten Kräften nach den Himmel trachten, in welchen heute Maria glorreich aufgenommen wurde. Amen.

Am X. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch;

Der Pharisäer stand, und bethete bei sich selbst so: O Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie die andern Leute, nicht wie Räuber, wie die Ungerechten, wie die Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Luk. 18.

Wie sehr sind nicht die beiden Menschen — von welchen die heutige Gleichnißrede handelt — von einander unterschieden. Der Pharisäer voll Vertrauen auf sich selbst, und voll Verachtung gegen seinen Nächsten kommt nur deßwegen in den Tempel, um sich seiner Tugenden und guten Werke wegen zu loben und zu

rühmen. O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die andern Leute. Der Zöllner hingegen voll Reue und Zerknirschung denket nur an seine Sünden, schlägt an seine Brust und bittet Gott demüthig um Verzeihung: O Gott! sey mir Sünder gnädig. — Der Zöllner erhält was er begehrt, und gehet gerechtfertiget aus dem Tempel. Der Pharisäer aber thut bei allen seinen Fasten, seinen langen Gebethen und vermeinten Verdiensten weiter nichts, als daß er seinen Stolz befriediget, und noch viel strafbarer in sein Haus zurückkehret, als er aus demselben gegangen ist.

Unser Heiland Jesus Christus hat uns durch dieses Beispiel lehren wollen: daß oft selbst diejenigen, welche äusserlich die ordentlichsten und frömmsten zu seyn scheinen, vor Gott größere Sünder sind, als andere, die ihre Sünden redlich bekennen, sich vor Gott demüthigen, und bei Ihm um Verzeihung bitten. — Der Pharisäer zog sich dem Zöllner vor; weil er kein so ärgerliches Leben führte, als die Straßenräuber, die Ungerechten, und die Ehebrecher führen: an dem verborgenen Stolze, der ihn vor Gott so verabscheuungswürdig machte, und an die ruhmsüchtige Heuchelei, die alle seine Handlungen vergiftete, dachte er nicht. Er hielt sich für fromm und gerecht; weil er kein offenbarer Schurke und Bösewicht war.

Gerade so, oder wenigst nicht viel besser machen es wir auch bisweilen: wir vergleichen uns immer mit andern Leuten, die gottloser sind als wir, und sagen: ich bin kein Fresser oder Vollsäufer wie dieser, kein Hurer und Ehebrecher wie jener, ich bin kein Betrüger oder Verläumder wie mein Nachbar. — Weil wir nun das wirklich nicht sind, so zählen wir uns schon unter die frommen und rechtschaffenen Christen. An den stillen Neid und Haß, der an unserm Herzen nagt, an den geheimen Stolz der uns aufbläht, an die pharisäische Heuchelei, die sich so gerne bei unsern Andachtsübungen einschleicht, denken wir nicht einmal. — Geliebte! um wahrhaft gerecht zu seyn, ist es nicht genug, daß wir nur von ein und andern groben Lastern frei sind, wir müssen es von allen seyn. Noch mehr; wenn wir auch nur den ersten Theil der christlichen Gerechtigkeit, der in

Vermeidung des Bösen besteht, in seinem ganzen Umfange erfüllen wollen; so müssen wir uns nicht nur von persönlichen, sondern auch von fremden Sünden hüten; denn wer immer einen andern zur Sünde verleitet, wenn er gleich in eigener Person die That nicht vollziehet, ist vor Gott schon ein Böse-wicht. Die Sünde des andern, die fremde Sünde wird ihm auch zugerechnet, sobald er auf was immer für eine Weise Urheber davon ist. — Nun wo sind diejenigen, die sich in diesem Stücke nichts vorzuwerfen haben? die mit guten Gewissen sagen können: ich habe mich, so lange ich lebe, keiner fremden Sünde theilhaftig gemacht? Ich wünsche daß es viele dergleichen gebe, die so unschuldig sind; aber wenn ich die verschiedenen Arten betrachte, durch welche man zu fremden Sünden Gelegenheit giebt, so glaube ich, ihre Anzahl sey sehr gering. Doch ich will das Urtheil der Verdammung nicht vor der Zeit über euch sprechen. Ihr könnet es selbst thun, nachdem ich euch eine jede Art insbesonders werde erklärt haben. Merket nur recht auf. Fremder Sünden macht man sich schuldig:

1. Durch Rathen. 2. Durch Befehlen. 3. Durch Einwilligen. 4. Durch Anreitzen. 5. Durch Loben. 6. Durch Stillschweigen. 7. Durch Uebersehen. 8. Durch Theilnehmen. 9. Durch Vertheidigen.

Heute rede ich von der ersten fremden Sünde, die in unserm Katechismus also vorgetragen wird:

Anderen zur Sünde rathen.

Und beweise euch aus dem Worte Gottes diese zwey Wahrheiten!

I. Jene, welche andern zur Sünde rathen, handeln sehr übel, sie sündigen mehr oder weniger — je nachdem die Sünde, zu welcher sie rathen, klein oder groß ist.

II. Jene, welche sich von andern zur Sünde rathen lassen, handeln nicht viel besser, denn sie sündigen auch, weil sie dem bösen Rathe folgen.

Maria, die Mutter des guten Rathes! erhalte mir von Jesu Christo, der in der Schrift der Engel des großen Rathes genannt wird, den mir allzeit nöthigen Einfluß des heiligen Geistes. Ich grüße sie darum, Ave!

I.

Rathen überhaupt heißt: einem andern eine Regel oder Anweisung geben, wie er eine Sache angreifen und ausführen soll. Es heißt: ihm eine Handlung als recht und erlaubt vorstellen. Es heißt, ihm Beweggründe sagen, die ihn zu dieser Handlung antreiben können. Es heißt: ihm Mittel und Wege zeigen, durch welche er zu seinem Endzwecke kommen kann. — Ist nun die Handlung, zu der man seinen Nächsten aufmuntert, gut, so ist es ein guter Rath, ist die Handlung böse, so ist der Rath auch böse. Derjenige rathet mithin zur Sünde, der dem andern eine Anweisung giebt, wie er die Sünde ausführen soll, oder der ihm die Sünde als recht und erlaubt vorstellet; oder mit unterschiedlichen Beweggründen empfiehlt.

Schon aus dieser Beschreibung allein könnet ihr, m. Z., leicht schließen, wie übel alle jene handeln, die einen solchen Rath ertheilen, denn was ist Sünde? Sie ist ein wahres Uebel, das den Menschen, der sie begeht, allezeit unglücklich macht. Sie ist das einzige Uebel, weil in Vergleichung mit ihr alle andern Uebel den Namen eines Uebels verlieren. — Und wenn wir noch dazu eine schwere Sünde darunter verstehen, so ist es das größte Uebel. Die schwere Sünde nimmt dem Menschen die Gnade Gottes und das Recht zum Himmel — sie macht ihn der ewigen Verdammniß in der Hölle schuldig. Der Verlust einer Seligkeit, die kein Ende hat — die Zuziehung einer Strafe, die niemals aufhört, sehet, das sind die traurigen Wirkungen, die eine einzige Todsünde hervorbringt. Wenn wir mithin von der Bosheit eines bösen Rathgebers urtheilen wollen, so müssen wir sie nach dem unendlichen Schaden, der aus der Sünde entspringt, abmessen, denn mit dieser hat sie das genaueste Verhältniß.

Es ist schon böse, wenn man Jemanden das Gute mißrathet, wenn man ihn von der Ausübung der Tugend abhält, obwohl man sich bei unsern Zeiten nicht viel daraus macht. Oder hört man nicht bisweilen einige sagen: was braucht es so viel beten, so oft beichten und kommuniziren, warum soll man sich so sehr einschränken, abtödten, selbstverläugnen? — Ist aber dieß

schon böse, so muß es ja noch weit ärger seyn, wenn man einem andern zum Bösen rathet. Wer es immer thut, der macht sich der nämlichen Sünde vor Gott schuldig, zu welcher er seinen Nächsten durch den bösen Rath verleitet.

Ich will euch, Geliebte! diese Wahrheit durch Beispiele aus der heiligen Geschichte erklären.

Balaam, der falsche Prophet, ward von Balak, dem Könige der Moabiter, berufen, die von Gott gesegneten Israeliten zu fluchen. Aber Gott ließ es nicht zu, er mußte sie wider seinen Willen segnen; deßwegen sagte er zum König: ich konnte jetzt nicht anders, als die Israeliten segnen. Der Herr, ihr Schutzgott zwang mich. Aber warte nur, bis ich wieder nach Haus zurückkehre, da will ich dir einen Rath geben, wie dein Volk dem israelitischen Volke schaden könne. Was war nun dieß für ein Rath? Balaam wußte, daß, so lange die Israeliten ihrem Gott treu blieben, sie allezeit von ihm wider ihre Feinde geschützt würden, er hielt also dafür, es sey zu der Absicht des Moabiter-Königs nichts tauglicher, als wenn er die Israeliten zur Sünde reizte, und sie dadurch um die Freundschaft und um den Schutz ihres Gottes brächte. Er rieth mithin dem Balak, er sollte eine große Anzahl frecher, muthwilliger und unverschämter Weibspersonen in das Lager der Israeliten schicken, und sie erstlich zur Unzucht, hernach aber auch zur Abgötterei reizen lassen. Balak folgte dem Rathe des Balaam. Eine Menge von den schönsten und zügellosesten Töchtern Moabs kam in das Lager. Die Israeliten waren neugierig, sie machten sich mit diesen heidnischen Töchtern immer mehr bekannt, die Vertraulichkeit wurde von Tag zu Tag größer, endlich wurden sie verführt, sie trieben mit ihnen Hurerei, sie erschienen bei ihren heidnischen Opfermahlzeiten, und beteten endlich gar ihre Götter an. Der Zorn des Herrn ergrimmte über Israel, vierundzwanzigtausend wurden auf seinen Befehl niedergemacht. — Wer war Ursache an dieser Abgötterei? Wer hat die Israeliten dazu verleitet? Die Töchter Moabs, werdet ihr sagen, ihr habet auch in diesem Stücke Recht, aber die erste Ursache war Balaam durch seinen bösen Rath. Ein anderes Beispiel:

Die Pharisäer und Hohenpriester hielten einen Rath: was fangen wir an, da dieser Mensch so viel Wunder thut? Lassen wir ihn so fortmachen, so zieht er zuletzt das ganze Volk auf seine Seite, dann kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute weg. Darauf erwiederte Kaiphas und sagte: Ihr seyd doch so unbesonnen, und bedenket nicht, daß es rathsamer sey, es sterbe ein einziger Mensch, damit nicht die ganze Nation zu Grund gehe. Von der Zeit an machten sie Anschläge auf seinen Tod, und ruheten nicht mehr, bis sie ihn an's Kreuz brachten. Wer war also Ursache an der Kreuzigung Christi? Pilatus der Landpfleger, werdet ihr sagen, dieser hat das Urtheil des Todes über Jesum Christum gesprochen: ihr habt Recht, aber die erste Ursache war Kaiphas durch seinen bösen Rath. Noch ein Beispiel.

Herodes gab an seinem Geburtstag den Großen des Reiches den Kriegsobersten und Vornehmsten in Galiläa eine Mahlzeit. Die Tochter des Herodias trat herein, tanzte und gefiel dem König so wohl, daß er zu ihr sagte: begehre von mir, was du willst — ich will's dir geben, wär's auch die Hälfte meines Königreichs. — Die gieng hinaus, und fragte ihre Mutter, was soll ich begehren? Das Haupt Johannes des Täufers, antwortete sie. Eilfertig kam die Tochter wieder herein zum König und sagte: ich will daß du mir auf der Stelle das Haupt Johannis des Täufers in eine Schüssel gebest. Darüber ward der König sehr bestürzt; den er hatte Ehrfurcht vor Johannes; aber um des Eidschwures und der Gäste willen wollte er sie nicht abweisen, er schickte sogleich einen Scharfrichter ab mit dem Befehle, das Haupt des Täufers herzubringen. Der gieng hin, schlug dem Johannes im Gefängniß das Haupt ab, brachte es auf einer Schüssel, gab es dem Mägdlein, und das Mägdlein gab es der Mutter. Wer war Ursach dieser schrecklichen Hinrichtung? Herodes der König, werdet ihr sagen, dieser gab den Befehl, oder wenigst war es die Tochter, die das Haupt vom König verlangte: ihr habt Recht; aber die erste Ursache war die ehebrecherische Herodias durch ihren bösen Rath. Mit einem Wort: Der böse Rathgeber machet sich der nämlichen Sünde theilhaftig, zu der er einem andern rathet.

Ich glaube zwar nicht, daß die Zahl der bösen Rathgeber unter uns sehr groß sey; aber doch giebt es einige, die sich in diesem Stücke versündigen.

Oft ist ein böser Knabe in einer Verlegenheit, er hat etwas angefangen und fürchtet deswegen die Strafruthe seiner Eltern, geschwind kommt einer seiner Kameraden daher und sagt: weißt du dir denn gar nicht zu helfen? warum bist du so ängstlich, lüge deinem Vater oder deiner Mutter das Maul voll an, sage, schwöre; du seyst unschuldig. — Rede dich auf den Sohn deines Nachbars aus. — Der Knabe, thut es, lügt, schwört. Er würde es nicht gethan haben, hätte ihn der andere durch seinen bösen Rath nicht dazu verleitet.

Oft befindet sich Jemand in einer Gesellschaft, er erzählet den Anwesenden die grobe Beleidigung, die ihm von einem andern ist zugefügt worden: geschwind sagt einer aus den Zuhörern, das mußt du nicht so ungerochen vorbeigehen lassen, dergleichen Leute werden nur noch kecker, schaden nur noch mehr, wenn man ihnen nachgiebt; du hast ja unterschiedliche Gelegenheit ihm Verdruß zu machen, du darfst nur dies oder jenes thun. Der Beleidigte, welcher zuvor an keine Rache mehr dachte, wird durch dergleichen Reden auf ein neues zum Zorne gereitzet, er geht heim, sinnet auf Mittel und Wege, seine Feinde zu beläftigen, er thut es bei der ersten Gelegenheit. Er würde es aber nicht gethan haben.

Oft ist eine junge Tochter noch in ihrer ersten Unschuld; aber die Mutter möchte sie gerne versorgen, sie sagt also: was wird einmal aus dir werden? Du taugest ja gar nicht in die Welt; wenn Jemand mit dir reden will, so läufst du davon, bleibst du so leutscheu, so bekommst du dein Lebetag keinen Mann. Schau dieses oder jenes Mägdlein an, sie ist nicht so alt als du, und ist schon überall beliebt; kennst du denn gar keinen jungen Menschen, der dir gefällt? sieh, der Sohn unsers Nachbars ist sehr reich, mache dich an ihn, suche ihn heim, geh mit auf den Tanz, laß dich von ihm spazieren oder in die Komedie führen. Die Tochter thut es, sie fängt die Bekanntschaft an, zuletzt wird sie verführt, die Tochter kommt zum Fall. Wer ist Schuld daran? Die blinde Mutter, die böse Rathgeberin.

Oft wird ein Bürger oder ein Bauer in seinen Rechten, wie er glaubt, gekränkt; er getraut sich aber doch nicht einen Proceß anzufangen, er geht also zu einem Advokaten und fragt ihn um Rath. Der Advokat weiß es gar wohl, daß der ganze Handel ungerecht sey, und doch sagt er: mein Lieber! diesen Proceß könnet ihr leicht gewinnen, die Sache läßt sich schon herumdrehen, ihr dürft euch nur einem geschickten Sachwalter anvertrauen, ich wüßte schon, wie ich es angreifen müßte, wenn ihr wollt, will ich euch eine Schrift aufsetzen. Der Mann läßt sich überreden, fängt den ungerechten Proceß an und gewinnt ihn auch. Die andere Parthey, welche Recht hat, kommt zu kurz, wird beschädigt. Wer ist Schuld daran? Der Advokat, der böse Rathgeber. — Es handeln also alle recht böse, die einen bösen Rath geben, und jene nicht viel besser die sich von andern zur Sünde rathen lassen.

II.

Ich weiß wohl, die einen bösen Rath geben und die einen solchen Rath annehmen, bringen ihre Entschuldigungen vor, wie sich die Sünder überhaupt gerne entschuldigen. — Die bösen Rathgeber sagen: ich habe nicht gestohlen — jener hats gethan — was geht es mich an — schau er zu. Die bösen Rathnehmer sprechen: ich hätte es nicht gethan; wenn er mir diesen Rath nicht ertheilt hätte. — Jenes Laster wäre unterblieben, hätte der Verführer nicht gesagt: es ist keine so große Sünde — du kannst es wieder beichten. Doch beider Entschuldigung gilt nicht vor Gott. Des Rathgebers nicht: denn obwohl sie selbst die Sünde nicht verüben, so sind sie doch der Sünde Ursache und Theilnehmer. Sie sind es, die die Gluth des Feuers anflammen; haben also auch von der Last der Sünde mitzutragen. Des Rathes befolge nicht; denn Gott wird sagen: warum hast du sie angehört, hattest du nicht das Evangelium, mein Gesetz, die Propheten, deinen Beichtvater. — Hätte dir Jemand den Rath gegeben, dich vom Fenster herab in die Donau zu stürzen, würdest du es gethan haben? —

O Geliebte! der Rath der meisten Menschen in der Welt richtet sich nach dem Weltgeist und ist entweder blind oder thöricht. Frägt wohl Jemand, der den Weg nicht weiß, einen Blinden, oder einen Narren? Müßte er sichs nicht so selbst zuschreiben, wenn er sich verirrte? Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube. Darum sagt Christus: lasset sie, sie sind blind und Führer der Blinden. Die meisten Rathgeber wissen nichts vom Gesetze Gottes, sie sind blind, von ihren Leidenschaften verblendet und eben darum Narren; einen Narren heißt es Ecl. 8. V. 20. soll man nicht um Rath fragen.

Was sind aber die Weisen dieser Welt anders, als Thoren? Ihre Weisheit ist vor Gott Thorheit. Sie nennen das Gute bös und das Böse gut. Sie sehen alles mit verkehrten Augen an. —

Im Buche Eklesiastikus 37. 12 V. steht geschrieben: „Berathschlage dich mit einem unheiligen Manne nicht über die Heiligkeit und mit einem Ungerechten nicht über die Gerechtigkeit; denn es wäre eben so viel, als wenn du ein eifersüchtiges Weib um Rath fragtest, wie man ihrer Nebenbuhlerin verzeihen; oder einen zaghaften Soldaten, wie man sich in der Schlacht wehren soll; oder einen Kaufmann, wie hoch er deine Waare gegen die seine annehmen wolle; oder einen Käufer, wie theuer du ihm deine Waare geben sollst. Es wäre ebenso viel als wenn du einen Neidischen um Rath fragtest, wie man wohl thun, oder einen Unbarmherzigen, wie man freigebig seyn, oder einen faulen Taglöhner, wie lange man bei der Arbeit bleiben soll. — Halte dich vielmehr stets an gottesfürchtige Leute, von welchen du weißt, daß sie die Gebothe Gottes halten, die gesinnt sind, wie es du bist, die Mitleiden mit dir haben, wenn du strauchelst. Folge ihrem Rath, du bekommst keinen bessern. In dem Geschäfte deines Heiles — wenn du zweifelst, ob dir diese Handlung erlaubt sey oder nicht, frage allemal einen frommen, erfahrnen, geistreichen Mann, er sieht oft mehr als sieben Wächter, die auf der Thurmwarte sitzen. — Vor allem aber rufe Gott den Allerhöchsten an, daß Er dir dein Vorhaben gelingen lasse."

Wir thun aber meistentheils das Entgegengesetzte: Wir fragen nur jene um Rath, die uns rathen, was wir gern wollen.

Ja, um ihre Zustimmung zu erhalten, so sagen wir ihnen unsern Zweifel nur halb und halb. So machen wir es in den wichtigsten Dingen und betrügen uns nur selbst. — Darum suchen wir uns so gerne einen Beichtvater heraus, der ein wenig gelinder ist, nicht viel versteht — und rathen uns unserm Heile so übel! —

Höret, was der königliche Prophet spricht: Selig ist der Mann, der dem Rath der Missethäter nicht folgt, mit den Sündern nicht umgeht und sich nicht aufhält im Kreise der Spötter; sondern vielmehr seine Freude hat an den Gebothen des Herrn, und sein Gesetz Tag und Nacht durchdenkt. — Sehet, wo wir uns eigentlich Rathes erholen müssen, Gott den Herrn sollen wir fragen. Sein Gesetz, sein Evangelium sollen wir uns nehmen, darin Tag und Nacht nicht nur lesen, sondern studieren, alles was darin ist, genau erforschen. — Wer das thut, der gleicht einem Baume, der an Wassergraben gepflanzt ist; wie dieser Baum allezeit grüne Blätter hat, und zu rechter Zeit seine Frucht bringt, so wird auch der fromme Christ allezeit Früchte der Tugenden tragen. —

Nicht so die Missethäter, nicht so die bösen Rathgeber, sie sind wie Spreu, die der Wind verweht. Im Gerichte werden sie nicht bestehen; sondern vor der ganzen Welt zu Schanden werden.

Ferne sey es also von uns, daß wir andern zur Sünde rathen — wir schaden uns selbst. Aber ferne sey es auch von uns, daß wir einem folgen, wenn er uns die Sünde rathet.

Vielmehr in allen unserm Thun und Lassen wollen wir Rath suchen — bei Gott — bei unserm Gewissen — bei dem heiligen Evangelium — bei unserm Tod und künftigen Gerichte. Wenn wir diesen Rathgebern folgen, wird es uns nie gereuen ihren Rath angenommen und befolgt zu haben. Amen.

Am XI. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Als es Tag ward, rief er seine Jünger zu sich, und erwählte zwölf aus ihnen besonders, die er auch Apostel nannte. Luk. 6, V. 13.

Jesus Christus hatte sich in einer kurzen Zeit seines öffentlichen Lehramtes schon ziemlich viele Jünger gesammelt; aber jetzt fand er es seiner Absicht gemäß, einige davon besonders auszuwählen, und mit ihnen einen noch engern und vertrautern Umgang zu pflegen.

Nicht weit von der Stadt Kapharnaum lag ein großer Berg, diesen Berg bestieg er eines Tages gegen den Abend, und verharrte daselbst die ganze Nacht im Gebete zu Gott; so wichtig kam ihm die Auswahl vor. Als es Tag war, rief er seine Jünger zu sich, und erwählte zwölf aus ihnen besonders, die er auch Apostel nannte. Nur diese zwölf wollte er in Zukunft an seine Person näher anschliessen, sie zu Augen- und Ohrenzeugen seiner Reden und Wunderwerke machen, sie mit der gehörigen Macht ausrüsten, um einst seine Stellvertretter zu werden. So geschah es auch: von der Zeit an begleiteten sie Ihn auf allen Reisen, sie trugen Ihm alle ihre Zweifel vor, und liessen sich von Ihm in den Geheimnissen des göttlichen Reiches unterrichten. Sie hingen Ihm mit einer unveränderlichen Treue an. Ein einziger fiel ganz von Ihm ab: Judas der Verräther; die übrigen eilf, obwohl sie zur Zeit seines Leidens und Todes kleinmüthig wurden, und davon flohen; haben sich doch nach seiner Auferstehung bald wieder vereiniget, und Herz gefaßt. Jesus der Auferstandene erschien ihnen mehr als einmal, er ließ sich in die vorige Vertraulichkeit mit ihnen ein, und setzte sie vierzig ganze Tage fort. Endlich ehe Er zum Vater heimgieng, gab er ihnen den ausdrücklichen Befehl: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget die frohe Bothschaft allen Menschen, machet sie alle

zu meinen Schülern, und lehret sie alles halten und beobachten, was ich euch befohlen habe. —

Sie sind hingegangen, sie haben das Evangelium gepredigt, und sich erst dadurch des Namens der Apostel würdig gemacht. Denn was bedeutet das Wort: Apostel? Eben so viel, als einen Gesandten, einen Bothschafter, einen bevollmächtigten Glaubensprediger. Und das waren sie im strengsten Verstande. Sie redeten nicht in ihrem Namen; sondern im Namen dessen, der sie gesandt hatte. Seine Befehle waren es, nicht ihre Neigungen, die sie den heidnischen Völkern erklärten. Sie predigten nicht sich, sondern Jesum Christum den Gekreuzigten. Weil sie aber noch dazu ihren Vortrag mit Wunderzeichen unterstützten, so bekehrten sie in etlichen Jahren fast die ganze Welt.

Ja, Geliebte! den Aposteln müssen wir alles Gute verdanken, welches die christliche Religion, wo sie immer blühet, noch heut zu Tage hervorbringt. Sie haben den ersten Grund dazu gelegt.

Bartholomäus, dessen Andenken wir heute feiern, war auch ein Bothschafter, ein Gesandter, ein Apostel; und o wie vieles ließ er sichs kosten, das Reich Jesu Christi auszubreiten. Gleich nach der Herabkunft des heiligen Geistes eilte er mit einer übernatürlichen Stärke ausgerüstet zu den wildesten und entferntesten Völkern, die gegen Sonnen-Aufgang liegen, und predigte an allen Orten, wo er hinkam, die Wahrheiten, die er so oft aus dem Munde seines göttlichen Lehrmeisters gehört hatte. Diese apostolische Arbeit setzte er mit einem ununterbrochenen Eifer so lange fort, bis er endlich in Armenien auf Befehl des heidnischen Königs Astiagis lebendig geschunden und enthauptet wurde.

Gleichwie sich aber Bartholomäus und die übrigen Apostel alle Mühe gaben, so viel Gutes zu stiften, als sie immer konnten; also geben sich auch die Apostel des Teufels alle Mühe, so viel Böses zu stiften, als sie immer können. Aergert euch nicht, Geliebte! an diesem Ausdrucke; denn auch der Teufel hat seine Apostel, und unter diesen Teufels-Aposteln gehören alle Verführer, alle Aergernißgeber, alle Urheber fremder Sünden.

Die Apostel Christi trieben die Menschen an zur Tugend und Heiligkeit; die Apostel des Teufels stürzen sie in Sünd und Laster. Die Apostel Christi, um ihren Zweck zu erreichen, bedienten sich verschiedener Mittel: sie beförderten die Tugend durchs Predigen, durch Bitten, durch Drohen, durch Strafen, durch Wunderwirken. Die Apostel des Teufels haben auch nicht einerlei Art: Sie verbreiten das Laster durch Rathgeben, durch Befehlen, durch Anreitzen, durch Schmeicheln, durch Vertheidigen. Wie man sich fremder Sünden durch böse Rathschläge theilhaftig machen könne, das habe ich euch in der letzten Predigt erklärt. Einen andern zur Sünde rathen, das ist schon Sünde; einen andern sündigen heissen, ist noch eine größere Sünde. Gleichwie ich aber vor acht Tagen nicht nur jenen predigte, die einen bösen Rath ertheilen, sondern auch den andern, die einem bösen Rathe folgen: also werde ich auch heute beweisen:

I. Wie boshaft jene handeln, welche ihren Nächsten sündigen heissen;

II. Wie feig, zaghaft und furchtsam jene sind, welche einen sündhaften Befehl vollziehen.

Ich grüße die Jungfrau, wie allezeit mit dem Engel.

II.

Man kann auf verschiedene Art einen andern sündigen heißen: bisweilen schaffet man dem andern etwas gerade zu, ohne Umschweif, mit ausdrücklichen Worten: bisweilen thut man es nur durch gewisse Zeichen, gleichsam in der Stille, über Quer, doch aber so, daß es der andere leicht merken kann, was man gerne hätte: bald befiehlt man etwas Gutes zu unterlassen, bald etwas Böses zu thun. Jetzt handelt man durch einen solchen sündhaften Befehl wider Gott, ein andersmal wider den Nächsten. Auf was immer für eine Art es nun geschieht, allemal sündiget derjenige, der entweder etwas Böses gebiethet, oder etwas Gutes verbiethet.

Beispiele davon treffen wir in der heiligen Schrift überall an: Einen sündhaften Befehl wider Gott gab Pharao, der König von Egypten. — Moses und Aaron lassen sich bei ihm

melden; und als sie vorgelassen wurden sagten sie zu ihm: dieß spricht der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk aus dem Lande wegziehen, damit es mir in der arabischen Wüste ein Fest halte. Wer ist dieser Herr? antwortete Pharao, der mir gebiethet, die Israeliten wegzulassen? — Ich weiß nichts von diesem Herrn, ich kenne ihn nicht, und die Israeliten laß ich nicht aus dem Lande. — Der Gott der Hebräer hat uns zu dieser Feierlichkeit aufgefordert, Er will, daß wir drei Tagreisen weit in die Wüste hinziehen, und ihm ein Opfer bringen. Laß uns also wegziehen. — Da brach Pharao auf einmal ab: und schickte die zwei Gottesgesandten mit dieser harten Antwort von sich: Was haltet ihr das Volk von der Arbeit ab! es sind so viele Hebräer in meinem Lande, und ihr wollet sie nur des Frohndienstes entladen?— Noch an demselben Tag ließ Pharao die ägyptischen Frohnvögte vor sich kommen, und sagte: Ihr sollt den Leuten zum Ziegelstreichen kein Stroh mehr geben, wie bisher; man muß sie anhalten, selbst Stoppel zu sammeln, an der Anzahl der Ziegel, die sie zu liefern schuldig sind, darf darum nichts abgehen. — Diesen Befehl hinterbrachten die Frohnvögte dem Volke: Stroh läßt man euch keines mehr verabfolgen — geht, suchet euch Stoppel, wo ihr immer wollet — von den Lieferungen der Ziegeln wird nichts nachgelassen. Die Israeliten wurden nun mit noch mehr Arbeit überladen, und von dem Opfer, das sie dem Herrn ihrem Gott in der Wüste entrichten sollten, durch den sündhaften Befehl des Pharao abgehalten.

Einen sündhaften Befehl wider Gott gab Antiochus, der König in Griechenland; er schickte Briefe nach Jerusalem und in alle Städte Juda, darin er geboth: man soll überall den heidnischen Götzendienst einführen, die Brod- Speis- und Sündopfer, den Sabbath und andere Feste abwürdigen, die Beschneidung aufheben, das Heiligthum entweihen, man sollte die heiligen Gesetzbücher zerreissen und verbrennen; anstatt dessen sollte man überall Altäre und Tempel für die Götzen aufrichten, und ihnen Schweinfleisch und andere unreine Thiere opfern; wer immer nicht gehorsamen würde, den sollte man tödten.

Einen sündhaften Befehl gab Absolon seinen Dienern; da er ihnen geboth, seinen Bruder den Amon bei der Tafel zu ermorden. Gebet wohl acht, sprach er, wenn Amon etwas vom Weine betrunken ist, und ich zu euch sage: Schlaget zu auf den Amon, und ermordet ihn; so fürchtet euch nicht, fasset ein Herz und zeigt euch als tapfere Männer; denket nur, ich der Sohn des Königs habs euch geheissen.

Einen sündhaften Befehl gab David seinem ältesten Feldherrn Joab in jenem treulosen Brief, den er an ihn schrieb, und durch den Urias selbst überbringen ließ: Wenn die Schlacht angeht, so stellet den Urias an den gefährlichsten Posten, wo das Gefecht am heftigsten ist, — darauf ziehet euch zurück, und lasset ihn allein fechten, damit er erschlagen werde.

Man kann daher mit allem Rechte behaupten: Pharao hat die Israeliten unterdrückt und vom Opfern abgehalten; obwohl er es nur durch seine Frohnvögte that. Antiochus hat bei den Juden den Götzendienst eingeführt; obwohl er nicht selbst die Altäre und Tempel aufbaute. Absolon hat seinen Bruder bei der Tafel ermordet; obwohl er nicht selbst Hand anlegte. David hat den Urias um das Leben gebracht; obwohl dieser in der Schlacht umgekommen ist. — Dem Pharao muß die Unterdrückung der Israeliten — dem Antiochus die Einführung des Götzendienstes — dem Absolon die Ermordung seines Bruders Amon — dem David die Niederhauung des Urias zugeschrieben werden; weil sie durch ihre gottlosen Befehle an allen dem Ursache waren.

Ihr würdet euch also auch vergeblich entschuldigen; wenn ihr Jemand sündi en heisset, und hiernach sagtet: Ich habe es nicht selbst gethan; denn wenn schon diejenigen sündigen, welche euren Befehl vollziehen, so sündiget ihr noch mehr, die ihr den Befehl ertheilet.

Obrigkeiten! Herrschaften! Vorgesetzte! Eltern! Hausväter! Handwerksmeister! Dieß geht ench an! Ich weiß zwar sehr wohl, daß ihr eure Untergebene, eure Dienstbothen, euer Hausgesinde, eure Kinder, eure Gesellen nicht zu so groben Lastern verleitet, wie ich jetzt aus der heiligen Geschichte angeführt habe; so weit reicht euer Ansehen, eure Macht, euer Wirkungskreis

nicht; ihr versündiget euch aber doch auf eine andere Art. Oder giebt es nicht Herrschaften, die ihre Ehehalten auch an den gebothenen Sonn- und Feiertagen so viel zu thun geben, daß sie kaum Zeit haben, eine kurze Messe zu hören? Knecht und Mägde kommen das ganze Jahr in keine Predigt — bei der Beicht und Kommunion erscheinen sie aufs höchste um Ostern und am Portiunkula Tag— an nachmittägige Andacht dürfen sie gar nicht denken. Sie leben also in der größten Dummheit fort — sie wissen nicht einmal was ein Christ zur Erlangung seines Heiles nothwendig wissen soll. Sie haben meistentheils eine ärgerliche Aufführung, sie verwildern in ihren angewohnten Lastern und gehen an Leib und Seele zu Grund. Nun es geschieht bisweilen, daß dergleichen Dienstbothen ein eifriger Beichtvater, der den elenden Zustand ihres Gewissens einsieht, mit allem Nachdruck ermahnet und zu ihnen sagt: guter Freund! liebes Kind! welche eine Menge Sünden habt ihr mir da erzählt; einmal ihr seyd recht von Grund aus liederlich. Wisset ihr denn gar nichts von Gott, vom Himmel, von Hölle? Von Jesus Christus, von der Bosheit und Schändlichkeit der Sünde? — Wenn er nun tiefer hineindringt und fragt: kommt ihr denn niemals in die Predigt, in die christliche Lehre? so antworten sie endlich nein, dazu habe ich keine Zeit. Warum nicht? mein gnädiger Herr, sagt der Bediente, steht sehr spät auf, ich muß ihn ankleiden, ich kann in die Predigt nicht kommen. Meine gnädige Frau, sagt die Kammerjungfer, oder die Köchin, trinkt erst um acht Uhr Kaffee, ich muß ihn bereiten und auftragen — ich kann auch nicht in die Predigt kommen. Mein Offizier, sagt der Fourirschütz, läßt sich gerade unter dem Gottesdienst frisiren — da muß ich um ihn seyn, bald dies bald jenes herbringen, ich kann nicht in die Predigt kommen.

Die Friseur und Barbierer überhaupt hören das ganze Jahr keine Predigt, wer ist Schuld daran? Die Herrn und Frauen, die sie bedienen müssen; man bestellt sie gerade zu der Stunde, in der die Predigt gehalten wird. ꝛc. Ach! ihr Herrn und Frauen! ihr machet euch fremder Sünden theilhaftig; wenn ihr eure Dienstbothen von dem öffentlichen Gottesdienste abhaltet. Ist es denn nicht genug, daß ihr selbst nie erscheinet — müsset ihr noch

dazu auch andere hindern. Ihr seyd kleine Pharaonen, die das Volk mit unnützen Geschäften überladen.

Giebt es nicht Herrschaften, die ohne alle Erlaubniß und Noth an Freitagen und Samstagen Fleisch kochen lassen? sie zwingen sogar ihre Dienstbothen Fleisch zu essen; man wird euch da nichts besonders kochen, sagen sie, es ist euer Kirchengeboth, ich bins nicht schuldig zu halten. — Die ihr das thut, ihr seyd kleine Antiochus; denn Antiochus zwang auch die Juden verbothenes Schweinefleisch zu essen.

Giebt es nicht Herrn, die durch ihre Bedienten Buhlbriefe ausschicken, die Person, mit der sie eine unerlaubte Gemeinschaft pflegen — da oder dorthin bestellen, oder gar ins Haus rufen lassen?

Giebt es nicht Beamte, die ihren Schreibern befehlen in den Verbriefungen, bei einer Inventur bei Errichtung eines Schuldbriefes, bei Verfertigung eines Testaments mehr Taxen zu fordern, als es erlaubt ist? die den Amtsleuten den Auftrag machen: er soll mehr Bauern auf die Verhör schreiben, besonders die reichen, die zahlen können?

Giebt es nicht Handwerksmeister, die ihre Gesellen an gebothenen Sonn- und Feiertagen zur Arbeit verhalten? das Kleid muß fertig werden, ich habs versprochen, ich will es schon verantworten. ꝛc.

Giebt es nicht Wirthe und Gastgeber, die der Kellnerin schaffen, sie soll die Zeche größer machen, doppelte Kreide brauchen? dieser Herr kommt so oft nicht zu uns — er hat Geld genug — ich nehme es auf mich. ꝛc.

Giebt es nicht arme liederliche Eltern, die zu ihren Kindern sagen: machet, daß ihr was kriegt, bettelt und wenn man euch nichts giebt, so nehmet und stehlet etwas? —

Giebt es nicht Hausherrn, die zu ihrem Knechte sagen: er soll den Nachbar übermarken, überzaunen, oder sonst übervortheilen? Hausfrauen, die ihre Mägde auf fremde Wiesen schicken, Gras hereinzubringen?

Dieß ist also die erste Art, durch welche man sich mit Worten dieser Sünde theilhaftig machet. Auf die zweite Art geschieht

es durch das Beispiel. Das Beispiel überhaupt hat viele Kraft, macht Eindruck. Das böse Beispiel hat noch eine größere Kraft, macht noch mehr Eindruck. Das böse Beispiel der Vorgesetzten hat die größte Kraft, macht den stärksten Eindruck — es wirkt oft mehr, als ein ausdrücklicher Befehl. Warum ist jener Bediente ein so liederlicher Christ? weil sein Herr ein Religionsspötter ist. Warum flucht und schilt er so gern? weil sein Herr lästert. Warum führt er so unzüchtige Reden? weil sein Herr noch ärgere führt. Warum beichtet er so selten? weil sein Herr gar nie beichtet. —

Warum ist diese Magd so leichtfertig? weil ihre Frau es noch mehr ist; warum läuft sie den jungen Gesellen so gerne nach? weil ihre Frau mit ihrem Manne nicht lebt; warum ist sie eine Hure? weil ihre Frau eine Ehebrecherin ist.

Warum ist diese junge Tochter so stolz, so zornig, weil es ihre Mutter auch ist: warum trinkt der Sohn so gern? weil er den Vater oft berauscht sieht. — Warum weiß der kleine Knabe schon alle Teufel uud alle tausend Sakrament miteinander herauszuwerfen? weil er es vom Vater Millionen weise hört.

Das Beispiel der Vorgesetzten ist wie ein schweigender Befehl und eine geheime Aufforderung zur Nachahmung.

Die dritte Art geschieht durch Zeichen, wodurch Vorgesetzte und Herrschaften ihre Gesinnungen und Wünsche zu verstehen geben. — Heinrich der zweite, König von England, sagte mehr nicht als: ein Priester befindet sich in meinem Königreich, mit dem ich nicht friedlich leben kann. Dieses Wenige reichte hin, einige Bösewichter, in der Hoffnung sich bei dem König zu empfehlen, auf den gottlosen Entschluß zu bringen, Thomas den Erzbischof von Kantelberg zu ermorden. Sie nahmen die Worte für einen Befehl an, giengen hin, und schlugen ihm in der Kirche das Haupt ab. — Ein Richter, ein Beamter darf es bei einer Inventur nur wenig merken lassen, daß er diese Stockuhr, dieses Schatzgeld, dieses Buch gern hätte; geschwind räumet es der Schreiber, der Scherg auf die Seite und trägt es ihm sogar ins Haus.

Eine Frau darf ihre Eifersucht nur ein wenig vor der Kammerjungfer blicken lassen, geschwind macht sich die Kammerjungfer eine Ehre daraus, auf ihren Eheherrn zu schmähen, seine Treue in Verdacht zu bringen.

Ihr sehet nun schon, Geliebteste! diese fremde Sünde wird eben so selten nicht begangen. — Nun muß ich aber euch noch sagen: wie böse alle jene handeln, die durch Worte, oder Beispiel oder Zeichen andere sündigen heißen. Damit ihr mich um viel besser versteht, will ich jenes vorausschicken, was der Apostel Paulus vom Gehorsame lehrt, den man der Obrigkeit, den Eltern und Herrschaften leisten muß.

Von der obrigkeitlichen Gewalt sagt er: Es giebt keine obrigkeitliche Gewalt außer die von Gott kommt. Jede ist eine göttliche Anstalt, wer sich dagegen auflehnt, empört sich gegen Gottes Anordnung und wer das thut, zieht sich das Urtheil der Verdammniß auf den Hals. Alle Regenten sind Diener, Stellvertreter Gottes zum Besten der Unterthanen. Man ist also Gehorsam schuldig in allen, wo keine Sünde befohlen wird. Röm. 13. Von der väterlichen Gewalt sagte er: von Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi hat alles, was im Himmel und auf Erden Kind heißt, seinen Kindes Namen her. Ihr Knider also gehorchet euren Eltern aus Gehorsam gegen den Herrn und weil Gott es befiehlt.

Von der herrschaftlichen Gewalt sagt er: Ihr Knechte gehorchet euren irrdischen Herren in allen Fällen, nicht aus Schmeichelei und Menschengefälligkeit; sondern in Einfalt, aus Ehrfurcht vor Gott. Thut alles, was es auch sey, so redlich, als thätet ihr es nicht blos Menschen, sondern dem Herrn. — Darum hat also Gott die Verschiedenheit der Stände unter den Menschen eingeführt — darum einigen seine Macht, sein Ansehen übertragen; damit sie dieselbe zum Wohl der Unterthanen gebrauchen. Darauf gründet sich der Gehorsam, den man ihnen schuldig ist. — Wenn sie also den Untergebenen was sündhaftes befehlen; so ist dieses nichts anders, als der ärgerlichste Mißbrauch ihrer Gewalt — die offenbarste Empörung wider Gottes Anstalt — die strafwürdigste Vereitlung seiner besten Absichten. Ihr Obrigkeiten alle!

ihr seyd im Gewissen dazu verpflichtet, daß ihr eure Untergebenen zum Guten antreibet — für ihr Heil sorget — ihnen den Weg zum Himmel erleichtert; wenn ihr das nicht thut, so sündiget ihr schon und oft sogar schwer; doch um wie viel größer wird die Sünde seyn, wenn ihr sie noch dazu sündigen heißet?

II.

Es sündigen aber auch jene, welche einen sündhaften Befehl vollziehen. Was ist ein sündhafter Befehl? der etwas anders befiehlt als Gott: der sich wider das ausdrückliche Gesetz des höchsten Herrn auflehnt. Denn gleichwie wir schuldig sind Gott über alles zu lieben; also müssen wir ihm auch mehr als den Menschen gehorsamen; und wenn wir das nicht thun, wenn wir Menschen Geboth mehr achten, als Gottes Geboth, so sündigen wir, und zwar wider das allererste Gesetz der vorzüglichen Liebe, die Gott allein gebührt.

Dieser Satz bedarf keiner weitläufigen Erklärung. Wenn des Kaisers Stadthalter etwas befiehlt und der Kaiser selbst gebiethet etwas anders, so zweifelt kein Mensch, daß man des Kaisers Befehl vollziehen und den seines Stadthalters verachten soll. Eben so, sagt der englische Lehrer: wenn der Kaiser dieß und Gott etwas anders gebiethet, muß des Kaisers Befehl unterlassen und Gottes vollzogen werden. So machten es die Apostel. Gleich nach der Herabkunft des heiligen Geistes predigten sie überall die Auferstehung und Gottheit Jesu Christi, und bestättigten die Wahrheit ihrer Lehre mit den handgreiflichsten Wundern, die sie auf die Anrufung des gekreuzigten und auferstandenen Nazareners wirkten. Die Pharisäer und Hohenpriester selbst konnten die Wunder nicht läugnen. Nichts desto weniger wurden die Apostel ins Gefängniß geworfen, und ihnen hernach, da man sie zur großen Rathsversammlung vorrief, unter den schärfsten Drohungen gebothen: sie sollten von dem Nazarener durchaus nichts mehr reden oder lehren. Aber Petrus und Johannes sagten ihnen gerade zu: Urtheilet selbst, ob es vor Gott zu verantworten wäre, wenn man euch mehr gehorchte als Gott. Nein! was wir gesehen und gehört haben, das können wir unmöglich verschwei-

gen. — Für dießmal wurden sie mit wiederholten Drohungen entlassen; weil sie aber dem Befehl des hohen Rathes nicht nachkamen, zog man sie auf ein neues zur Verantwortung. Der Hohepriester fragte sie: Haben wir euch nicht mit allem Nachdruck befohlen und eingeschärft: ihr sollet nichts mehr vom Nazarener sagen? und gleichwohl habt ihr in ganz Jerusalem eure Lehre ausgebreitet und ihr wollt noch gar den Tod jenes Mannes uns zum Verbrechen aufbürden. Aber Petrus und die übrigen Apostel sprachen: Man muß Gott mehr gehorsamen als den Menschen. Sie wollten sagen: Unser Lehrmeister gab uns einen andern Befehl. — Gehet hin in die ganze Welt, verkündiget das Evangelium allen Menschen. — Er war Gottes Sohn, diesem müssen wir gehorsamen, nicht euch. Man schlug sie zuletzt mit Ruthen und schärfte ihnen den vorigen Befehl aufs neue ein; aber auch auf diese Weise ließen sie sich nicht schrecken, sie fuhren unaufhörlich fort, sowohl im Tempel als in den Häusern zu lehren und die Gottheit Jesu zu verkündigen; immer ihres Hauptgrundsatzes eingedenk: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Ja Geliebte! dieß ist die wichtige Wahrheit, die jenes eurer Sprichwörter umstößt, wenn ihr sagt: Herrn Dienst geht vor Gottesdienst. — Erforschen wir dieses Sprichwort ein wenig. Wie lange besteht es schon? wie heißt der Apostel — der Prophet, der diesen Satz behauptet? — Ja, wenn es das allgemeine Beste fordert — bei blos positiven Gesetzen — aber nie bei negativen. —

Wir wollen das Sprichwort umkehren: Gottesdienst geht vor Herrndienst. — Ehehalten! könnet ihr nicht in enrem Dienste verbleiben, ohne zu sündigen, so verlasset ihn — auch mit zeitlichem Verlust — Gott wird euch den Schaden ersetzen.

Der Beschluß.

Obrigkeiten! Eltern! Herrschaften! bedienet euch eurer Macht und eures Ansehens, die ihr von Gott empfangen habet, um das Gute zu befördern und das Böse zu verhindern, ihr könnet mehr Frucht schaffen, als alle Prediger.

Untergebene! Kinder! Dienstbothen! seyd gehorsam in allen Stücken, wo nichts sündhaftes befohlen wird. Wir haben alle einen Herrn, diesem laßt uns gehorchen und seine Gebothe beobachten. — Er wird uns dafür belohnen. Amen.

XII. Sonntag nach Pfingsten. Am Festtage der heiligen Schutzengel.

Vorspruch:

Wehe der Welt der Aergernisse wegen! Freilich muß es Aergernisse geben; aber weh' dem Menschen, von welchem das Aergerniß herkommt. Math. 19. V. 7.

Wenn Jesus Christus in dem heutigen Evangelium sagt: Freilich muß es Aergernisse geben, es ist nothwendig, daß sie kommen; so redet Er da von keiner unbedingten Nothwendigkeit, gerade als wenn der Mensch gezwungen würde, andere zu ärgern; oder zur Sünde zu reizen; sondern er will nur so viel sagen: Es ist bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der Dinge, bei dem jetzigen großen und allgemeinen Verderbniß der Menschen nichts anders zu erwarten, als daß sich überall Steine des Anstosses, Gelegenheiten zum Falle — Reizungen zur Sünde zeigen. Es ist nun einmal nicht möglich, daß man ohne allen Anstoß, ohne alles Hinderniß oder Gefahr zur Sünde auf dem Wege zur ewigen Seligkeit fortkomme; daß man allen Versuchungen, die uns leicht zum Bösen verführen können, ausweiche; auch der beste, der vorsichtigste Mensch findet in den Gesinnungen und dem Betragen seiner Mitmenschen Hindernisse der Tugend, Reizungen zur Sünde mehr als genug. Er kann es bei aller Gewissenhaftigkeit und Vorsicht nicht vermeiden, daß ihn andere nicht auf diese oder jene Weise zur Sünde reizen. — Und eben diese

unausweichliche Nothwendigkeit der Aergernisse ists, wegen welcher unser Erlöser in den Worten meines Vorspruches die Welt bedauert: Weh' der Welt der Aergernisse wegen.

Aber wie Geliebte! wenn es einmal nothwendig ist, daß Aergernisse kommen; wenn es die Beschaffenheit der Welt, das allgemeine Verderben der Menschen so mit sich bringt, daß einer dem andern den Weg zur Tugend und Seligkeit mühsam und beschwerlich macht, daß einer den andern zur Sünde verführt; so wird ja eben darum das Aergernißgeben das Anreizen zur Sünde vor Gott kein so großes Laster seyn? O nichts weniger; denn gleichwie Jesus Christus gesagt hat: Weh der Welt um der Aergernisse willen, also hat er auch hinzugesetzt: aber weh dem Menschen, von welchem das Aergerniß herkommt. Aeußerst unglückselig und elend ist jeder, der andere zur Sünde reizet. Andere zur Sünde anreizen — seht das ist auch eine Art, durch welche man sich fremder Sünden theilhaftig macht. Von dieser Art werde ich heut mit euch reden und zwei Wahrheiten erklären, die in dem ewig geltenden Ausspruch unseres göttlichen Lehrmeisters enthalten sind:

I. Das Aergerniß geben, oder was eines ist, das Anreizen zur Sünde, ist ein sehr gemeines und ausgebreitetes Laster, weh der Welt!

II. Ein sehr großes und schädliches Laster; weh dem Menschen! Ich grüße die Jungfrau!

I.

Wer immer mit Bedacht und freiem Willen einen andern ärgert, ihm eine Gelegenheit und Versuchung zur Sünde verursacht; wer immer durch seine üble Aufführung dem andern das Laster angenehmer und leichter, die Tugend aber unangenehmer und schwerer macht, von dem kann man mit Recht sagen: daß er den andern zur Sünde anreizet; denn die Worte: Aergerniß, Verführung zur Sünde, Anreizung zum Laster, bedeuten bei mir nach dem Sinne des heutigen Evangeliums die nämliche Sache; und der Aufruf Jesu: weh der Welt der Aergernisse wegen! heißt nichts anders, als: die Welt, die Menschen sind sehr unglücklich

wegen der vielen Gelegenheiten, Versuchungen und Anreizungen zür Sünde, die sie überall antreffen und sich selbst einander verursachen.

Wenn wir also wissen wollen, ob das Aergerniß geben, das einander zur Sünde reizen — das Verführen — in der Welt etwas gemeines sey; so dürfen wir nur die verschiedenen Arten betrachten, durch welche man einander Aergerniß giebt, zur Sünde reizet, zum Bösen antreibt. Damit ich aber nicht gar zu sehr ausschweife, so werde ich euch nur die zwei Hauptquellen entdecken, aus welchen die Aergernisse entspringen. — Man reizet einander zur Sünde, erstens: durch ärgerliche Reden, durch böse Worte, durch üble Gespräche. Zweitens: durch ärgerliche Sitten, muthwillige Geberden, durch verführerische Beispiele. Lasset uns zuerst von den Verführungen reden, die mit der Zunge verursacht werden.

Geliebte! was würdet ihr von einem Menschen denken, der überall herumgieng und zu den Leuten sagte: Lästert Gott und seine geoffenbarte Religion! lebt unzüchtig und liederlich! bringet euren Nächsten um seinen guten Namen! rächet euch an ihm, so oft er euch im geringsten beleidiget! — Gehorchet eurem Obern nicht mehr! Thut, was euch gelüstet! es giebt keinen Gott — keinen Himmel keine Hölle — und so fort. Würdet ihr nicht von ihm sagen: o der ist ein böser Mensch, der ist ein offenbarer Verführer. Er reizet die Leute gleichsam mit Gewalt zur Sünde an. Nun, meine Zuhörer es ist wahr, so weit ist es bei uns noch nicht gekommen, daß man das Laster ungescheut und öffentlich predigen darf; nichts desto weniger giebt es unter uns sehr viele Menschen, die im Grunde das nämliche thun, und durch ihre bösen Reden andere zur Sünde anreizen. Darunter rechne ich alle die, welche in Gesellschaften wider die Ehrbarkeit, oder wider die Religion ihr gottloses Maul ausleeren; denn dergleichen Gespräche können unmöglich ohne Aergerniß geführt werden. Es sitzen oft etliche muthwillige Bursche in der Schenke beisammen, einer aus ihnen giebt die Losung, und fängt an die gröbsten Zotten und Possen herauszuwerfen — die andern, um ihre Freude darüber zu bezeigen, erheben ein allgemeines Ge-

lächter und setzten das unkeusche Gespräche noch weiter fort; ein jeder bringt etwas neues auf die Bahn, keiner will dem andern in dem Rauppenschneiden — wie ihr es nennt — etwas nachgeben. Nun diesen schandvollen Gesprächen hören auf der andern Seite andere junge Leute zu, die von der gleichen Sachen noch nichts wissen, und auch nichts wissen sollten. Aus Vorwitz merken sie anfangs ganz begierig auf, sie verlangen eine Erklärung über gewisse Zweideutigkeiten und man giebt sie ihnen. Die Erklärung macht einen bösen Eindruck anf sie, sie denken nach, ihre Phantasie wird mit unkeuschen Bildern angefüllt, und sie zur Sünde verführt.

Ein andersmal reden etliche Halbgelehrte, wider die Religion, sie spotten zuerst über gewisse Mißbräuche, Aberglauben, Andächteleien des katholischen Pöbels. Bald darauf greifen sie auch die Grundwahrheiten der göttlichen Offenbarung an, wenigst machen sie unterschiedliche Einwürfe darüber, es heißt: die Ewigkeit der Höllenpeinen ist vermuthlich ein Pfaffengedicht. — Gott kann unmöglich so grausam seyn — es wäre ja gar kein Verhältniß zwischen der Sünde und zwischen der Strafe; unterdessen muß man dieses predigen, damit das gemeine Volk im Zaume gehalten werde. Von dem Gesetze, alle seine Sünden auch sogar bis auf die geheimsten Gedanken zu beichten, wußte man in den ersten Jahrhunderten nichts. Die Unfehlbarkeit der Kirche ist auch noch nicht bewiesen. ꝛc. Ungelehrte hören diese Reden — sie fangen an zu zweifeln — diese Leute haben studiert — sie müssen es besser wissen, sie werden verführt.

Man reizet zur Unzucht durch Ueberreden: der Verführer sagt zu derjenigen, die er zum Falle bringen will: Närrin mache dir nichts daraus — ehrbare Küsse sind erlaubt — sind Zeichen der Freundschaft — es ist nicht alles so Sünde — du kannst es wieder beichten, es geschieht dir nichts. Ein böser Knabe sagt zu einem andern: komm mit mir, ich will dich was lehren; sie stecken zusammen in den Winkeln, Ställen, auf den Heuböden, und treiben oft Lasterthaten, wegen welchen Sodoma vom Feuer verzehrt wurde. —

Man reizet zur Ungeduld, zum Zorne. — Das thun die bösen Weiber: sie wissen es, daß ihr Mann zum Zorne geneigt ist, sie geben nicht nach, wollen immer das letzte Wort haben, hören nicht auf bis der Mann schilt und flucht. — Das thun böse Kinder: sie verspotten die alten Leute, werfen mit Steinen zu. — Das thun muthwillige Handwerksgesellen: sie sticheln, sie veriren, sie lachen so lange bis ꝛc. Das thun die Ohrenbläser: sie schwätzen alles hin und her, was sie hören und bringen die Leute so untereinander, daß die größten Feindschaften entstehen, — bei den Eheleuten Eifersucht erwecken.

Zur Rache: wie du leidest dieses? mir sollte er so was gethan haben. —

Man reizet zur Ungerechtigkeit: du machst dir ein Gewissen daraus? das sind Amtssporteln, — wer würde bei einer so geringen Besoldung leben können?

Man reizt einander zur Sünde durch Buhlbriefe. Buchstaben erröthen nicht. — Lauter Liebspossen stehen darin, unverschämte Ausdrücke, das Mägdlein küßt den Brief hundertmal, schreibt auch einen, die alten Vorstellungen wachen auf, unkeusche Gedanken, böse Begierden — besonders wenn die Sünde schon vorausgegangen ist.

Durch schlechte Bücher, wider die guten Sitten und Religion, romanenhafte Erzählungen, wo immer die unkeusche Liebe vorkommt, die Verwicklung und Entwicklung durch Liebshändel geschieht, wo alles Heilige der Religion herabgewürdiget, nichts verschont wird; wo die ersten Wahrheiten in Zweifel gezogen, wesentliche Stücke angegriffen, ausgezischt werden. Man biethet sie herum, man lobt sie, man empfiehlt sie. Etliche davon sind mit einem solchen Witze und Reinheit der Sprache geschrieben, die Einwürfe so wahrscheinlich gemacht, daß eine einzige Lesung eines solchen Buches einen jungen Menschen um seinen Glauben bringt. Darum giebt es jetzt so viele Zweifler, Freidenker, Religionsspötter; weil es so viele Leser giebt. — Bei den Frauenzimmer ist dieses Bücherlesen noch gefährlicher, sie werden noch leichter verführt.

Man reizet einander zur Sünde: durch Gemälde, Kupfer, Vorstellungen auf der Schaubühne. — durch äusserliche Zeichen, Geberden, Augenwinke; durch herumscherzen, herumreissen, herumrammeln: durch gewisse freche Tänze, deutsche Tänze, die ihr Walzer nennet; durch eine unanständige Kleiderpracht, die heilige Schrift heißt sie den Hurenschmuck.

Man reizet endlich einander zur Sünde durch böse Beispiele. Die Beispiele der Vorgesetzten, der Eltern, der Herrschaften, der Geistlichen sind am meisten verführerisch; denn sie geben dem Laster eine Auktorität und nehmen ihm die Schande; darum entschuldiget man sich so gern: thuns diese und jene; warum soll es uns nicht erlaubt seyn. Woher lernten die Israeliten die Abgötterei? von dem Beispiele der Abgötterer, unter denen sie wohnten. — Wir hauchen einander das Gift ein.

II.

Einen andern zur Sünde reizen, ist ein sehr großes und schändliches Laster; denn

1. Die Verführer treiben das Handwerk des Teufels. Luzifer verführte so viele tausend Engel zum Abfalle von Gott! Er wollte seine Abhängigkeit von ihm nicht mehr erkennen; sein Beispiel verleitete auch die andern dazu. Der Teufel verführte die Eva im Paradies: warum hat euch Gott dieses verboten? sterben werdet ihr davon gewiß nicht — wie Götter werdet ihr seyn — kennen das Gute und Böse. — Die Menschen zur Sünde verleiten, das ist sein Werk, sein Verlangen und seine Freude, wenn es ihm gelingt. Der ewigen Seligkeit — zu der er von Gott erschaffen wurde, verlustig; möchte er auch uns aus Neid derselben verlustig machen. —

Die andern zur Sünde anreizen und verführen, handeln ebenso; sie sind seine Partheygänger, seine Abgesandte, seine Apostel. Was er durch sich selbst, durch Eingebung und Versuchung nicht ausrichten kann; das sucht er durch diese zu erreichen.

2. Bei jeder Verführung liegt eine teuflische Bosheit zum Grunde; die Verführer zerstören Gottes Werk, das Werk der

Erlösung wird fruchtlos gemacht, der Tempel des heiligen Geistes verwüstet.

Der Apostel Paulus sagt in seinem ersten Brief an die Korinther: „Habt acht, daß diese eure Freiheit den Schwachen nicht zum Anstoß gereiche; denn wenn einer der Schwachen, euch, die ihr freier denket und es für erlaubt haltet, in einem Götzentempel Mahlzeit halten sähe, wie leicht könnte er wider seine Ueberzeugung gereizt werden, auch mit zu essen, und so würde euer Bruder verloren gehen, für welchen doch Jesus Christus gestorben ist. Wahrlich! wer so seine Brüder bei ihren unbefestigten Gewissen zur Sünde reizt, der versündiget sich wider Jesus Christus selbst. Darum, wenn die Speise meinen Bruder ärgert, will ich in Ewigkeit kein geopfertes Fleisch essen, damit ich ihn nicht zur Sünde verleite."

Ist die Bosheit der Anreizung schon so groß bei jedem Verführer, wer er immer sey, wie groß wird sie seyn, wie soll man sie nennen, wenn die Eltern ihre Kinder, die Herrn ihre Dienstbothen, wenn Geistliche die Weltlichen ärgern? die Sache ist so verabscheuungswürdig, daß man ihr keinen Namen geben kann. Sie sind Ungeheuer. Weh dem Menschen, von welchem das Aergerniß herkommt! Besser wäre es, man hinge ihm einen Mühlstein um den Hals und versenkte ihn in die Tiefe des Meeres.

O ihr Verführer! höret doch einmal auf! Wenn ihr zu Grunde gehen wollet, so gehet allein zu Grunde! Schonet der Unschuld der Kleinen! Ihre Engel werden an euch Rache fordern.

Ihr Unschuldigen! nehmet euch in acht, flieht den Umgang mit den Bösen. Alle sind Böse, die euch zur Sünde anreizen.

Ihr aber heilige Engel! schaut immer das Angesicht des himmlischen Vaters, ihr liesset euch von Luzifer nicht verführen; nichts betrübt euch so sehr, als wenn Sünden und Anreizungen zur Sünde geschehen; nichts erfreut euch mehr, als wenn sich Sünder bekehren und Buße thun, o beschützet alle euch anvertraute Seelen und erflehet uns von Gott die Gnade, daß wir nicht allein selbst Niemanden zur Sünde verführen, sondern wo wir immer können einander vom Bösen abhalten, zum Guten

ermahnen, und so verdienen, einmal in eure Gesellschaft zu kommen, und mit euch Gott zu loben und zu preisen. Amen.

Am XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Da Er in einen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die in einer Entfernung stehen blieben, und mit lauter Stimme zuriefen, Jesu, du Lehrer! erbarme dich unser. Luc. 17. V. 12.

Der Aussatz war bey den Juden nicht nur eine schändliche, sondern auch eine ansteckende Krankheit. Einer konnte sie von dem Andern gar leicht erben. Deßwegen wurde bei ihnen selbst nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes alle mögliche Vorsorge gebraucht, daß, wenn Jemand diese Krankheit hatte, das Uebel nicht weiter um sich greife. Wem nur immer einige dem Aussatz ähnliche Flecken am Leibe auffuhren, der mußte sich vom Priester besichtigen lassen. Nach dem Urtheil des Priesters wurde der Mensch, wenn es Flecken von einer andern Art waren, für rein erklärt, oder wenn die Flecken zweifelhaft schienen, eine Woche lang abgesondert und verschlossen gehalten; fanden sich nach Verlauf dieser Zeit die vorigen Merkmale des Aussatzes, oder noch stärker, so ward die Einschließung wiederholt, und wenn die Flecken jetzt auch noch nicht weichen wollten, der Mensch für unrein oder aussätzig erklärt. In diesem Zustande ward er vom Volke abgesondert, und mußte außer dem Lager wohnen. Ein Aussätziger, sagt Moses, soll mit zerrissenen Kleidern, mit entblößtem Haupte, mit verhülltem Kinn dahergehen, und denen, die sich ihm nahen, zurufen: ich bin unrein, ich bin unrein. —

Dieß ist auch die Ursache, warum die zehn aussätzigen Männer in dem heutigen Evangelium, da sie Jesum sahen, von ferne stehen blieben. Sie durften ihm nicht in den Flecken hinein fol-

gen: auch nicht allzunahe kommen, denn ihre Krankheit war ansteckend, sie riefen also mit lauter Stimme: Jesu, du großer Lehrer und Wunderwirker! laß dich unser Elend rühren, wir sind unrein, und von der Gesellschaft der übrigen Menschen ausgeschlossen; aber du, du kannst uns durch ein einziges Machtwort von dem Aussatze reinigen. Jesus erbarmte sich über sie — sagte mehr nicht, als: gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Sie gehorchten alle, und indem sie hingingen, wurden sie rein.

Geliebte! der Aussatz und die Sünde, der Aussätzige und die Sünder haben sehr viel ähnliches mit einander: der Aussatz verunstaltet den Leib, die Sünde veruneiniget die Seele: der Aussatz war erblich und ansteckend, die Sünde ist es auch, sie breitet sich bald aus. Wer einen Aussätzigen anrührte, den hielt man für unrein; wer mit einem Sünder Gemeinschaft pflegt, der wird selbst bald ein Sünder werden. So zum Beyspiele sündigen alle diejenigen, welche durch böse Rathschläge, oder Befehle, oder Anreizungen ihren Nächsten zur Sünde verleiten. Es sündigen aber auch die andern, welche sich auf was immer für eine Weise zur Sünde verleiten lassen. Noch mehr: es sündigen sogar jene, welche, obschon sie selbst nichts Böses thun, doch ihren Willen darein geben, wenn andere sündigen. Ja, in die Sünde der andern einwilligen, sehet, das ist wieder eine Art, durch welche man sich fremder Sünden theilhaftig machen kann, und davon handelt die heutige Predigt:

In dem I. Theil werde ich euch zeigen, was dieß für eine Sünde sey.

In dem II. Theil werde ich euch gewisse sonderbare Umstände und Fälle nennen; in welchen ihr diese Sünde am öftesten und leichtesten zu begehen pfleget.

I.

Man kann sich durch die Einwilligung auf eine zweifache Art fremder Sünden theilhaftig machen, erstens: wenn man das Böse, welches Andere zu thun entschlossen sind oder wirklich thun, nicht hindert; wenn man es zuläßt, wenn man dazu schweigt, da man es doch hindern konnte und sollte. Zweitens: wenn man zu dem Bösen, welches Andere zu thun entschlossen sind,

Erlaubniß gibt, oder gut heißet, da sie es wirklich thun, oder gar selbst mithaltet.

Es ist wahr: die bösen Rathgeber, welche Andere zur Vollziehung, zur Ausführung ihrer Bosheit einen Anschlag geben: die gottlosen Herrschaften, welche ihren Untergebenen das, was Gott verbietet, ausdrücklich befehlen: die unverschämten Verführer, welche die Unschuldigen durch Worte oder Beyspiele zum Laster selbst geradezu anreizen, haben einen größern Antheil an der fremden Sünde, die man auf ihren Rath oder Befehl oder Anreizung begeht; denn ihre Einwirkung ist unmittelbares sündigen. Aber auch diejenigen schon, welche die Sünde der andern nicht hindern, — das sie doch könnten und sollten — oder die Erlaubniß dazu hergeben; sündigen durch ihre Einwilligung.

Nun worin besteht denn diese Einwilligung? Wie macht man sich dadurch fremder Sünden theilhaftig? Ich will es euch in einem und dem andern Beyspiele, die in der heiligen Schrift vorkommen, deutlich erklären. Merket nur auf:

Der heilige Lukas erzählet uns in dem siebenten Kapitel seiner Apostelgeschichte die grausame Hinrichtung des ersten Blutzeuges Stephanus mit diesen kurzen aber vielsagenden Worten: Mitten in der Rede, die der unerschrockene Levit für die Gottheit Jesu Christi hielt, erhoben die Juden ein lautes Geschrei, verstopften ihre Ohren, stürmten alle miteinander auf ihn los, schleppten ihn mit Gewalt zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. — Bei dieser Steinigung war auch ein Jüngling zugegen, welcher Saulus hieß, der hatte eine große Freude, ein großes Wohlgefallen an dem Tod des Stephanus; denn sein Willen war auch dabey. Geliebte! vergesset den Ausdruck nicht, dessen sich der heilige Geschichtschreiber in seiner Erzählung bedient. Er sagt nicht: Saulus hat auf den Stephanus wie die andern Juden losgestürmt, er hat ihn wie sie zur Stadt hinausgestossen, er hat auf ihn mit Steinen wie sie zugeworfen, sondern nur: er hatte eine große Freude an seiner Hinrichtung, er sah zu, und willigte auch ein; durch diese Einwilligung hat er sich eben sowohl des Todschlages schuldig gemacht, als die andern Juden, die wirklich Hand anlegten, und mit Steinen zuwarfen. Aber

was that denn Saulus bey dieser Steinigung? Wie gab er seinen Willen, sein Wohlgefallen zu erkennen? Auch dieses sagt uns Lukas, und wenn wir seine Worte genau betrachten, so werden wir daraus die Natur und Wesenheit der fremden Sünde, von welcher jetzt die Rede ist, noch deutlicher einsehen. Eine einzige sehr kleine Anmerkung muß ich vorausschicken: Wenn Jemand bei den Juden gesteiniget wurde, so mußten nach der Vorschrift und Anweisung ihres Gesetzes die Ankläger, die wider ihn vor Gericht das Zeugniß abgelegt hatten, den ersten Stein auf den zum Tode Verurtheilten werfen; nun das geschah auch bey der Steinigung des Stephanus: die Ankläger oder die Zeugen waren die ersten, die nach den Steinen griffen; damit sie aber desto freyer und ungehinderter werfen konnten, zogen sie zuvor ihre Kleider aus, legten sie zu den Füssen des Saulus hin, und gaben sie ihm in Verwahrung. Saulus nahm die Kleider gern zu sich, er bewahrte sie sorgfältig, und sah mit Freude der Steinigung zu. Er hatte also einen Theil daran — sein Willen war mit dem Willen der Steiniger eins; denn sonst würde er zu ihnen gesagt haben: was gehen mich eure Kleider an? Ihr tödtet einen unschuldigen Mann — ihr begehet eine himmelschreiende Ungerechtigkeit — ich will an eurer Mordthat keinen Theil haben. Er hätte es machen sollen, wie Joseph von Arimathäa gebürtig. Dieser rechtschaffene und gottesfürchtige Israelit, wie ihn Lukas nennt, war ein Mitglied des jüdischen Raths, und er saß bei der Versammlung der Hohenpriester und Pharisäer, als sie Jesum zum Tode verurtheilten. Es schrieen zwar alle auf die Frage des Kaiphas: was ist eure Meinung?: er hat den Tod verdient — er hat den Tod verdient; aber Joseph gab seine Stimme nicht dazu. Er willigte in ihren Rath nicht ein, und an ihren darauffolgenden gottlosen Unternehmungen, durch welche sie Jesum endlich ans Kreuz brachten, hatte er auch nicht den geringsten Antheil. Aber Saulus machte es bei der Steinigung des Stephanus ganz anders: er sah freudig zu, er bewahrte die ihm anvertrauten Kleider gerne, er hatte ein Wohlgefallen an der Hinrichtung, er hieß sie gut, sein Willen war auch dabei. Höret nur, wie er selbst nach seiner Bekehrung in der Apostelge-

schichte, 22 Cap. diese Sünde öffentlich bekennt: Ihr wisset es noch wohl, sagte er vor einer großen Anzahl versammelter Juden, daß ich die, welche an Jesum glaubten, ins Gefängniß lieferte, und in allen Synagogen mit Ruthen schlagen ließ; und da das Blut des Martyrers Stephanus vergossen wurde, stand ich auch dabei und erfreute mich über seine Ermordung. Ich willigte auch ein, indem ich die Kleider derjenigen, die ihn steinigten, verwahrte.

Gebt wohl acht, Geliebte! Paulus leget hier ein zweifaches Bekenntniß ab: zuerst redet er von der Sünde, die er in eigener Person begangen hatte; von der Verfolgung der Jünger Christi; hernach redet er von einer fremden Sünde — von der Steinigung Stephanus, die zwar andere begangen hatten; aber er eignet sich diese Sünde doch zu, weil er durch seine Einwilligung Theil daran hatte. Er machet keinen Unterschied zwischen diesen zwei Sünden, er setzet sie in eine Klasse zusammen. Billig, denn gleichwie er sich versündigte, da er von Rache und Mordsucht angeflammt, die Jünger des Herrn überall aufsuchen und ins Gefängniß werfen und peitschen ließ; also hat er sich auch versündiget, da er die Kleider der Steiniger bewachte, und sich über die Hinrichtung des Blutzeugen freute. Ja wenn wir diese zwei Sünden gegen einander halten; so war vielleicht die fremde Sünde größer, als die persönliche; wenigst sagt der heilige Augustin von ihm: er habe mit den Händen alle Steiniger auf den Martyrer zugeworfen.

Saulus wollte den heiligen Leviten nicht mit seinen Händen steinigen, daß wäre für seinen Haß gegen die Jünger Christi zu wenig gewesen, er wünschte seine Wuth durch mehrere Hände ausüben zu können; darum bewahrte er die Kleider aller Steiniger, damit er in allen ihren Händen wäre. So viel ist gewiß, sagt der heilige Fulgenz: Stephanus ist von Saulus gesteiniget worden, obwohl Saulus selbst keinen Stein auf ihn geworfen hat.

Ein anderes Beispiel, aus welchem wir die Natur dieser fremden Sünden erkennen können, finden wir in dem Betragen des römischen Landpflegers bei der Kreuzigung Christi. Pilatus war von der Unschuld Jesu vollkommen überzeugt, er wußte, daß

ihn die Hohenpriester nur aus Neid überliefert hatten; er sagte zu ihnen und zum Volke: ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als wäre er ein Verführer und Aufwiegler des Volkes, ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, aber nichts gefunden, das den Tod verdiente. Herodes fand auch kein Todesverbrechen an ihm, da ich euch an ihn wies; geiseln will ich ihn lassen und dann auf freien Fuß stellen. Aber alle schrieen insgesammt: Ans Kreuz mit ihm! ans Kreuz mit ihm! Was hat er den Böses gethan? rief Pilatus entgegen, ich finde gar kein Verbrechen an ihm, ich will ihn geiseln lassen und auf freien Fuß stellen. Wenn du diesen Aufrührer los lassest, so bist du kein Freund des Kaisers — ans Kreuz mit ihm! — Das Geschrei des Volkes und der Hohenpriester nahm immer mehr zu; da nun Pilatus sah, daß nichts auszurichten wäre, sondern der Aufruhr nur noch größer wurde, ließ er sich Wasser bringen, wusch seine Hände vor allem Volke nnd sprach: ich bin rein von dem Blute dieses Unschuldigen, das mögt ihr auf euch nehmen und verantworten. Darauf überließ er Jesum ihrem Willen, daß sie ihn kreuzigten; oder wie Lukas sich ausdrückt: er that, was sie begehrten — er gab Jesum ihrem Willen preis — das ist, er willigte ein. Und so machte er sich der nämlichen Sünde schuldig, welche die Hohenpriester begiengen, da sie Jesum zum Kreuztod bestimmten. Und er war eben so sträflich als die römischen Soldaten, die ihn ans Kreuz nagelten. Sein Händewaschen entschuldigte ihn vor Gott nicht im Geringsten; schon darum, daß er seinen Willen dazu gab, kann und muß ihm die Sünde des Gottesmordes zugeschrieben werden.

Sehet Geliebte! auf diese Weise wird die Sünde begangen von der wir heute reden. Um zu sündigen ist es nicht allemal nothwendig, daß wir eine böse That selbst ausüben — selbst Hand anlegen; es ist schon genug, wenn wir andern an Böses thun nicht hindern, da wir könnten und sollten; oder, wenn wir zu ihren bösen Absichten und Handlungen unsern Willen darein geben. Wir mögen nun mit anderen Sünden einstimmen entweder aus freiwilliger Bosheit, wie Paulus bei der Steinigung des Stephanus: oder aus sträflicher Menschenfurcht, wie Pilatus bei

der Kreuzigung Christi, wir sündigen allemal mit ihnen und laden uns bisweilen die nämliche Strafe auf den Hals, wie die andern, die das böse Werk selbst vollbringen.

Dieses, Geliebte! was ich jetzt gesagt habe, ist nicht meine Meinung, die ich aus meinem Kopfe erdacht, nicht die Meinung eines Schullehrers, über die man streiten darf wie man will; sondern es ist die klare Lehre des Apostel Paulus, die er in seinem Brief an die Römer vor der ganzen Welt behauptet. Wir wollen ihn selbst hören den Völkerlehrer.

Die Heiden, sagt er: weil sie Gott keiner Achtung mehr würdigten, so übergab er sie auch ihrem eigenen verworfenen Sinne zur Vollbringung aller Schandthaten. — Nun wurde voll das Maas ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Unzucht, Bosheit, ihres Geizes, der teuflischen Schalkheit, ihres Neides, Mordlust, Zanksucht, Truges und Ohrenbläserei; sie wurden Aufhetzer, Verläumder, Gotteshasser, Frevler, hoffärtige Ruhmredner; auf alles Arge verpicht, den Eltern widerstrebend, gewissenlos, unverträglich, ohne alle innere Anmuthung, unversöhnlich, unbarmherzig. Sie wußten das göttliche Gesetz: wer immer solche Laster begeht, der macht sich des ewigen Todes schuldig. — Aber nicht nur wer sie begeht, setzt der Apostel hinzu, sondern auch der sie in andern billiget, der sie gutheißt. — Und durch diese letzten Worte zernichtet er einen Einwurf, den man ihm vielleicht über diese, wie es scheint gar zu lebhafte Schilderung des allgemeinen Verderbens unter den Heiden hätte machen können. Denn wenn Jemand zum Beispiel gesagt hätte: Paulus übertreibt die Sache zu sehr, es waren doch nicht alle Heiden so gottlos, es gab etliche unter ihnen, die vernünftiger dachten und nicht gar so ärgerlich lebten. — Man muß einen Unterschied unter ihnen machen, und wenigstens ihre Weltweisen ausnehmen, die von der Tugend — von den guten Sitten so viel schönes lehrten und in Geheim über den Götzendienst spotteten. — Nein, sagt Paulus: ich nehme die Weltweisen nicht aus; denn wenn sie sich auch aller dieser Laster nicht selbst schuldig machten; so billigten sie doch, wenn andere Böses thaten — sie verhinderten es nicht — sie gaben ihren Willen auch darein; und das war mir schon Ursache ge-

nug, warum ich diese Weltweisen mit den übrigen Haufen der Gottlosen vermengte; weil nicht nur derjenige sich der ewigen Verdammniß schuldig macht, der solche Laster begeht, sondern auch der sie in andern billiget.

II.

O ihr Eltern! ihr Hausväter und Hausmütter und besonders ihr Vorgesetzte! was saget ihr zu diesem Ausspruch des Apostels? — Vielleicht habt ihr ihn, so lange ihr lebt, noch nie gehört — und doch geht er euch unmittelbar an. Sehet, um sich einer fremden Sünde theilhaftig zu machen, ist es nicht allemal nothwendig, daß man andere durch einen bösen Rath, oder Befehl, oder Anreizung zur Sünde verführe; es genüget schon die Einwilligung, die Zulassung. —

Mein lieber Vater, meine liebe Mutter! ich glaube es dir auf dein Wort: du ratheſt, du schaffest es deinem Sohne nicht, daß er erst um 12 Uhr Nachts heimkomme. Du ratheſt und schaffest es deiner Tochter nicht, daß sie zum Tanze gehe. Du ratheſt und schaffest es deinem Knecht, deiner Magd nicht, daß sie oft eine ganze Nacht außer dem Hause zubringe, vielweniger schaffest du ihnen, daß sie Gott beleidigen sollen. Im Gegentheil wenn du deiner Tochter, einen Tanz oder deinem Sohne einen Spatziergang erlaubeſt, so setzeſt du ganz ernsthaft hinzu: aber Kinder! stellet mir nichts an — führt euch gescheid auf! meinst du vielleicht, du seyst deßwegen schon ausser aller Schuld? o nein! du betrügst dich; wenn sich deine Tochter auf dem Tanzboden durch unkeusche Begierden versündiget; oder wenn sie im Heimgehen zum Falle gebracht wird, so bist du auch Schuld daran; denn du gabst ihr die Erlaubniß so lange auszubleiben, da du es doch wissen konnteſt und solltest, wie gefährlich den jungen Leuten die nächtlichen Zusammenkünfte und Finsterniſſe seyn.

Meine liebe Mutter! deine Tochter ist ganz verdorben, man kennt sie nicht mehr, sie kleidet sich über ihren Stand und noch dazu recht ärgerlich, sie geht den ganzen Tag müßig, singt oder zum Zeitvertreib die schändlichsten Buhllieder, sie fährt überall

mit ihrem Liebhaber herum, sie wird bald eine Hure werden, wenn sie es nicht schon ist. Wer ist Schuld daran? du o Mutter. Du giebst ihr Erlaubniß dazu, es freut dich, wenn sie schöner gekleidet ist als andere, du giebst selbst das Geld her; du sündigest also durch die Einwilligung und machest dich des ewigen Todes würdig.

Durch die Einwilligung sündigen auch die Obrigkeiten; wenn sie allgemein schädliche Mißbräuche gestatten, wenn sie zu den ärgerlichsten Ausschweifungen, welche die ganze Nacht hindurch dauern, Erlaubniß geben.

Die Rathsherrn, wenn sie bei einem ungerechten Handel ihre Stimme dazu geben. Die Entschuldigung gilt nicht: ich war schon überstimmt, ich konnte es nicht mehr hindern.

Die Gastgeber und Wirthsleute, wenn sie aus Hoffnung eines kleinen Gewinnstes dem liederlichen Gesindel eine Herberge geben, allen Muthwillen gestatten.

Die Musikanten und Spielleute, wenn sie bei offenbar ärgerlichen und sündhaften Tänzen aufspielen.

Durch die Einwilligung sündigen auch die, die unfähige Leute zu Aemtern empfehlen, dazu befördern.

Endlich alle diejenigen, die Gesprächen zuhorchen, wo über Religion gespottet, die Ehrbarkeit verletzt, der gute Name des Nächsten angegriffen wird — die dazu lachen, mit dem Haupte Beifall zuwinken, wenn sie schon kein Wort sprechen. Und dieß Geliebte! geschieht sehr oft, man getraut sich aus Menschenfurcht kein Wort zu sagen, nicht einmal hinweg zu gehen, obwohl das Gewissen mahnet.

Sehet also Geliebteste! diese Sünde ist so selten nicht, leider wird es von vielen nicht erkannt — erforschet euer Gewissen. — Für die Zukunft mache ein jeder den Vorsatz: niemals werde ich in anderer Sünde willigen; sondern nach allen Kräften das Böse zu verhindern und das Gute zu befördern suchen. Amen.

Am Feste Mariä Geburt.

Vorspruch:
Jakob zeugte den Joseph, den Mann Maria, von welcher Jesus geboren ist, der Christus genannt wird. Math. 1.

Es ist keine Andacht, die ein pures Geschöpf zum Gegenstand hat, allgemeiner und ausgebreiteter, als die Andacht zu der seligsten Jungfrau Maria. Wer sich immer in der heiligen katholischen Kirche aufrichtig zur Lehre Jesu Christi bekennt, der macht sich auch eine Ehre daraus, seiner würdigsten Mutter, von welcher Er auf die Welt geboren worden ist, Zeichen der Hochachtung, der Liebe und des Zutrauens geben zu können. Ihr selbst meine Geliebte! rechnet euch gewiß unter ihre Verehrer, und ihr würdet es für eine Beleidigung halten, wenn ich auch nur im Geringsten daran zweifelte. Nein, ich zweifle nicht daran; aber darüber frage ich euch, verehret ihr sie alle im Geist und in der Wahrheit? Ist eure Andacht allezeit ein vernünftiger Dienst? Ihr wisset es, das erste was Maria von ihren Pflegkindern verlangt, ist dieses: daß sie sich von der Straße des Lasters entfernen und den Weg der Tugend wandeln. Sie ist mit Jesus Christus auf das engste verbunden. Man kann unmöglich die Mutter recht ehren und lieben, so lange man ihren Sohn durch die Sünde auf ein neues beschimpft; erst alsdann will sie unsere Gebethe und Ehrenbezeugungen annehmen, wenn wir aufhören Sünder zu seyn. Der Haß und die Flucht der Sünde muß also zum Grunde liegen, wenn unsere Andacht zu Maria mehr als ein pharisäisches Wesen seyn soll. —

Ist aber die Andacht aller katholischer Christen auf diesen Grund gebaut? Ach! bei wie vielen zeigen die Werke gerade das Gegentheil; sie befleissen sich immer die Mutter Gottes durch gewisse äusserliche Andachtsübungen zu ehren, aber sie bemühen sich nie, ihr Leben nach den Grundsätzen des wahren Christenthums

einzurichten. Sie bethen täglich den heil. Rosenkranz, aber sie stossen auch täglich die giftigsten Verläumdungen wider ihren Nächsten aus. Sie tragen ein Bild der reinsten Jungfrau, ein Scapulier bei sich; aber sie wälzen sich deßwegen nicht weniger im Koth der schändlichsten Wollüste herum. Sie enthalten sich, so lange der Dreisigst dauert, Maria zu ehren, vom Obstessen; aber nicht vom Zanken und Hadern. Sie beobachten sehr ängstlich willkührliche Vorsätze, aber sie übertreten desto freier die Gebothe Gottes. Sie ehren die heiligste Jungfrau mit ihren Lippen und beschimpfen sie durch ihr sündhaftes Leben. Ach Geliebte! wie oft muß man es euch noch sagen: diese Andacht ist falsch, sie kann Maria nicht gefallen; sie ist euch sogar schädlich, weil ihr die allererste Pflicht, die ihr als Christen habet, darüber vergesset. — Ich gab mir bisher alle Mühe euch diese grosse Pflicht zu erklären, welche darin besteht: daß ihr das Böse meidet. Ich handelte bisher von den sieben Haupt- oder Todsünden, von den sechs Sünden in den heiligen Geist, von den vier himmelschreienden Sünden, erst vor einem Monat fieng ich die Auslegung der neun fremden Sünden an, und ich bin wirklich bis auf die fünfte gekommen. Nun wie heißt die fünfte Sünde unter den neun fremden? wer macht sich derselben theilhaftig? Ich antworte mit dem römischen Katechismus: Ein Jeder, der seinen Nächsten lobt, wenn er Böses thut. Lobpreisung, Seligpreisung der Sünder, das ist eine neue Sünde; und von dieser handelt die heutige Predigt.

In dem I Theil werde ich euch die Bosheit und Schädlichkeit; in dem II die Allgemeinheit davon erklären.

Allerliebste! werdet nicht böse über mich, wenn ich jetzt von Maria der seligsten Jungfrau weiter nichts mehr sage; ich thue es darum, weil ich auf einer Seite meine angefangene Materie nicht gern unterbreche, und weil ich auf der andern Seite heute Nachmittag noch einmal Gelegenheit haben werde, von ihr zu reden. Ich grüße sie mit den Engeln.

I.

Loben überhaupt heißt nichts anders, als sein Urtheil, Hochschätzung und Wohlgefallen über die Güte und Vortrefflichkeit

einer Sache oder Person mit Worten ausdrücken. Es liegt am Tage: nur das, was wahrhaft gut ist, verdient unsere Hochachtung und Liebe; es kann also auch nur was wahrhaft gut ist, gelobt, geehrt und anempfohlen werden. Nun aber thut der Lobsprecher des Sünders gerade das Gegentheil, er lobt das Böse, weil er die Sünde lobt.

Sünde ist Entfernung von Gott, von der wahren Ruhe und Kraft unserer Seele, die nur in der Vereinigung mit Gott ruhen und selig seyn kann. Gott ist das höchst liebenswürdigste, seligste und seligmachendste Wesen. Aus Ihm quillt die edelste Freude, die lebendigste Kraft, die süßeste Ruhe. Je näher Ihm, desto näher der Quelle des Lebens. Wer sich von Gott entfernt, dem ist unaussprechlich übel. Die Sünde entfernet uns von Gott — die Sünde ist dem höchsten, einzigen, wahren Gute gerade entgegengesetzt, sie ist das ärgste, einzige, wahre Uebel, und dieses Uebel erhebt der Schmeichler als etwas Gutes. Er beschöniget die Sünde. Er ist ein Lügner. — Sieh da! das elendeste Handwerk — lügen. Man haßt keinen mehr, als einen Menschen, der gerne lüget. Der Schmeichler ist ein Lügner, aus der Gesellschaft des Teufels. Der Teufel, sagt Christus der Herr — Joh. 8. — war ein Mörder von Anfang her, und ein Abtrünniger von der Wahrheit. In ihm ist keine Wahrheit; wenn er Lügen spricht, so spricht er aus seinem Eigenthum; denn ein Lügner und ein Vater der Lügen ist er. Dieser Menschenfeind hat Freude am Bösen, Unglück, Verderben; wie Gott Freude hat am Guten, an der Glückseligkeit der Menschen. Wie Gott alles thut, das Böse zu hindern, das Gute zu befördern, so thut der Satan alles, das Böse zu verbreiten, emporzubringen, und das Gute zu ersticken. Das Böse liegt ihm am Herzen, wie unserm Herrn das Gute. Er will zwar auch scheinen, Gutes zu wollen und zu thun; aber er hat allemal Böses im Sinn. Er denket nur auf Unglück, Lügen, Verderben. Wer Gutes thut, dessen Feind ist er. Wer Böses thut, dessen Freund will er seyn. Er will das Gute und den Guten — so viel an ihm liegt — nicht aufkommen lassen.

Den Sünder lobt der Schmeichler, ist also Anhänger, Beschöniger des häßlichen Satans selbst, der sich in Lichtengelsgestalt zeigt, um tiefer zu verführen.

Würdest du den nicht für einen Erzlügner halten, der dir beim hellen Tag sagte: es ist Mitternacht? — Der dir Gift darreichte mit der Versicherung, es sey Honig? So macht es der Schmeichler. — Isaias spricht 5 C.: weh denen, die zum Bösen sagen: du bist fromm; und zum Frommen: du taugst nicht. Die das Licht in Finsterniß verwandeln, und die Finsterniß in Licht. Die aus dem Bitttern Süßes, und aus dem Süßen Bittres machen.

Der Lobsprecher macht dem Sünder die Tugend noch schwerer, das Laster noch reizender, die Buße noch verhaßter, als sie ihm sind, denn er unterhält den Irrthum, als wenn Sündigen Rechtthun, lobenswürdig wäre; und dieser Irrthum ist für die lobsüchtigen, sterblichen Menschen der letzte Stoß, daß sie nach Gott nicht mehr fragen. So ist er ein Betrüger. Ja er macht sich nicht nur der fremden Sünde theilhaftig, sondern bringt sich selbst in die nächste Versuchung auch für sich das zu thun, was er an andern lobt. Er verdunkelt seinen Wahrheits-Sinn. Anfangs lobt er, was er für Sünde hält, am Ende hält er für Recht, was er gelobt hat, er ist also noch dazu ein Selbstbetrüger. Dergleichen giebt es viele, ich will euch einige kennen lehren.

II.

Wer sind diese Lobredner?

1) Die Bedienten, die Ehehalten oft: sie möchten bey ihrer Herrschaft etwas gelten.

2) Die sogenannten guten Freunde, noch öfter: die Schmarotzer, die Tischfreunde.

3) Die Bettelmönche am öftesten.

Ueberhaupt hat das Laster weit mehr Redner, als die Tugend. Man lobt Raufer, Zänker, die Andere mit Schimpf- und Spottwörter, oder gar mit Stock und Prügel anfallen: Du hast recht gethan, du hättest es ihm noch ärger machen sollen.

Man lobt die Duellanten, als Verfechter ihrer Ehre: braver Kerl, der Ehre im Leib hat. Man lobt die Spaßmacher: ist ein jovialer Mann, kann eine ganze Gesellschaft aufmuntern, aufgewecktes Hirn. Man lobt gefährliche Bücher, empfiehlt sie in öffentlichen Blättern, es heißt: o das ist ein unvergleichliches Buch, das müssen sie auch lesen — da lernt man die Religion, die Geistlichkeit recht kennen. Man lobt die Verfechter des Zeitgeistes, öffentlicher gefährlicher Meinungen und Grundsätze. — Man lobt Eitelkeit und Pracht, sowohl der Tänze als in der Kleidung. — Man lobt die Feinde der Geistlichen: es geschieht ihnen recht — den Pfaffen soll man es noch ärger machen; o wie groß ist die Anzahl solcher Sündenpreiser!

Sünder, seyd doch so ehrlich und redlich, und nehmet um der Sünde willen keinen Weihrauch an!

Schmeichler! seyd nicht so sündhaft, und streuet den Sünden keinen Weihrauch!

Geliebte! laßt uns nicht das Böse, sondern lieber die Tugend und das loben, was wahrhaft gut, schön, heilig und lobenswürdig ist. Finden wir unter uns kein Muster einer vollkommenen Tugend, so richten wir unsere Augen zu jener übergebenedeyten Jungfrau. Sie ist die Allerlobenswürdigste. Sie erleuchtet durch den Glanz ihrer Tugenden alle christlichen Gemeinden. Ihren Glauben, ihre Demuth, ihre Jungfrauschaft laßt uns loben und nachahmen, denn deßwegen feyern wir das Jahr hindurch so viele Festtage, und heute den Tag ihrer Geburt. Sagen wir also: Sey gegrüßt heilige Gebährerin! die du als eine glückliche Mutter den König geboren hast, welcher Himmel und Erde von Ewigkeit zu Ewigkeit beherrschet, und bitte für uns jetzt und in der Stunde unsers Sterbens. Amen.

Am XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Bemühet euch nur zuerst um das Reich Gottes, und um seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß Alles schon zugelegt werden.

Bekümmert euch nicht so ängstlich, sagt Jesus Christus in dem heutigen Evangelium, für euer Leben, was ihr essen oder trinken, noch für euren Leib, wie ihr ihn kleiden wollet; ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Das ist: da ihr die Sorge für das Wichtigere Gott überlassen müsset, warum solltet ihr für das minder Wichtige so ängstlich sorgen? Sehet, Gott gab euch das Leben, und ihr danket ihm dafür, gestehet ihr aber nicht eben dadurch, daß er euch auch das, was weniger als das Leben ist — die Nahrung — verschaffen werde? Gott gab euch einen gesunden Körper, und ihr danket ihm dafür, gestehet ihr aber nicht eben dadurch, daß er auch für das, was weniger ist als der Körper — für die Kleidung — sorgen werde? Ja, zweifelt nur nicht daran, Gott sorget gewiß für den nothwendigen Unterhalt eures Lebens; denn Er ist euer Vater, und er weiß es gar wohl, daß ihr das alles bedürfet. Bemühet euch nur zuerst um das Reich Gottes, trachtet vorzüglich nach der wahren Tugend und Gerechtigkeit, so wird euch dieß Alles schon zugelegt werden.

Das ist also (wenn wir die Worte unsers besten Lehrmeisters recht verstehen) das ernsthafteste, das nothwendigste, das einzige Geschäft, welches wir auf dieser Welt haben; wir müssen uns auf alle mögliche Weise bemühen, daß wir uns durch Vermeidung des Bösen, und durch Ausübung des Guten die Krone der Gerechtigkeit verdienen, die uns Gott im Himmel aufbewahret, weil dieses das einzige Mittel ist, welches uns zum ewigen Leben führet. O wie glücklich wären die Menschen, wenn alle und jede das Geschäft ihres Heiles so besorgten, wie es Jesus Christus verlanget! Aber das thun die wenigsten auch aus den Christen. Wir sehen eine große Anzahl der Sünder, die sich für

ihr ewiges Heil, für das Reich Gottes, um Tugend und Gerechtigkeit nicht im Geringsten bekümmern. Sie laufen auf der breiten Straße unaufhaltsam fort, und gehen vor unsern Augen zu Grunde. — Und wir sind ganz gleichgültig dabei; die augenscheinliche Gefahr ihres nahen Unterganges rühret uns nicht. Wir sehen sie der Hölle zulaufen, und keiner aus uns schreiet ihnen zu, daß sie zurückkehren, das heißt, um es mit den Worten unsers Katechismus zu sagen: Wir schweigen zu den Sünden der andern still.

Zu den Sünden der Andern stille schweigen, sehet, das ist die sechste Weise, wie man sich fremder Sünden theilhaftig machen kann, denn, Geliebte, das Stillschweigen, wenn andere sündigen, ist nicht allezeit und nicht bei allen ohne Sünde, viele sind es im Gewissen schuldig, und sehr oft schuldig, daß sie reden — ihren fehlenden Mitbruder ermahnen — daß sie bei Andern, die die Sünde hindern können, die Sache anzeigen.

Nun von dieser Schuldigkeit wie groß sie sey, und wie weit sie sich erstrecket, werde ich im I. Theil meiner heutigen Predigt handeln: in dem II. Theil werde ich auf die eitlen Entschuldigungen antworten, durch welche sich viele von der Pflicht zu reden frey machen wollen.

Gott erleuchte mich durch seinen Geist, und unterstütze mich mit seiner Kraft, damit ich zu euren Nutzen reden möge! Ich bitte um diese Gnade durch die Fürsprache der seligsten Jungfrau, die ich, wie allzeit mit dem Engel grüße.

I.

Die Pflicht, die wir haben, unsern Nächsten, wenn er sündiget, oder gesündiget hat, brüderlich zu warnen, gründet sich auf das allgemeine Geboth der Liebe. Denn gleichwie uns diese Liebe verbindet, daß wir unserm Nächsten nicht nur alles Gute wünschen und vergönnen, sondern auch in der That selbst, wenn er unsere Hilfe braucht, aufrichtig und gerne erweisen: Also und noch weit mehr verbindet uns diese Liebe, daß wir von ihm alles Böse abwenden, besonders wenn wir leicht können.

Die Sünde ist die wahre Quelle alles Elends, aller Uebel für die Menschen. Die Sünde machet den, der sich ihrem Dien-

ste ergiebt, in der Zeit und in der Ewigkeit unglücklich. Unglücklich in der Zeit: die Sünde entfernt ihn von Gott, außer dem doch für die unsterbliche Seele schlechterdings keine Ruhe, kein wahres Vergnügen zu finden ist. Die Sünde richtet in dem Gemüthe des Sünders und in den verschiedenen Kräften seiner Seele die gräulichste Verwirrung an, sie setzet oft seine Gesundheit und das Leben selbst in eine augenscheinliche Gefahr. Die Sünde bereitet ihm zum wenigsten allemal eine unaussprechliche Angst, die ihn über kurz oder lang, wenn er einst aus seinem bisherigen Schlummer erwacht, wie eine Furie überfallen, und mit dem Andenken seiner begangenen Thorheiten unaufhörlich martern wird. Die Sünde macht den Sünder in der künftigen Ewigkeit höchst unglücklich, denn da ist es eigentlich, wo der Gottlose erst den vollen Lohn seiner Ungerechtigkeit empfangen wird. Da ist es, wo er zu seinem größten Schrecken erfahren wird, wie thöricht es ist, wenn man sich um Gott, um seinen Beifall, um seine Gnade nicht bekümmert, und hingegen in der Befriedigung unordentlicher Lüste seine höchste Seligkeit sucht. Da ist es, wo der Richter der Welt den Sünder von sich weg zur Hölle weisen wird — zur Hölle, wo den Teufeln und allen unreinen Geistern eine schauervolle Wohnung bereitet, wo nichts anders ist, als Heulen und Zähneknirschen, wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt, wo der Rauch ihrer Pein aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Sehet, Geliebte, so groß ist das Elend, welches sich ein jeder Sünder in diesem und in dem künftigen Leben durch seine leichtsinnige Aufführung zuzieht. Nun urtheilet selbst, meine Zuhörer, ob man von jenem Menschen sagen könne, er liebe seinen Nächsten? Der allen diesen Schaden und Jammer, in welchen sich so viele von seinen Bekannten und Freunden durch die Sünde stürzen, im Ernste bei sich überdenkt, und doch dabei keinen Versuch wagt, ob es ihm vielleicht gelingen möchte, sie durch brüderliche Ermahnung dem Untergange zu entreissen. Wenn du einen blinden Menschen mit verschlossenen Augen an dem Rand eines tiefen Abgrundes muthwillig herumtaumeln siehst, und du könntest ihn mit einem einzigen Schrei vor der Gefahr warnen,

oder durch Ausstreckung deiner Hände zurückziehen; würdest du nicht gegen die Liebe sündigen, wenn du still schwiegest, wenn du deine Hand nicht ausstrecktest, wenn du den Blinden hinabfallen ließest? — Eben also sündigest du auch wider die Liebe, wenn du deinen Mitbruder auf dem Wege des Lasters dem zeitlichen Elend und der ewigen Verdammniß zueilen siehst, und doch sein Unglück nicht zu Herzen nimmst; und doch, wenn es in deinem Vermögen steht, zu seiner Errettung nicht die geringsten Anstalten machest, und ihn nicht einmal vor dem Verderben warnest. Ja, Geliebte! ein Mensch, der zu der Sünde seines Nächsten kein Wort sagt, der ganz gleichgültig dabei ist, der muß entweder alles, was uns die Offenbarung von den künftigen Strafen und Belohnungen sagt, ganz und gar verläugnen, oder er muß alle menschliche Empfindung verloren haben. Er ist nicht besser, als ein Brudermörder, und seine verdammliche Lieblosigkeit wird ihm dereinst vor dem Richterstuhl Gottes gewiß nicht ungestraf hingehen.

Das ist aber noch nicht alles. Der Lasterhafte geräth nicht blos für seine Person in das größte Unglück; sondern er reißt meistentheils auch noch andere mit sich ins Verderben fort. Die Sünde ist eine ansteckende Seuche; wenn man ihr nicht gleich in dem ersten Anfang wehrt, so breiten sich ihre schädlichen Wirkungen unvermerkt je länger je weiter aus. Ein einziger Sünder reizet viele andere durch sein verführerisches Beispiel zu ähnlichen Ausschweifungen an. Die Liebe des allgemeinen Bestens fordert es also von uns, daß wir in gewissen Umständen reden, den fehlenden Bruder an seine Pflicht erinnern und zurecht weisen; sonst werden wir durch unsere verdammliche Gleichgültigkeit eine der vorzüglichsten Ursachen des allgemeinen Verderbens. Dünket es euch aber ein geringes, wenn ihre auf diese Weise die Sünder in ihrer Bosheit stärket? Ihr würdet ohne Zweifel denjenigen mit größtem Unwillen ansehen und für einen offenbaren Feind des Vaterlandes halten, der einem Ausländer gestatten würde, vergiftete oder von der Pest angesteckte Waaren in unsere Stadt zu bringen; allein, ich bitte euch, seyd ihr denn besser, wenn ihr durch euer sträfliches Stillschweigen den allgemeinen Verfall der

Gottseligkeit befördern helfet? Oder ist nicht an der Reinigkeit unserer Sitten unendlich mehr, als an der Reinigkeit unserer Luft; und an der Gesundheit unseres Leibes gelegen? Wir können uns also der so nothwendigen Pflicht unsern Nächsten, wenn er vor unsern Augen sündiget, brüderlich zu ermahnen, ohne Sünde nicht entziehen. Diese Pflicht geht alle an; denn die Pflicht einander zu lieben und mithin aus Liebe alles Ueble von einander abzuwenden, ist eine allgemeine Pflicht, und wer sie übertritt, das heißt: wer zu fremden Sünden stillschweigt, da er reden kann und soll, der macht sich fremder Sünden theilhaftig.

Es sündigen daher die Dienstbothen, welche die böse Bekanntschaft der Tochter im Hause, ihr nächtliches Aufstehen oder Herumfahren, ihre Buhlbriefe, die sie schreibt, die geheimen Diebstähle, die sie begeht, gar wohl wissen, und doch den Eltern kein Wort davon sagen.

Noch mehr aber sündigen in diesem Punkte die Vorgesetzten, die Eltern, die Hausväter, die Lehrmeister, die Pfarrer, die Prediger, die Beichtväter; wenn sie zu den öffentlichen Sünden stillschweigen. Denn alle diese haben eine besondere Pflicht zu reden; darum sind sie aufgestellt, sie müssen das Böse verhindern, wie sie immer können: und wenn sie es nicht thun, so müssen sie für die Seele ihrer Untergebenen Rechenschaft geben. Die Schrift nennt sie daher Wächter, Aufseher, Hirten. Der Wächter auf dem Thurme, wenn er in einem Hause der Stadt Rauch und Flammen aufsteigen sieht, wenn er eine Feuersbrunst entdeckt, der darf nicht schweigen, er muß vielmehr das Zeichen geben, anschlagen, das Feuerhorn blasen. Eine Schildwache, wenn sie bei der Nacht einen unbekannten verdächtigen Menschen vorbei gehen sieht, sie darf nicht schweigen, sie muß ihn anschreien und fragen: Wer da? Ein Hirt, dem eine Heerde Schafe anvertraut ist; wenn er den Wolf daher kommen sieht, er darf nicht schweigen, er muß Lärmen machen, sonst ist er ein Miedling und kein Hirt. Auf gleiche Weise müssen reden bei fremden Sünden, Aergernissen, Mißbräuchen, öffentlichen Gelegenheiten zum Sündigen die Obrigkeiten, die Hausväter bei den Sünden und nächtlichen Ausgängen ihrer Hausgenossen; die Wirthsleute bei den groben Re-

den, Schelten und Fluchen; die Prediger bei den Lastern, die allgemein in Schwung gehen, bei den großen Gefahren Verführungen; sogar die Beichtväter, obschon sie ausser der Beicht das strengste Stillschweigen beobachten, so müssen sie doch in der Beicht selbst oft reden, sie müssen den beichtenden Sünder ermahnen, Mittel vorschreiben, die Gelegenheit wegschneiden, die Zurückgabe des fremden Gutes betreiben, die Lossprechung versagen. Wenn aber die Vorgesetzten, die Eltern, die Prediger, die Beichtväter, da wo sie reden sollten, schweigen; so machen sie sich aller der Sünden theilhaftig, die sie durchs reden, durchs ermahnen hätten verhindern können. Auch die Prediger, das geht mich an, sagte ich zu mir, als ich diese Worte auf das Papier hinschrieb und mich zugleich an die fürchterliche Stelle bei den Propheten Ezechiäl, 3. erinnerte: ich habe dich, spricht der Herr, zum Wächter über Israel gesetzt, aus meinem Munde sollst du hören und es ihnen in meinem Namen anzeigen; wenn ich zum Bösen, zum Sünder sage: du wirst sterben, und du ihn nicht warnest, es ihm nicht sagest, damit er sich von seinen bösen Wegen zurückbekehre, und das Leben erhalte; so wird der Böse, wie er es verschuldet hat, sterben; aber sein Blut seine Seele werde ich von dir fordern; warnest du aber den Bösen, und er bekehret sich nicht von seinen bösen Wegen und Thaten; so wird er um seiner Sünden willen sterben und du hast dein Leben gerettet. — Darum ermahnet der heil. Paulus seinen Thimotheus mit diesen nachdrücklichen Worten: Ich beschwöre dich vor Gott und dem Herrn Jesus Christus, der bei seiner letzten Erscheinung die Lebendigen und die Todten richten wird; verkündige die Wahrheit, dringe darauf, du magst willkommen seyn oder nicht; weise zurecht, bestrafe, ermahne mit aller Langmuth und mit Gründen; denn es wird eine Zeit kommen, wo die gesunde Lehre unerträglich seyn wird; wo man sich eine Menge Lehrer nach seinem eigenen Geschmack anschaffen wird, die den Leuten die Ohren kitzeln. Man wird sein Ohr von der Wahrheit abwenden, und Mährchen anhägen. Du aber sey in allem wachsam, dulde Ungemach, laß dich keine Mühe reuen, bleibe ein Verkünder des

Evangeliums und thue deinem Amte ein völliges Genügen. 2 Thim. 4 V. 1.

Diese Ermahnung des Apostels geht alle Prediger an. Ihr sollet also Geliebte! nicht gleich so böse werden, wenn sie ihre Schuldigkeit thun, nicht über sie schmähen, sondern gedenken: der Prediger thut seine Pflicht, wenn er wider die Laster loszieht. Wir wollen unsere Pflicht auch thun und die Laster meiden. Geliebteste! Kräfte, Gesundheit, das opfere ich euch gern auf; aber daß ich noch dazu meine arme Seele in die Schanze schlage, und aus Menschenfurcht meinem Amte untreu werde, das könnet ihr nicht verlangen. Ach! ich übertreibe die Sachen nicht, ich mache es nicht zu scharf, ich fürchte immer ich sage zu wenig, ich schone euch zu sehr.

II.

Die erste Entschuldigung: was gehts mich an, das mögen sie selbst verantworten.

Antwort: Wenn wir einander nichts angehen, so lasset uns das gesellschaftliche Band zerreissen, welches uns zusammenhält. Ein jeder lebe für sich, verlasset die Stadt! diese Entschuldigung ist Beleidigung der Menschheit, der christlichen Religion und jener Liebe, die Gott von uns allen fodert.

Die zweite Entschuldigung heißt: es wird meistentheils doch nichts ausgerichtet; wenn man schon andern ihre Fehler verweiset, dergleichen Vorstellungen machen selten den gehörigen Eindruck, die meisten Sünder hören sie ohne einige gute Empfindung an. — Sobald man ihnen den Rücken kehrt, lachen sie entweder darüber, oder fahren sonst wieder fort zu thun, was ihnen gut dünkt.

Antwort: das ist wahr, ich kann es nicht läugnen; doch sollten wir darum schweigen? Wenn wir unsere Pflichten nur dann erfüllen wollen, wenn wir vom guten Erfolg schon zum voraus versichert sind; so werden wir freilich nicht viel zu thun haben, und in den meisten Fällen unsere Hände ruhig in den Schoos legen dürfen. Die Prediger können also auch für das künftige aufhören zu predigen, weil unter der größten Anzahl ih-

rer Zuhörer sehr wenige sind, die sich ihre Predigten zu nutzen machen. Ihr könnet also auch, liebe Eltern! ohne Bedenken von eurem Eifer nachlassen, eure Kinder vor den Abwegen des Lasters zu warnen, weil ihr es fast alle Tag erfahret, daß die freche und unbändige Jugend eure bestgemeinten Erinnerungen überhaupt sehr schlecht zu Herzen nimmt. Doch nein! wir wollen uns durch dergleichen übertriebene Vorstellungen nicht muthlos machen. Eine liebreiche Bestrafung des Sünders bleibt niemals ohne Segen; wenn wir ihn nicht ganz verbessern werden, so werden wir ihn doch zum Theil verbessern. Wir werden ihm, wo nicht alle, doch einige von den Unarten, denen er sich ergeben hatte, nach und nach abgewöhnen. Wir werden ihn wenigst behutsamer machen, daß er nicht mehr so ungescheut und so öffentlich wie zuvor zum allgemeinen Aergerniß sündiget. Wir werden viel Böses, das sonst ohnfehlbar geschehen wäre, durch unser Ansehen verhüten. Wir werden andere noch unverdorbene Gemüther zurückhalten, daß sie nicht auch in ähnliche Ausschweifungen gerathen. Wir werden ihr und unser eigenes Herz in dem Abscheu gegen das Böse je länger je mehr befestigen. Wir werden endlich uns selbst vor Gott und der Welt rechtfertigen können, daß wir an dem Verderben, welches unter uns herrscht, keine Schuld und nicht den geringsten Antheil haben. Die brüderlichen Bestrafungen der Sünder also, wenn sie auch denen, an die sie gerichtet werden, wirklich nichts nützen sollten, so nützen sie doch anderen; sie nützen doch dem gemeinen Wesen; sie nützen doch gewiß uns selbst; weil sie uns die glückliche Nothwendigkeit versetzen, auf uns selbst acht zu geben und vorsichtiger zu wandeln, damit, indem wir andere zu Recht weisen wollen, sie uns nicht die nämlichen Vorwürfe zu machen.

Die dritte Entschuldigung: Man zieht sich dadurch sehr vielen Verdruß zu, man macht sich verhaßt.

Antwort: Ihr habt wieder Recht. Wer in allen Sachen gern den geraden Weg geht, der wird bei gewissen Leuten niemals so beliebt seyn, als andere, die den Mantel nach dem Wind hängen, denen alles recht ist, die zu allem stillschweigen. Wer sich der Welt nicht gleich stellen und nicht alle ihre Thorheiten

mitmachen will, der muß sich schon darauf gefaßt halten, daß er von andern angefeindet werde. Allein wenn uns dieß zurückschrecket, was sind wir denn für Christen? Wo bleibt die Treue, die wir Gott in der Taufe geschworen haben? wo die Liebe, die wir unsern Nächsten schuldig sind? doch, wenn wir mit Sanftmuth und Klugheit darein gehen, dann wird der Verdruß nicht so groß seyn.

Vierte Entschuldigung: Man muß keinen Lärm machen, ich hätte es auch nicht gern.

Antwort: Wer sagt denn, daß ihr Lärm machen müsset? o nein! diese brüderliche Ermahnung soll vielmehr ganz in der Stille geschehen. Hat dein Bruder, spricht der göttliche Heiland, hat dein Bruder wider dich gesündigt, so stelle es ihm zwischen dir und ihm allein vor; giebt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen. Eine solche Ermahnung solltest du vielmehr wünschen und würdest es wünschen, wenn du dich ordentlich und wahrhaft selbst liebtest. Siehst du, daß ein Esel oder Ochs von deinem Bruder auf dem Wege niedergefallen ist, so vernachläßige es nicht und hilf ihm auf. Deut. 22 V. 4. Darüber macht der heilige Bernard diese Bemerkung: Ein Esel fällt zu Boden, und man hilft ihm wieder auf: die Seele des Menschen geht zu Grunde und man nimmt es nicht zu Herzen! Es fällt ein Pferd, und es entsteht ein großes Geschrei; es sündiget und fehlt ein Mensch und es verlautet kein Wort. Welch Mangel an Nächstenliebe!

Den Schluß macht anstatt meiner der heilige Paulus: Wir bitten euch geliebte Brüder! so schreibt er in dem Brief an die Thessalonicher 5 Kap. strafet die Unruhigen, tröstet die Kleinmüthigen; nehmet euch der Schwachen an; traget mit Jederman Geduld; sehet zu, daß keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte; sondern strebt immer darnach, daß einer dem andern und Jederman überhaupt Gutes thue. Amen.

XV. Sonntag nach Pfingsten. Zugleich der Festtag des heil. Apostel Mathäus.

Als Jesus daselbst vorüber gieng, sah er einen Menschen an der Zollbank sitzen, Namens Mathäus und sprach zu ihm: folge mir nach. Math. 9.

Jesus gieng in Begleitschaft etlicher Jünger, die er kurz zuvor zu seiner Nachfolge gerufen hatte, am See Genesareth bei einer Zollbude vorüber, dergleichen es an den Seehäfen und bei den Fahrten über den Jordan viele gab. In dieser Bude saß ein jüdischer Zolleinnehmer, Namens Mathäus, der gewiß an nichts weniger dachte, als daß er jetzt auf einmal den großen Propheten sollte zu sehen und zu sprechen bekommen. In der Stille mag er es freilich schon lange gewünscht haben, mit ihm näher bekannt zu werden; aber seines Berufes wegen durfte er sich nicht erkühnen die Bekanntschaft selbst anzufangen. Er war Zöllner und gehörte mithin zu einer Gattung von Leuten, welche damals von den Juden vieler Geldpressungen wegen sehr gehaßt wurden. Man glaubte sich durch den geringsten Umgang mit ihnen zu verunreinigen. Er mußte sich also sehr verwundern, da er sah, daß ihn Jesus der erste anredete und mit den freundlichen Worten zur Gesellschaft seiner Jünger einlud. Doch gerade diese Herablassung, die Leutseligkeit, die mehr als menschliche Anmuth, waren es, die dem Zöllner das Herz rührten. Kaum hatte Jesus die Worte: folge mir nach, ausgesprochen, da stand Mathäus von der Zollbank auf, verließ sein Gewerb, und widmete sich von nun an seinem neuen Lehrmeister.

Bald darauf nahm Jesus mit seinen Jüngern eine neue Einrichtung vor, und erwählte besonders zwölf aus ihnen, die er Apostel nannte. Unter diesen zwölfen war auch Mathäus. Wir feiern also heute, Geliebte! das jährliche Andenken nicht nur eines aus den vier Evangelisten, welcher der Erste eine vollständige Geschichte von den Lehren und Thaten und Wundern Jesu geschrieben hat; sondern auch eines aus den zwölf Aposteln, der

nachgehends wie die andern in die weite Welt hinausgieng und sein Evangelium den entferntesten Völkern predigte. Es sind uns zwar die nähern Umstände seiner Arbeiten nicht bekannt; daß er aber dem Amt eines Apostels ein völliges Genüge geleistet habe, daran dürfen wir keineswegs zweifeln.

Ihr Obrigkeiten! ihr Vorgesetzten! ihr Hausväter! ihr Eltern! in einem gewissen Verstand seyd ihr auch Apostel. Denn gleichwie die Apostel die Oberaufsicht über die ganze Kirche hatten, also hat euch Gott auch aufgestellt, über eure Untergebenen zu wachen. Gleichwie die Apostel als Glaubensväter für ihre durch das Evangelium in Christo Jesu neugebornen Kinder besorgt waren, also müsset ihr auch für eure Kinder und Hausgenossen bekümmert seyn. Gleichwie die Apostel durch ihre Predigten, Ermahnungen und Bitten die größten Sünder bekehrten; also seyd ihr auch schuldig eure Untergebenen, wenn sie gesündiget haben, zu warnen. Ja nicht nur zu warnen, sondern auch, wenn es die Umstände erfordern, zu strafen. Darum gab euch Gott die obrigkeitliche, die herrschaftliche, die väterliche Gewalt. Ihr dürfet mithin die Sünden eurer Untergebenen nicht ungestraft hingehen lassen, sonst machet ihr euch der nämlichen Sünden theilhaftig, und ihr thut das, was man in unserm Katechismus die Sünde übersehen heißt.

Die Sünde der Andern übersehen, dieß ist die siebente Art und Weise, durch welche man fremder Sünden theilhaftig wird, und zugleich der Inhalt der heutigen Predigt. Die Predigt hat zwei Theile:

Der I handelt von der Natur und Wesenheit;

der II von der Schädlichkeit der gar zu großen Nachsicht, mit welcher man die Sünden der Untergebenen ungestraft hingehen läßt.

Oder was eines ist: wie versündigen sich die Vorgesetzten durch fremde Sünden übersehen, durch nicht strafen? Was bringt das Uebersehen, das nicht Strafen der fremden Sünden für einen Schaden? Gott sey mit mir und euch!

I.

Wenn es keinen andern Beweggrund gebe, wegen welchen die Kinder ihren Eltern, die Dienstbothen ihren Herrschaften, die Untergebenen ihren Vorgesetzten die größte Ehrbezeigung und den bereitwilligsten Gehorsam erweisen sollten, so wäre der allein schon hinreichend, dessen sich der heilige Paulus in seinem Brief an die Hebräer bedient: Gehorchet euren Vorgesetzten, sagt er im 13ten Hauptstück, und thut, was sie euch sagen; denn sie wachen für eure Seelen, als solche, die einst Rechenschaft dafür geben müssen. Machet, daß sie das mit Freuden thun können, und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht euer Nutzen und Vortheil.—

Der Apostel will so viel sagen: Meine lieben Brüder! eure Obrigkeiten, sie mögen geistliche oder weltliche seyn, sie haben ein beschwerliches Amt. Gott hat sie dazu bestellet, daß sie über euch wachen und Sorge tragen, das ist ihre Hauptpflicht und Gott wird wegen der Vernachläßigung dieser Pflicht die strengste Rechenschaft von ihnen fordern; sie werden einst bei seinem Richterstuhl nicht nur die eigenen, sondern auch die fremden Sünden ihrer Untergebenen verantworten müssen. Ihr sollet ihnen also durch euren hurtigen Gehorsam die drückende Last, die auf ihren Schultern liegt, leichter machen.

Ja, so ist es Geliebte! wenn es die Söhne und Töchter, die Knechte und Mägde, die Untergebenen alle bei sich oft überlegten, was für eine große Pflicht ihre Eltern, ihre Herrschaft, ihre Vorgesetzten, ihrer wegen auf sich haben; sie würden sich gewiß nicht so widerspänstig erzeigen, wenn sie ihnen etwas befehlen. — Sie würden nicht so leicht murren und unwillig werden, wenn man sie eng und hart hält; sie würden vielmehr Mitleiden über sie haben und bei sich denken: unsere Eltern, Herrschaften, unsere Obrigkeiten haben ohnehin eine schwere Last auf sich, wir wollen thun, was sie von uns begehren, daß sie eine Freude haben. —

Andern wohl und recht vorstehen, über andere so, wie es seyn soll, herrschen, das ist nicht nur eine sehr harte, sondern auch eine sehr gefährliche Kunst; wenn man auch dabei sonst wei-

ter nichts, als die Sünden der Untergebenen betrachtet; denn in Bestrafung dieser Sünden muß man weder zu viel noch zu wenig thun. Nicht zu viel, damit man sich nicht wider die Tugend der Bescheidenheit versündige, und durch eine übertriebene Schärfe mehr verderbe, als gut mache: nicht zu wenig; damit man sich nicht fremder Sünden theilhaftig mache und durch eine gar zu große Nachgiebigkeit seinen Untergebenen Muth mache, noch mehr zu sündigen. Man kann sich also auf beiden Seiten verfehlen, und der Mittelweg ist so leicht nicht zu finden.

Nichts desto weniger fehlt man zu unsern Zeiten weit öfter durch eine gar zu große Nachgiebigkeit, als durch eine übertriebene Schärfe. In Bestrafung fremder Sünden thut man insgemein eher zu wenig, als zu viel. Damit ihr aber, meine lieben Eltern, Herrschaften, Vorgesetzte! wissen könnet, ob ihr nicht bisher in diesem Stücke zu wenig gethan habt; so werde ich es euch in einem merkwürdigen Beispiel aus der heiligen Schrift erklären, was es eigentlich heiße: die Sünden seiner Untergebenen übersehen. —

Zur Zeit, da die heilige Bundeslade noch auf dem Gebirg Silo war, vertrat daselbst das Amt eines Oberpriesters ein alter Greis, mit Namen Heli. Er selbst war ein frommer, gottesfürchtiger Mann; aber seine beiden Söhne, Ophni und Phines, die als Priester neben ihm am Heiligthume dienten, waren Leute von der schändlichsten Gemüthsart und ohne Religion. Sie fragten nichts nach Gott und mißbrauchten ihr priesterliches Ansehen zum Aergerniß aller Israeliten, die nach Silo kamen ihr Opfer zu entrichten. Es war schon durch das mosaische Gesetz pünktlich entschieden, was von dem geopferten Fleische dem Altar, was den Priestern und was den Opfernden selbst gehörte. Von den Dankopfern fiel ein beträchtlicher Theil dem Priester heim; aber Ophni und Phines begnügten sich damit nicht, auch nicht mit dem, daß sie zur Opfermahlzeit kommen durften. Sie sahen die Opferthiere, sobald sie nach Silo gebracht wurden, beinahe als ein ihnen verfallenes Gut an, davon sie für sich behalten, oder zurückgeben könnten, was sie gern wollten. Auf die eigentlich für den Altar bestimmte Fleisch- und Fettstücke hatten sie gar kein Recht. Nichts desto weniger, ehe sie auf den Altar gebracht und angezündet wurden

stand der Bediente des Priesters da, und wollte eines der schönsten Stücke für seinen Herrn haben. Er sagte zu dem Opfernden: Gieb Fleisch zum Braten für den Priester her; denn er will kein gekochtes, sondern ein rohes Fleisch haben; wenn nun der Opfernde zum Bedienten sprach: warte nur noch ein wenig, bis ich das Fleisch, welches für den Altar gehört, abgesondert habe, und bis die Fettstücke angezündet sind, alsdann kannst du dir herausnehmen, was dir beliebt, so half dieß alles nichts. Der Priester mußte zuvor befriediget werden und dann erst der Altar. Gieb es mir nur jetzt gleich, sagte der Bediente, oder ich nehme es mit Gewalt. Er brauchte auch wirklich bisweilen Gewalt. Sobald das Opferthier zerstückt war, und das Fleisch zum Abwaschen in den Kessel, oder zum Kochen im Topfe lag, kam des Priesters Knecht mit der dreizackischen Gabel in der Hand, langte aus dem Topf ein Stück, welches ihm vorzüglich gefiel, heraus, und versah damit den Tisch seines Herrn. So machten es die Söhne des Heli allen Israeliten, die nach Silo kamen; aber es kamen von Zeit zu Zeit weniger. Das Volk verlor den Eindruck von Gott, von der Heiligkeit seines Dienstes, von der Verbindlichkeit zu opfern nach und nach ganz; weil selbst die Priester, die das Muster des Volkes hätten seyn sollen, in dem höchsten Grade lasterhaft waren. Die Sünde der zwei Söhne des Heli, sagt die Schrift, war überaus groß vor dem Herrn; denn sie hielten die Leute durch ihren niederträchtigen Eigennutz vom Opfern ab.

Aber sie waren nicht nur raubgierig, sondern auch unkeusch; sie mißbrauchten die Weibspersonen, die am Heiligthume Geschäfte zu besorgen hatten, und sich daselbst des Opferns, Reinigens, oder anderer Ursachen willen aufhielten. Ophni und Phines begiengen also zu Silo bei dem Heiligthum in der Stiftshütte die nämlichen Laster, deren sich sonst nur die heidnischen Pfaffen in ihrem Götzentempel schuldig machten.

Dem Heli war die ärgerliche Aufführung seiner zwei Söhne gar wohl bekannt, er hätte mithin als Vater, als Hoherpriester, als höchster Richter das Recht und die Obliegenheit gehabt, sich diesem Unfuge zu widersetzen; wäre sein väterliches Ansehen nicht

im Stande gewesen, sie im Zaume zu halten, so hätte ihm die Würde seines Amtes noch kräftigere Mittel an die Hand gegeben; sie entweder in Ordnung zu bringen, oder sie vom Altar zu entfernen, oder gar vom Priesterthum abzusetzen; allein er that nicht was er konnte und sollte; und so mußten Religion und Heiligthum selbst unter der unzeitigen Nachsicht des alten Mannes leiden.

Es ist wahr, Heli gab als Vater seinen Söhnen einen Verweis, aber nicht mit dem Eifer und Nachdruck, mit welchem es hätte geschehen sollen. Er bestrafte sie nur mit Worten; da er weit andere Mittel zu ihrer Besserung hätte anwenden sollen. Er sagte mehr nicht, als: meine Söhne! was muß ich vom ganzen Volke hören, ihr steht in keinem guten Ruf, ihr thut das und das, so heißt es von allen Orten her; eure Aufführung ist eine böse Aufführung, und ihr machet dadurch, daß die Leute vom Opfern wegbleiben. Wer sich gegen einen Menschen versündiget, wird schon gestraft; wie wird erst der gestraft werden, welcher sich wider Gott selbst versündiget! *)

Sehet Geliebte! das war alles, was Heli that. — Nun höret aber auch die Strafe, welche ihm Gott zuerst durch einen Propheten, dessen Namen in der hl. Schrift nicht aufgezeichnet ist, ankünden; hernach aber durch den Samuel, der zu Silo bei der Stiftshütte auferzogen wurde, wiederholen ließ. — Warum hörtest du, sprach Gott durch den Propheten, deine Söhne mehr als mich! und warum liessest du es zu, daß sie sich von den auserlesensten Stücken des Opfers mästeten, welches Israel seinem Gott brachte! Nun höre meinen, des Gottes Israel Ausspruch: dich und deines Vaters Haus hatte ich zum Dienst meines Heiligthums auf ewig bestimmt; allein jetzt soll dieß nicht geschehen. Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; und wer mich verachtet, der soll verächtlich werden. Es kommt eine Zeit,

---

*) Nach der Vulgate: Wenn Jemand sich wider seinen Mitmenschen versündiget, so kann er Vergebung erhalten; wenn er sich aber wider Gott selbst versündiget, wer wird für ihn bitten und ihm Gnade zu wege bringen.

wo aus deiner Familie Niemand mehr seyn wird, der auch nur das rechte Alter hätte Priester zu werden. Wer immer von dir abstammt, wird frühzeitig sterben. Deine Nachkommenschaft soll zwar nicht ganz aussterben, aber keiner davon zum Priesterthum mehr gelangen. — Daß dieser mein Ausspruch sich gewiß erfüllen wird, sey das dir ein Zeichen: Ophni und Phines werden auf einen Tag sterben. — Ich will etwas thun in Israel, sagte Gott zu Heli durch den Samuel, dabei jedem, der es hören wird, die Ohren klingen sollen. Ich will alles, was ich dem Hause des Heli gedroht habe, wahr machen. Ich habe es ihm ankünden lassen, daß ich seine ganze Nachkommenschaft auf immer dafür strafen werde, und dieß darum; weil er, obschon er wußte, wie schändlich sich seine Söhne aufführten, sie doch nicht gestraft hat. Ich schwöre es dem Hause Heli zu, durch keine Art von Opfern und Gaben wird dies Verbrechen jemals abgebüßt werden. —

Jetzt wollen wir diese ganze Geschichte mit Anmerkungen beleuchten. Die Strafe, welche Gott dem Heli androhen ließ, war eine schreckliche Strafe: Ich will etwas thun in Israel, dabei jedem, der es hören wird, beide Ohren klingen sollen; es wird wie ein betäubender Donnerschlag seyn. Wir wissen es, was es für eine Strafe gewesen: Heli, seine zwei Söhne und die Frau eines seiner Söhne büßten an einem Tag ihr Leben ein. Ophni und Phines kamen in der Schlacht mit den Philistern um. — Das Volk Israel, dem Heli als oberster Richter vorstand, wurde vom Feinde überwunden und auf das Haupt geschlagen; die Bundeslade wurde gefangen genommen; der achtundneunzig jährige Heli fiel bei Anhörung dieser traurigen Nachricht ohnmächtig rückwärts von seinem Stuhle, zerbrach sich das Genick und war todt; die Gemahlin des Phines starb bei der Nachricht vom Tode ihres Mannes, und der Gefangennehmung der hl. Bundeslade vor Schrecken in den Geburtswehen; die ganze Familie und Nachkommenschaft des Heli wurde von dem Priesterthum für immer ausgeschlossen. Warum alles dieses? Um der Missethat, um des Verbrechens willen, sagte Gott zu Samuel. Und worin bestand denn das Verbrechen? war es

Ehebruch, Ungerechtigkeit, grausamer Todtschlag, Gotteslästerung? Meine Geliebte! es war nichts von allem diesen. Heli war für sich, für seine Person, ein gottesfürchtiger Mann. — Die Schrift legt ihm sonst gar nichts zur Last. Er wurde also gestraft nicht wegen seinen eigenen Sünden; sondern wegen der fremden Sünden seiner zwei Söhne, derer er sich durchs Uebersehen, durchs nicht Strafen, theilhaftig gemacht hatte. Er wußte, daß sich seine Söhne schändlich aufführten, und strafte sie doch nicht. Heli selbst war kein Ehebrecher; aber seine Söhne mißbrauchten die Weiber, die an der Thür der Stiftshütte Wache hielten. Heli selbst war kein Gottesräuber; aber seine Söhne fragten nichts nach Gott und nahmen den Leuten mit Gewalt, was dem Herrn geopfert ward. Heli selbst erfüllte genau alle Pflichten eines Priesters; aber seine Söhne erfüllten keine davon. Nichts desto weniger wurden ihm die Ehebrüche, die Gottesräubereien, die Gewaltthätigkeiten seiner Söhne mit allem Recht zugeschrieben; weil er ihre ganze Aufführung gewußt, und sie doch nicht gestraft hat. Er wußte es wohl, daß sie eine dreizackige Diebsgabel hatten, mit welchen ihre Bedienten die besten Stücke Fleisch aus dem Kessel herauslangten, und doch nahm er ihnen diese Diebsgabel nicht. Er wußte, daß sie die Leute ärgerten, und von dem Opfer abhielten; und doch brauchte er kein kräftigeres Mittel. Er wußte, daß sie die Weiber, welche so nahe an dem Heiligthum wohnten, zu ihrer Geilheit mißbrauchten; und doch hub er die böse Gelegenheit nicht auf. — Es ist wahr, ganz schwieg Heli nicht, er blieb nicht immer ein stummer Hund, er strafte seine Söhne: was muß ich vom ganzen Volke hören, im schlimmsten Rufe steht ihr, thut das nicht mehr; und doch saget Gott: er hat sie nicht gestraft, wie ist dieß zu verstehen? Hat er sie also wirklich nicht gestraft? Wie ihr es nehmen wollt, Geliebte! er hat seine Söhne gestraft und nicht gestraft; er hat sie gestraft, aber nur mit Worten, da er seine obrigkeitliche Macht hätte brauchen sollen. Er hat sie gestraft, aber zu gelind, nicht nach dem Verhältniß ihrer gräulichen Lasterthaten. Er hat sie gestraft; aber keine kräftigen Mittel angewendet, die böse Gelegenheit abzuschneiden. Kurz, er hat sich zwar durch Stillschweigen der

sechsten fremden Sünde nicht theilhaftig gemacht; aber der siebenten, durchs Uebersehen.

Ich hielt mich bei dieser Geschichte deßwegen so lange auf; weil aus diesem einzigen Beispiel nicht nur die Eltern, nicht nur die Hausväter, sondern auch alle sowohl geistliche als weltliche Obrigkeiten ihre Pflicht lernen können. Heli war nur ein einziger Mensch, aber er vertrat eine dreifache Person. Wir müssen ihn betrachten als einen Vater, der zwei böse Söhne hatte, als einen hohen Priester, der zwei ärgerlichen Unterpriester; als den obersten Richter des auserwählten Volkes, der so viele Unterthanen, als Köpfe unter sich hatte. Er hatte also auch eine dreifache Pflicht, eine dreifache Gewalt: die väterliche, die priesterliche und die richterliche; weil er aber keine aus allen dreien zur Abstrafung seiner Söhne gebraucht hatte, deßwegen ist er von Gott so entsetzlich gestraft worden.

Heli war ein guter Mann, aber kein guter Vater. Ein guter Priester, aber kein guter Oberpriester. Ein guter Bürger, aber kein guter Richter. — Er wollte seinen Söhnen nicht zu sehr überlästig seyn, und auf diese Weise hat er sich und sie in den Untergang gestürzt.

Höret dieses, so ruft hier der heilige Chrysostomus, höret dieses ihr Eltern! und erziehet eure Kinder, nach dem Ausspruch des Apostels, in der Zucht und Ermahnung des Herrn! Ich setze hinzu: höret es ihr Hausväter! ihr Herrschaften! und strafet eure Hausgenossen, eure Dienstbothen, wenn sie sündigen. — Das heißt also fremde Sünden übersehen, wenn ihr z. B. gewisse öffentliche Sünden nicht abstrafet. Wenn ihr andern die bösen Gelegenheiten zur Sünde nicht abschneidet. Wenn ihr gewisse verführerische Personen nicht aus dem Hause oder Dienst jaget. Wenn ihr ihnen gewisse Werkzeuge zur Sünde — das Geld, den Hauptschlüssel — nicht wegnehmet; denn wenn ihr das nicht thut, so ist es euch nicht wahrer Ernst, die Sünde abzustellen, ihr müßt sie also verantworten und seyd Ursache an allen dem Schaden, der aus eurer Nachläßigkeit entsprungen ist.

II.

Ja, Geliebte! das Uebersehen, die gar zu große Nachgiebigkeit schadet sehr viel. Ich will von jenen Vorgesetzten schweigen, die durch ihre Nachsicht das Laster verbreiten und nur von den Eltern reden. Eltern! ihr schadet euch selbst, euren Kindern, ganzen Gemeinden. Höret nur einen oder den andern Ausspruch des heiligen Geistes: zuvor beschreibt Er — Eccl. 30. einen Vater, der gar zu gut ist, der sich nicht getraut seinem Kinde einen Streich zu geben; und wenn er es wirklich schlägt, so seufzet und jammert, als wenn er die Schläge bekommen hätte; er klaget seine Striemen, er erschrickt, so oft das Kind weinet. Zärtle nur mit deinem Kinde; so mußt du dich hernach vor ihm fürchten. Spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben. — Scherze nicht mit ihm, damit du nicht mit ihm hernach trauern und mit deinen Zähnen knürren mußt. Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend. Entschuldige seine Thorheiten nicht. — Beuge ihm den Nacken, da er noch jung ist. Bläue ihm den Rücken, da er noch klein ist, damit er nicht halsstärrig und dir ungehorsam werde; denn das würde dich sehr schmerzen. — Sehet! Verdruß, Schmerzen, Kreuz und Elend sagt er euch vor.

Im 29sten Hauptstück der Sprüchwörter sagt Er: Die Ruthe und Zucht schafft Weisheit, macht die Kinder klug; ein Jüngling, dem man thun läßt, was er will, wird seine Mutter in Schand und Spott bringen.

Im Buch Eccles. 42 heißt es: Wenn deine Tochter anfängt muthwillig zu werden, so bewahre sie scharf und halte sie enge, daß sie dich nicht deinen Feinden zum Spott mache und die ganze Stadt von dir rede; daß du nicht von einem jeden deine Schande hören, und du dich vor allen Leuten schämen müssest.

Und im 26sten Cap. des nämlichen Buches spricht Er: Halte deine Tochter in der Zucht, daß sie nicht ihren Muthwillen treibe, verführt werde, wenn sie Gelegenheit findet. Wenn du merkest, daß sie frech herumblickt, so gieb wohl acht darauf; thust du das nicht, so laß es dich auch nicht wundern, wenn sie wenig nach dir frägt. Wie ein durstiger Wandersmann, wird sie

nach einem Brunnen lechzen, und das nächste beste Wasser trinken, das sie bekommt. Sie wird sich niedersetzen, wo sie einen Stock findet. Sie wird alles annehmen, was man ihr giebt. Alles mit sich anfangen lassen, was man will." —

Schand und Spott ziehen sich also die Eltern durch ihre Nachsicht zu.

2. Sie schaden den Kindern, denen sie alles nachsehen. Sie wachsen in der Sünde auf, oder besser zu reden: die Sünde wächst mit ihnen auf. Ihre böse Gewohnheiten werden von Tag zu Tag stärker; darum höret man bisweilen erwachsene Söhne und Töchter über ihre Eltern klagen und sie bis in das Grab hinein verfluchen: hätte mir mein Vater nicht alles übersehen, hätte er mich zur Arbeit angehalten, ich wäre jetzt ein ganz anderer Mensch, ich hätte schon längst eine gute Versorgung. Laß nicht ab — so heißt es im Buche der Sprüchwörter 23. — laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen, haue ihn mit der Ruthe, so wirst du seine Seele von der Hölle erretten. — Wenn du ihn aber nicht haueſt, so wird seine Seele zu Grund gehen. — Dergleichen Eltern nennt der heilige Chrysostomus unmenschlicher und grausamer als Vatermörder, diese trennen die Seele vom Leibe, jene aber stürzen Leib und Seele in das ewige Feuer. —

3. Die Nachlässigkeit der Eltern, der Vorgesetzten in Bestrafung ihrer Kinder und Untergebenen schadet ganzen Gemeinden. Der Wohlstand des gemeinen Wesens hängt unstreitig von einer rechten Kinderzucht ab. Im Geschäfte der Erziehung aber ist kein Versehen verderblicher, als jenes der Nachsicht; ihr wundert euch bisweilen, warum es so viele böse Menschen giebt, warum so viele Jungfrauen zum Fall kommen? Die Eltern, die Obrigkeiten haben die ganze Schuld.

Ein gewisser Vizekönig zu Neapel schenkte einem Straßenräuber, der einen Todtschlag begangen hatte, das Leben; bald darauf schlug der Straßenräuber wieder einen todt; als der Vizekönig dieses vernahm, seufzte er laut und sagte: den ersten Todtschlag begieng der Strassenräuber; aber den zweiten hab' ich begangen, weil ich den ersten nicht gestraft habe. O wie viele Eltern müssen eben so seufzen; wenn sie die Sünden ihrer

Kinder wissen und selbe nicht bestrafen! Deine Kinder sind ausgelassen ohne Ehrerbiethigkeit in der Kirche, sie lügen und stehlen gern, du weißt es und strafest sie nicht. Die erste Lüge, den ersten Diebstahl begieng dein Sohn, den zweiten du.

Ausflüchte: 1. Es fällt mir zu schwer, es thut mir zu wehe. — Wenn dein Kind in die Donau stürzte, und du dabei ständest; würdest du es nicht herausziehen, auch bei den Haaren, wenn es auch schrie? eine kindische Affenliebe!

2. Ich weiß nichts, ich höre nichts Unrechtes von meinen Kindern. Wie soll ich sie strafen? Blinder, schau nach! steh' auf bei der Nacht! geh' im Hause herum! frage deine Nachbarsleute, die werden es dir sagen. Viele Eltern wollen nichts wissen. Die Mutter verweilet ganze Stunden mit ihrem Rosenkranz und Gebethbuch in der Kirche, sie läuft in alle Segen, ist selten zu Hause vor lauter Andacht. — Unterdessen ist die Tochter bei ihrem Liebhaber, geht mit ihm spazieren. Der alte Vater bleibt gern zu Haus, liest ein geistliches Buch. — Unterdessen sitzt der Sohn beim Spieltisch, bei der Karte, in der Schenke und säuft.

Beschluß.

Höret es ihr Vorgesetzten! die ihr über andere herrschet, eure Gewalt ist von Gott; und er wird euch einmal fragen, wie ihr sie gebraucht habet. Ihr seyd seine Stellvertretter; aber ihr vertretet übel. Er wird schrecklich und geschwind über euch kommen, und ein scharfes Gericht über euch halten. Der Herr aller Herrn fürchtet keines Menschen Person oder Macht, Er hat beide, den Großen und den Kleinen gemacht; aber über die Vorsteher wird er das schärfste Gericht ergehen lassen. O Geliebte! Wir haben genug zu tragen an unsern eigenen Sünden, warum wollen wir uns noch die fremden aufladen.

Am Feste des heiligen Mauritius und seiner Genossen, Martyrer.

Vorspruch:
Jederman wird euch hassen um meines Namens willen; doch soll kein Haar von eurem Haupte verloren gehen, durch die Geduld werdet ihr eure Seelen erhalten. Lu. 2. 1.

Es konnte nicht wohl anders seyn, die Apostel mußten sich bei den Leuten verhaßt machen. — Sie hatten den Auftrag eine neue Religion zu predigen, die der abergläubische Jude für ein Aergerniß, und der stolze Heide für eine Thorheit hielt. Jesus Christus der gekreuzigte Nazarener ist von den Todten auferstanden und zum Eckstein geworden, an dem sich alles anschließen muß, was selig werden will. Bei Ihm allein und bei keinem Andern ist das Heil zu finden. Es giebt keinen andern Namen, wie er immer unter der Sonne genannt werden mag, durch den wir zur wahren Seligkeit gelangen können, als der Name Jesus.

Sehet Geliebte, dieß ist der Grundartikel der christlichen Religion, und den mußten die Apostel allen Völkern verkündigen; sie thaten es auch, und machten ihn zum Hauptinhalt ihrer Predigten. Aber kaum traten sie mit dieser neuen Wahrheit zu Jerusalem auf, da entstand gleich Lärmen unter den Pharisäern und Hohenpriestern. Man griff gleich im Anfang nach den Aposteln, man warf sie in die Gefängnisse. Sie mußten vor dem hohen Rath erscheinen, und sich verantworten. Es geschah alles so, wie es ihnen ihr Lehrmeister in dem heutigen Evangelium vorgesetzt hatte. Sie wurden verfolgt und gehaßt um seines Namens willen, den sie predigten. Man verboth es ihnen unter den schärfsten Drohungen, sie sollten kein Wort mehr von Jesu reden; aber sie ließen sich nicht irre machen; man muß Gott mehr gehorchen, sagten sie, als den Menschen.

Dieses Schicksal erfuhren die Apostel von ihren eigenen Landsleuten. Als sie sich nachgehends in die ganze Welt vertheilten

und die nämliche Wahrheit den Heiden predigten, traffen sie neuen Widerstand und Verfolgungen an; denn ob sie schon durch ihre Wunderwerke und Predigten viele tausend Menschen bekehrten, so wurden sie doch von andern, die verstockt blieben, desto mehr gehaßt. Kurz, alle Apostel, bis auf den geliebten Schoosjünger, mußten um des Namens Jesu willen durch einen blutigen Tod ihr Leben lassen.

Wie es den Aposteln ergangen ist, so ergieng es in den ersten drei Jahrhunderten einer großen Menge der Rechtgläubigen. Wer immer sich zur Religion Jesu Christi öffentlich bekannte, der mußte sich schon auf Haß, Verfolgung, Marter und Tod gefaßt machen. Das Blut der Martyrer floß auf allen Seiten und aus diesem Blute — als wie aus dem fruchtbarsten Saamen — wuchsen immer neue Bekenner der christlichen Religion hervor. Sie fürchteten den Tod nicht; weil sie bei sich dachten: Jesus Christus kann und wird uns alles bis auf das kleinste Haar ersetzen.

Die nämlichen Gesinnungen hatten der heilige Mauritius und seine Mitsoldaten, deren jährliches Andenken wir heut in diesem schönen Pfarrgotteshause, welches sammt der ganzen Stadt unter ihrem Schutze steht, mit aller möglichen Feierlichkeit begehen. Auch sie wurden um des Namens Christi willen verfolgt und um das Leben gebracht. Ich sage, um des Namens Christi willen; denn ob man gleich von ihnen nichts anders verlangte, als daß sie bei einem heidnischen Götzenopfer erscheinen und daran Theil nehmen sollten; so konnten sie doch diesem Opfer nicht beiwohnen, ohne ihren Glauben an Jesus Christus abzusagen. Sie erschienen also nicht, auch da man ihnen den Tod androhte. Sie wollen lieber sterben, als an dem Götzenopfer Theil nehmen; und dadurch bewiesen sie ihre Standhaftigkeit. Diese Standhaftigkeit werde ich euch jetzt vor Augen legen und mit derselben unsere Feigheit vergleichen. Damit mich aber auch jene verstehen, welche heute nur als Gäste da sind, und meine vorausgegangenen Predigten nicht gehört haben, so muß man es mir schon erlauben, daß ich etwas weniges davon wiederhole.

Ich erklärte bisher meinen gewöhnlichen Zuhörern die mancherlei Arten, durch welche man sich fremder Sünden schuldig macht, dieß geschieht, sagte ich: durchs Einrathen, durchs Befehlen, Verwilligen, Anreizen, Schmeicheln, Stillschweigen, Uebersehen. Vom Uebersehen redete ich gestern. Heute trifft also die Ordnung die achte fremde Sünde, welche in dem Katechismus durch das Wort, Theilnehmung, ausgedrückt wird. Freilich ist da eigentlich die Rede von der Theilnehmung an einem fremden Gut; und ich werde sie am nächsten Sonntag genau erklären. Heut gebrauche ich dieses Wort in einem allgemeinen, minder eingeschränkten Sinn und verstehe darunter jede Theilnehmung an was immer für eine Sünde. Ich sage also: wenn wir mit andern — da sie sündigen — mithelfen, mithalten, dabei sind, Theil daran haben, kurz, wenn wir mitsündigen, so müssen wir nicht nur unsere eigenen Sünden, sondern auch die Sünden der andern verantworten. O Geliebte! das thun wir sehr oft, fast alle Tage. Wir sind zu feig und getrauen uns nicht zu widerstehen. Nun diese Feigheit will ich heute durch das Beispiel des heiligen Mauritius und seiner Mitsoldaten beschämen. Merket euch nur diese zwei Sätze:

I. Mauritius und seine Mitsoldaten wollten lieber sterben, als an den Götzenopfern Theil nehmen, und dadurch beweisen sie ihre Standhaftigkeit.

II. Wir machen überall mit, sind überall dabei, wenn andere sündigen; und dadurch offenbaren wir unsere Feigheit. Der König der Martyrer Jesus Christus segne mich und euch!

I.

Gallische Völker empören sich. Diokletian erwählt den Maximian zum Mitherrscher. Schickt ihn nach Gallien den Aufruhr zu stillen. Die Legion der Thebäer bekam Befehl aufzubrechen, sie bestand aus lauter Christen. Das war zur selben Zeit nicht ungewöhnlich, die heidnischen Kaiser nahmen sie gern in den Sold, wegen ihrer Treue und Tapferkeit. Die ganze Armee hatte die Alpen schon überstiegen, war schon zu Martinach im Walliser Land und hielt jetzt Rasttag. Maximian giebt Befehl, daß

das ganze Heer den Göttern ein feierliches Opfer bringen sollte, um Waffenglück von ihnen zu erflehen. Mauritius zieht sich in der Stille zurück, bis nach Agaun. — Wir sind Christen, dachte er, wir dürfen keinen Antheil an dem heidnischen Opfer nehmen. So still konnte die Retirade doch nicht geschehen, daß man es nicht merkte, man schickt ihm gleich einen Befehl nach: sie sollten zurückkehren, mitopfern, oder der zehnte Mann muß es mit dem Leben büßen. Alle weigern sich beim Opfer zu erscheinen. Jeder zehnte Mann wurde niedergehauen und der grausame Befehl erneuert. Die Thebäer ermuntern einander zur Beständigkeit. — Zum zweiten mal wurde der zehnte Mann getödtet. Die übrig gebliebenen werden auf ein neues zum Opfer angehalten. Nicht ein Einziger wankt. — Sie waren alle ein Herz, ein Sinn, eine Seele: Wir sterben alle für Christo und gern. Die ganze Armee rückt jetzt an, geht auf die Thebäer los, umringt sie. Die Thebäer legen die Waffen nieder, lösen die Kriegsbinden auf und werden alle niedergehauen. Die heidnischen Soldaten theilen die Beute untereinander, machen sich lustig mit Essen und Trinken.

Viktor, ein ausgedienter Soldat, fragt, was dies alles bedeute? warum so viel Blut vergossen? denn er war abwesend. Sie erzählten ihm alles und luden ihn zur Theilnahme an der Mahlzeit ein. — Da seufzte er laut und sprach: o wär doch auch ich gegenwärtig gewesen, wie gern hätte ich mein Blut für Christus hingegeben! — Du bist also auch ein Christ? sagten sie; da er dieses öffentlich bekannte und sich weigerte an der Mahlzeit Theil zu nehmen, wurde er auch niedergehauen und der übrigen Legion als Martyrer beigesellt.

Geliebte! warum widersetzten sich die Thebäer so sehr, den Götzen zu opfern? — Ehe ich euch dieses erkläre, vernehmet zuvor, was der heilige Apostel Paulus im Briefe an die Korinther schreibt 1. 10.: Jene, welche dem Götzen geopferte Fleischspeisen essen, machen sich des Götzendienstes schuldig; dann fährt er weiter fort und sagt: So war es mit dem Opferdienst der Juden, alle, welche von den Opferspeisen assen, erklärten sich dadurch für Theilnehmer eines und desselben Altars. So ist es auch mit dem Götzenopfer der Heiden. Ich weiß es zwar wohl, das

Götzenbild ist keine wirkliche Gottheit und das Götzenopfer kein wahres Opfer; aber das ist doch unstreitig: was der Heid opfert, opfert er den Teufeln, nicht dem wahren Gott. Wenn ihr also Theil nehmet an dem heidnischen Opfer, so nehmet ihr auch Theil an der Verehrung der Teufel. Wie könnt ihr aber das thun? Wie könnt ihr den Kelch des Herrn und den Kelch des Teufels zugleich trinken? Wie an dem Mahl, das dem Herrn heilig ist, Theil nehmen und dann wieder an dem Mahl, das zur Ehre der Teufel angestellt wird? — damit wollte er sagen: Ihr seyd Christen; wenn ihr aber Theil nehmet an dem Götzendienst, so verläugnet ihr euer Christenthum, ihr werdet Heiden.

In dem zweiten Brief an die Korinther 6tes Hauptstück schreibt der nämliche Apostel: Was kann aber die Gerechtigkeit mit der Gesetzlosigkeit, was kann das Licht mit den Finsternissen gemein haben? wie stimmt Christus mit dem Belial übereins? wie können der Gläubige und der Ungläubige gleiche Theile mit einander haben? wie kann Gottes Tempel Götzen leiden? oder, wie können in Gottes Tempel Götzen stehen? nun ihr seyd ja Gottes Tempel, nach jenem göttlichen Ausspruch: in ihrer Mitte will ich wohnen, unter ihnen will ich wandeln. Ich will ihr Gott und sie sollen mein Volk seyn; darum entfernt euch von ihnen, sondert euch ab; berührt das Unreine nicht, so will ich euch für die Meinen erkennen." —

Von dieser Wahrheit waren die Thebäer vollkommen überzeugt. Sie hielten es für einen Hauptgrundsatz: Christus und Belial stehen nicht bei einander. — Christus läßt sich nicht theilen. Wer es nicht mit ihm hält, der ist wider ihn. Wer ihn vor den Menschen verläugnet, den wird auch er verläugnen vor seinem Vater. — Sie dachten also nicht: wir können ja doch bei dem Götzenopfer erscheinen, äußerlich mithalten, und innerlich Christen bleiben; was liegt denn an etlichen Weihrauchkörnern, wir können sie ja im Vorübergehen in die Glutpfanne werfen und doch dabei das Herz für Gott behalten, nein! das wäre unverzeihliche Verstellung, Heuchelei, Hochverrath des Christenthums. — Lieber sterben als dieses thun. So dachten, so starben, so triumphirten sie.

II.

Wir leben jetzt nicht mehr in den Zeiten der Verfolgung. Wir genießen den Frieden. Die christliche Duldung herrscht überall. Wir können uns öffentlich zum Christenthum bekennen, ihre Pflichten ausüben, ohne daß man uns auf Mord und Tod verfolget. Dessen ungeachtet gibt es doch auch jetzt noch unter den Christen immer zwei Parteien: Eine, die Christo, die andere, die dem Teufel anhanget. Wir schlagen uns sehr oft zur Partei der Gottlosen. Wir sündigen mit, wenn wir sie sündigen sehen. — Ich lasse es zu, wir sind noch nicht so böse, daß wir das Laster öffentlich und ohne Scheu ausüben, daß wir dazu das Signal geben, die Fahne voraustragen; wir möchten gern unsere Pflicht thun, aber so: daß wir dabei keine Müh, keine Ungelegenheit, keine Beschwerde zu leiden hätten; weil aber dieß nicht allemal, ja gar selten geschehen kann; so lassen wir uns hinreißen — wir machen mit.

Zum Beispiel: man redet wider die Religion, Ehrbarkeit, Ehre des Nächsten; das Gewissen sagt uns einmal: dieß ist zu arg! ꝛc. Wir getrauen uns nicht zu widersprechen — nicht einmal wegzugehen ꝛc. Warum? aus Menschenfurcht. Wir möchten gerne was gelten, es uns nicht ansehen lassen, daß wir anders denken, als der große Haufen. Eine kleine Neckerei, Vexation bringt uns in Verwirrung. Der Name: Betbruder, Bigott ꝛc. schreckt uns mehr, als die ersten Christen Feuer und Schwert. Die kleinste Kleinigkeit fürchten wir. — „Fürchtet diejenigen nicht, sagt unser Herr und Heiland, die zwar den Körper tödten, aber die Seele nicht tödten können. Fürchtet vielmehr denjenigen, der die Seele sowohl als den Körper in die Hölle stürzen kann.“ Wie groß ist also nicht unsere Feigheit? —

Der Mensch kann dir ohne Gottes Zulassung kein Haar krümmen, und Christus kann dir alles bis auf das kleinste Haar ersetzen. Diese Feigheit, diese thörichte Menschenfurcht ist Ursache, daß wir uns so oft der fremden Sünden theilhaftig machen. Ich sage, der fremden; denn diese müssen wir auch verantworten; weil die andern durch unsere Beistimmung, Mithalten in der Bosheit gestärkt werden. Ach! wenn wir unser Be-

tragen mit jenen des heil. Mauritius und seiner Mitsoldaten vergleichen, wie müssen wir uns schämen! — — Fliehen wir also die Gesellschaft der Bösen. Oeffentlich wollen wir es bekennen: wir gehören Christo an ꝛc. Höret, was der heil. Paulus an die Christen zu Ephesus geschrieben: „Nehmet an den Werken der Finsternissen keinen Antheil; strafet sie vielmehr.“

Das Beispiel des heil. Mauritius soll uns dazu antreiben: Sie wollten lieber sterben, als den Götzenopfer beiwohnen. — Sie stritten für Christus, und er hat sie belohnt; sehet ihre Palmen, ihre Siegskronen. — Sie schauen heut auf uns herab, lasset uns sie anrufen, sie sind die Patronen der ganzen Stadt; damit sie uns die Gnade erbitten, jede Sünde zu fliehen, zu fliehen alle böse Gesellschaft, ohne dieß können wir nicht kommen zur Gesellschaft der heiligen Martyrer. Amen.

XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Als Jesus am Sabbat im Hause eines der vornehmsten Pharisäer Gast war, gaben sie genau auf ihn Acht. Luc. 14.

So weit ging die abergläubische Heucheley der Schriftlehrer und Pharisäer, daß sie unsern Erlöser sogar die wunderthätigen Heilungen der Kranken, wenn er sie an einem Sabbat vornahm, zur Sünde anrechneten. Dieser Mensch, sagten sie, ist nicht von Gott, kann nicht von Gott seyn, weil er den Sabbat nicht hält. Er ist ein Uebertreter des Gesetzes, ein Sabbatschänder, weil er am Sabbat die Kranken gesund machet. Jesus hatte sich zwar wegen dergleichen Sabbatheilungen schon oft vertheidiget; aber nie noch war seine Vertheidigung für sie so überzeugend, daß sie die Thorheit ihres Tadels hätten einsehen wollen. Sie lauerten immer auf neue Gelegenheiten ihm darüber Vorwürfe machen zu können; und das würden sie auch bei der Heilung des Wasser-

süchtigen, die uns das heutige Evangelium erzählt, gethan haben; wenn ihnen nicht Jesus durch ein Gleichniß den Mund geschlossen hätte. „Antwortet mir," sagte er, „auf diese Frage: wenn einem aus euch sein Ochs oder Esel am Sabbat auf der Weide in eine Grube fiele, würde er ihn liegen lassen, bis der Sabbat vorbei wäre? würde er es für eine Sünde halten, wenn er das Thier sogleich herauszöge?" —

Dieses Gleichniß hätte keiner Anwendung nöthig. Die Pharisäer beobachteten das tiefste Stillschweigen. — Geliebte! das ist ein Hauptzug in dem Charakter der Pharisäer; sie hielten das für eine Sünde, wo nicht einmal ein Schatten der Sünde war, und aus dem, was wirklich sündhaft war, machten sie nichts. Sie gaben von den kleinsten Kräutern von der Münze, Anis und Kümmel ihren Zehend, und übertraten dabei die wichtigsten Gebote von der Gerechtigkeit und Liebe. Aus einer nicht neu gewaschenen Schüssel essen, das war Sünde; aber den Raub der unterdrückten Witwen und Waisen aus gewaschenen Schüsseln heraus fressen, das war keine Sünde. — Ich glaube zwar nicht, daß unsere Blindheit so groß sei, wie die Blindheit der Pharisäer; nein; so weit ist es mit uns noch nicht gekommen; wir wissen es deutlich genug, was Sünde oder nicht Sünde sei; wenigstens so lange die Rede von persönlichen Sünden ist; ob wir aber auch von den fremden Sünden die nothwendige Erkenntniß haben, daran zweifle ich sehr. So viel ist gewiß: aus den fremden Sünden machen sich die meisten Christen nichts. Sie klagen sich in der Beicht selten davon an; obschon sie einen großen Antheil an der Sünde, die andere begingen, hatten. An fremden Sünden theilnehmen, das ist die achte Weise, durch welche wir uns fremde Sünden auf den Hals laden. Diese Theilnehmung kann bei einer jeden Sünde geschehen; wo wir immer mitmachen, mithelfen; dabei sind, wenn andere sündigen, da müssen wir es auch verantworten. Besonders aber und am öftesten machen wir uns theilhaftig:

I. der Sünden, die von andern wider das siebente Gebot, und

II. wider das sechste Gebot begangen werden.

Von dieser zweifachen Theilnahme handelt die heutige Predigt. Ich fange sie an in den heiligsten Namen Jesu und Maria.

I.

Der Geiz ist ein allgemeines Laster. Die Habsucht herrscht in allen Ständen. Ein jeder möchte gern reich werden. Durch erlaubte Mittel geschieht es in unsern Zeiten sehr selten, man nimmt also seine Zuflucht zu den Ungerechtigkeiten: man betrügt wo man kann; man greift zu, und nimmt weg, was einer in die Hand gibt. Das alles erklärte ich euch schon einmal bei der Auslegung des siebenten Gebotes: du sollst nicht stehlen, und heute auf ein neues, da ich von dem zweiten Hauptlaster, vom Geize handelte. Ich redete aber allemal von den eigenen, von den persönlichen Ungerechtigkeitssünden; von den fremden, wie man sich da schuldig machen kann, sagte ich nichts. — Es gibt nämlich, wie die Schrift sich ausdrückt, nicht nur Diebe; sondern auch Diebsgesellen. Es gibt nicht nur Leute, die selbst stehlen und betrügen, sondern auch, die an dem Diebstahl und Betrug der Andern Theil nehmen.

Wenn du einen Dieb siehst, sagt David in Namen des Herrn zum Ruchlosen, so läufst du mit ihm. Ps. 49. Das ist: du hältst es mit ihm, du nimmst Theil daran. Nun wer sind denn diejenigen, welche es mit den Dieben oder Betrügern halten, ob sie schon selbst nicht stehlen oder betrügen? Ich zweifle sehr, ob Jemand von dieser Theilnehmung genauer und für das gemeine Volk faßlicher geschrieben habe, als der heilige Bischof Antonio, ich will heut bei seiner Ordnung und Eintheilung bleiben.

Viele Menschen glauben, sagt er, sie haben reine und unschuldige Hände, rein von allem ungerechten Gut; weil sie selbst nichts stehlen, nichts wegnehmen; aber sie betrügen sich, ihre Hände sind nicht ganz rein, sie nehmen etwas zu sich, was andere Hände zuerst genommen haben; und dieß — fährt er fort, kann auf fünferlei Art geschehen; die fünf Arten aber, womit es geschieht, nennet er sehr sinnreich, gleichsam die fünf Finger der antheilnehmenden Hand.

Der erste Finger oder die erste Art, durch welche man des fremden Gutes theilhaftig wird, ist das Annehmen gewisser Geschenke. Da sehet nun hin und betrachtet eure Hand, ob selbe wirklich so rein ist, als ihr glaubt. 1. Ihr verliebte Personen: unter euch ist des Schenkens, des Verehrens, des Präsentenmachens kein Ende. Junge Mägdlein! ihr bekommet von eurem Liebhaber bald ein Stück Geld, bald ein Stück Kleid, Haube, Halstuch; allerlei Galanteriewaaren. Sie führen euch auf den Tanz, ihr könnet essen und trinken was euch schmeckt, sie bezahlen für euch. Woher sollen sie es nehmen ohne zu stehlen? Der Sohn hat nicht so viel Geld vom Vater, daß er alle diese Kosten bestreiten könnte. Der Knecht hat auch nicht so viel Lohn von seinem Herrn ꝛc., sie stehlen also, der Sohn dem Vater, der Knecht seinem Herrn; ihr aber, die ihr solche Geschenke annehmet, machet euch des Diebstahls schuldig. Gebet Acht:

2. ihr armen Aeltern und Befreundte! euer erwachsener Sohn und Tochter dienen in Herrschaftshäusern, sie bringen euch von Zeit zu Zeit etwas heim, wenn sie euch besuchen — Butter, Schmalz, Mehl, Leinwand, Holz, Eier ꝛc.; ihr könntet es gar leicht merken, daß es gestohlene Sachen sind; ihr nehmet sie doch an, ihr machet euch also auch des Diebstahls schuldig, den eure Kinder begangen haben. Gebet Acht:

3. ihr Dienstboten, ihr Hausgenossen! ihr wisset es: der Sohn, die Tochter, euer Mitdienstbot nehmen bald da, bald dort etwas aus der Truhe, aus dem Laden, aus der Speiskammer, und ihr, nicht nur schweiget ihr dazu, sondern ihr bekommet auch einen Theil davon, und verkauft ihnen darum euer Stillschweigen. — Ach! nehmet diese Geschenke nicht an, sonst machet ihr euch ihrer Sünden theilhaftig.

Der zweite Finger, oder die zweite Art, ist Unterhalt, Nahrung; wenn einer von Fremden lebt oder sich davon erhalten läßt. Es weiß zum Beispiel das Eheweib gar wohl: ihr Mann sei ein Wucherer; den größten Theil von dem, womit er seine Familie ernährt, habe er durch Betrug, er verfälscht die Weine, er wässert das Bier, er bedient sich eines falschen Gewichts, Maßes und Elle; von dem, was er zurück geben soll, behaltet er

ganze Trümmer von Borten, vom Tuche, vom Leder zurück. In seine Conto schreibt er mehr auf, als erlaubt ist ꝛc. Wenn nun das Eheweib dem Mann dieß alles hingehen läßt, wenn sie kein Wort sagt; so begeht nicht nur dadurch der Ehemann eine Ungerechtigkeit, sondern auch das Eheweib, welches durch das unrecht Erworbene erhalten und ernährt wird. Hierher gehören alle diejenigen, welche mit Wuchern, mit Dieben in eine Gesellschaft treten, und von dem unrecht Gewonnenen ihren Antheil ziehen; obwohl sie selbst den Betrug und den Diebstahl nicht begehen. Auch jene, die von Dieben geraubte Gegenstände in ihren Häusern bewahren, ihnen selbst des Gewinnes wegen Herberg und Unterschluf gewähren. Auch jene Knechte und Mägde, die Eß- und Trinkwaaren, Fleisch, Brot, Kaffee, Zucker, Wein, Bier zwar nicht selbst stehlen; aber von andern Gestohlenes mit ihnen verzehren.

Der dritte Finger, oder die dritte Art ist ungerechtes Heirathsgut: ist dieses, was man beim Heirathvertrag verspricht, oder vom Tage der Hochzeit als ein Heirathgut ausbezahlt, aus fremden Gute ersammelt; so wird der Empfänger der fremden Sünde theilhaft. Weiß er aber, daß dieß, was ihm als Heirathgut angeboten, fremdes, der Zurückstellung unterworfenes Gut ist, so darf er dieses nicht annehmen noch behalten.

Der vierte Finger oder die vierte Art ist das Kaufen und Verkaufen. Sowohl der gestohlene Waaren kaufet, als derjenige, welcher sie verkauft, wenn sie davon Kenntniß haben, beide sündigen, wenn sie selbe schon nicht selbst entfremdet, sie sündigen durch Theilnahme, z. B. es bringt euch Jemand ein Tuch, Kleid, ein Hausgeräth und bietet es feil, er begehrt kaum den halben Theil von dem, was die Sache werth ist; ihr könntet es also leicht merken, es sei gestohlne Waare; er bringt es in der Stille, bei der Nacht, braucht allerlei Vorwände. Ihr kauft es doch, wegen dem geringen Preis, ihr saget: Warum soll ichs nicht kaufen? ein anderer würde es doch thun — ich bin nicht schuldig nachzufragen — schau der Verkäufer zu — man muß einen andern nicht gleich für einen Dieb halten ꝛc. Ihr betrüget euch!

wenn ihr dieses kaufet, macht ihr euch auch des Diebstahls schuldig.

Anna arbeitete fleißig mit ihrer Hand, und ernährte ihren Mann Tobias mit Spinnen. Nun begab es sich, daß sie eine junge Ziege heimbrachte, Tobias hörte sie blöcken und sagte: setzet zu, fraget nach, ob diese Ziege nicht gestohlen sei; gebet sie dem rechtmäßigen Herrn wieder zurück; denn es ist uns nicht erlaubt vom gestohlenen Gut etwas zu essen, oder auch nur anzurühren. Tob. 2. — In unsern Tagen ist man lange nicht mehr so ängstlich. —

Der fünfte Finger oder die fünfte Art ist: Antretung der Erbschaft. Wissen die Erben, das ganze oder doch ein Theil der Erbschaft sei ungerecht erworbenes Gut; so müssen sie selbes zurückstellen, thun sie es nicht, so sind sie auch Gesellen der Diebe. Sie müssen den Dienstboten den Lohn bezahlen, den ihnen der Verstorbene nicht mehr bezahlt hat, und seine Schulden tilgen. Jene Ausrede gilt nicht: ich habe die Schulden nicht gemacht; denn wären sie vom Verstorbenen bezahlt worden, so hättest du um soviel weniger geerbt. — Lasset uns heute diese fünf Finger betrachten; bisher haben wir vielleicht nur die Hand betrachtet — nur so überhaupt — nehmen wir heut jeden Finger besonders her.

II.

Die zweite Gattung der Sünden, an welchen man Theil nehmen kann, machen die Unkeuschheitssünden aus.

David sagt in seinem 49. Psalm: Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm. Sieh! das ist Theilnahme an den Ungerechtigkeitssünden, und setzet hinzu: mit den Ehebrechern machst du Gemeinschaft. Sieh da deine Theilnahme an den Sünden gegen das sechste Gebot.

Das Laster der Unzucht herrscht überall, man muß sehr behutsam seyn, daß man durch diese Beyspiele nicht auch hingerissen werde. Wenn wir uns aber auch wirklich von persönlichen Sünden wider die Keuschheit hüten, so muß man auch noch

Sorge tragen, daß wir uns fremder Unkeuschheitssünden nicht theilhaftig machen. Das geschieht aber von denjenigen

1. welche Buhlbriefe hin und hertragen.
2. Zwei verliebten Personen zur Sünde Gelegenheit verschaffen.
3. Sich mit Geld oder andern Sachen bestechen lassen, daß man dazu stillschweiget.
4. Die Bestellung machen, des Ortes, der Zeit.
5. Dieß geht besonders die Wirthe, Gastgeber, die Hausväter an. Ja ihr nehmet Theil an fremden Unkeuschheitssünden.
   1. Wenn ihr verbuhlte Knechte und Mägde in den Dienst nehmet, um mehrere Gäste herbei zu locken.
   2. Wenn ihr eure Töchter oder die Kellnerin fast nur halb bedecket im Hause herumlaufen lasset.
   3. Wenn ihr junge Leute von verschiedenem Geschlechte, die nicht zusammen gehören, in ein Zimmer leget.
   4. Wenn ihr das Zusammenschliefen verdächtiger Personen nicht hindert.
   5. Wenn ihr ärgerliche Zotten und Possen gestattet.
   6. Wenn ihr unehrbare Tänze erlaubet. — In den Wirthshäusern geschehen die abscheulichsten Laster, man sagt kein Wort dazu, man fürchtet, die Leute bleiben aus. — Die Gewinnsucht ist Schuld an dieser Nachläßigkeit.

Höret hierüber eine zweifache Ermahnung:

1. Mein Sohn! wenn dich deine Sünden anlocken — verführen wollen: so laß dich mit ihnen nicht ein. — Gib ihnen kein Gehör, wenn sie zu dir sagen: komm! wir wollen unsere Häuser mit Raub füllen, einen gemeinschaftlichen Geldbeutel führen; wenn sie das sagen, so betritt ihren Weg nicht, sie führen dich dem Untergange zu. Sprichw. c. 1.

2. Das sollet ihr wissen, sagt der heil. Paulus, ein Hurer, ein Unkeuscher, ein schändlich Gewinnsüchtiger kann so wenig als ein Götzendiener in das Reich Gottes kommen und einen Antheil an Christo haben. Niemand täusche euch durch vrrführerische Grundsätze. — Das sind eben jene Laster, um deren Willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens eingebrochen ist. Nehmet

keinen Antheil daran, sondern bestrafet sie vielmehr. Das sind lauter Werke der Finsterniß, und ihr, ihr seyd Kinder des Lichtes. Ungerechtigkeit und Unzucht sind die zwei Götzen in der Welt; es sündigen aber nicht nur die Götzendiener, sondern auch die, welche Götzenbilder verfertigen, die Mitarbeiter, die selbe in ihrem Hause verborgen halten.

Beschluß.

Lasset uns, Geliebte! dem König David nachfolgen, welcher sagte: ich halte es mit allen denen, die dich, o Herr! fürchten, und deine Gebote beobachten. Amen.

XVII. Sonntag nach Pfingsten. Zugleich ein Rosenkranzfest.

Vorspruch:

Indem Jesus so sprach, erhob ein Weib aus dem Volke ihre Stimme, und sagte zu ihm: selig ist der Leib; der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Luc. 11.

Jesus hatte einmal aus einen blinden und stummen Menschen den Teufel vertrieben; kaum war der Teufel weg, da konnte der blinde und stumme Mensch sehen und reden. Eine so plötzliche Veränderung bewies nach dem einhelligen Urtheil der Zuschauer etwas Göttliches. Dieser Wunderwirker, sagten die gemeinen Leute, kann kein anderer seyn, als Davids Sohn, der große Messias, von dem man ja eben solche Proben der Allmacht erwartet. Beweiset nicht gerade dieses Wunder, daß Er es sei? — Diese guten Gedanken suchten die Pharisäer, die auch zugegen waren, entweder zu widerlegen, oder durch Verläumdungen

zu unterdrücken. Nein, sprachen sie, dergleichen Wunderthaten lassen sich auch wohl anders erklären. Ihr sehet da einen Mann, der freilich die Teufel vertreibt, und dem Anscheine nach aus eigener Kraft; aber ihr betrüget euch, wenn ihr so denkt. Eben er selbst hat ein heimliches Verständniß mit den bösen Geistern, wie könnte er sie sonst wegbannen. Ja Belzebub, der Oberste aus den Teufeln, dem alle übrigen gehorchen müssen, wirkt durch ihn, und hat ihm diese Herrschaft über die schwächeren Teufel mitgetheilt. Er vertreibt die Teufel durch Belzebub dem Obersten der Teufel.

Bei diesem Vorwurf war eben so viel Boßheit als Dummheit. Sie sagten es zwar nicht, daß Jesus es hörte; aber er wußte doch allemal, was sie dachten, oder in der Stille sagten. Er wußte es zwar wohl, daß er die Pharisäer selbst, die so verkehrt und boshaft urtheilten, nicht überzeugen würde; nichts desto weniger hielt er es für nöthig die Ungerechtigkeit ihres Vorgebens ins Licht zu setzeu. Er that es auf eine Art, die auch für den gemeinen Mann einleuchtend und für die Pharisäer unwiderleglich war. Er rief alle Umstehende herbei, und foderte sie zur Aufmerksamkeit auf, weil er ihnen etwas zu sagen hätte, darüber ein jeder seine eigenen Vernunft den Ausspruch sollte thun lassen: Wenn ein Königreich, sprach er, durch innere Zwistigkeit dahin gebracht wird, daß es in zwei Partheien zerfällt, und sich diese zwei Partheien unter einander aufreiben, so kann dieß Königreich unmöglich lange bestehen, es ist sein Untergang nahe; so auch, wenn eine Bürgerschaft oder Haushaltung mit sich selbst uneins wird, so wird sie bald aufhören eine Bürgerschaft oder Haushaltung zu seyn. Die nämliche Bewandtniß hat es hier. Gesetzt, ein Satan beraubt den andern seiner Macht, der Stärkere überfalle den Schwächern, so liegt ja das Reich des Satans mit sich selbst im Streit, es kann also nicht aufrecht stehen bleiben oder sich gegen äußere Angriffe erhalten; mithin ist es auch grundfalsch, daß ich die Teufel durch den Obersten der Teufel vertreibe.

Man kann sich den Eindruck dieser Vertheidigung auf die Gemüther der Pharisäer leicht vorstellen. Sie konnten kein Wort

darauf sagen. Aber etwas Außerordentliches war es, was ein frommes Weib bei diesem Anlasse that. Durch die widerwärtigen Urtheile der Pharisäer nicht irre gemacht, und auch durch ihr Ansehen nicht abgeschreckt, gab sie der Wahrheit ein öffentliches Zeugniß. In einer wahrhaft edlen Begeisterung versetzt durch das Vernehmen der Thaten und Reden Jesu, rief sie mit lauter Stimme, entzückt über seine sonst so verkannte Größe mitten in dem Volke auf: Selig ist der Leib, der dich getragen hat; selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Als wollte sie sagen: Ja du bist der große Wunderwirker, der Sohn Davids, der wahre Messias, auf dem wir schon lange gewartet haben, deine Thaten und Lehren beweisen es; darum preise ich sogar jene selig, die dich auf die Welt gebar. O, wie glücklich ist die Mutter, die dich zum Sohne hat! —

Allerliebste! dieses fromme Weib hätte Jesum wider die Verleumdungen der Pharisäer nicht besser und nachdrücklicher vertheidigen könen, als durch die öffentliche Seligpreisung seiner Mutter. Und ob wir gleich nicht einmal ihren Namen wissen, so können wir doch aus dieser Vertheidigung allein auf ihren guten, redlichen, untadelhaften Charakter schließen. Sie war gewiß eine rechtschaffene und gottselige Israelitin, weil sie sich so unerschrocken für die Parthei Jesu Christi erklärte, und ihn gleichsam in ihren Schutze nahm, da ihn die Pharisäer lästerten; denn wer immer einen andern frommen und guten Menschen in den Schutz nimmt, wer seine gottseligen Handlungen vertheidiget, der ist ohne Zweifel selbst fromm und gottselig: gleichwie im Gegentheil derjenige böse ist und übel handelt, welcher einen bösen Menschen in Schutz nimmt und vertheidiget. Ich sage er ist böse und handelt übel; denn er begeht die neunte und letzte fremde Sünde, welche nach der Lehre unsers Katechismus in der Vertheidigung des Bösen besteht.

Diese Sünde der Vertheidigung wird viel öfter begangen, und ist weit schädlicher, als man insgemein dafür hält. Es gibt nicht wenige Menschen, die mündlich oder schriftlich, durch ihr Ansehen oder Hilfleistung in den Schutz nehmen; solche Leute oder solche Grundsätze, oder solche Mißbräuche, welche das Wort

Gottes offenbar verdammt. Ich werde es euch also in der heutigen Predigt zeigen, wie übel diejenigen handeln, und was für schwerer Sünden sie sich theilhaftig machen, welche auf was immer für eine Weise vertheidigen und rechtfertigen.

I. Böse und verführerische Menschen,

II. böse und gefährliche Grundsätze,

III. üble Gewohnheiten und gefährliche Mißbräuche.

O Maria! viele tausend Katholiken preisen dich heute nach dem Beispiel des frommen Weibes selig, ich auch, und grüße dich! —

I.

Wenn der schon bös und sträflich handelt, und sich fremder Sünden theilhaftig macht, welcher zu anderer Sünden stillschweiget, sie übersieht, nicht verhindert, oder, da er kann und soll nicht bestraft: so handelt ohne Zweifel der noch weit übler und strafbarer, ist noch weniger zu entschuldigen, welcher noch dazu fremde Sünden; und jene, die sie begehen, vertheidiget, schützet und gleichsam rechtfertiget. Der Verschweiger, der Uebersehe, der Nichtstrafer fremder Sünden ist gleich einem nachläßigen Thurmwächter, der eine entstandene Feuersbrunst durch das Blasen des Feuerhorns nicht anzeiget. Oder: einem sorglosen Hausvater, der sie nicht, ehe die Flammen ausbrachen, durch schnelles Wasseraufschütten erstickt: aber der Vertheidiger fremder Sünden machet es wie ein gottloser Mordbrenner, der das Feuer selbst legt, es anblaset, nicht nur nicht lischt, sondern auch andere die löschen wollen, hindert und hinweg treibt. Gleichwie nun nach allen menschlichen Rechten der gottlose Mordbrenner eine weit größere Strafe verdient, als der nachläßige Thurmwächter, oder der sorgenlose Hausvater; also ist auch die Sünde des Vertheidigers weit größer, als die Sünde des Uebersehers.

Wie groß aber eigentlich die Bosheit des Vertheidigers fremder Sünden sei, das erklärt uns der heilige Geist in den Sprichwörtern des weisen Salomons. „Wer den Gottlosen rechtfertiget, den Ungerechten lossspricht und den Gerechten verurtheilt; einer wie der andere ist vor dem Herrn ein Gräuel.“ Gleich,

als sagte er: Es ist eine der größten und verabscheuenswürdigsten Sünden vor Gott; wenn man einen gerechten und unschuldigen Menschen verdammet: es ist aber eine eben so große und nicht minder verabscheuenswürdige Sünde, wenn man einen Gottlosen rechtfertiget, und durch diese Vertheidigung in seiner Gottlosigkeit bestärket. — Verurtheilung des Unschuldigen und Rechtfertigung des Schuldigen sind in den Augen des Herrn zwei gleiche Laster; denn wer einen Sünder, besonders einen verführerischen schützet, der nimmt ihm auf einer Seite den Zaum der Furcht, durch welchen er von dem Fortsündigen hätte zurück gehalten werden können; auf der andern Seite gibt er ihm den Sporn der Keckheit, der ihn zum Fortsündigen antreibt. Die Vertheidigung bedecket den Sünder wie mit einem Schilde, und unter diesem Schild schadet er desto gewisser. Die Verheidigung umgibt ihn wie mit einer aufgeworfenen Schanze, und aus dieser Schanze macht er desto sicherer seine Ausfälle. Wer muß aber den Schaden, welchen er durch seine bösen Beispiele stiftet, verantworten? kein anderer als der Vertheidiger, auf dessen Schutz er sich verläßt. Der Vertheidiger macht sich mithin aller jener Sünden theilhaftig, die der Vertheidigte begeht. Und doch ist diese Vertheidigungssünde gar nichts Seltenes in der Welt. Das Laster und die Lasterhaften finden weit eher einen Schutz, als die Tugend und die Tugendhaften. Der allein gerechte und unschuldige Jesus hatte zur Zeit seines Leidens keinen einzigen Menschen, der sich seiner ernstlich annahm, oder ihn wider die falschen Anklagen der Juden vertheidigte; aber der gottlose und aufrührische Todschläger Barrabas hatte die Pharisäer und Hohenpriester und das ganze jüdische Volk. Für die Entlassung Jesu redete kein Mensch auch nur ein Wort; für die Befreiung des Barrabas schrie alles zusammen: den Barrabas gib uns los!

So geht es noch heut zu Tage. So ging es von den ersten Zeiten des Christenthums her. Wenn Jemand unter die Schädlichen und Gefährlichen verdient gezählet zu werden, so sind es gewiß die Feinde des Glaubens, die Urheber der Ketzereien, die Stifter neuer falscher Sekten; denn durch die Ausbreitung ihrer falschen Lehrsätze stürzten sie eine unbeschreibliche Menge derer,

die ihnen anhingen, in den ewigen Untergang. Aber diese unruhigen Köpfe, diese giftaushauchenden Lehrmeister würden gewiß nicht so lang und so allgemein der Kirche Christi, von der sie sich mit Gewalt losrissen, geschadet haben; wenn sie nicht ihre Verheidiger gehabt hätten. Das sehen wir noch jetzt: Freidenker, Leute von einer schlechten oder gar keiner Religion, die den wahren Glauben mündlich oder schriftlich zu untergraben suchen, finden in der Welt hundert Patronen, bis andere, die für die Erhaltung der geoffenbarten Religion stehen und arbeiten, welche, wie Paulus und Barnabas um der Ehre unsers Herrn Jesu Christi willen, ihr Leben aufopfern, bis diese, sage ich, auch nur einen einzigen mächtigen Beschützer antreffen. Es gibt mehr Teufelsadvokaten, als Christus-Vertheidiger. Damit ich aber etwas auf die Bahn bringe, das euch näher angeht: gibt es nicht da und dort Advokaten, die den ungerechtesten Prozeß annehmen, und mit Mund und Feder vertheidigen?

Gibt es nicht bisweilen Aeltern, welche ihre eigenen bösen Kinder in den Schutz nehmen, wenn sie der Schulmeister strafen will? sie können es nicht einmal leiden, wenn man sie bei ihnen verklagt. Der böse Bube, das muthwillige Mägdlein hat allemal Recht, wenigstens bei der blinden Mutter, die ihnen oft durch verschiedene Lügen durchhilft, wenn der Vater darein schlagen will.

Gibt es nicht Herrn und Frauen, die oft ihre Bedienten, oder eine Magd, welcher sie mehr geneigt sind, bei all ihren Muthwillen, wider die Anklagen der andern Mitdienstboten unterstützen. Man darf kein Wort wider sie sagen: ob sie schon durch ihre ärgerliche Aufführung im ganzen Hause unerträglich werden.

Gibt es nicht bisweilen Kameradschaften unter den jungen Burschen, die keinen andern Entzweck haben, als Ausübung der Bosheit. Sie halten überall zusammen, sie schließen sich an einander an, wie die Fischschuppen. Sie schützen und bedecken einander wie die Schindeln auf dem Hausdach, wo eine auf der andern liegt. Wer auch nur einen aus ihnen angreift, der macht sich die ganze Gesellschaft zum Feind. Sie haben eine wahre Of-

fensiv- und Defensiv-Allianz, ein förmliches Truz- und Schutzbündniß gemacht. — Allen diesen Vertheidigern kann man mit Recht zurufen, was ein gewisser Prophet, Namens Josu, dem sonst frommen König Josaphat vorgeworfen hat; darum, daß er sich mit dem gottlosen König Achab in den Krieg wider die Syrer in ein Bündniß eingelassen hatte. Der Prophet Josu ging dem König Josaphat, als er nach Jerusalem zurückkehrte, entgegen, und sprach zu ihm: Einem Gottlosen kommst du zu Hilfe, und mit denen verbindest du dich freundschaftlich, die den Herrn hassen; darum wird sein Zorn über dich ausbrechen. 2 Paralip. 19. —

Ja der Zorn des Herrn wird über euch ausbrechen, ihr werdet seiner Strafruthe nicht entgehen, ihr Vertheidiger fremder Sünder! denn ihr machet sie durch eure Hilfleistung nur kecker, und ladet euch alle ihre Sünden auf den Hals, allen Schaden den sie anrichten. Der Herr wird seine Hand über euch ausstrecken und ihr werdet mit einander zu Grunde gehen, der Helfer und der dem geholfen wurde.

Allerliebste! wenn wir unsern Nächsten vertheidigen wollen, so lasset uns die Frommen, die Unschuldigen in den Schutz nehmen. Wer das thut, nimmt Christum selbst in den Schutz, und vertheidiget seine Ehre. Christus aber wird sich das nicht umsonst thun lassen. — Er wird uns ewig dafür belohnen.

II.

So böse und schädlich es ist, wenn man böse und gefährliche Menschen, und ihre bösen Handlungen vertheidiget: so ist es doch eben so bös und schädlich, ja noch weit ärger und gefährlicher, wenn man sie in ihren bösen Gesinnungen, in ihren falschen Grundsätzen, in ihren gottlosen Meinungen stärket. Und das ist der zweite Punkt der heutigen Predigt.

Der heilige Augustin, da er die Worte des zehnten Psalmes auslegt, wo es heißt: Sieh, die ruchlosen Sünder spannen den Bogen und legen ihre Pfeile auf die Sehne, die Redlichen im Dunkeln zu treffen; versteht unter diesen ruchlosen Sündern, die Ketzer, die Freidenker, die keine oder eine falsche Religion ha-

ben. Sie, sagt er, spannen den Bogen ihrer Zunge oder Feder, und legen so viele vergiftende Pfeile auf die Sehne, die Seelen der Redlichgesinnten zu verwunden; soviel sie falsche Lehren oder schädliche Grundsätze wider die heilige Glaubens- und Sittenlehre mündlich oder schriftlich vertheidigen.

Aber dieser Bogen, fährt er fort, wäre schon längstens schlapp, und die Pfeile stumpf geworden, wenn nicht immer andere nachkämen, die den schlappen Bogen auf ein Neues anspanten, und die stumpfen Pfeile zuspitzten. Und das thun die Beschützer, die Vertheidiger der falschen Grundsätze. Denn da sie diese in den Schutz nehmen, werden sie gleichsam die zweiten Stifter und Urheber der Ketzereien. Ich will da nicht reden von den Pastoren der protestantischen Kirche, von denen gewiß einige die Falschheit ihrer Lehre, die sie predigen, wohl erkennen, und doch vertheidigen, und immer wieder mit neuen Scheingründen gegen die unumstößlichen Beweise der Katholiken auftreten; ich sage nur: daß selbst unter uns Katholiken einige sind, dieses Namens unwürdigen, die die schädlichsten Lehrsätze in ihren Schutz nehmen. Denn je unverschämter sich heut zu Tag mancher Schriftsteller herausläßt, gegen die Unfehlbarkeit der Kirche, gegen die Auktorität des römischen Pabstes, gegen den ehelosen Stand der Geistlichen, gegen das Mönchswesen, gegen die evangelischen Räthe, desto mehr wird er angerühmt. — Die Zahl der Thoren ist grenzenlos. — Da heißt es: „Dieses Werk, dieses Buch klärt den Kopf auf!" — Je muthwilliger ein Buch gegen die Reinheit der Sitten das süße Gift verbreitet, wie dieß in den meisten Romanen geschieht, desto begieriger wird es gelesen, und das Gift verschluckt. Wenn nun ein Beichtvater, ein Prediger sich dagegen ereifert, das Gefährliche davon offenbar macht, da erscheinen alsogleich die Advokaten des Satans und sagen: Ei dieß sind unnütze Aengstlichkeiten — man muß heut zu Tag eine angenehme Lektüre haben, und kein Idiot bleiben — diese Bücher sind in der schönsten Sprache geschrieben, sie belehren den Verstand, und bilden das Herz. — Aber sie schaden entsetzlich, die jungen Leute erfahren es. — Das thut nichts — mir schaden sie nicht. — Ihr betrüget euch, o welch verkehrte Grundsätze

gegen die Gebote Gottes und der Kirche stecken in den Herzen so mancher Christen! wenn schon die Verkündiger des Wort Gottes ganz was anders predigen; wenn sie schon z. B. sagen: Die Fleischessünden sind keine menschliche Schwachheiten, und als Beweise, die Worte des Apostels anführen: ich sage euch, wie ich es schon vorher gesagt habe, daß die, welche solches thun, das Reich Gottes nicht erben werden; so entgegnen alsogleich die Teufelsadvokaten, deren Geist und Gesinnung Fleisch ist; das kann nicht Sünde seyn, zu was uns die Natur antreibt. Der Geschlechtstrieb ist uns vom Urheber der Natur nicht umsonst gegeben worden. — Elender Vernünftler! ja er ist von Gott; aber er wacht nicht eher auf, als bis die Vernunft erwacht, die ihn einschränken muß. Wir sind ja doch nicht eitel dummes Vieh. Wer diesem Trieb ohne gehörige Einschränkung folget, beleidiget die Vernunft, die weiseste Absicht des Schöpfers.

Aber das nützt alles nichts. Sie bleiben bei ihren Behauptungen: es ist höchstens Schwachheitssünde, wider welche nur die ehelosen Pfaffen so sehr eifern.

1) Wollte Einer gegen die verbotenen Bücher sprechen, alsogleich würden jene entgegen schreien: es gibt keine verbotenen Bücher, die Kirche kann sie nicht unter einer Sünde verbieten, sie hat die Macht nicht dazu, es ist die Kirche nicht, die sie verbietet; ist nur Inquisitionssache, Mönchseifer.

2) Gegen unkeusche Gespräche: sind ein Zeitvertreib, ehelicher Spaß, an dem sich nur die Betbrüder und Betschwestern ärgern.

3) Gegen Ehrabschneidungen: sind Aufheiterung der Gesellschaft, was müßte man sonst immer reden, man macht es mir auch nicht besser.

4) Gegen Wucher: sind eine Sicherstellung des Kapitals, es ist Jedem erlaubt seinen Vortheil zu suchen.

5) Gegen Aberglauben: man meints nicht böse, es hat geholfen. Die Pfaffen machen gleich aus einem jeden Bagatelle eine Sünde; es ist nicht Alles wahr, was sie daher schwätzen. Die Hölle ist so heiß nicht, sie machen es zu scharf ꝛc.

Ach Geliebte! ich mache es gewiß nicht zu scharf. Ich fürchte

vielmehr, daß ich das Laster zu sehr schone. Ich fürchte, ob ich nicht durch mein Stillschweigen fremder Sünden theilhaftig werde, und mir bei Gott eine Verantwortung zuziehe; ich sage daher noch

III.

Jene handeln böse, die üble Gewohnheiten und schädliche Mißbräuche vertheidigen.

Mit solchen ist die Welt angefüllt. Was ist gewöhnlicher in der Welt, was findet man an der Mehrzahl der Menschen anders, als ein weiches, müssiges, zerstreutes Leben. Essen, Trinken, Schlafen, Besuche machen und annehmen. Sich alle Bequemlichkeit verschaffen, niemals sich im Geiste versammeln, an die Zukunft, an das Ewige denken.

Nimmt ein Prediger dieß zum Inhalt seines Vortrags, sagt er: so eine Lebensart schicket sich nicht für einen vernünftigen Menschen, der zur Arbeit geboren ist; vielweniger für einen Christen, der auf das Evangelium einer beständigen Kreuztragung und Verläugnung seiner selbst geschworen; am wenigsten für einen Sünder, der zur Buße verflichtet ist; alsogleich erwidern sie: man muß sich sein Leben so komod machen, als möglich; man muß sich in die Welt schicken, wir sind keine Klosterleute ꝛc.

Welche Mißbräuche erscheinen an der Kleidung der Frauenzimmer? Wie eitel! wie übertrieben! Sagt ein Prediger: es ist Sünde, wenn der Aufwand die Einkünfte übersteigt, wenn der Aufputz ärgerlich ist — zu viel Zeit hinwegnimmt ꝛc.

Sagt er mit Petrus: Frauen! euer Schmuck sei nicht auswendig, nicht künstliches Haargeflecht, nicht goldene Zierathen, nicht prächtige Kleidung; sondern inwendig; und der besteht in dem Adel und in der Güte des Herzens, und in der stillen, sanften Seele, die Gott soviel gilt. — Sagt er mit Paulus: wenn sich die christliche Gemeinde versammelt, sollen die Frauen in einer bescheidenen Kleidung dabei erscheinen, Zucht und Sittsamkeit soll ihr Putz seyn, nicht aber künstlich geflochtenes Haar, nicht Gold, und Juwelen und kostbare Kleidung, sondern, wie es sich für Frauen geziemet, die sich zur Verehrung Gottes zur

Lehre Christi bekennen, ihre guten Werke sollen sie schmücken; so rufen sie: was weiß der Prediger ꝛc. Wir wissen also gar nichts? wir sind dumme Schwätzer? — Christus, die Apostel wußten auch nicht, was Welt und Eitelkeit, wie weit die Mode geht, was recht oder nicht recht ist!

Sagen die Prediger: Die Komödien sind für einige gefährlich; sie handeln immer von der Liebe, nicht allemal von der Keuschesten. Diese Leidenschaft bedarf der sorgfältigsten Wachsamkeit, traget wenigstens eure Kinder nicht darein; alsogleich sprechen ihre Vertheidiger: was geht dieß den Prediger an, man lernet mehr aus einem Schauspiel, als aus zehn Predigten. Die Komödien sind eine Tugendschule ꝛc.

Sprechen sie gegen Tänze — zeigen sie ihre Gefahren: man erwiedert: Tanzen ist keine Sünde, ist eine Kunst ꝛc.

Und so von andern Mißbräuchen, von den Fastnachtfreuden, öffentlichen und geheimen Belustigungen, überall lassen sich einige finden, die sie vertheidigen.

Beschluß.

Geliebte! wir wollen uns nicht des Bösen, sondern des Guten annehmen, und dieses in Schutz nehmen. Wir wollen uns für die Parthei Jesu Christi erklären, für diese zusammenstehen, diese vertheidigen.

Wie viel Gutes würde geschehen, wenn wir alle unsere Kräfte dazu vereinigten? Amen.

VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Sei getrost mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben. Matth. 9.

Wegen den fremden Sünden, deren Auslegung ich vor acht Tagen beschloß, muß ich noch eine Anmerkeung hinzusetzen, die

euch sehr nützlich seyn kann, wenn ihr in Zukunft öfters daran denket.

Es gibt neunerlei Arten, durch welche man dieser Sünden theilhaftig wird. Sie werden also gewiß nicht so selten begangen, als man dafür hält; und doch, wer sollte es glauben, klaget sich wegen diesen Sünden fast Niemand in dem Beichtstuhl an. Ihr Priester des Herrn, die ihr bei der Lossprechung der Sünder, die nämliche Gewalt ausübet, welche Jesus Christus, nach der Erzählung des heutigen Evangeliums ausgeübet hat, da er zu den vom Schlag getroffenen Menschen sagte: Sei getrost mein Sohn! dir sind deine Sünden nachgelassen; ich nehme euch zu Zeugen: wann kommt zu euch in den Beichtstuhl ein so aufrichtiger Büßer, der zum Beispiel sagt: mein Vater! ich bin nicht nur selbst ein großer Sünder, sondern ich habe auch noch dazu Andere zur Sünde verleitet, oder in der Sünde gestärket: durchs Rathen, durch das Anreizen, durch das Loben und Vertheidigen. Sie hätten das Böse nicht gethan, oder würden bald wieder in sich gegangen seyn, wenn ich sie nicht verführt oder in Schutz genommen hätte; ich klage mich deßwegen an, und verspreche Besserung. — Oder: ich habe zwar diese Sünde der Ungerechtigkeit, der Unzucht, der Ehrabschneidung nicht selbst begangen; aber ich war dabei, ich half mit, ich willigte ein, ich bekam auch einen Theil davon, da sie andere begingen. — Wann kommt zu euch ein so redlicher Vorgesetzter, ein Hausvater, ein Gastgeber, und sagt: Mein Herr! in meinem Hause geschieht sehr viel Böses. Die Knechte, welche mir dienen, führen ein ärgerliches Leben. Die Kinder, welche ich habe, treiben allen Muthwillen. Die Leute, welche bei mir einkehren, stossen die abscheulichsten Reden heraus; ich bin von allen diesen ein Augen- und Ohrenzeuge; und doch getraue ich mir kein Wort zu sagen, ich lasse alles gehen, wie es geht; ich sehe überall durch die Finger, ich strafe die Sünden meiner Untergebenen, meiner Kinder nicht im Geringsten ab; ich könnte viel Böses verhindern, wenn ich fleißiger nachschaute oder nachfragte; aber ich mag mir keinen Verdruß machen; jetzt erkenne ich meine Pflicht, ich klage mich deßwegen an, und verspreche

Besserung. — Ist es nicht wahr, ihr Stellvertreter Christi! dergleichen Anklagen hört ihr gar nie, oder sehr selten? Die Ursache liegt am Tage: bei der Erforschung des Gewissens denkt man nicht einmal an die fremden Sünden. Man wirft nur überhaupt einen schnellen Blick auf die eigenen Sünden, und läßt es alsdann gut seyn.

Allerliebste! das ist ein großer Fehler, den ihr in Zukunft vermeiden müsset. Was nützet es euch, wenn ihr euch in dem Beichtstuhl von den kleinsten Sünden schuldig gebet, und immerhin saget: Ich habe den Namen Jesus eitel ausgesprochen, ich habe meine Bruderschaftsgebete ausgelassen, ich bin ungeduldig gewesen, ich habe unter der Messe ausschweifige Gedanken gehabt, ich habe Gott nicht so eifrig gedient, als ich hätte sollen. Was nützet euch, sage ich, dieses Bekenntniß eurer Schwachheiten; wenn ihr von dem, was euch weit mehr ängstigen soll, von fremden Sünden keine Meldung thut? Ihr könnt euch jetzt mit der Unwissenheit nicht mehr entschuldigen. Ich habe euch alles erkläret, was ihr von den fremden Sünden wissen sollet. Klaget euch nur endlich davon an. Bereuet sie von ganzen Herzen und machet den ernstlichen Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen.

Sehet Geliebte! Dieß ist die Anmerkung, die ihr bei euren künftigen Beichten nie vergessen sollet.

Nach den neun fremden Sünden handelt unser Katechismus von einer andern Gattung der Sünden, die er mit dem Apostel Paulus, Werke des Fleisches nennt. Er bedienet sich in diesem Stücke der eigenen Worte des Apostels, und ziehet die merkwürdige Stelle an, die in dem Briefe an die Galater vorkommt. Und gerade diese Stelle ist, die den ganzen Inhalt der heutigen Predigt ausmacht. Ich werde sie euch von Wort zu Wort auslegen, und durch vier Fragen in das hellste Licht setzen.

1) Was versteht der Apostel unter den Werken des Fleisches?
2) Wie heißen diese Werke des Fleisches bei ihren rechten Namen?
3) Sind diese Laster auch unter uns allgemein?
4) Was ist der Lohn dieser Laster?

I.

Was versteht der Apostel unter den Worten: Werke des Fleisches? Antwort: Alles das, was wir nach den Lüsten und Trieben der sinnlichen Natur wider das Licht der gesunden Vernunft, wider die Stimme des Gewissens, wider die Einsprache der geoffenbarten Religion, wider die Antriebe des heiligen Geistes thun. Deutlicher: das ist Werk des Fleisches, was die sich selbst überlassene Sinnlichkeit, und alle andern sich selbst überlassenen Leidenschaften in uns vollbringen.

Das Fleisch ist nach dem Apostel der Gelust an allem, was der gereizten Sinnlichkeit wohlthut. Der Abscheu von allem, was der gereizten Sinnlichkeit wehe thut.

Wer sich von dieser Erklärung, die ich jetzt vorausgeschickt habe, selbst überzeugen will, der darf nur die Stelle nachschlagen, und ihren Zusammenhang betrachten.

Gleich im Anfange, ehe er noch von den Werken des Fleisches redet, beschreibt er den unaufhörlichen Kampf, den ein jeder Mensch in sich selbst empfindet. Das Fleisch, sagt er im 5. Kap. des Briefes an die Galater: das Fleisch empört sich in uns gegen den Geist, und der Geist widersetzt sich auf der andern Seite dem Fleisch. Beide sind einander entgegen. — Ich ermahne euch also: wandelt im Geiste, dann werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen.

Diesen immerwährenden Kampf des Fleiches wider den Geist, und des Geistes wider das Fleisch stellet er uns in dem Brief an die Römer noch klarer vor Augen. Nichts ist gewisser, sagt er, als daß das göttliche Gesetz heilig ist, und den besten Endzweck hat; aber die Menschen sind durch die sinnlichen Lüste Sclaven der Sünde. Wir billigen selbst nicht allemal, was wir thun, denn wir thun nicht, was wir gern thun möchten, sondern was wir verabscheuen, das thun wir. Wir finden — wir erfahren es — daß uns bei allem Willen das Gute zu thun, doch immer das Böse anliegt. In unserm Innersten sind wir von der Güte des göttlichen Gesetzes überzeugt; aber in unserm Körper, in unserm Fleisch treffen wir ein andres Gesetz an, das den Empfindungen unsers Innersten widerstrebt, und uns zu Sclas-

ven der Sünde macht, die in unserer Sinnlichkeit ihren Sitz hat.

Durch diese Worte will er soviel sagen: dieser Kampf, den wir in uns erfahren, ist uns nicht freiwillig, wir können nichts dafür. Zur Sünde gereizt werden, einen Antrieb zum Bösen empfinden, ist noch keine Sünde, kein Werk des Fleisches; aber das ist Sünde, das ist Werk des Fleisches, wenn wir dem Reiz, dem Antrieb nachgeben, wenn wir der Stimme des Gewissens, des Geistes, der uns auf der andern Seite zum Guten, zur Ausübung der Tugend antreibt, kein Gehör geben; darum ermahne ich euch, wandelt nach dem Geiste, dann werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen.

Damit ihr euch aber vor den Werken des Fleisches noch besser hüten könnt; so will ich euch einige der Ordnung nach hersagen, und dieß ist die zweite Frage:

II.

Wie heißen die Werke des Fleisches bei ihren rechten Namen?

Was die Werke des Fleisches sind, ist offenbar, spricht der Apostel, nämlich: Ehebruch, Hurerei, Weichlichkeit, Pracht und Schwelgerei, Abgötterei, Giftmischung, Feindschaft, Zanksucht, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht und Sektengeist, Neid, Mordlust, Völlerei, Prasserei und dergleichen. Das ist ein fürchterliches Register der abscheulichsten Laster. Wir wollen ein jedes besonders betrachten.

1. Ehebruch. Paulus fängt von dem ärgsten Fleischeswerke an. Diese Art Wollust ist blind, sieht auf kein Band der Treue; zaumlos, wird durch kein Gesetz der Natur zurückgehalten. Unersättlich, läßt sich mit keiner Ausschweifung begnügen. Wird mit Recht Ehebruch genannt; denn sie bricht das heiligste und festeste Band, und bricht es, um dem Reize des Fleisches, ja gar nichts zu versagen. Verletzet alle menschliche und göttliche Gesetze.

2. Hurerei. In sofern sie vom Ehebruch unterschieden ist. Nimmt die Glieder Jesu Christi, und macht sie zu Hurenglieder. Verunreiniget den Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes seyn

soll. Hält sich Anfangs vom Ehebruch zurück; aber beim dritten Schritt ist ihr auch diese Fessel zu überlästig. Hurerei endet nie mit bloßer Hurerei, wenn nur die Gelegenheit nicht fehlet. Die helle Flamme, wenn sie einmal ausbricht, läßt sich keine Schranken vorschreiben, wie weit sie um sich greifen dürfe; aber schon als Hurerei ist sie eine Seuche, welche die Gesundheit, das Leben und alle Tugend verpestet, und viele Tausende in die Hölle stürzet.

3. Weichlichkeit: ist anfangs Selbstverzärtlung, wird dann Selbstbefleckung, Knabenschändung, wird oft auch Bestialität — schaudervoller Mißbrauch des unvernünftigen Viehes — laßt uns schweigen.

4. Pracht und Schwelgerei; wenn man sein Vermögen, dessen Ueberfluß über eigne mäßige Unterhaltung hundert Arme nähren und kleiden könnte, so liederlich durchbringt, daß Gesundheit, Einkommen und gutes Gewissen zugleich dahin sind. Das geschieht durch übertriebenen Aufwand bei Tafel geben, durch Völlerei und Prasserei, wie weiter unten ausführlich vorkommt. Durch Kleiderpracht. Durch Ankauf der seltensten Meubeln. Sie richten am Ende die reichsten Familien zu Grunde.

5. Abgötterei. Die eigentliche, wenn man Götzen anbetet; die uneigentliche, wenn man das Geld anbethet. Der Apostel nennt sonst den Geiz mit diesem schönen Namen, und dieß mit allem Rechte, denn der Geiz schenkt das ganze Herz dem Gelde, ist wahre Anbetung des Geldes, nicht zwar in Geist und Wahrheit, sondern im Fleisch und in der Lüge — Selbstbetrug.

6. Giftmischung; dieses Laster ist nur ein Mittel, andere Laster auszuführen: entweder die Unzucht, oder Rachsucht, oder Stolz, um allein zu herrschen. Ist wahre teuflische Bosheit.

7. Feindschaft ist ein allgemeines Wort, und begreift alle menschenfeindliche Neigungen in sich, als: Freude, wenn es dem Nächsten übel ergeht. Traurigkeit, wenn ihm was Gutes begegnet. Verlangen, ihm wehe zu thun. Furcht, andere möchten ihm Gutes erweisen. Ist auch Satans Laster.

8. Zanksucht — störet den Hausfrieden, den Nachbarschaftsfrieden, stiftet Unruhen, zettelt Prozesse an, widerstrebt der Wahr-

heit: sage dem Zankſüchtigen, was du willſt, er kehrt ſich nicht daran.

9. Eiferſucht — iſt argwöhniſch, iſt ungerecht, iſt grauſam und wahnſinnig. Befürchtet alles und nichts. Erſt kürzlich hat unweit Kempten ein Brautführer der Braut, als ſie mit dem Bräutigam vor dem Altar ſtand, und die prieſterliche Einſegnung empfangen wollte, mit dem bloßen Säbel einen tödtlichen Hieb auf den Hals gegeben. Der Narr hätte die Braut ſelbſt gern gehabt, und hat ſie dem Bräutigam nicht gegönnet. Er eiferte wider ihn. Die That iſt authentiſch gewiß. Die Kirche wurde execrirt.

10. Zorn, läßt ſich von den Schmerzen über empfangene Unbilden, oder mißlungenem Verſuche zur Beleidigung und Mißhandlung anderer ableiten.

11. Zank iſt ewiger Unfriede zwiſchen zwei oder mehrern. Iſt unverſöhnliches Haſſen. Ewiges gegeneinander Streiten. Immerwährendes Widerſprechen.

12. Zwietracht und Sektengeiſt; wenn man entweder in der Religion das Haupt einer Parthey werden will, oder im Staat Einige zum Aufruhr anwirbt, oder in ſeinen Geſchäften alle Gemüther nach ſeinem Kopf zu drehen weiß und ſucht. Ueberall den Ton giebt.

13. Neid, dieß finſtere Laſter, das weint, wenn ich vor Freude lache, das ſich grämt, wenn ich jauchze, das mit Zähnen knirſcht — über einander beißt — wenn ich in Anſehen bin, und meinen Bruder umarme.

Das bleich wird, und ſich abfärbt, wenn ich glücklich und geſund bin.

14. Mordluſt, o des elenden Lebens! und Mordluſt hat Freude, es andern zu nehmen. Wo Menſchenblut nicht mehr geſchont wird. Es entſteht aus Rache, oder Herrſchſucht, oder thieriſcher Wildheit.

15. Völlerei, das iſt die regelloſe unordentliche Sauf- und Freßluſt, die den Bauch zum Gott hat. Wo man nur lebt, um zu eſſen und zu trinken, und ſich unter das Vieh hinabſetzt.

16. Prasserei, wo man Gesellschaften stiftet, deren letzter Endzweck unmäßiges Essen und immer Essen, Volltrinken und immer Volltrinken ist. Wo man nicht aufhört, bis man berauscht ist.

Wenn man nun diese Laster in ihre Klassen eintheilen will, so kann man hauptsächlich vier Klassen daraus machen. Einige Werke des Fleisches gehen nur auf körperliche Wollust, auf sinnliches Selbstvergnügen, Ehebruch, Hurerei, Weichlichkeit, Schwelgerei, Völlerei, Prasserei. Dieß ist die erste Classe.

Andere sind menschenfeindlicher Natur, und gehen aus auf Zerstörung fremder Vergnügungen, als: Feindschaft, Zorn, Zwietracht, Zanksucht, Neid, und das ist die zweite Klasse.

Andere zielen unmittelbar auf Selbsterhöhung, auf Selbstverherrlichung, als: Parteisucht, Sektengeist, und diese gehören zur dritten Klasse.

Die letzten entstehen aus einer oder der andern, oder aus allen drei Klassen, als: Abgötterei, Eifersucht, Mordlust, Giftmischerei, und diese machen die vierte Klasse aus.

III.

Sind diese Laster auch unter uns allgemein? Antwort: Ja, die meisten; denn allgemein ist die Unzucht. Sie heißt bald Modesucht, bald Modesünde; man macht sich gar nichts mehr daraus. Man rühmt sich, wenn man eine Jungfrau oder Frau verführet hat; und muß immer noch allgemeiner werden; weil die Erziehung der Kinder immer schlechter, die Sitten immer frecher, die Beispiele immer ärger, die Gottesfurcht immer seltner, der Unglaube immer ausgebreiteter wird.

Allgemein ist Feindschaft, Groll, Neid, Zanksucht, Zwietracht. In unserm Jahrhundert, in dem verfeinerten, in dem menschenfreundlichen ist es Mode geworden, einem schriftlich in Pasquillen alle Ehre ungestraft nehmen zu dürfen. Es herrscht in sehr vielen Familien zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern ewiger Unfriede, Zwietracht, Haß und Verfolgung.

Allgemein ist der Stolz: Weiberstolz, Männerstolz, Kleider-Stolz, Adelstolz, Gelehrtenstolz, Handwerksstolz, Kinder- und Narrenstolz.

Allgemein der Unglaube. Anstatt der Abgötterei glaubt man lieber gar nichts. Man ist zu raffinirt, um ein Abgötterer zu werden, und zu fleischlich, um ein Christ zu bleiben. Es herrschen mithin Laster aus allen vier Klassen. Auf den Dörfern weniger, als in den Städten. In kleinen Städten weniger, als in großen. Zu Rom, zu Paris, in London, zu Berlin, zu Wien, zu München am meisten.

IV.

Fr. Was ist der Lohn dieser Fleisches-Werke?

Antw. Ausschließung vom Reiche Gottes, ewige Verdammniß.

„Wer etwas solches thut (ich habe es euch längst gesagt, und sage es jetzt wieder) wird das Reich Gottes nicht erben.“ Die Sünden der Unzucht sind also keine menschlichen Schwachheiten, keine geringen und läßlichen Sünden. — Der Apostel Paulus schreibt an die Galater 6. Kap.: irret nicht, Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ärndten. Wer nur seinem Fleische säet, wird von dem Fleische Verwesung ärndten, ewiges Verderben. Wer dem Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ärndten.“ — Was man aussäet, das schneidet man ein. Man kann nicht Waizen ärndten, wenn man Unkraut ausgesäet hat.

Vom Fleische — Verderben.
Vom Geiste — Leben.

Nur wer sein Fleisch kreuziget, gehöret Christo an, ist sein wahrer Schüler. Die des Fleisches Werke vollbringen, sind keine Kreuziger des Fleisches; also gehören sie Christo nicht an — sie haben keinen Theil an seinem Reiche.

Beschluß.

1. Zu den Unverdorbenen: kämpfet, daß das Fleisch bei euch nicht siege über den Geist.

2. Zu den Verdorbenen: Bethet und kämpfet, daß der Geist doch einmal siege über das Fleisch.

Wenn der Menschen-Sohn heut käme, wie würde es denen ergehen, die in Fleisches-Werken ergrauet, oder schon als Jünglinge tief darin stecken?

Aber die, welche die Fleisches-Lüste gekreuziget, die dürften den kommenden Richter mit Freuden anblicken.

Lasset uns wandeln im Geiste, und wir werden die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Amen.

XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Alle, die es sahen, murrten darüber, und sagten: da geht er zu einem Sünder, und nimmt Einkehr bei ihm. Luc. 19.

Die größte Schaar von dem zahlreichen Gefolge, welche Jesum von einem Ort in das andere begleitete, machte fast allezeit gemeine Leute, Zöllner und Personen von schlimmem Rufe aus. Wir dürfen uns auch darüber gar nicht verwundern, wenn wir bedenken, wie sanft und herablassend sein Betragen war, besonders gegen Leute, die sich zu bessern Lust bezeigten. Wie abschreckend und grausam hingegen die Pharisäer und Schriftlehrer mit ihnen umgingen; man weiß es aus sehr vielen Gelegenheiten, welche in der evangelischen Geschichte vorkommen, mit was für Augen eben diese Pharisäer und Schriftlehrer seinen gar zu vertrauten Umgang mit den Sündern angesehen haben. Wenn er sie nur als Zuhörer bei seinen Predigten um sich gelitten hätte, dieß würden sie vielleicht noch immer geduldet haben; aber daß er sich, wie sie sagten, gemein mit ihnen machte, in ihre Zollbuden ging, sich von ihnen zu Gast bitten ließ, das kam ihnen ärgerlich, und einen Israeliten — geschweige einen Propheten — unanständig vor. Sehet doch, hieß es: wie der Mann sich so gar nichts daraus macht, mit dem verworfenen Pöbel umzugehen. Sie glaubten, sie könnten ihm keinen größern Schandfleck anhängen, als wenn sie so von ihm redeten, und das thaten sie, so oft sie Anlaß dazu fanden. Am allermeisten aber ärgerten sich diese Heuchler, da sie ihn durch die Stadt Jericho

begleiteten, und sahen, daß er bei dem Zachäus, einem Aufseher über die Zollbedienten einkehrte. Sie murrten laut darüber, und sagten: Sehet doch den Mann, der sich für unsern Messias ausgibt, jetzt geht er gar beim hellen Tag zu einem verrufenen Sünder ins Haus, und was noch mehr ist: er hat sich selbst bei ihm eingeladen. Zachäus! so rief er zu ihm auf den Feigenbaum hinauf, Zachäus! komm eilends herunter, du mußt mich heute in deinem Hause beherbergen, heute will ich bei dir bleiben. Ei, wenn er der versprochene Messias wäre, er würde sich mit den Sündern nicht so gemein machen. Aber Jesus, der dieß unzeitige Murren der Pharisäer und des Volkes in seine eigne Ohren hinein hörte, ließ sich dadurch nicht im Geringsten irre machen. Er blieb bei Zachäus, und bewies, daß diese Art zu handeln der Absicht seiner Sendung am gemäßesten sey: darum ist eben der Sohn des Menschen gekommen, daß er das Verlorne aufsuche, und dem Verderben entreisse.

Allerliebste! dieser nämliche Jesus, über dessen Güte und Herablassung die Pharisäer in dem heutigen Evangelium so unvernünftig und lieblos urtheilten, hat auch bei uns armen Sündern seine Einkehr genommen. Er wohnt Tag und Nacht in unsern geheiligten Tempeln. Da bietet er uns allen seine Gnade und Barmherzigkeit an. Da will er uns aufnehmen, uns von den Sünden befreien, uns selig machen. Aber wie wenig erreichet Jesus bei uns seine Absicht? Anstatt daß wir zu ihm kommen, und unsere vorigen Sünden bereuen, begehen wir in seiner eignen Wohnung, vor seinen eignen Augen neue Sünden, und beweisen es durch eine Art gröbsten Undank, daß wir gegen seine unendliche Liebe, die ihn antrieb, unter uns zu wohnen, ganz unempfindlich sind.

Wir begehen freilich mit einer gewissen äußerlichen Andacht alle Jahre den Gedächtnißtag der ersten Einweihung einer jeden Kirche, wir wohnen als katholische Christen, die an seine immerwährende Gegenwart auf unsern Altären glauben, Vormittag dem öffentlichen Gottesdienst bei, aber Nachmittag, auf den Abend, die ganze darauffolgende Nacht sind wir auch bei gewissen Muthwilligkeiten, die sich nicht einmal für ungläubige Hei-

den schicken. Daß diese meine Klage nicht ungegründet sei, werde ich euch in der heutigen Predigt beweisen.

Ich handelte bisher von dem ersten Theile der christlichen Gerechtigkeit, und erklärte euch alle jene Sünden, die in unserm Katechismus vorkommen. Am vergangenen Sonntage bin ich mit dieser weitschichtigen Auslegung fertig geworden. Jetzt möchte ich noch gern von einer andern Gattung der Sünden reden, die zwar nicht in dem Katechismus stehen, aber auf die heutige Feierlichkeit eine nahe Beziehung haben.

Wir erinnern uns heut nicht nur an die erste Einweihung dieses ersten Pfarrgotteshauses in Ingolstadt, von der wir wegen dem hohen Alter nichts mehr wissen; sondern auch die zweite, welche gerade vor 350 Jahren, Heinrich, der zweite Bischof zu Eichstädt nach der gewöhnlichen Solenität verrichtet hat. Wir danken Gott wegen der vielen Gutthaten, die uns und unsern Vorältern Jesus Christus in diesem schönen Tempel, den er schon so lange Jahre bewahret, erwiesen hat. Das ist aber noch nicht genug: wir wollen uns auch erforschen, ob wir uns nicht einiger Sünden schuldig machen, die daher eigentlich gehören. Und damit ich euch diese Erforschung leichter mache, so will ich die Sünden, von denen ich jetzt reden werde, zum Voraus mit zwei Wörter nennen:

Kirchensünden, Kirchweihsünden.

Von den Kirchensünden handelt der I.,

von den Kirchweihsünden der II. Theil.

Gott segne mich und euch alle, ich fange an, und grüße die Jungfrau.

I.

Ich nehme jetzt das Wort, Kirchensünden, nicht in dem strengsten Sinn, den es an sich selbst hat, wo es eigentlich nur eine förmliche Uebertretung des göttlichen Gesetzes bedeutet; sondern ich brauche es in einem etwas allgemeineren Verstand, und sage: Kirchensünden heißen bei mir alle Mängel und Fehler, alle Mißbräuche und üble Gewohnheiten, alle Unordnungen und Ausschweifungen, alle Nachlässigkeiten, Sünden und Laster, die von

uns, oder in Rücksicht auf die Kirchen, oder in den Kirchen selbst begangen, ausgeübt und vollbracht werden; denn, weil die meisten Mißbräuche, Unordnungen, Nachlässigkeiten, die in diesem Punkte unter uns herrschen, selten oder gar nie ohne Sünde oder Beleidigung Gottes geschehen, so kann ich sie alle mit Grund unter den gemeinschaftlichen Namen, Kirchensünden, begreifen.

Nun was herrschen denn für Kirchensünden unter uns?

Ich will es euch endlich sagen, merket nur recht auf, damit ihr sie in Zukunft vermeidet, wenn ihr sie begangen habt; oder euch davor hütet, wenn ihr sie nicht begangen habet.

Ueberhaupt von der Sache zu reden, finde ich unter uns eine zweifache Gattung der Kirchensünden, mithin auch eine zweifache Gattung der Kirchensünder. Die Ersten thun in Rücksicht und Beziehung auf die Gott geheiligten Kirchen das nicht, was sie thun sollten: Die Andern thun in den Gott geheiligten Kirchen das, was sie nicht thun sollten. Ich mache von den Ersten, die ihre Pflicht vergessen, die in Rücksicht auf die Kirchen das nicht thun, was sie thun sollten, den Anfang.

Warum werden bei uns Katholiken Kirchen gebaut, und besonders eingeweiht? was haben sie für einen Endzweck oder Bestimmung? Sie sind bestimmt zu dem gemeinschaftlichen Gottesdienst. In den Kirchen wird das unblutige Opfer geschlachtet, die heiligen Geheimnisse ausgetheilt, das Wort Gottes geprediget. In den Kirchen schicken wir unsere Seufzer und Gebete zu Gott. In den Kirchen legen wir ein öffentliches Bekenntniß unsers Glaubens ab. — Wenn wir nun gar nie, oder selten, oder kaum des Jahrs einmal die Predigt anhören, dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen, die heiligen Sakramente empfangen, so sind in diesem Stücke für uns die Kirchen umsonst gebaut und eingeweiht; und wir begehen durch unsere Nachlässigkeit ohne Zweifel eine Kirchensünde.

Es gibt unter uns laue, ihres Heils vergessene Christen, welche das ganze Jahr hindurch in keine Predigt kommen. O, wenn einige aus diesen heut zufälliger Weise zugegen wären, ich würde sie mit aller Lieb und Gelassenheit fragen: warum scheuet ihr denn gar so sehr die Predigten? bedürfet ihr gar keiner Aufmun-

terung zum Guten? ist dasjenige, was wir an diesem Ort von Gott, von Jesus Christus, vom Evangelium, von Meidung des Bösen reden und vortragen, gar so schlecht, habt ihr den gar so wichtige Geschäfte, daß ihr nie Zeit findet? Ihr weichet doch mit allem Fleiße, wie ihr immer könnt, der Predigt aus. So bald die Messe, die vor der Predigt auf dem Kreuzaltar gelesen wird, geendiget ist; so geht ihr so geschwind, als es möglich ist, zur Kirchenthür hinaus; oder ihr wartet daheim, bis man das Glockenzeichen zur Messe gibt, die nach der Predigt gelesen wird. Dergleichen Leute begegnen mir sehr oft, wenn ich nach der Predigt heimgehe. Diese Entgegenkunft ist wahre Beschämung für mich; denn es fällt mir bisweilen ein: Du mußt doch recht schlecht predigen, weil sie dich gar nie hören wollen. — Andere, die auf dem Chor Dienste machen, und wenigstens bei dem Amt in der Kirche bleiben müssen, entfernen sich sobald die Predigt angeht, und kommen wieder, wenn sie aus ist. Dieß ist auch Beschämung für mich, und noch dazu Aergerniß für die übrigen Zuhörer. Unter der Predigt werden die Stadtthore geschlossen. Niemand kann herein, Niemand hinaus; es wäre gut, wenn man auch die Kirchenthüre zusperrte, damit alles ruhig blieb.

Es ist Kirchensünde, es gibt laue Christen unter uns, die in die Predigt zu spät kommen, wenn sie schon halb aus ist. Ich werde oft sehr niedergeschlagen und traurig, wenn ich in die Kirche komme, und bei dem Anfang des Amtes so wenig Leute sehe. — Ich weiß es, was ihr saget: man kann es so genau nicht errathen, bisweilen währet das Voramt kurz, bisweilen lange; aber der eifrige Christ kommt lieber zu früh als zu spät. Das immerwährende Zuspätkommen ist wahre Unordnung, ist Kirchensünde. Der Prediger macht es aber bisweilen gar zu lange, wer möchte es ausdauern, im Winter auf den Steinen. Wenn ihr, da die Schauspieler da waren, drei oder vier Stunden in der Komödie sitzen oder stehen mußtet, das war euch nicht zu lange; ihr kamet früher, viel früher als sie anfing. Wenn ihr einen halben Tag am Spieltisch oder im Wirthshause sitzet, das ist euch nicht zu lange. Ihr möchtet alles kurz haben,

was den Dienst Gottes betrifft, kurze Predigt, kurze Messe, kurze Vesper.

Es ist Kirchensünde, wenn man glaubt, es gehöre zur Heiligung des Sonntags mehr nicht, als daß man einer kurzen Messe um halb eilf Uhr oder gar um eilf Uhr beiwohne. Man verläßt sich darauf. Nachdem man den ganzen Vormittag im Bette, oder beim Spiegel, oder unter der Hand des Friseurs zugebracht hat, erscheint man endlich in der größten Galla bei der letzten Messe, und führt seinen Putz auf die Schau.

Es gibt laue Christen unter uns, die kaum das Jahr einmal beichten, und zum Tische des Herrn gehen. Dieß ist auch Kirchensünde, eine Nachlässigkeit, die ich nie begreifen kann: wir sind voll Unreinigkeit und lassen uns nie abwaschen. Wir sind voll Schwachheit und holen nie eine neue Stärke. Wir thun also in Rücksicht auf die Kirchen, was man nicht thun soll; und dieß Betragen nenne ich die erste Gattung der Kirchensünden.

Der zweiten Gattung machen sich jene schuldig: die in den Kirchen thun, was sie nicht thun sollen; und diese Zahl ist noch weit größer; denn es kommen doch, ungeachtet der allgemein herrschenden Lauigkeit, mehr Leute in die Kirche, als nicht darein kommen. Aber sie kommen ohne alle Vorbereitung. Der Kopf ist noch voll von Hausgeschäften. Auf dem Wege schwätzen sie mit jedem der ihnen begegnet ꝛc.

Ohne gehörige Meinung und guter Absicht: Sie kommen aus Gewohnheit, weil es so der Brauch mit sich briugt; aus Langweile, weil sie nicht wissen, was sie daheim thun sollen. Aus Vorwitz, um die Leute zu sehen. Aus Eitelkeit, um sich sehen zu lassen. — Ich dachte bisher oft bei mir nach: warum in dem Sommer bei den Abendlitaneien um halb acht Uhr, sich so viele Leute einfinden, besonders von jenen, die man sonst das ganze Jahr hindurch bei keinen öffentlichen Pfarrgottesdienst, bei keiner Predigt sieht. Anfangs konnte ich mir das Räthsel nicht auflösen; ich glaubte die Verehrung, die Andacht die große Zuneigung zum heiligen Johann von Nepomuk sei die einzige Ursache; aber ich betrog mich gewiß. Sie kommen deßwegen,

so zahlreich, weil das Kirchengehen auf den Abend für Spazierengehen gilt: weil sie eine schöne Musik hören; weil sie nach der Litanei wieder eine Zeit lang auf der Gasse herumtreten, herumschwätzen, einander Hand in Hand, Arm in Arm herumführen können ꝛc. — Oft kommen sie gar aus unreiner Absicht: da trifft der Kerl sein Mensch, der Student seine Geliebte, der B. seine B. zum leichtesten an. Da bestellen sie einander an einen gewissen Ort hin. Geliebte! das sind Kirchensünden! —

Andere kommen und bringen ihre Hunde mit; ihre kleinen Schoshündchen, ihre groben Metzgerhunde; die meisten dienen zu einem Zeitvertreib, die andern zur Zerstreuung und Aergerniß der Anwesenden. Ach, die Hunde, diese unfläthigen Thiere! gehören nicht in die Kirche. — Wie könnet ihr, wie können andere ruhig bethen bei dem Getöse und Gebell, das sie verursachen. Mitbringung der Hunde ist auch Kirchensünde.

Aber wer zählt mir jetzt die Kirchensünden alle, welche durch ausschweifende Gedanken, durch müßige Worte, durch unehrerbietige Handlungen geschehen? Wie viele tausend freiwillige Zerstreuungen! Da setzet man sich so recht bequem in seinen eigenen mit Geld gelösten Stuhl nieder, man nimmt den Rosenkranz oder das Gebetbuch in die Hand, man bewegt die Lefzen mit der größten Schnellkraft, den Mund ohne Unterlaß, aber das Herz hat keinen Theil daran. Man ist wie eine Maschine, ohne Empfindung. Es kann auch nicht anders seyn, man schweift mit den Augen auf allen Seiten herum — der Kopf drehet sich wie das Fähnlein auf dem Kirchenthurm, das der Wind hin und her jagt, das mindeste Geräusch reißt euch fort, ihr wollet alles sehen, und von allen gesehen werden.

2) Welch ärgerliches Geschwätz von Neuigkeiten von Hausgeschäften, von Liebeshändeln! Man ist so frei, wie in einem Komödienhaus. Dieß dauert bisweilen die ganze Messe — sie wissen nicht, was der Priester am Altar macht. — Bei was für einem Theil der Messe er wirklich ist, sie wollen es auch nicht wissen. Welch kindisches Geschwätz: der Pfaff braucht aber eine Länge, ist ein rechter Kerzenbrenner, der bekommt mich nicht mehr. — Anstatt des Gebetbuches hat bisweilen ein junges Herrchen

einen in blauen Pappendeckel gebundenen Roman, und lieſt darin; die Bilder in den Gebetbüchern ſind keine andere, als Buhlſchaftsbilder, Liebesbilder, Herzbilder, auf welchen ewige Liebe und Treue, Freundſchaft und zuſammen gekettete Herzen gemahlt ſind. Ach Geliebte! habt ihr keinen beſſern Ort eure Neuigkeiten auszutragen, eure Liebeshändel auszumachen, als die Kirche? das könnet ihr ja zu Hauſe, in der Aſſamblee, auf dem Fiſch- oder Kräutermarkt thun! Ich bitte euch bleibet daraus! höret gar keine Meſſe, auch an Sonntagen nicht! ihr ſündiget weit weniger.

3) Welche Unehrerbietigkeiten durch übertriebene Kleiderpracht; in den äußerlichen Geberden, in der ganzen Stellung des Leibes! Betrachtet nur die Weibsperſonen, ihren Kopfputz, mein Gott! was für wunderliche Figuren, was für neue Moden, was für lächerliche Aufſätze, ſie gehören einmal nicht in die Kirche! Wie getraut ihr euch mit dieſem Kopf vor Jeſu den Gekreuzigten zu erſcheinen, deſſen Haupt mit Dörner durchſtochen iſt? Meinetwegen zu Hauſe oder in der Komödie? oder bei Viſiten möget ihr euch kleiden, wie ihr wollet, obwohl auch da für chriſtliche Frauen ſich nicht alles geziemt. Höret, was der heilige Paulus ſagt: Wenn ſich die chriſtliche Gemeinde verſammelt, ſollen die Frauen in einer beſcheidenen Kleidung erſcheinen. Zucht und Sittſamkeit ſoll ihr Putz ſeyn; nicht künſtlich geflochtene, ich ſetze noch hinzu, nicht lächerlich friſirte, nicht aufgethürmte Haare; nicht koſtbare Kleidung, ſondern wie es den Frauen anſteht, die ſich zur Verehrung Gottes bekennen: ihre guten Werke ſollen ſie ſchmücken.

Was würde der Apoſtel ſagen, wenn er die Eitelkeit unſerer jetzigen Frauen ſehen würde? Einige haben gar nichts auf dem Kopf, als die Haarfriſur. Was der nämliche Apoſtel von dieſen urtheilet, das ſagt er in ſeinem Brief an die Corinther: Eine Frau, die ihr Gebet bei der chriſtlichen Verſammlung mit entblößtem Haupte verrichtet, beleidiget allen Wohlſtand und verletzet die Ehrfurcht, die ſie ihrem Haupt, dem Manne ſchuldig iſt; es iſt eben ſo viel, als wäre ſie beſchoren. Will ſie ſich nicht bedecken, ſo ſchneide man ihr die Haare ab; iſt dieß aber

für sie schimpflich; so bedecke sie ihr Haupt. — Sie soll das Zeichen der Unterwürfigkeit auf dem Haupte tragen, auch aus Ehrfurcht für die Engel, die unsern Versammlungen beiwohnen. 1. Kor. 11.

Unehrerbietigkeit in der ganzen Stellung des Leibes ist auch Kirchensünde. Schauet sie nur einmal an unsere Jünglinge, wie sie sich geberden, wie sie aufrecht da stehen, ohne ein Knie zu beugen, hingelehnt auf ihren Spazierstock, oder die Arme kreuzweis in einander geschlagen. — Wie sie mit ihren vorwitzigen Augen in der ganzen Kirche herumschweifen, wie sie bald diesem, bald jenem Mägdlein ein tiefes Compliment oder Verbeugung machen (weit tiefer als vor dem hochwürdigsten Gut, wenn man den Segen damit gibt), wie sie bald mit einem Hunde tändeln, bald mit ihrem Schnupftuch spielen; wie sie mit ihren Mannheimer Dosen auf allen Seiten und durch die ganze Bank eine Prise Tabak herum bieten; wie sie einander zuwinken, zuräuspern, zulachen. Ein ungläubiger Heid könnte sich nicht ärgerlicher aufführen. Sie bewegen sich nicht einmal zur Zeit der Wandlung: in jenem schauervollen Augenblick, in welchem der Priester die wunderwirkenden Einsetzungsworte ausspricht, und Jesus Christus sich in eigener Person auf dem Altar gegenwärtig darstellet, und für unser Heil schlachtet, auch da bleiben sie ohne alle Bewegung, Empfindung und Andacht; wo wir nichts als voll Demuth, Ehrfurcht und Anbethung seyn sollten. Ach! wenn sie doch nie in die Kirche kämen diese Leichtsinnigen! diese Ungläubigen! diese Aergernißgeber!

Jetzt ist noch eine Gattung der Kirchensünden übrig, die zwar nicht in die Augen fallen, aber an ihrer Boßheit alle andern übertreffen; und diese sind die ungiltigen Beichten und Communionen. Ach, o mein Gott! du kennest die Heuchler die falschen Judasbrüder, die sich für losgesprochene Büßer ausgeben, und es nicht sind. Die mit ihrem unreinen Mund deinen heiligsten Leib, wie ein gemeines Brod verschlingen, und sich das Gericht hineinessen. Wie erkühnet ihr euch, ihr Vermessenen! Ihr tretet das Blut des unbefleckten Lammes mit Füßen. — Ihr vergreift euch an dem Leib Jesu Christi. — Ihr verwandelt das beste Heil-

mittel die Communion in das tödtliche Gift. Das Urtheil ist über euch schon ausgesprochen, das schrecklichste Gericht wartet euer, und ewige Verdammniß wird darauf folgen; wenn ihr euch nicht bekehret und bessert.

II.

Wenn wir nun diese Kirchensünden alle, die wir das ganze Jahr hindurch so oft begehen, ernstlich betrachten, so sollte man meinen, wir würden sie wenigstens das Jahr einmal, zum Beispiel am Kirchweihtag bereuen, und den Vorsatz machen, sie ins künftige zu meiden; allein wir thun nicht nur dieses nicht, sondern wir vermehren gerade an diesem Tage die alten jährlichen Kirchensünden mit neuen Kirchweihsünden.

Ich nenne sie Kirchweihsünden, weil sie am Kirchweihtage begangen werden. Und worin bestehen sie? In jenen gefährlichen Ergötzungen, Muthwilligkeiten, Unordnungen, die an den Kirchweihtagen überall in der Stadt und auf dem Lande schon zur herrschenden Mode geworden sind.

Das gemeine Sprichwort: es ist keine Kirche so klein, wo nicht auch der Teufel seine Kapelle dabei hat, geht da in seine Erfüllung. Wenn Gott an den Kirchweihtägen in seinem Hause früh Morgens geehrt, gepriesen, angebetet wird; so bekommt auf den Abend, bei der Nacht, in den Wirthshäusern, der Teufel gewiß auch seinen guten Theil.

Es ist wahr, Geliebte! wir sind jetzt in dem Herrn versammelt, und es freuet mich, daß ich heute eine so große Menge der Zuhörer vor mir sehe. Ihr seid jetzt, wie es scheint, ganz Ohr und Aug', und Andacht. Der feierliche Gottesdienst, die brennenden Lichter, der heilige Gesang der Priester, der Schall der Trompeten und Pauken, die Verkündung des göttlichen Wortes, alles machet Eindruck auf euch. Ihr seid in der That recht fromm und in Gott vertieft; aber was wird heute noch Nachmittag, auf den Abend, bei der Nacht bei den Spielleuten geschehen? Ach! da werden sich die Jünglinge und Mädchen auch versammeln; da wird man das Springen und Tanzen, das Jodeln und Schreien, das Getöse und den Lärm in allen Gassen

der Stadt hören; da wird das Loszeichen: Heut ist Kirchweih, lasset uns essen und trinken und fröhlich seyn, in allen Häusern erschallen; da wird man sich ganz der Ausgelassenheit, dem Muthwillen, der zügellosesten Freiheit überlassen. Ihr werdet thun, was die Heiden thaten, die ihre Götter an gewissen Tagen dadurch zu ehren glaubten, wenn sie sich in alle Sünden und Laster stürzten.

Geliebte! was haltet ihr von einem so heidnischen Mißbrauch? christlich darf ich ihn einmal nicht nennen. Ich will euch die Ungereimtheit dieser ärgerlichen Aufführung begreiflich machen. Setzen wir, es käme heute auf den Abend ein durchreisender Fremdling nach Ingolstadt, der kein Katholik ist, und von unsern Kirchweihen keinen Begriff hat. Er logirt sich in einen Gasthof ein, wo es am lustigsten zugeht. Er sieht und hört den Lärm der Musikanten, der Tänzer und Tänzerinen. Der gute Fremdling weiß nicht, was er dabei denken soll, er denkt freilich: diese Leute thun ja nicht anders, als wenn sie von Sinnen gekommen wären. Weil er aber die Ursache davon nicht weiß, so fragt er endlich in der Stille seinen Gastgeber: mein Herr! warum sind heute ihre Gäste gar so lustig? Was bedeutet dieß Springen und Tanzen, dieß Geigen und Blasen, dieß Fressen und Saufen? Sind das vielleicht Hochzeitsgäste, die sich mit ihren Anverwandten ergötzen, oder halten heute die Unterthanen ein besonderes Fest, weil ihrem Landesfürsten ein Prinz geboren worden ist? — Nein, sagt der Wirth, es ist ein anderes Fest, das wir Katholiken alle Jahr einmal feiern; wir nennen es Kirchweih. Kirchweih? antwortet der Fremdling, was soll dies Wort heißen? Ich verstehe es nicht. Sie werden es gleich verstehen: bei uns Katholiken werden die Kirchen, die Tempel, die großen Gebäude, wo wir unsern Gottesdienst halten, sobald sie aufgebaut sind, feierlich eingeweiht. Zum Andenken dieser ersten Einweihung bestimmen wir alle Jahre einen gewissen Tag, den wir Kirchweihtag nennen, und weil dieser Tag heute begangen wird, darum tanzen und springen diese jungen Leute.

Allerliebste! was würde sich der Fremdling bei dieser Erklärung von unserer Kirchweih für einen Begriff machen? Würde er nicht darüber lachen und spotten? Würde er nicht mit Recht glauben, unsere Kirchen sind nichts anders, als weltliche Gebäude, und die Einweihung unserer Kirchen nichts, als eine eitle Zeremonie? Ja, ohne Zweifel. — Damit ihr aber den Unfug, die Ungereimtheit dieses so schändlichen Mißbrauches, dieses so ärgerlichen Betragens, das bei uns Katholiken am Kirchweihtage herrschet, noch besser einsehet, so will ich anstatt des oben gemeldeten Wirths das Kirchweihfest auslegen, und eure Aufführung dagegen halten.

Heut ist unser Kirchweihfest, das heißt: wir glauben an die wahre, wesentliche, leibhafte Gegenwart Jesu Christi in dem Sakrament des Altars, welches in unsern Kirchen Tag und Nacht aufbewahrt wird, und das Bekenntniß dieses Glaubens legen wir an dem Kirchweihfeste öffentlich ab. Wir wollen also den nämlichen Tag Jesum Christum auf ein neues beleidigen, weil er so gut ist, und Tag und Nacht bei uns wohnet! — Heut ist unser Kirchweihfest, das heißt: wir erinnern uns an die erste Einsegnung jenes Tempels, in welchem wir unsern gemeinschaftlichen Gottesdienst, wo wir unsere Gebete und Seufzer zum Herrn abschicken, wo wir die heiligen Sakramente empfangen, wo wir die Auslegung der ewigen Wahrheiten anhören sollten; und heut am nämlichen Tage ist's, wo wir auf dem Tanzboden zusammenkommen, ein allgemeines Geschrei und Getöse von uns hören lassen, uns volltrinken, und hernach im Rausche die heiligen Sakramente lästern ꝛc. — Wir wollen Gottes, und alles dessen, was wir sonst heilsames gehört haben, ganz vergessen.

Es ist heute unser Kirchweihfest, das heißt: wir haben heut früh Morgens nach der Vorschrift unserer heiligen Religion Gott dem Herrn eine öffentliche Danksagung abgestattet, für alle Gutthaten, die er uns das ganze Jahr hindurch besonders in den Kirchen erwiesen hat. Wir haben ihn wegen unsern begangenen Sünden, besonders wegen der Kirchensünden um Verzeihung gebethen, und einen Vorsatz gemacht, sie zu meiden; wir wollen also heut auf den Abend unserm größten Gutthäter das erwie-

sene Gute mit Bösem vergelten, und die bereueten Kirchensünden mit neuen Kirchweihsünden ersetzen, und den Vorsatz wieder brechen. —

Geliebte! was saget ihr zu dieser Auslegung, zu dieser Schlußfolge? Wäre sie nicht Lästerung des heiligen Geistes, wenn ihr sie im Ernste machen würdet? Ihr machet sie aber wirklich, wo nicht mit Worten, doch in der That und durch eure Aufführung, die eine wahre Entheiligung des Kirchweihfestes ist. Ja, ihr seyd nicht einmal zufrieden, daß ihr den Kirchweihtag selbst so entehret; ihr haltet den andern Tag darauf auch ein Nachkirchweihfest, das ist: ihr werdet morgen und übermorgen den nämlichen Muthwillen treiben, dem ihr heute euch ergebet. Und damit der Feierlichkeit des heutigen Tages, welche die Priester mit einer Oktav begehen, gar nichts mangle; so werdet auch ihr eine Oktav halten, und den achten Tag des heutigen Kirchweihfestes mit dem Hannentanz beschließen. O ihr Frevler! denket ihr nicht mehr daran: erst vor einem Jahre starb eine Weibsperson des jähen Todes bei eurem Hannentanz. Gerade um die Zeit, wo sonst in der hl. Kreuzkirche die Versammlung vom guten Tod gehalten wurde. Ihr ließet euch doch nicht abschrecken; nachdem der Leichnam weggeräumt war, setztet ihr den Tanz fort. Ihr werdet es heuer ohne Zweifel wieder so machen, und meine Predigt wird keine andere Frucht bringen, als die Vergrößerung eurer Verdammniß.

Ich wende mich also zu den Bessergesinnten, zu den Frömmern: Kommet, wir wollen die begangenen Kirchensünden abbitten. Ein jeder, den diese Predigt getroffen hat, mache den Vorsatz: ich will ins künftige gerne in die Kirche kommen — nicht schwätzen — nicht umhersehen — in keiner eitlen, frechen, Kleiderpracht erscheinen ꝛc. Ich will mich heute so ergötzen, daß mir Jesus Christus zusehen dürfte. Ihm sey Ehre und Anbetung, mit dem Vater und dem heiligen Geiste. Amen.

XX. Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Einer aus des Königs Beamten bat ihn, er möchte hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen, denn der lag auf den Tod krank. Joh. 4.

Heute will ich also die weitläufige Abhandlung von dem ersten Theil der christlichen Gerechtigkeit beschließen. Ich erklärte euch in einem ganzen Jahrgang von mehr als sechzig aufeinander folgenden Predigten, alle jene Sünden, die in dem fünften Hauptstück des Katechismus stehen. Die meisten davon waren lauter große, schwere Tod- und ewiges Unheil nach sich ziehende Sünden. Es giebt aber noch eine andere Gattung, die wir kleine, geringe, läßliche Sünden zu nennen pflegen; weil sie nicht so viel Uebels stiften, und uns von Gott leichter nachgelassen werden, als die Todsünden.

Damit ihr nun auch von den läßlichen Sünden wenigst überhaupt einen deutlichen Begriff bekommet; so bestimmte ich die heutige Schlußpredigt dazu.

Ich nahm daher das Sonntags-Evangelium in die Hand, durchlas es mit Aufmerksamkeit, und stellte mir den kranken Sohn des königlichen Beamten zu Kaphernaum lebhaft vor Augen, und sagte zu mir selbst: Sieh! dieser schwache, kraftlose, vom Fieber ausgezehrte, schon in die letzten Züge greifende Jüngling ist das natürlichste Sinnbild eines Menschen, der sich zwar vor schweren Sünden gehütet, aber die geringen ohne Scheu und ohne Zahl begangen hat. Denn gleichwie der Jüngling von Kaphernaum gewiß gestorben wäre, hätte sich Jesus nicht erbarmet, und ihn auf das dringende Bitten seines Vaters durch das auch in der Ferne wirkende Machtwort: „dein Sohn lebt", wieder gesund gemacht; also wird auch der sorglose Christ, welcher die kleinen Sünden gar nicht achtet, und sich durch wiederholte geringe Uebertrettungen des göttlichen Gesetzes immer mehr schwächet, am Ende die heiligende Gnade verlieren, und der Seele

nach gar sterben. Das heißt, Geliebte, um es mit andern Worten zu sagen: die vernachläßigten kleinen Sünden bahnen den Weg, und stürzen uns nach und nach in Todsünden. Und dieß ist eben eine aus den traurigsten Wirkungen, die allein erklecket, euch die Begehung der läßlichen Sünden zu verleiden, wenn ihr sie öfters betrachtet. Damit ihr sie aber noch mehr verabscheuen lernet, so werde ich euch heut nicht nur auf diese Wirkung aufmerksam machen, sondern alles das sagen, was ihr von der Natur und Wesenheit, von den Wirkungen und Folgen der läßlichen Sünden wissen sollet.

Es ist wahr, die frömmsten Menschen, so lange sie sich in diesem sterblichen Leben aufhalten, sind nicht ganz von allen kleinen Sünden frey: Auch sie vergessen sich bisweilen. Diese vollkommene Befreiung ist ein sonderbarer Vorzug, der nur den auserwählten Freunden Gottes im Himmel eigen ist. Man muß sichs aber wohl merken, es gibt eine zweifache Gattung der läßlichen Sünden: einige geschehen von uns mit vollem Bedacht; die andern so zu sagen aus Uebereilung — wir werden überrascht. Einige haben ihren Ursprung in unserer eignen Bosheit, der wir freiwillig nachgeben, in die andere stürzet uns gleichsam wider unsern Willen eine äußerliche Versuchung oder Gelegenheit, die wir nicht vorher sagen. Kurz: es giebt auch da, wie bei den Todsünden, zweierlei Arten: Sünden aus Schwachheit, aus Uebereilung, aus Leichtsinn, und Sünden aus freiwilliger Bosheit, aus sträflicher Gewohnheit, aus vorsätzlichem Muthwillen. Und von diesen letzten handelt eigentlich die Predigt.

Nach dieser Anmerkung, die ich vorausschicken mußte, lasset uns also genau erforschen.

I. Was eine freiwillige läßliche Sünde sey?

II. Was sie für Folgen nach sich ziehe?

Die Natur und Wesenheit der läßlichen Sünde, ihre Folgen und Wirkungen, machen die zwei Punkte der gegenwärtigen Betrachtung aus.

O Jungfrau und Mutter des Herrn! du warst nicht nur frei von jenem Erbmackel, den wir alle mit uns auf die Welt bringen, sondern du erhieltest dich auch, so lang du lebtest, rein

und unbefleckt von allen wirklichen Sünden, sogar von den kleinsten; du verdientest also, daß wir in dem vollkommensten Sinne des Wortes zu dir sagen: du allerreinste Jungfrau, bitt' für uns!

I.

Ich muß es euch aufrichtig bekennen, da ich mich zu der heutigen Predigt vorbereitete, wurde ich auf einmal sehr traurig, denn ich dachte bei mir selbst: was wirst du bei den Zuhörern mit dieser Abhandlung ausrichten? Du willst von der läßlichen Sünde reden, und ihnen einen Abscheu davor einflößen, ach, du bemühest dich umsonst! Viele aus deinen Zuhörern scheuen nicht einmal die Todsünden. Endlich faßte ich wieder Muth, ermannte mich, und sagte: wenn ich auch keinen Nutzen schaffe, so thu ich doch meine Pflicht, und bei gar allen wird meine Arbeit doch nicht fruchtlos seyn; ich will also mit den Frommen und Bessergesinnten sprechen. Ja euch, ihr redlichen Seelen! geht die Predigt an. Ich fordere heute eine besondere Aufmerksamkeit. Ich predige euch schon über acht ganze Jahre, und noch nie hatte ich eine Gelegenheit, von diesem Gegenstand mit euch zu reden. Werde sie auch vielleicht sobald nicht mehr bekommen. Es gibt so viele andere wichtige Wahrheiten, daß man von einer jeden kaum einmal das alles erklären kann, was erklärt werden soll. Gebet also acht, und verlieret kein Wort, das aus meinem Munde geht.

Was ist eine läßliche Sünde?

Antwort: eine freiwillige Unordnung des menschlichen Herzens, die uns zwar nicht von der ewigen Seligkeit ausschließt, aber doch ein großes Mißfallen Gottes zuwegenbringt, und einer zeitlichen Strafe schuldig macht. — In dieser Beschreibung, Geliebte! hat ein jedes Wort seinen besondern Nachdruck. Ich sage

1. Die läßliche Sünde ist eine Unordnung. Wir wissen es, und man hat es uns in den ersten Kindesjahren bis jetzt wohl tausendmal gesagt: Gott ist das höchste, beste, vollkommenste, und mithin auch das liebenswürdigste Gut. Er hat alles in sich, was immer ein menschliches Herz zur Liebe reizen, erfreuen,

und wahrhaft glücklich machen kann. Seine Allmacht ist lauter Liebe, seine Weisheit lauter Liebe, seine Gerechtigkeit lauter Liebe. Alle seligkeitsfähigen Geschöpfe außer sich lieben, erfreuen, beseligen, das ist seine Freude, seine Seligkeit. Er verdient mithin von uns über alles und in allen Stücken geliebt zu werden. — Diese große Pflicht, ihn über alles zu lieben, hat uns Jesus Christus auf ein neues empfohlen. Du sollst, sprach er, den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe lieben. Math: 20. —

Wenn wir nun Gott so lieben, wie er von uns geliebt zu werden verdienet, so leben wir nach der rechten Ordnung: wir thun das, was wir thun sollen. Lieben wir aber Gott nicht über alles, und zwar so vollkommen, wie er es — wenigstens unter der Androhung einer zeitlichen Strafe haben will: so begehen wir eine Unordnung. Freilich ist dieß noch nicht eine große Unordnung, welche die Herrschaft der Liebe Gottes gänzlich aufhebte, dieses thut nur die Todsünde; sie ist aber doch eine kleinere Unordnung, welche die Herrschaft der Liebe Gottes mindert und schwächt.

Wir sagen freilich nicht: die Wollust, die ich bei der Sünde genieße, ist mir lieber, als die Gnade Gottes, als die Freundschaft Gottes, als die ewige Belohnung im Himmel; und die Beschwerniß, die ich überwinden müßte, wenn ich diese Sünde meiden wollte, kommt mich härter an, als der Verlust der Gnade Gottes, als die Ausschließung von der himmlischen Seligkeit, als die ewigen Leiden der höllischen Peinen. Aber wir scheuen doch die Unbequemlichkeit, die wir ausstehen müßten, wenn wir die Gebothe des Herrn recht erfüllen wollten, mehr, als Gottes Mißfallen, mehr, als die zeitlichen Strafen. Oder, wir lieben ein Vergnügen, das wir nicht genießen könnten, wenn wir die läßlichen Sünden meiden wollten mehr, als das Wohlgefallen und den Willen Gottes, und das ist schon Unordnung, weil das Mißfallen Gottes, die zeitliche Strafe, die er uns androht ein größeres Uebel ist, als die Beschwerniß, die uns die Meidung der läßlichen Sünde kostet; und das Wohlgefallen Gottes, die

ewig dauernde Belohnung im Himmel, die uns ohne Vorschub zu Theil wird, ist ein größeres Gut als das Vergnügen, das wir von der Sünde erwarten. Wir scheuen also, so oft wir sündigen, leider das kleine Uebel mehr, als das große, und wir lieben das große Gut weniger, als das kleine, und das ist gewiß eine Unordnung. Ich sage

2) die läßliche Sünde ist eine freiwillige Unordnung, denn sie geschieht mit Vorhersehung. Wir wissen zum Beispiel gewiß, daß Gott unser bester Vater, dessen weisestes Urtheil und heiligster Wille die erste und einzig wahre Richtschnur aller sittlichen Handlungen ist, in diesen besondern Umständen von uns verlange; daß wir entweder dieses thun, oder jenes unterlassen. Wir wissen gewiß, daß es für uns auch in Rücksicht auf das allgemeine Beste, auch in diesen besondern Umständen — so hart es uns auch ankommen mag — weit besser sey; wenn wir seinen Willen vollziehen, als wenn wir ihn nicht vollziehen. Wir wissen gewiß, daß wir uns im Uebertretungs-Falle unfehlbar eine zeitliche Strafe auf den Hals laden, und daß diese Strafe ohne Vergleich mehr zu fürchten sey, als die kleine Beschwerniß, die uns die Vermeidung der Sünde kosten würde; wir haben also mehr als hinreichende Beweggründe, die uns vom Bösen abschrecken, und zum Guten antreiben könnten; wenn wir nun ungeachtet dessen das thun, was Gott verbietet, oder unterlassen, was er gebiethet, so handeln wir ja frei. Wir handeln, da wir wirklich sündigen mit Ueberlegung. Wir willigen ohne allen innerlichen oder äußerlichen Zwang dazu ein. Die läßliche Sünde ist mithin eine freiwillige Unordnung. Ich sage

3) eine Unordnung, die uns das Recht zur ewigen Seligkeit nicht nimmt; denn das thut nur die Todsünde. Nur die Todsünde hebt die Freundschaft mit Gott auf. Nur sie würdiget die Liebe Gottes unter die Liebe der Geschöfe herab. Nur sie raubt uns die gegründete Hoffnung der ewigen Seligkeit. So weit geht die läßliche Sünde nicht. Und das sind eben die wahren Grenzlinien zwischen der Tod- und läßlichen Sünde. Obschon nun die läßliche Sünde in der Seele des Menschen kein so großes Unheil anrichtet, so muß man selbe doch fliehen.

Denn 4) sie ist doch eine Unordnung, die uns Gottes Mißfallen zuzieht. Wer immer läßlich sündiget, achtet das Gebot Gottes nicht, thut wider den Willen Gottes, thut es mit Vorbedacht, achtet die Güte Gottes nicht. — Gott möchte uns gleich nach unserm Tod ohne den mindesten Aufschub bei sich haben. — Er verlangt uns nicht nur selig zu machen, sondern auch recht bald; in dem nämlichen Augenblick, wo unser Geist aus dem Leibe fährt. Das ist seine liebreiche Absicht. Darum verbietet er auch die kleinen Sünden; darum drohet er uns m einer zeitlichen Strafe. Wenn ihr nun doch sündiget, so ist eben so viel, als wenn ihr saget: ich verlange sobald nicht bei Gott zu seyn: mir ists genug, wenn ich nach etlichen Jahren zu ihm hinauf komme. Das kleine Vergnügen in der Sünde ist mir lieber, als die beschleunigte, unmittelbar auf den Tod folgende und versprochene Anschauung Gottes. So aber können wir unmöglich gesinnet seyn, ohne daß wir uns das Mißfallen Gottes zuziehen. Ich sage:

5) eine Unordnung, die uns einer zeitlichen Strafe schuldig macht; denn das Mißfallen Gottes ist gerecht, thätig; er straft gewiß, wenn wir uns nicht bessern. Jede Sünde, auch die kleinste, macht uns unrein, und Unreines kann nicht gleich selig werden, wir müssen uns also zuvor reinigen, alle böse Neigungen zur Sünde ausrotten, oder die ewige Seligkeit wird uns aufgeschoben. Aufschub der Seligkeit, das ist die Strafe des Fegfeuers. Entweder müssen wir also das, was in uns unrein ist, durch die herrschende Liebe Gottes noch in diesem Leben reinigen, oder wir müssen in dem andern Leben die Strafe der vernachläßigten Reinigung leiden. Die herrschende Liebe Gottes muß uns antreiben, alle Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen, alle Ueberbleibsel der Sünde wegzutilgen. Das Fegfeuer, dieser Reinigungsort ist deßwegen von Gott bestimmt, daß wir von läßlichen Sünden abgeschreckt werden. Diese weiseste Absicht solltet ihr öfters bedenken, und euch abschrecken lassen.

Ich weiß, auf den künftigen Allerseelen-Tag werdet ihr mit euren Lichtern die Gräber der Verstorbenen besuchen, für sie bethen, Messen lesen lassen; ich tadle dieses nicht: aber vergesset

nur eurer selbst nicht, bedenket öfters und ernstlich was ich so eben gesagt habe.

Erstens: die läßliche Sünde ist eine Sünde, weil sie eine Unordnung anrichtet. Als Sünde ist sie unsers Hasses werth, wie ists also möglich, daß wir mit dem scherzen, was wir hassen sollten? — Zweitens: eine Sünde, die zwar an Abscheulichkeit der Todsünde nicht gleichet, nicht so viel Unheil stiftet; aber doch als Sünde ihrer Natur nach auf unser Unglück ausgeht, Feindin unserer Seligkeit ist. Ihr seid so behutsam, daß ihr kein Gift zu euch nehmet, warum? nicht allein deßwegen, weil alles Gift auch in der kleinsten Portion genommen tödtet, sondern weil euch das Gift überhaupt schädlich ist, und wo nicht tödtet, doch die Gesundheit schwächt. Oder scheuen die Menschen nur den Tod? suchen sie nicht auch die Krankheiten von sich abzuwenden? Nun ist nicht auch die läßliche Sünde eine Krankheit der Seele?

II.

Was bringt die läßliche Sünde für Wirkungen hervor?

1) Sie beflecket die Seele, den so schönen Gottes-Tempel, macht uns Gott unähnlich, zu kleinen Empörern.

2) Sie zieht uns die Ungnade unsers besten Vaters zu: freilich nicht die höchste, daß er uns nicht mehr für seine Kinder ansieht, nein: wir bleiben auch noch nach der läßlichen Sünde Kinder Gottes; aber er liebet uns nicht mehr so zärtlich, weil wir ihn auch nicht so zärtlich lieben, wie wir sollen. Ich weiß es, wir bekümmern uns darum wenig; aber wenn wir wüßten, was es sey bei einen so guten, bei dem allerbesten Vater einbüssen, ihm mißfallen, wir würden uns mehr hüten.

Wären wir nur recht fromme Kinder, wie würden wir es wagen, das zu thun, was er verbietet, möchte es euch noch so gering scheinen. Ein wohlerzogenes Kind sobald es erfährt, sobald man ihm sagt: das sieht der Vater, die Mutter nicht gern, so enthaltet es sich davon. — Oder, was müßtet ihr von einem kleinen Kinde denken, welches sich bei etwas Unerlaubtem so entschuldigte: Das ist noch nichts Großes; ich weiß wohl, daß es

dem Vater mißfällt; aber er wird mich deßwegen nicht gleich enterben; müsset ihr dieses nicht als ein undankbares Kind ansehen, das die Güte und Liebe seines Vaters nicht erkennt. O wenn wir unsern besten Vater recht erkennten, wir würden keine läßliche Sünde begehen.

3) Sie verringert den Nutzen des Blutes Christi an uns. Warum hat unser Erlöser so vieles gelitten? warum all sein Blut, bis zum letzten Tropfen vergossen? Nicht nur darum, um uns selig zu machen, sondern damit wir um so viel geschwinder und zu einer noch größern Seligkeit gelangen möchten, das war sein Wunsch, seine einzige Absicht, darum hat er anstatt der Freude, die ihm zu Gebote stand, das Kreuz erduldet und die Schmach nicht geachtet, die daran hing. Hebr. 12. V. 2.

4) Sie legt uns die Nothwendigkeit auf, durch entzündete Reuschmerzen und angeflammte Liebesglut die Flecken auszufegen; oder sie entzieht uns im Gegentheil, wenn wir keine vollkommene Buße wirken, den Gottesgenuß, den Umgang mit Jesu, die längst erschmachtete Seligkeit auf eine Zeit. Ich merke es euch an, diese Wahrheit macht keinen Eindruck auf euch. Es liegt euch wenig daran, ob ihr früher oder später zu Gott kommt; aber wenn die Hülle unsers Leibes einmal in den Staub zerfällt; wenn unser Geist freien Schwung hat, da werden wir es erkennen. Unsere ganze Sehnsucht bald bei Gott zu seyn, wird erwachen.

Wir werden es schmerzlich bedauern, daß wir wegen den kleinen Sünden, die wir leicht hätten vermeiden können, so lange zurückgehalten werden. Die leidenden Seelen im Fegfeuer erfahren es wirklich.

5) Sie stärkt die bösen Neigungen, und schwächt die herrschende Gottesliebe. Betrachtet nur einen Menschen, der sich z. B. wegen einer Sache ohne aller Bedeutung so leicht erzürnet, widersteht er nicht den ersten Anfällen, zuletzt wird er unerträglich, er schilt und flucht, die Zornmüthigkeit ist ihm zur Natur geworden. Betrachtet ein stolzes, eitles Weib. Anfangs waren es nur Kleinigkeiten, worin sie zu gefallen suchte — weil sie nicht

widerstand, vielmehr der Begierlichkeit immer neue Nahrung gab, daher nun ihr großer Stolz.

6) Sie macht uns blind, daß wir die leichten Uebergänge von den läßlichen zu den schweren Sünden nicht bemerken. — So sind alle Menschen beschaffen, von der niedrigsten Stufe bis zur höchsten. — Der Baum von so erstaunlicher Höhe war anfangs sehr klein.

Niemand ist gleich im Anfang ein Bösewicht, ein Schurk und es ist schwer zu sagen, bei welcher That er als ein solcher zum ersten Mal erscheint. Die läßlichen und schweren Sünden, sonderbar in gewissen Fällen, gränzen so nahe an einander, daß wir große Einsicht brauchen, sie zu unterscheiden.

7) Macht uns schwach, daß wir den mächtigen Versuchungen nicht mehr widerstehen, weil wir den kleinen so willig nachgegeben haben. — Jetzt unterliegst du, da der Reiz, der Vortheil klein ist: was wirst du thun, wenn er größer ist? — Du kannst dich nicht enthalten, etliche Kreuzer wegzuzwacken: wie wirst du die Versuchung überwinden, wenn dir ein ganzer Beutel voll Geldes in die Hände kömmt?

Es macht uns kühn und leichtsinnig, daß wir im Großen untreu werden; nachdem wir es lange genug im Kleinen gewesen sind, und bringt uns sofort in den Stand des ewigen Untergangs.

Diese Wahrheit bezeugen alle Verdammte in der Hölle, alle noch lebende große Sünder auf Erden. — Wenn sich vor unsern Augen jetzt die Hölle aufschlöße, wir würden sie hören: der würde sagen: ich bin in der Hölle, weil ich in den Religions-Uebungen so nachläßig; ein anderer: weil ich der Eitelkeit ergeben war ꝛc.

Fraget die alten Gewohnheitssünder, warum bist du ein Hurer, ein Ehebrecher geworden? er wird sagen: weil ich anfangs die sinnliche Liebe nicht überwand, weil ich mit dem andern Geschlechte zu vertraulich umging. Warum du ein Freidenker, ein Religionsspötter? weil ich so begierig las, was mir unter die Hände kam ꝛc. Warum du ein offenbarer Betrüger? weil ich so gerne log, schon in meiner Jugend täuschelte ꝛc.

So seufzen die ergrauten Sünder unter dem Joche, das sie niederdrückt. — Dieß sind die Wirkungen und traurigen Folgen der läßlichen Sünde.

Beschluß.

1) Sage einmal: Das ist noch keine Todsünde. Der so denket, wird bald schwerer sündigen; er steht schon auf der Spitze.

2) Fliehe daher besonders die mehr überlegten und die gefährlichen läßlichen Sünden, z. B. Lauigkeit in geistlichen Uebungen. Leichfertigkeit im Umgange, besonders mit dem andern Geschlechte. Aus der sinnlichen entsteht bald eine fleischliche Liebe.

3) Laß dir keine läßliche Sünde zur Gewohnheit werden.

4) Bei jeder Beicht mache den Vorsatz, eine gewisse Sünde zu vermeiden.

O, wenn wir alle Jahre nur eine Sünde würden ausrotten, bald wären wir vollkommen. Es würde geschehen, wenn wir Gott liebten aus ganzem Herzen, so wie er es verdient.

Laßt uns also nicht nur die schweren, sondern auch die läßlichen Sünden fliehen; damit wir einmal vernehmen die trostvollen Worte: Wohlan du guter und getreuer Knecht! weil du im Kleinen bist getreu gewesen, so will ich dich über Vieles setzen. Geh' ein in die Freuden deines Herrn. Amen.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite 17 Zeile 1 von oben muß vorangesetzt werden: unsere Seligkeit anfängt, und die letzte sie endiget, gleichwie es eine gewisse Anzahl der Sünden gibt, von welcher die erste den Anfang ꝛc.

» 23	» 12	»	»	anstatt die zur	lies die sie zur.
» 25	» 17	»	unten »	sündigest	lies sündigtest.
» 42	» 2	»	» »	abe	lies aber.
» 46	» 2	»	oben »	nschten	lies suchten.
» 63	» 6	»	unten »	zeichen	lies schlimmes Zeichen.
» 65	» 9	»	» »	andern	lies andere.
» 68	» 18	»	oben »	eaben	lies haben.
» 68	» 13	»	unten »	tin	lies ein.
» 71	» 8	»	oben »	Sein ist	lies Sein Leben ist.
» 72	» 2	»	» »	tödte	lies tödtet.
» 72	» 7	»	» »	Religiösen	lies Religiosen.
» 81	» 1	»	» »	und Anhänger	lies und ihre Anhänger.
» 86	» 11	»	» »	Sendung	lies Sonderung.
» 92	» 6	»	» »	Sünde	lies Sünder.
» 95	» 3	»	unten »	sich nicht bekehren	lies sich bekehren.
» 98	» 5	»	» »	Silon	lies Siloe.
» 100	» 11	»	oben »	gehalten	lies geholfen.
» 102	» 1	»	» »	sagte von	lies sagte Er vom.
» 102	» 11	»	» »	läßt	lies lasset.
» 111	» 10	»	» »	wichtige	lies nichtige.
» 112	» 18	»	unten »	beichtet	lies bricht.
» 112	» 4	»	» »	mich aber	lies mich suchen aber.

Seite 115 Zeile 41 von unten anstatt der himmelschreienden lies in den Himmelschreiende.

» 116 » 10 » » » Sünder lies Sünden.

» 146 » 9 » » » Demuth lies Armuth.

» 172 » 9 » » » Bruderlade lies Bundeslade.

» 184 » 13 » oben » wir uns lies wir vor uns.

» 220 » 7 » unten » ihre lies ihr.

» 231 » 8 » » » hörtest lies ehretest.

» 246 » 11 » oben » heute lies heuer.

» 246 » 10 » unten » Antonio lies Antonin.

» 250 » 12 » » » deine Sünden lies die Sünder.

» 257 » 3 » oben » Josu lies Jesu.

» 261 » 5 » unten » VIII lies XVIII.

» 263 » 19 » oben » endlich lies redlich.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

P. Abraham a Sancta Clara. Große Todten-Bruderschaft, nebst Fabeln, aufs neue an's Licht gestellt von einem aufrichtigen Verehrer desselben. Mit einer kurzen Lebensgeschichte des Autors und einem Verzeichniß seiner sämmtlichen Werke. 12. geb. 8. ggr. oder 36 kr.

Diese mit aller Sorgfalt gewählte Sammlung der so originellen Fabeln des hochberühmten P. Abraham sind gewiß einer nähern Beachtung werth, und wir glauben, daß dieselben in der eigenthümlichen Sprache des vor anderthalb hundert Jahren lebenden Verfassers auch noch jetzt mit wahrem Interesse gelesen werden.

Ackermann, G., katechetische Predigten über die ganze christliche Sittenlehre. 6 Bde. 8. 6 Thlr. oder 9 fl.

Ammon, Fr., die geistlichen Weihen, aus dem römischen Pontifikalbuche übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, zum Gebrauche der Ordinanden. gr. 8. 10 ggr. oder 45 kr.

Die Uebersetzung dieses Werkchens verdankt seine Entstehung der Absicht des Herrn Verfassers, den Kandidaten des geistlichen Standes ein kleines und wohlfeiles Schriftchen in die Hände zu geben, wornach sie sich mit der Form sowohl, als mit dem Geiste der heil. Weihen bekannt machen, und mit dessen Hilfe sie sich zugleich auf die der Ertheilung der geistl. Weihen vorhergehenden Prüfungen vorbereiten könnten. Durch die Approbation, welche das hochwürdigste Ordinariat Regensburg diesem Werkchen ertheilte, glauben wir dessen Brauchbarkeit hinlänglich anerkannt, und uns deßhalb alles Weiteren zu dessen Lobe enthalten zu dürfen.

Fischer, G. A., Geisteserhebungen und Gebete zu Gott und seinen Heiligen. Gebete für Christen, die im Geiste und in der Wahrheit beten wollen, zum täglichen, nach den Quatemberzeiten abwechselnden Gebrauche, und für verschiedene religiöse Veranlassungen und einzelne Festtage der Heiligen. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. 12. 12 ggr. oder 54 kr.

Von den meisten in neurer Zeit erschienenen Gebetbüchern besitzt gegenwärtiges den großen Vorzug, daß es nach den vorzüg-

lichsten Gebetbüchern bewährter frommer Verfasser bearbeitet ist, und dem Bedürfnisse jener katholischen Christen vollkommen entspricht, welche mit einer religiösen Stimmung zugleich eine edlere Bildung verbinden. Indem hier die reinen Gefühle des Herzens in einfacher allgemein verständlicher Kirchensprache ausgedrückt sind, und die gottseligsten Gebete für alle Veranlassungen der Kirche und des Lebens tröstend und erbauend jeden gläubig-frommen Christen beseligen, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß dieses in jeder Beziehung höchst zweckmäßige Gebetbuch eines ausgezeichneten Seelsorgers bald in Jedermanns Händen als ein salbungsreiches Lieblings-Erbauungsbuch sich befinden werde.

Fischer, G. A., sieben Predigten an den Fastensonntagen und am heiligen Ostertage gehalten. 8. 8 ggr. oder 36 kr.

— — — sieben neue Predigten während der heiligen Fastenzeit über die sieben Hauptsünden; nebst einer Predigt am heiligen Ostertage von der Theilnahme an dem Tode und der Auferstehung Jesu. 8. 10 ggr. oder 45 kr.

— — — Predigten über die acht Seligkeiten. In der Stadtpfarrkirche zu Mindelheim während der heiligen Fastenzeit und am heiligen Ostertage vorgetragen. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Ueber den Werth dieser Predigten ist längst entschieden. Wahrheit, Licht und Leben, Beruhigung und Trost findet man in ihnen; denn es ist die einfache Sprache des Herzens, die von dem Verfasser mit Wärme und Kraft vorgetragen, und jeden, er mag eine höhere Geistesbildung besitzen, oder mag in der Einfalt des Herzens seinen Glauben unerschüttert bewahren, mit Liebe ansprechen werden.

— — — Lehre der katholischen Kirche von dem römischen Bischofe, als dem sichtbaren, höchsten Oberhaupte dieser Kirche. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

Der Verfasser sucht in dieser Schrift, die reine Lehre der katholischen Kirche von dem römischen Bischofe, als dem sichtbaren höchsten Oberhaupte dieser Kirche, aus der Fundamental-Verfassung derselben uns aus den vorzüglichsten Beweisquellen so darzustellen, daß der gelehrte Katholik dieselbe nicht ohne Befriedigung weglegt, der Ungelehrte hingegen in seinem Glauben an die geistliche Macht und das Ansehen, des Kirchenoberhauptes gestärkt, mit Ehrfurcht, und zum Gehorsam gegen dasselbe angeeifert wird.

Kempis, des ehrwürdigen Thomas von, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Neu übersetzt von Heinrich Braun. 8. 9 ggr. oder 36 kr.

Krankenbuch, katholisches, für Seelsorger, Kranke zu trösten und Sterbenden zuzusprechen, nebst einigen Anreden aus dem Französischen. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

Prugger, K., Predigten. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

Schmid, J. A., der ächte Katholik, oder Wegweiser zum Himmel, durch Glauben, thätig in Liebe, genährt in Hoffnung. Ein für Verstand und Herz angewandter Katechismus des katholischen Christen. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

— — — **Der nöthigste Unterricht für jeden be=** sonders den gemeinen katholischen Christen, vom Bösen und Guten, vom Uebergang aus dem Bösen zum Guten, größtentheils nach Sailers Handbuch der Moral bearbeitet, und vom Gebete, sammt einer Erklärung der Bestandtheile des Rosenkranz=Gebetes, als Vorläufer eines Wegweisers zum Himmel durch den Glauben, thätig durch Liebe, genährt durch Hoffnung. 8. 6 ggr. oder 27 kr.

Schmidt, F. X., Predigten vor dem Landvolke, in einem ganzen Jahrgange, nach den Sonn= und Feiertags=Evangelien gehalten. 2 Thle. gr. 8. 3 Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Ueber den Werth dieser Predigten haben sich mehrere geachtete kritische Blätter so entschieden vortheilhaft ausgesprochen, daß eine weitere Empfehlung, von Seite der Verlagshandlung überflüßig seyn würde.

Schmidt, F. X., zwölf Fastenpredigten über die Lei= densgeschichte unsers Herrn Jesu Christi, nach Mark. 14. und 15. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Schleiß, M. S., neue Fasten= und Festpredigten. gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

— — — **Advent= und Fastenpredigten.** gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Taschenbuch für die Jugend, oder christliche Lebens= und Klugheitsregeln aus den Sprüchen der heil. Schrift,

Bayerische Staatsbibliothek München

nebst einem Anhange von Sprüchwörtern. 12. brosch. 3 ggr. oder 12 kr.

Von der Bedeutung und Wirksamkeit des Klerus in den modernen Staaten, oder Mittheilungen aus dem kirchlichen, bürgerlichen, landwirthschaftlichen, literärischen und Kunstleben in England, Frankreich und Spanien, von Rubichon. Aus dem Französischen übersetzt. gr. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Das Buch, das wir hier dem deutschen Publikum vorlegen, hat in Frankreich und den Niederlanden die lebhafteste Theilnahme erregt. Wer auch nur einigermaßen mit dem eigentlichen Treiben der gegenwärtigen Zeit vertraut ist, dem wird der Titel schon, durch das tief eingreifende Interesse des darin behandelten Gegenstandes, nothwendig aufmerksam machen; denn es ist unverkennbar, daß die Grundfragen über Religion und kirchliche Institutionen, welche unsere Zeit bewegen, zunächst und zuletzt doch nur im praktischen Gebiete, durch die richtige Würdigung der Bedeutung und Wirksamkeit des Klerus oder der katholischen Kirche (denn von der ist die Rede), im Vergleiche mit den Leistungen ihrer Gegner, ihre definitive Lösung finden könne.

Waas, Jos., nützliche und unterhaltende Kenntnisse, zunächst für die Jugend, und wohl auch für Erwachsene, mit einem Kupfer. gr. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

Westenrieder, L. v., Einhundert Erinnerungen. 2te Aufl. gr. 8. 7 ggr. oder 30 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian,

Sebastian Winkelhofers zusammenhängende Predigten

Bd.: 2

München 1834
Hom. 1753 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462860-0